

Am offnen Meer

August Strindberg, 1873-1951 Emil Schering


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



STRINDBERGS WERKE

DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG VON

EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER

VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

II. ABTEILUNG: ROMANE

3. BD. AM OFFNEN MEER

STRINDBERGS WERKE

DEUTSCHE GESAMTAUSGABE
UNTER MITWIRKUNG VON

EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER
VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

I. Abteilung: DRAMEN

1. Band. Frühlingsanbruch (Dramen des Zwanzigjährigen), um 1870. Der Friedlose. Meister Olof. Anno achtundvierzig.
2. Band. Romantische Schauspiele (Dramen des Dreissigjährigen), um 1880. Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit. Glückspeter.
3. Band. Dramen des Vierzigjährigen, um 1890. Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs.
4. Band. Elf Einakter, um 1890. Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Samum. Die Stärkere. — Das Band. Mit dem Feuer spielen. Vorm Tode. Erste Warnung. Debet und Kredit. Mutterliebe.
5. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. I. Nach Damaskus, erster, zweiter, dritter Teil.
6. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. II. Rausch. Totentanz, erster und zweiter Teil.
7. Band. Jahresfestspiele, um 1900. Advent. Ostern. Mittsommer.
8. Band. Schwedische Historien, um 1900. Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine.
9. Band. Deutsche Historien, um 1900. Gustav Adolf (Der dreissigjährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther).
10. Band. Neue schwedische Historien, um 1900. Engelbrecht. Karl XII. Gustav III.
11. Band. Märchen- und Traumspiele, um 1900. Die Kronbraut. Schwanenweiss. Ein Traumspiel.
12. Band. Dramen des Sechzigjährigen, um 1910. Kammerspiele: Wetterleuchten. Die Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen.

II. Abteilung: ROMANE

1. Band. Das rote Zimmer, 1879.
2. Band. Die Inselbauern, 1887.
3. Band. Am offnen Meer, 1890.
4. Band. Die gotischen Zimmer, 1904.
5. Band. Schwarze Fahnen, 1904.

III. Abteilung: NOVELLEN

1. Band. Schwedische Schicksale und Abenteuer, 1883.
2. Band. Heiraten, 1884.
3. Band. Schweizer Novellen, 1885.
4. Band. Romantische Erzählungen: Tschandala, 1889. Eine Hexe, 1887. Die Insel der Seligen, 1883.
5. Band. Das Inselmeer, 1873, 1888, 1902.
6. Band. Märchen, 1903. Fabeln, 1885. Blumenmalereien und Tierstücke, 1888.
7. Band. Historische Miniaturen, 1905.

IV. Abteilung: LEBENSGESCHICHTE

1. Band. Der Sohn einer Magd, 1887.
2. Band. Die Beichte eines Toren, 1888.
3. Band. Inferno, 1897. Legenden, 1898.
4. Band. Entzweit, 1902. Einsam, 1903.

V. Abteilung: GEDICHTE

Ein Band. Wundfieber, 1883. Schlafwandler, 1883. — Liebeslyrik, 1902. Hexameter, 1902.

VI. Abteilung: WISSENSCHAFT, PHILOSOPHIE

1. Band. Historische Schriften: Das schwedische Volk, 1882.
2. Band. Soziale Schriften: Gleich und Ungleich, 1884. Unter französischen Bauern, 1886.
3. Band. Naturwissenschaftliche Schriften: Schwedische Natur, 1892. Sylva Sylvarum, 1896.
4. Band. Philosophische Schriften: Ein Blaubuch, 1906.

Bände der Gesamtausgabe

zu Preisen
von drei bis fünf Mark für das broschierte Exemplar;
gebundene Exemplare kosten je eine Mark fünfzig mehr

ELF EINAKTER

MÄRCHEN- UND TRAUMSPIELE

KAMMERSPIELE

DAS ROTE ZIMMER

AM OFFNEN MEER

DIE GOTISCHEN ZIMMER

SCHWARZE FAHNEN

SCHWEDISCHE SCHICKSALE UND ABENTEUER

SCHWEIZER NOVELLEN

HISTORISCHE MINIATUREN

EIN BLAUBUCH

Einzelausgaben

Zum Preis von je zwei Mark:

Totentanz, 1900
Märchen, 1903
Einsam, 1903
Sylva Sylvarum, 1896

Zum Preis von je einer Mark:

Das Geheimnis der Gilde, 1881
Frau Margit, 1882
Der Vater, 1887
Kameraden, 1887
Die Hemsöer, 1887
Fräulein Julie, 1888
Folkungersage, 1899
Erich XIV., 1899
Das Kloster, 1901
Königin Christine, 1901
Die Nachtigall von Wittenberg, 1903

Herren des Meeres, 1873
Russen im Exil, 1885
Fabeln, 1885
Die Insel der Seligen, 1883
Eine Hexe, 1887
Die Kleinen und die Grossen, 1887
Der Silbersee, 1898
Eine Kindersage, 1902
Eine Ehegeschichte, 1902

Blumenmalereien und Tierstücke, 1888
Schwedische Natur, 1892
Der bewusste Wille in der Weltgeschichte, 1903
Ein freies Norwegen, 1905



Strindberg-Büste von Max Levi

Modelliert 1893 zu Berlin

AUGUST STRINDBERG

AM OFFNEN MEER

ROMAN

VERDEUTSCHT VON

EMIL SCHERING

3. AUFLAGE



MÜNCHEN UND LEIPZIG
BEI GEORG MÜLLER
1908

Erste vollständige und originalgetreue Ausgabe
unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer
vom Dichter selbst veranstaltet



ERSTES KAPITEL

Ein Netzboot segelte an einem Maiabend mit Seitenwind auf einer freien Meeresfläche im südlichen Teil des Stockholmer Inselmeers. Die Schären mit ihren bekannten drei Pyramiden begannen zu blauen, und am klaren Himmel bildeten sich Wolken, als die Sonne zu sinken anfing. Das Wasser schwappte bereits an den Landspitzen, und unangenehmes Zerren am Rahsegel bedeutete, der Landwind werde sich bald brechen gegen neu erwachten Luftzug von oben, von draussen, von hinten.

Am Steuer sass der Zollaufseher der Ostschären, ein Recke mit schwarzem, langem Vollbart; dann und wann wechselte er Blicke mit den beiden Unterbeamten, die vor ihm sassen, und von denen der eine die Klaustange bediente, die das grosse Rahsegel im Winde hielt.

Zuweilen warf der Steuermann einen prüfenden Blick auf den kleinen Herrn, der zusammengekrochen am Mast sass, ängstlich und erfroren aussah und dann und wann den Plaid fester um Magen und Unterleib zog.

Der Zollbeamte musste ihn lächerlich finden, denn er drehte sich sehr oft nach Lee, um mit dem Tabakspeichel ein drohendes Lachen auszuspucken.

Der kleine Herr war in einen biberfarbenen Frühlingsrock gekleidet, unter dem weite Beinkleider aus moosgrünem gewirktem Stoff hervorsahen, die auf krokodillederne Schnürstiefel mit schwarzen Knopfreihen an braunen Tuchschäften herabfielen. Von den Unterkleidern war fast nichts zu sehen; um den

Hals aber hatte er ein mattgelbes seidenes Tuch gewunden. Seine Hände waren gut geschützt durch lachsfarbige Glacéhandschuhe mit drei Knöpfen; der rechte Handschuh war von einem dicken goldenen Armband umschlossen, das aus einer sich in den Schwanz beissenden Schlange geformt war. Unter den Handschuhen waren an den Fingern Erhöhungen zu sehen wie von Ringen. Das Gesicht war, soviel man sehen konnte, mager und leichenblass; ein kleiner schwarzer dünner Schnurrbart, dessen Enden nach oben frisiert waren, erhöhte die Blässe und gab dem Ausdruck etwas Exotisches. Der Hut war zurückgeschoben und liess ein schwarzes gleichmässig geschnittenes Stirnhaar wie das Stückchen eines Scheitelkäppchens sehen.

Was die unermüdliche Aufmerksamkeit des Steuermanns am meisten zu fesseln schien, war Armband, Schnurrbart und Stirnhaar.

Während der langen Fahrt vom Badeort Dalarö hatte der Steuermann, der ein grosser Spassmacher war, versucht, ein munteres Gespräch mit dem Fischmeister einzuleiten, den er nach der Station auf den Ostschären zu segeln beauftragt war. Der junge Doktor aber hatte eine so verletzende Gleichgültigkeit gegen die zudringlichen Witze gezeigt, dass der Zollbeamte seine Ansicht, der „Meister“ sei hochmütig, von neuem befestigte.

Der Wind frischte auf, als sie die letzte Insel Hansten in Luv zurückliessen, und das lebensgefährliche Segeln begann. Der Fischmeister, der eine Seekarte in der Hand gehabt und sich Notizen gemacht hatte, nach Fragen, die er dann und wann hinwarf, steckte die Karte jetzt in die Tasche und wandte sich an den Steuermann, mit einer Stimme, die mehr einer weiblichen als einer männlichen glich.

— Bitte, segeln Sie etwas vorsichtiger.

— Ist Ihnen bange, Herr Fischmeister? antwortete der Steuermann spöttisch.

— Ja, mir ist bange um mein Leben, denn darauf halte ich was, erwiderte der Fischmeister.

— Nicht auch auf das anderer Menschen? wies ihn der Steuermann zurecht.

— Wenigstens nicht so viel wie auf mein eigenes. Und Segeln ist eine gefährliche Beschäftigung, besonders mit dem Rahsegel.

— Wirklich? Dann haben Sie wohl schon viel mit dem Rahsegel gesegelt?

— Noch nie in meinem Leben! Aber ich kann ja sehen, wo der Wind seine Kraft ansetzt; kann ausrechnen, wie grossen Widerstand die Schwere des Bootes leistet; verstehe sehr wohl zu beurteilen, wann das Segel back schlägt.

— Dann setzen Sie sich doch selbst ans Ruder! schnauzte der Zollbeamte.

— Nein, das ist Ihr Platz! Ich sitze nicht auf dem Kutschbock, wenn ich in Angelegenheiten der Krone reise.

— Können natürlich nicht segeln!

— Wenn ichs auch nicht kann, so ist es sicher sehr leicht zu lernen, da jeder zweite Schuljunge und jeder einzige Zollbeamte es kann! Es ist also keine Schande für mich, es nicht zu können. Segeln Sie jetzt nur vorsichtig, denn ich will nicht nass werden und nicht gern meine Handschuhe verderben.

Das war Bescheid, und der Zollaufseher, der auf den Ostschären der Haupthahn war, fühlte sich abgesetzt.

Nach einer Drehung des Steuers füllte sich das Segel wieder; das Boot schoss gleichmässig dahin und hielt auf die Schäre, deren weisse Zollhütte im ungebrochnen Licht des Sonnenuntergangs grell leuchtete.

Die innern Schären schwanden, und man fühlte, dass man jeden Schutz und Schirm zurückliess. Hinaus auf das grosse Wasser musste man, das sich jetzt grenzenlos öffnete und im Osten dunkel drohte. Keine Aussicht, in Lee hinter Holmen oder Schären dorthin zu kreuzen; keine Möglichkeit, im Fall eines Sturmes abzutakeln und zu reffen. Mitten ins Verderben musste man hinein, über den schwarzen Schlund hinweg, nach der kleinen Insel, die nicht grösser aussah als eine ins Meer geworfene Boje.

Der Fischmeister, der wie gesagt viel auf sein eigenes Leben hielt und klug genug war, seine unbedeutende Widerstandskraft gegen die unermesslichen Kräfte einer übermächtigen Natur berechnen zu können, fühlte sich unbehaglich. Mit seinen sechsunddreissig Jahren sah er allzu klar, um Einsicht und Mut des Steuermanns zu überschätzen; durchaus nicht mit Zuversicht schaute er auf dessen braunes Antlitz mit dem Vollbart. Er glaubte nicht, dass ein muskulöser Arm etwas über einen Wind vermag, der mit einem Druck von Tausenden von Pfunden gegen eine schwankende Segelfläche blies; er durchschaute diese Art von Mut, der nur auf mangelhaftem Urteil beruhte. Welche Dummheit, dachte er, sein Leben in einem kleinen offnen Boot aufs Spiel zu setzen, wo es gedeckte Fahrzeuge und Dampfer gibt. Welch unglaubliche Einfalt, ein so grosses Segel auf einen Fichtenmast zu hissen, der sich wie ein Flitzbogen bog, wenn der Wind ihn fasste. Das Leewant hing schlaff, das Wasserstag ebenfalls, und der ganze Winddruck lag auf dem Luvwant, das obendrein morsch aussah. Einem so unsichern Zufall, wie der grössern oder geringern Festigkeit einiger Hanftaue, wollte er sich nicht überlassen: darum wandte er sich beim nächsten Windstoss an den Mann, der am Fall sass, und befahl ihm mit einer kurzen, aber durchdringenden Stimme:

— Das Segel herunter!

Der Mann blickte achteraus, um die Order des Steuermanns abzuwarten, aber der Fischmeister wiederholte den Befehl augenblicklich und mit solchem Nachdruck, dass das Segel fiel.

Jetzt schrie der Aufseher:

— Wer zum Teufel kommandiert das Manöver in meinem Boot?

— Ich! antwortete der Fischmeister.

Und dann wandte er sich mit einer neuen Order an die beiden Leute:

— Die Riemen heraus!

Die Riemen wurden ausgelegt, und das Boot schöpfte einige Male Wasser, denn der Aufseher hatte im Zorn das Steuer mit dem Bescheid losgelassen:

— Dann setz er sich doch selbst ans Steuer!

Der Fischmeister nahm sofort den Platz achteraus ein, und die Ruderpinne lag unter seinem Arm, bevor noch der Aufseher zu Ende geflucht hatte.

Der Glacéhandschuh platzte sofort in den Nähten des Daumens, aber das Boot fuhr gleichmässig dahin. Der Zollaufseher, der in seinen Bart hineinlächelte, nahm einen Riemen, um, wenn nötig, dem Boot seinen Kurs zu geben. Der Fischmeister aber konnte dem zweifelnden Seemann keine Aufmerksamkeit schenken, sondern starrte nur gespannt nach der Windseite. Bald konnte er die Dünung mit ihrem meterlangen Talgang und die Windwoge mit ihrem kurzen Wasserfall unterscheiden. Nachdem er mit einem schnellen Blick achterwärts die Abtrift gemessen und im Kielwasser die Strömung sich gemerkt hatte, war es ihm ganz klar, welchen Kurs er halten musste, um nicht an den Ostschären vorbeizutreiben.

Der Aufseher, der lange versucht hatte, den schwarzen brennenden Blicken zu begegnen, damit diese sein Lächeln bemerkten, wurde bald müde;

denn es sah aus, als wollten diese Augen nichts von ihm annehmen, als wollten sie sich rein von der Berührung mit etwas halten, das stören oder beschmutzen konnte. Nachdem er eine Weile gebettelt hatte, wurde der Aufseher niedergeschlagen und zerstreut. Dann fing er an, das Manöver zu beobachten.

Die Sonne war jetzt bis an den Horizont gekommen, und die Seen brachen sich, purpurschwarz unten am Fuss, tief grün im Fall. Wenn die Kämme sich sehr hoch erhoben, leuchtete es grasgrün, und der Schaum, der spritzte und zischte, war in der Sonne rot, champagnerfarben. Das Boot mit der Mannschaft lag unten in der Dämmerung, während oben auf dem Rücken der Welle die vier Gesichter einen Augenblick aufleuchteten, um gleich darauf wieder zu erlöschen.

Aber nicht alle Seen brachen sich, sondern einige schaukelten und wiegten das Fahrzeug langsam dahin, hoben und pressten es vorwärts.

Es schien jedoch, als könne der kleine Steuermann aus der Entfernung beurteilen, wann eine Sturzsee kam. Mit einem leichten Druck auf die Ruderpinne hielt er dann stand, hielt ab oder schmiegte sich an der furchtbaren grünen Wand vorbei, die drohend vorstürzte und ihr Gewölbe über das Boot schlagen wollte.

Die Sache war die, dass sich die Gefahr durch Einziehen des Segels wirklich vergrössert hatte, denn die treibende Kraft war geringer geworden, und die Hebekraft des Segels musste man entbehren.

Der Zollaufseher, der über das unglaublich feine Manövrieren erstaunt war, wurde schliesslich von Bewunderung ergriffen. Er sah an dem wechselnden Ausdruck des bleichen Gesichts und an den Bewegungen der schwarzen Augen, dass dort drinnen

Berechnungen schwierigster Art angestellt wurden. Nachdem er, um nicht überflüssig zu erscheinen, seinen Riemen bedient, hielt er die Zeit für gekommen, seine Anerkennung gutwillig zu geben, ehe sie ihm abgerungen wurde.

— Der ist schon auf See gewesen!

Der Fischmeister, der teils sehr beschäftigt war, teils nicht in irgend eine Berührung kommen wollte, um sich nicht in einem unvorhergesehenen Augenblick der Schwäche durch die scheinbare Überlegenheit im Aussehen des Recken anführen zu lassen, antwortete nichts.

Sein rechter Handschuh war längs der ganzen Daumenwurzel geplatzt, und das Armband war herabgeglitten. Als nun die Feuer auf den Wogenkämmen erloschen waren und die Dämmerung sich herabsenkte, holte er mit der linken Hand ein Einglas hervor und warf es ins rechte Auge, drehte den Kopf schnell nach mehreren Himmelsstrichen, als nehme er Landmarken, wo kein Land zu sehen war. Dann warf er die Frage hin:

— Ihr habt kein Leuchtfeuer auf den Ostschären?

— Nein, leider nicht, antwortete der Aufseher.

— Haben wir denn Untiefen?

— Reines Wasser!

— Sind die Leuchttürme von Landsort und Sandhamn zu sehen?

— Sandhamn unbedeutend, mehr Landsort.

— Sitzt still auf euern Plätzen, dann fahren wir richtig, schloss der Fischmeister, der nach den drei Köpfen und einigen unbekannten festen Punkten in der Ferne ein Besteck gemacht hatte.

Die Wolken hatten sich gehäuft und die Stelle der Maidämmerung nahm ein Halbdunkel ein. Es war, als schaukele man in einer dünnen aber undurchdringlichen Materie dahin, ohne Licht. Die Seen

erhoben sich jetzt nur wie dunklere Schatten gegen den Halbschatten der Luft, steckten die Köpfe unters Boot, nahmen es auf den Rücken und tauchten auf der andern Seite wieder auf, wo sie sich flach ausrollten. Aber Freund von Feind zu unterscheiden, wurde schwerer und die Berechnungen unsicherer. Zwei Riemen waren auf der Leeseite in Tätigkeit, und eins auf der Luvseite. Mit Anwendung von grösserer oder geringerer Kraft im rechten Augenblick musste das Boot flott gehalten werden.

Der Fischmeister, der bald nichts mehr sah als die beiden Leuchtfeuer im Süden, musste jetzt das Auge durchs Ohr ersetzen. Ehe er sich aber gewöhnte, am Tosen, Ächzen und Zischen der Woge eine Sturzsee von einer Windwelle zu unterscheiden, war schon Wasser ins Boot gekommen. Er musste seine feinen Schnürstiefel retten, indem er sie auf die Beting stellte.

Bald hatte er jedoch die Harmonielehre der Wogen studiert. Er hörte sogar am Tempo des Schwalls, wenn die Gefahr nahte. Er fühlte auf dem Trommelfell des rechten Ohres, wenn der Wind stärker drückte und das Wasser tiefer aufzuwühlen drohte. Es war, als habe er nautische und meteorologische Instrumente aus seinen empfindlichen Sinnen improvisiert, zu denen die Leitungen aus seiner grossen Gehirnbatterie offen standen, die von dem kleinen lächerlichen Hut und dem schwarzen Hundestirnhaar verborgen wurde.

Die Männer, die beim Eindringen des Wassers einen Augenblick aufrührerische Worte gemurmelt hatten, waren wieder verstummt, als sie merkten, wie das Boot vorwärts eilte. Bei jedem Kommandowort „luv oder lee“, wussten sie, an welcher Seite sie Hand anlegen mussten.

Der Fischmeister hatte auf die beiden Leuchtfeuer gepeilt und das viereckige Glas seines Lorgnons

als Distanzmesser benutzt. Aber die Schwierigkeit, Kurs zu halten bestand darin, dass kein Licht aus den Fenstern der Schärenhäuser schimmerte, weil die Häuser hinter den Klippen in Lee lagen.

Als die gefährliche Fahrt eine Stunde oder länger gedauert hatte, wurde eine dunkle Erhöhung am Horizont sichtbar. Der Steuermann, der sich durch Einholen zweifelhafter Ratschläge nicht in seinen Intuitionen, auf die er sich mehr verliess, stören lassen wollte, hielt still auf das zu, was er für die Schäre oder eine von ihren Kobben hielt. Er tröstete sich damit, das Erreichen eines festen Punktes, was es auch sein mochte, sei immer noch besser als dieses Schweben zwischen Luft und Wasser. Aber die dunkle Wand näherte sich mit einer Schnelligkeit, die grösser war als die Geschwindigkeit des Bootes. Im Fischmeister erwachte der Argwohn, die Richtung könne doch falsch sein.

Um Gewissheit zu bekommen, was es war, und um zugleich ein Signal zu geben, falls der dunkle Gegenstand ein Fahrzeug, das Laternen zu hissen versäumt, zog er seine Schachtel Sturmzündhölzer, strich das ganze Bund über die Reibfläche und hielt es einen Augenblick hoch empor; dann schleuderte er es so fort, dass es einige Meter ums Boot erleuchtete. Das Licht hatte die Dunkelheit nur eine Sekunde durchdrungen, aber das Bild, das sich wie das einer Zauberlaterne offenbarte, blieb noch mehrere Sekunden vor den Augen des Fischmeisters. Und er sah Treibeis, das sich an einer Untiefe krängte; an diesem Treibeis brach sich eine See, wie ein Grottengewölbe über eine Riesendrüse von Kalkspat; ein Schwarm Eisvögel und Meermöven erhob sich und ertrank in der Finsternis, aus der nur ein vielstimmiger Schrei zu hören war. Der Anblick der Sturzsee hatte auf den Fischmeister wie der

Anblick eines Sarges gewirkt, in dem der zerteilte Körper des zum Tode Verurteilten liegen soll. Im Augenblick dieser Vorstellung fühlte er die doppelte Todesgefahr des Erfrierens und des Erstickens. Aber die Angst, die seine Muskulatur lähmte, weckte dagegen alle verborgenen Kräfte des Seelenlebens: im Bruchteil einer Sekunde konnte er die Grösse der Gefahr sicher abschätzen, die einzigen Mittel des Entkommens ausrechnen und das Kommandowort: stopp! ausrufen.

Die Männer, die der Sturzsee den Rücken gekehrt und sie nicht bemerkt hatten, liessen die Riemen ruhen. Das Boot wurde nach der Sturzsee, die eine Höhe von drei bis vier Metern haben mochte, gezogen; die Woge brach sich hoch über dem Fahrzeug wie eine grüne Kuppel aus Flaschenglas; ging mit ihrer ganzen Wassermasse auf der andern Seite nieder, und der Kahn wurde auf der andern Seite gleichsam ausgespien. Er war allerdings halb voll Wasser, und die Passagiere waren von dem fürchterlichen Luftdruck fast erstickt. Drei Aufschreie, wie von Schlafenden, die der Alp reitet, ertönten auf einmal; vom vierten aber, dem Steuermann, vernahm man nichts. Er machte nur eine Gebärde mit der Hand nach der Schäre zu, wo jetzt auf einige Kabellängen in Lee ein Licht flimmerte; dann sank er auf den Achtersteven nieder und blieb liegen.

Der Kahn hörte auf zu schaukeln, denn man war in ruhiges Wasser gekommen. Die Ruderer sassen noch wie berauscht da und tauchten die Riemen ein, die nicht nötig waren, da das Boot vom direkten Wind in den Hafen getrieben wurde.

ZWEITES KAPITEL

— Was habt ihr im Boot, gute Leute? grüsste ein alter Fischer, nachdem er einen vom Wind fortgefegten guten Abend gerufen.

— Das soll einen Fischmeister vorstellen! flüsterte der Zollaufseher, als er den Kahn hinter einer Seebude aufs Land zog.

— Ach so, das ist so einer, der die Netze beschnüffelt! Dem wirds gut gehen, da er noch dazu krank ist, meinte der Fischer Öman, der das Haupt der armen und geringen Bevölkerung der Schäre zu sein schien.

Der Aufseher wartete, dass der Fischmeister Anstalten mache, ans Land zu steigen. Als aber von dem kleinen Bündel, das im Achtersteven lag, keine Bewegung zu merken war, stieg er unruhig ins Boot, fasste mit seinen beiden Armen unter den zusammengefallenen Körper und trug ihn ans Land.

— Ists aus mit ihm? fragte Öman, nicht ohne einen gewissen Ton von Hoffnung.

— Viel ist nicht mehr übrig, antwortete der Aufseher und trug seine feuchte Last in die Hütte hinauf.

Es lag etwas vom Riesen und Däumling in diesem Anblick, als der hochgewachsene Zollaufseher in die Küche seines Bruders trat, wo die Schwägerin am Herd stand. Und als er den kleinen Körper auf ein Sofa legte, leuchtete ein Zug von Mitleid mit dem Schwächern aus dem grossen Bart unter der niedrigen Stirn.

— Sieh, hier ist der Fischmeister, Marie, begrüsste er seine Schwägerin und fasste sie um den Leib. Hilf uns, dass er etwas Trocknes an den Körper und etwas Nasses in den Körper kriegt: dann kann er auf sein Zimmer gehen!

Der Meister machte eine klägliche und lächerliche Figur, wie er da auf dem harten Holzsofa lag. Der hochstehende weisse Hemdkragen wand sich wie ein schmutziger Lappen um den Hals; alle Finger der rechten Hand steckten aus dem zerplatzten Handschuh heraus; auf den hing die aufgeweichte Manschette herab, festgeklebt durch die aufgelöste Stärke; die kleinen Schnürstiefel aus Krokodilleder hatten allen Glanz und alle Form verloren; nur mit grösster Mühe konnten der Zollbeamte und seine Schwägerin sie ausziehen.

Als die Wirtsleute den Schiffbrüchigen schliesslich der meisten Kleider beraubt und Decken über ihn geworfen hatten, brachten sie gekochte Milch und Branntwein herbei. Nachdem jeder den Kranken an einem Arm geschüttelt, hob der Aufseher den kleinen Körper in die Höhe und goss die Milch langsam in den unter einem Paar geschlossener Augen weitgeöffneten Mund. Als aber die Schwägerin den Schnaps nachgiessen wollte, schien der Geruch wie ein heftiges Gift auf den Meister zu wirken. Mit einer Handbewegung stiess er das Glas zurück, öffnete dann die Augen; klarwach, als habe er eben einen stärkenden Schlaf beendet, fragte er nach seinem Zimmer.

Es sei natürlich nicht in Ordnung, aber es würde in einer Stunde fertig sein, wenn er nur solange hier still liegen und warten wolle.

Und nun lag der Meister da und vertrieb sich eine unerträgliche Stunde damit, dass er seine Augen über Einrichtung und Bewohner der langweiligen

Hütte schweifen liess. Es war die amtliche Dienstwohnung des Zollaufsehers der kleinen Zollabteilung auf den Ostschären. Alles war knapp bemessen, nur als Dach über dem Kopf bestimmt. Die weissen, untapezierten Wände waren abstrakt wie der Begriff des Staates: vier weisse Rechtecke schlossen einen Raum ein, der von einem weissen Rechteck gedeckt wurde. Unpersönlich, kalt wie ein Hotelzimmer, das nicht zum Bewohnen, sondern nur zum Logieren bestimmt ist. Für seine Nachfolger oder für die Krone Tapeten zu kleben, dazu hatte weder dieser Aufseher noch seine Vorgänger Lust gehabt.

Aber mitten in diesem toten Weiss standen dunkle Möbel von schlechter Fabrikarbeit, aber halbmodernem Schnitt. Ein runder Esstisch aus ästigem Föhrenholz, mit Nussbeize gestrichen, voll weisser Tellerringe; Stühle aus gleichem Holz und Schnitt mit hohen Lehnen, einige auf drei Beinen schaukelnd; ein Ausziehsofa, das wie fertige Herrenkleider aus geringstem Stoff zu billigstem Preis gemacht war. Alles war unzweckmässig; nichts schien seine Bestimmung erfüllen zu können, nämlich zur Ruhe und Bequemlichkeit einzuladen; war darum unschön, trotz den aufgeleimten Ornamenten aus Papiermasse.

Wenn sich der Zollaufseher mit seinem breiten Hinterteil auf das Rohr des Stuhles setzte und seinen gewaltigen Rücken gegen die Lehne stützte, rief dies Manöver ein störendes Krachen des Möbels und eine zornige Ermahnung der Schwägerin hervor, mit fremden Sachen vorsichtig zu sein. Der Zollaufseher antwortete ihr mit einer zudringlichen Liebkosung und einem Blick, die keinen Zweifel an der Art ihres Verhältnisses liessen.

Die Beklemmung, die das ganze Zimmer beim Fischmeister hervorgerufen, steigerte sich bei der Entdeckung dieser Disharmonie. Als Naturforscher hatte

er nicht die üblichen Begriffe von Erlaubtem und Unerlaubtem, dagegen aber einen stark ausgeprägten Instinkt für das Zweckmässige in gewissen Naturgesetzen. Er litt innerlich, wenn er sah, wie die Gebote der Natur übertreten wurden. Es war für ihn, als habe er in seinem Laboratorium eine Säure gefunden, die sich seit Erschaffung der Welt nur mit einer Base zu verbinden pflegte, jetzt aber gegen ihre Natur mit zweien in Verbindung trat.

Es verwirrte seine Vorstellungen von einer Entwicklung aus allgemeinem Geschlechtsverkehr bis zu Monogamie. Er fühlte sich in die Urzeit zurückversetzt, unter wilde Menschenhorden, die ein Korallenleben mit Massendasein lebten, ehe noch Zuchtwahl und Variation persönliche Existenz und Abstammung festgesetzt hatten.

Als er ein zweijähriges Mädchen mit zu grossem Kopf und mit Fischaugen auf Katzenschritten im Zimmer umhergehen sah, als fürchte sie gesehen zu werden, merkte er sofort, dass diese zweifelhafte Geburt Zwietracht gesäet, auflösend, störend gewirkt hatte. Leicht konnte er berechnen, dass der Augenblick kommen würde, in dem der lebende Zeuge all die unfreiwillige Schuld eines gefährlichen Zeugen entgelten musste.

Während er so dachte, öffnete sich die Tür, und der Hausherr trat ein.

Es war der Bruder des Zollaufsehers, der vorläufig in der untergeordneten Stellung eines Zollwächters geblieben war. Er war körperlich noch besser ausgestattet als der Aufseher, aber er hatte ein blondes, offenes, freundliches und vertrauenerweckendes Aussehen.

Nachdem er einen frohen guten Abend gewünscht hatte, liess er sich am Tisch neben dem Bruder nieder, nahm das Kind auf seinen Schoss und küsste es.

— Wir haben Besuch bekommen! sagte der Aufseher und zeigte nach dem Sofa, wo der Meister lag. Der Fischmeister, der hier oben wohnen soll.

— So, der ist das! antwortete Vestman und erhob sich, um den Gast zu begrüssen.

Das Kind auf dem Arm, näherte er sich dem Sofa. Da er der Wirt war, denn der Bruder war als Junggeselle bei ihm in Pension, glaubte er seinen Gast willkommen heissen zu müssen.

— Es ist einfach hier draussen, setzte er nach einigen Willkommsworten hinzu. Aber meine Alte ist nicht ganz unerfahren im Kochen, denn sie hat früher in bessern Häusern gedient, ehe sie sich vor drei Jahren mit mir verheiratete. Seitdem wir aber dieses Kind haben, hat sie an was anders zu denken ... Ja, ja, Kinder kriegt man schon, wenn man einander beisteht — das heisst, nicht dass ich einen Beistand dazu gebrauchte ...

Der Meister wunderte sich über die plötzliche Wendung, die der Satz nahm; er fragte sich, ob der Mann etwas wisse oder nur fühle, dass etwas nicht in Ordnung sei. Er selber hatte ja in zehn Minuten gesehen, wie alles stand; wie war es da möglich, dass der, den es anging, zwei Jahre lang nichts gesehen.

Ekel erfasste ihn, und er drehte sich nach der Wand, um die Augen zu schliessen und mit eigenen Bildern angenehmerer Natur die übrige halbe Stunde zu vertreiben.

Taub aber konnte er sich nicht machen, sondern hörte gegen seinen Willen, wie man ein Gespräch, das eben lebhaft gewesen, fortsetzte, als würden die Worte, ehe man sie aussprach, mit dem Zollstock gemessen. Wenn eine Pause entstand, wurde sie von dem Mann ausgefüllt, der die Stille zu verabscheuen schien; etwas zu hören fürchtete, das er

nicht hören wollte; der nicht wieder ruhig werden konnte, ehe er sich nicht an seinem eigenen Wortschwall berauschte.

Als schliesslich die Stunde um war und er immer noch keinen Bescheid über das Zimmer erhielt, erhob sich der Meister und fragte, ob es noch nicht fertig sei.

— Doch, meinte die Wirtin, es ist wohl gewissermassen fertig, aber . . .

Der Meister ersuchte in befehlendem Ton, sofort auf sein Zimmer geführt zu werden, indem er in gewählten Worten daran erinnerte, dass er nicht hergekommen, um einen Besuch zu machen, sondern in bestimmten Angelegenheiten der Krone reise. Dass er nur verlange, wozu er ein Recht habe; und das habe er auf Grund der Verfügung, die vom Ministerium des Innern durch die Oberzolldirektion an das königliche Zollamt von Dalarö ergangen.

Damit war die Sache klar gestellt. Mit einem Licht in der Faust begleitete Vestman den gestrengen Herrn eine Treppe hoch in eine Giebelkammer, in deren Einrichtung nichts den verlangten einstündigen Aufschub zu erklären vermochte.

Es war ein sehr grosses Zimmer, mit den gleichen weissen Wänden wie unten. Das grosse Fenster öffnete sich in der Mitte der längeren Wand wie ein schwarzes Loch, aus dem die Finsternis ins Zimmer strömte, ohne von Gardinen behindert zu sein.

Ein gemachtes Bett stand da, so einfach, als sei es nur eine Erhöhung über dem Fussboden, damit der Schlafende nicht im Zug auf dem Boden liege. Ein Tisch, zwei Stühle, eine Waschtoilette. Der Fischmeister warf einen Blick der Verzweiflung um sich, als er, gewohnt, sein Auge mit Eindrücken zu sättigen, nur diese Bedarfsgegenstände über den leeren Raum verstreut sah, in dem das Talglicht seinen Kampf

mit der Dunkelheit kämpfte; dessen grosses Fenster jeden Lichtstrahl zu verzehren schien, den der brennende Talg erzeugte.

Er fühlte sich so verloren, als sei er nach einem Kampf, in dem er sich ein halbes Menschenalter zu Verfeinerung, guter Stellung und Luxus hinauf gekämpft, wieder in Armut zurück gesunken, in eine niedrigere Klasse versetzt; als sei sein Sinn, der Schönheit und Weisheit liebte, ins Gefängnis gesteckt, seiner Nahrung beraubt worden.

Diese nackten Wände waren die Klosterzelle des Mittelalters, in der die Entsagung im Bild, die Leere in der Umgebung die hungernde Phantasie jagte, an sich selber zu nagen; hellere oder dunklere Gesichte hervorzurufen, nur um aus dem Nichts herauszukommen. Das weisse, das formlose, das farblose Nichts im Kalkanstrich der Wände zwang einen Bildtrieb hervor, den die Grotte oder Laube des Wilden nie hervorgebracht, den der Wald mit seinen immer wechselnden Farben und beweglichen Konturen entbehrlich gemacht; einen Trieb, den nicht die Ebene, nicht die Heide mit dem reichen Farbenspiel der Luft, noch das nie ermüdende Meer geweckt hatten.

Er fühlte auf einmal eine gärende Lust, im Augenblick die Wände mit sonnigen Landschaften von Palmen und Papageien zu bemalen; einen persischen Teppich über die Zimmerdecke zu spannen; Felle von Tieren auf die wie ein Kontobuch liniierten Dielen zu legen; Ecksofas mit einem kleinen Tisch davor in die Winkel zu stellen; eine Lampe über einen runden, mit Zeitschriften und Büchern bedeckten Tisch zu hängen; ein Pianino an eine Kurzwand zu stellen und die lange Wand mit Büchergestellen zu bekleiden.

Und dann in die Sofaecke eine kleine Frauengestalt zu setzen, einerlei welche!

Wie das Licht auf dem Tisch mit der Dunkelheit kämpfte, arbeitete seine Phantasie an der Einrichtung des Zimmers.

Schliesslich aber liess sie nach; alles verschwand, und die schreckliche Umgebung scheuchte ihn ins Bett. Er löschte das Licht und zog die Decke über den Kopf.

Der Wind rüttelte am Giebel, die Wasserkaraffe klirrte gegen das Trinkglas, der Luftzug ging durchs Zimmer vom Fenster zur Tür und bewegte manchmal seine Haarsträhnen, die der Seewind getrocknet hatte; es war ihm, als führe jemand mit der Hand über seinen Kopf. Zwischen den Windstössen schlugen die grossen Sturzseen gleich Paukenschlägen eines Orchesters gegen die ausgehöhlten Klippen auf der südlichen Spitze der Insel.

Als er sich schliesslich an die einförmigen Laute von Wind und Welle gewöhnt hatte, hörte er, kurz bevor er einschlief, wie unten in der Hütte eine männliche Stimme einem Kind das Abendgebet vorsprach.

DRITTES KAPITEL

Als der Fischmeister nach einem tiefen Totenschlaf, den die Anstrengungen des vergangenen Tages und die starke Meerluft erzeugt hatten, am Morgen erwachte und über die Decke hinweg blickte, bemerkte er zuerst eine unbegreifliche Stille und gewahrte, dass das Ohr leise Laute auffing, die er sonst nicht vernommen hatte. Er hörte jede kleine Bewegung des Lakens, wenn es sich bei seinen Atemzügen hob; er hörte, wie sich die Haarsträhnen am Bezug des Kissens rieben; wie der Puls in der Halsader schlug; wie das schwankende Bett seinen Herzschlag in sehr kleiner Skala wiederholte. Er hörte das Schweigen. Der Wind hatte sich vollständig gelegt; nur das Klopfen der Dünung gegen die zusammengepresste Luft in den Höhlungen der Ufer wiederholte sich jede halbe Minute.

Vom Bett aus, das dem Fenster gegenüber stand, sah er in der untern Scheibe etwas wie eine blaue Halbjalousie, die etwas blauer als die Luft war; sie bewegte sich langsam auf ihn zu, als wolle sie durchs Fenster kommen und das Zimmer überschwemmen. Er wusste, es war das Meer, aber es sah so klein aus und erhob sich wie eine lotrechte Wand, statt sich wie eine wagerechte Fläche auszustrecken, denn die langen Dünungen, die von der Sonne voll beleuchtet wurden, gaben keine Schatten, aus denen das Auge ein perspektivisches Bild bilden konnte.

Er stand auf, zog einige Kleider an und öffnete das Fenster. Die rauhe, feuchte Luft in der Kammer

strömte hinaus, und vom Meer kam eine warme Treibhausluft, die von der strahlenden Maisonne seit mehreren Stunden erwärmt war.

Unterhalb des Fensters waren nur zerrissene Felsen zu sehen, in deren Schluchten kleine staubige Schneehaufen lagen und kleine weisse Hungerblumen blühten, in Moosbeeten gut geschützt. Auch arme Stiefmütterchen, blassgelb wie von Hunger und blauviolett wie von Kälte, hissten in der ersten Frühlingssonne die armen Farben ihres armen Landes. Weiter hinunter krochen Heide und Krähenbeere, blickten über die Abhänge, unter denen eine Schicht weissen Sandes lag; den hatte das Meer pulverisiert und in dem steckten die zerstreuten Halme des Sandhafers.

Dann kam der Tanggürtel gleich einer dunklen Schärpe oder einer Einfassung auf dem weissen Sand: ganz oben, beinahe knochenschwarz, der Tang vom vorigen Jahr, in dem Schnecken, Fichtennadeln, Reisigbüsche, Fischgräten steckten; an der Seeseite, seifenbraun, die letzten frischen Tangstösse, die, kraus und körnig, die Schnur des Besatzes bildeten.

Auf dem Sandtrottoir lag der Wipfel einer Kiefer, abgeborkt, vom Sand gescheuert, vom Wasser gewaschen, vom Wind poliert, von der Sonne gebleicht: er sah aus wie der Brustkasten eines skelettierten Mammuttieres. Rings umher ein ganzes osteologisches Museum ähnlicher Skelette oder Fragmente. Da lag eine angeschwemmte Prikkenstange, die jahrelang das Fahrwasser angezeigt hatte und mit ihrem dicken untern Ende wie der Schenkelknochen einer Giraffe mit seiner Gelenkfuge aussah. Dort bildet ein ganzer Wacholderbusch das Gerippe einer ertränkten Katze, und die weisse schmale Wurzel streckt er aus wie einen Schwanz.

Draussen im Wasser lagen Riffe und Klippen, die einen Augenblick feucht im Sonnenschein glänzten,

im nächsten Augenblick von den Dünungen ertränkt wurden, die tosend darüber hinweggingen. Hatten sie aber nicht genug Kraft, so wurden sie zerschmettert und spritzten einen Wasserfall von Schaum hoch in die Luft.

Dahinter lag das blanke Meer; da kam man aufs grosse „Flach“ hinaus, wies der Fischer nennt. Jetzt in der Morgenstunde streckte sich das Meer wie ein blaues Tuch aus, ohne Falten, sich aber wie eine Flagge wellend. Die grosse runde Fläche hätte ermüdet, wenn nicht eine rote Boje vor dem Riff verankert gelegen und mit ihrem Mennigfleck wie das Lacksiegel auf einem Brief gesessen hätte, die einförmige Fläche erleuchtend.

Das war das Meer, allerdings nichts Neues für den Fischmeister Borg, der verschiedene Ecken der Welt gesehen hatte; aber es war das einsame Meer unter vier Augen. Es schreckte nicht wie der Wald mit seinen dunklen Verstecken, sondern es wirkte ruhig wie ein offenes, grosses, blaues, treues Auge. Alles war auf einmal zu überblicken; keine Hinterhalte, keine Winkel! Es schmeichelte dem Beschauer, wenn er diesen Kreis um sich sah, in dem er selbst immer der Mittelpunkt blieb, welchen Platz er auch einnahm. Die grosse Wasserfläche war wie eine verkörperlichte Ausstrahlung vom Betrachter, existierte nur in und durch den Betrachter, der, solange er auf dem Lande stand, sich intim mit dieser jetzt ungefährlichen Macht fühlte; ihren ungeheuern Kraftmitteln überlegen, da er ihnen jetzt unerreichbar war. Als er sich an die Lebensgefahr erinnerte, der er gestern abend ausgesetzt gewesen, an die Angst, den Zorn, die er im Kampfe mit einem brutalen Feind durchgemacht, den er schliesslich überlistet hatte, lächelte er edelmütig dem Besiegten und Geschlagenen zu, der nur ein blindes Werkzeug im

Dienst der Winde gewesen und sich jetzt ausstreckte, um im Sonnenschein wieder der Ruhe zu pflegen.

Das war die Ostschäre, die klassische, weil sie ihre alte Geschichte hat, lange gelebt, geblüht hatte und verfallen war; die alte Ostschäre, die im Mittelalter ein grosses Fischerdorf gewesen, wo der wichtige Artikel, der Strömling, gefangen wurde. Eine eigene Zunftordnung war damals für das Fischerdorf ausgefertigt worden, die noch heute aufbewahrt wird.

Der Strömling hat in Hochschweden und Norrland dieselbe Aufgabe gehabt wie der Hering für die schwedische Westküste und Norwegen, und ist nichts anderes als ein Hering, der sich den kleineren Verhältnissen der Ostsee angepasst hat.

Sehr begehrt in Zeiten, in denen der Hering selten und teuer, weniger begehrt, wenn Überfluss an Heringen, ist er lange die Winternahrung des mittlern Schwedens gewesen. In einem Lied klagen die von der Königin Christine ins Land gelockten Franzosen über das ewige Knackbrot und den endlosen Strömling. Vor einem Menschenalter zahlten noch die Grossgrundbesitzer den Knechten ihren Lohn in Heringen aus; als dann der Heringsfang abnahm, zahlten sie in Strömlingen. Der Preis stieg, und der Fang, der bisher nur mässig und zum Hausbedarf betrieben worden, nahm jetzt die heftigere Natur der Spekulation an. Die Untiefen um die Ostschären, die reichsten im Stockholmer Inselmeer, wurden in grossem Massstab ausgebeutet. Man beunruhigte den Fisch während seiner Laichzeit; man machte die Maschen der Netze immer enger. Die natürliche Folge war, dass der Fang abnahm; vielleicht nicht so sehr, weil der Fisch ausgerodet wurde, sondern eher deshalb, weil er seine gewöhnlichen Laichplätze verlegte und sich in die Tiefe zurückzog.

In dieser Tiefe den fliehenden Feind aufzusuchen, war aber noch keinem Fischer in den Sinn gekommen.

Lange hatten die Gelehrten sich bemüht, die Ursache zu finden, weshalb der Strömlingsfang abnahm, bis die Landwirtschaftliche Hochschule sich entschloss, erfahrene Fischmeister einzusetzen, die sowohl die Ursachen des Übelstandes ermitteln, wie Hilfsmittel gegen ihn suchen sollten.

Das war für den nahenden Sommer die nächste Aufgabe Borgs auf der Ostschäre.

Der Ort war keiner der besuchteren, denn die Schäre liegt an keiner der Haupteinfahrten nach Stockholm. Von Süden kommen die grossen Fahrzeuge gewöhnlich durch Landsort über Dalarö und Vaxholm; von Osten, und bei gewissen Winden auch von Süden, ging die Seefahrt über Sandhamn und Vaxholm; von Norrland und Finland dringt der Kauffahrer über Furusund und Vaxholm ein.

Die Fahrstrasse über die Ostschäre ist ein Notweg. Am meisten suchen ihn Esthen auf, die in der Regel von Südost kommen; aber auch andere, die durch Wind, Strömung oder Sturm über Landsort oder unter Sandhamn liegen geblieben sind. Darum ist die Insel nur mit einer Zollstation dritter Klasse besetzt, die ein Zollaufseher unter sich hat, und mit einer kleinen Lotsenabteilung, die unter der Hauptlotsenstation Dalarö steht.

Dort ist das Ende der Welt! Dort ists ruhig, still und verlassen; nur nicht während der Fischzeit im Herbst und im Frühling. Kommt eines Tages im Hochsommer einmal eine Jacht hierher, wird sie wie die Offenbarung einer helleren, fröhlicheren Welt begrüsst.

Aber der Fischmeister Borg, der in andern Geschäften gekommen war, um zu „schnüffeln“, wie die Leute es nannten, wurde mit auffallender Kälte begrüsst. Zuerst hatte sie sich in der Gleichgültigkeit geäussert, mit der man ihn gestern abend empfing; jetzt kam sie in einem schlechten und kalten Kaffee zum Ausdruck, der ihm auf seine Kammer gebracht wurde.

Mit einem äusserst empfindlichen Geschmack ausgestattet, hatte Axel Borg zugleich durch strenge Übung die Fähigkeit erworben, unangenehme Empfindungen zurückzudrängen. Darum goss er den Trank hinunter, ohne zu blinzeln, und ging dann aus, um sich die Gegend anzusehen und die Leute zu begrüssen.

Als er an der Küche des Zollaufsehers vorbeiging, wurde es drinnen still; die Bewohner schienen sich unsichtbar machen zu wollen, schlossen die Tür und brachen das Gespräch ab, um sich nicht zu verraten.

Mit dem unangenehmen Eindruck, nicht willkommen zu sein, setzte er seinen Spaziergang über die Schäre fort und kam nach dem Hafen hinunter, Dort lag eine Reihe kleiner Hütten einfachster Bauart, wie aus zusammengelesenen Steinen aufgeschichtet, mit etwas Mörtel hier und dort verschmiert. Der Schornstein allein war aus Ziegelsteinen über der Herdmauer errichtet. An einer Ecke war eine Bretterbude angesetzt; an einer andern nur ein Schuppen aus Stangen und Reisig, um die Schweine zu beherbergen, die während der Fischzeit zur Mast hierher gebracht wurden. Die Fenster sahen aus, als seien sie aus Schiffswracks genommen; das Dach war mit allem gedeckt, was eine grössere Ausdehnung besass und Regen aufsaugen oder ablaufen lassen konnte: Tang, Sandhafer, Moos, Torf, Erde.

Das waren die Herbergen, die jetzt verlassen standen, von denen aber jede etwa zwanzig Schläfer zu behausen pflegte, wenn grosser Fischfang war; dann war jede Hütte eine kleine Kneipe.

Vor der ansehnlichsten dieser Baracken stand der erste Mann der Schäre, Fischer Öman, und reinigte das Flundernetz mit einer Gerte. Da er sich zwar in keiner Weise zu den Untergebenen des Fischmeisters rechnen konnte, gleichwohl aber ein drückendes Gefühl in dessen Anwesenheit empfand, wurde er borstig und bereitete sich auf scharfe Antworten vor.

— Ist der Fang gut? grüsste Borg.

— Noch nicht, aber jetzt wird ers wohl werden, wenn die Regierung dazu kommt, antwortete Öman ziemlich unhöflich.

— Wo liegen denn eure Strömlingsuntiefen? fragte Borg von neuem, die Regierung ihrem Schicksal überlassend.

— Das müsste der Herr Meister doch besser wissen als wir, da er ja dafür bezahlt wird, es uns zu lehren, meinte Öman.

— Siehst du, ihr wisst nur, wo die Untiefen liegen, ich weiss aber, wo die Strömlinge stehen. Da habe ich euch doch etwas voraus.

— Ach so, scherzte Öman, wir brauchen nur in die See zu fassen, dann haben wir den Fisch? So ist es? Ja, ja, zum Lernen ist man nie zu alt.

Seine Frau kam aus der Hütte und eröffnete ein lebhaftes Gespräch mit ihrem Mann. Borg hielt es deshalb für zwecklos, die Unterhandlungen mit dem feindlichen Fischer wieder aufzunehmen, und lenkte seine Schritte nach dem Hafen hinunter.

Dort sassen einige Lotsen auf der Landungsbrücke; die wurden jetzt plötzlich eifrig in ihrem

eben noch matten Geplauder und schienen keine Lust zu haben, den Fischmeister zu begrüssen.

Er wollte nicht umkehren, sondern setzte seinen Weg nach dem Strande fort. Der bewohnte Teil der Insel nahm aber bald ein Ende, und die nackte Schäre lag öde da, ohne einen Baum, ohne einen Busch, denn alles, was vom Feuer verzehrt werden konnte, war verbrannt.

Er ging am Wasser entlang, bald in feinem, weichem Sand, bald auf Steinen. Als er eine Stunde gegangen war, sich immer rechts haltend, befand er sich wieder auf dem Punkt, an dem er begonnen hatte. Da war es ihm, als sei er eingeschlossen. Die Berghöhe der kleinen Schäre bedrückte ihn, und der kreisförmige Horizont des Meeres beengte ihn. Das alte Gefühl, nicht Raum genug zu haben, überfiel ihn, und er kletterte die Felsenhöhen hinauf, bis er auf die höchste Fläche kam, die vielleicht fünfzig Fuss höher als der Meeresspiegel sein mochte.

Dort legte er sich auf den Rücken und sah in den Himmelsraum hinauf. Jetzt als das Auge nichts auffangen konnte, weder vom Land noch vom Meer, sondern nur die blaue Glocke über sich sah, da fühlte er sich frei, isoliert wie eine kosmische Scheibe, die im Äther schwebt und nur dem Gesetz der Schwere gehorcht. Er sei vollkommen einsam auf der Erdkugel, war seine Empfindung, und die Erde war nur ein Gefährt, auf dem er die Erdbahn durchfuhr. Im leisen Säuseln des Windes hörte er nur den Luftzug, den die Fahrt des Planeten durch den Äther hervorrufen musste; im Brausen der Woge vernahm er das Geplätscher, in das die Flüssigkeit geraten musste, wenn der grosse Wasserbehälter um seine Achse rollte. Jede Erinnerung an Mitmenschen, Gesellschaft, Gesetz, Sitte war verweht, da er kein einziges körperliches Teilchen der Erde mehr sah,

an die er gebunden war. Er liess seine Gedanken wie losgelassene Kälber laufen, über jedes Hindernis, jede Rücksicht hinwegsetzen. Damit berauschte er sich bis zur Betäubung, wie die Nabelbeschauer Indiens, die Himmel und Erde vergessen, wenn sie einen gleichgültigen Teil ihres äussern Selbst betrachten.

Fischmeister Borg war kein Naturverehrer, ebensowenig wie der Inder den Nabel verehrt; im Gegenteil hegte er, da er selbstbewusst war und in der Schöpfungskette der Erde am höchsten stand, eine gewisse Geringschätzung für die niedrigen Formen des Daseins. Er verstand sehr wohl, dass die Erzeugnisse des selbstbewussten Geistes zum Teil viel sinnreicher sind als die der unbewussten Natur; vor allem vorteilhafter für den Menschen, der seine Schöpfungen mit bestimmter Rücksicht auf den Nutzen und die Schönheit schafft, die sie für den Schöpfer besitzen können. Aber aus der Natur holte er das Rohmaterial für seine Werke; obwohl man sowohl Licht wie Luft durch Maschinen hervorbringen kann, zog er doch die unübertrefflichen Ätherschwingungen der Sonne und die unerschöpfliche Sauerstoffquelle der Atmosphäre vor. Er liebte dagegen die Natur als eine Helferin und eine Untergebene, die ihm dienen sollte. Es ergötzte ihn, diese mächtige Feindin verlocken zu können, dass sie ihm ihre Kräfte zur Verfügung stellte.

Nachdem er eine unbestimmte Zeit so gelegen und die grosse Ruhe der vollständigen Einsamkeit, ihre Freiheit von Einflüssen und Druck, empfunden hatte, erhob er sich und ging hinunter, um sein Zimmer aufzusuchen.

Als er in die halbleere Kammer trat, die den Schall seiner Schritte wiedergab, fühlte er sich ein-

gefangen. Die weissen Quadrate und Rechtecke, die das Zimmer, in dem er leben sollte, einschlossen, erinnerten an Menschenhände, aber von niedrig stehenden Menschen, die sich nur mit den einfachen Formen der anorganischen Natur befassten. Er war in ein Kristall eingeschlossen, in ein Hexaeder oder dergleichen. Die geraden Linien, die gleichgrossen Flächen teilten seine Gedanken in Quadrate, liniierten seine Seele, vereinfachten sie aus der Freiheit des organischen Lebens zu Formen; führten seines Gehirns reiche Urwaldvegetation mit ihren wechselnden Empfindungen zu den ersten kindlichen Ordnungsversuchen der Natur zurück.

Nachdem er die Magd gerufen, liess er seine Truhen heraufbringen und schritt sofort an die Verwandlung des Zimmers.

Seine erste Sorge war, den Einfall des Lichts durch ein Paar schwere, fleischfarbige, persische Gardinen zu regeln, die das Zimmer sofort auf einen weicheren Ton stimmten. Darauf schlug er die beiden Platten eines grossen Esstisches auf, und der leere Raum auf dem grossen weissen Fussboden war sofort ausgefüllt. Aber die weisse Tischfläche störte noch; er verbarg sie unter einem Wachstuch in einem einzigen warmen moosgrünen Ton, der mit den Gardinen harmonierte und beruhigend wirkte. Darauf stellte er seine Büchergestelle an die schlimmste Wand; die wurde dadurch allerdings noch nicht verbessert, denn sie wurde nur in Kolumnen geteilt, wie ein sogenannter Rechenknecht, und der weisse Bewurf wirkte noch schreiender neben dem nussfarbigen Holz. Aber er wollte erst das Ganze skizzieren, ehe er an die Einzelheiten ging.

An einen Nagel in der Decke hing er seine Bettvorhänge. Damit war gleichsam ein Zimmer im Zimmer entstanden, und die Schlafstelle war

von dem übrigen Arbeitsgemach wie durch ein Zelt getrennt.

Die langen weissen Dielen mit ihren parallelen schwarzen Ritzen, in denen Schmutz vom Schuhzeug, Staub von Möbeln und Kleidern, Tabaksasche, Scheuerwasser und Besenabfall Treibbeete für Pilze und Verstecke für Holzwürmer bildeten, bedeckte er mit hierhin und dorthin geworfenen kleinen Teppichen von verschiedenen Farben und Mustern, die auf dem grossen weissen „Flach“ wie grünende blühende Inseln schwammen.

Als jetzt Farbe und Wärme in den leeren Raum gekommen waren, ging er zur Feinarbeit über. Zuerst hatte er einen Herd zu schaffen, einen Altar der Arbeit, der Mittelpunkt werden, um den sich alles gruppieren und von dem alles ausstrahlen sollte. Darum begann er damit, seine grosse Lampe auf den Schreibtisch aufzustellen. Sie war zwei Fuss hoch und erhob sich wie ein Leuchtturm über der grünen Tischdecke. Ihr Porzellanfuss, der mit Arabesken von Blumen und Tieren, die gewöhnlichen nicht glichen, bemalt war, gab ein munteres Farbenspiel und erinnerte mit seiner Ornamentik an die Macht des Menschengeistes, die festen eintönigen Formen der Natur willkürlich zu ändern. Eine steife Hexendistel hatte der Maler in eine Schlingpflanze verwandelt; einen Hasen gezwungen, sich wie ein Krokodil auszustrecken und mit der Flinte zwischen den Tigerklauen der Vorderläufe nach einem Jäger mit Fuchskopf zu zielen.

Um die Lampe herum stellte er Mikroskop, Diopter, Wage, Tieflot, Peilkompass; deren gefirnisstes Messing strahlte ein warmes, goldgelbes Licht aus.

Das Tintenfass, ein grosser Würfel aus Glas, in Facetten geschliffen, gab das mattblaue Licht von

Wasser oder Eis. Die Federhalter aus Stachelschweinborsten gaben mit ihren unbestimmten fetten Tönen den Schein tierischen Lebens. Der schreiende Zinnober der Siegellackstangen, die bunten Vignetten der Stahlfederschachteln, der kalte Stahlglanz der Schere, Lack und Gold des Zigarrenbechers, die Bronze des Papiermessers — all diese dem Nutzen und der Schönheit dienenden Kleinigkeiten bedeckten den Tisch bald mit einer Fülle von Flecken, auf denen das Auge einen Augenblick verweilte, um einen Eindruck, eine Erinnerung, eine Eingebung zu erhalten, damit es immer in Tätigkeit blieb und nicht ermüdete.

Jetzt kam es darauf an, die Löcher in den Büchergestellen auszufüllen und den leeren Räumen zwischen den dunklen Brettern einen lebendigen Odem einzublasen. Und bald standen dort Reihe an Reihe in buntester Sammlung Nachschlagewerke und Handbücher, aus denen sich ihr Besitzer über alles, was in Vergangenheit und Gegenwart geschehen war, unterrichten konnte. Encyklopädien, die gleich einem Lufttelegraphen beim Druck auf den richtigen Buchstaben antworteten; Lehrbücher der Geschichte, Philosophie, Altertumskunde, Naturwissenschaften; Reisen durch alle Länder der Erde nebst Karten, sogar Baedekers sämtliche Handbücher. Deren Eigentümer konnte hier sitzen und die kürzeste und billigste Reise nach dem und dem Ort planen, das Hotel bestimmen und wissen, wieviel Trinkgeld er zu geben hatte.

Da aber alle diese Werke den unvermeidlichen Keim des Veraltens in sich trugen, hatte er ein besonderes Gestell mit einem Beobachtungskorps von Fachzeitschriften bemannt, die ihm sofort über jeden, auch den geringsten Fortschritt, über jede, auch noch so unbedeutende Entdeckung Bericht

erstatteten. Und zuletzt eine ganze Sammlung Dieteriche zu allem Wissen der Zeit in bibliographischen Notizen, Verlagskatalogen, Buchhändlerzeitungen.

So wusste er, in seinem Zimmer eingeschlossen, genau, wie hoch oder niedrig das Barometer in all den Wissenschaften stand, die ihn angingen.

Als er die Wand mit den Büchergestellen betrachtete, schien es ihm, als sei das Zimmer jetzt erst von lebenden Wesen bewohnt. Diese Bücher machten den Eindruck von Individuen, denn da waren nicht zwei Arbeiten von gleichem Äussern. Die eine kam als Baedeker in Scharlachrot und Gold wie der, der eines Montagsmorgens die Sorge zurücklässt und auf und davon reist. Andere feierlich, schwarz gekleidet in einer ganzen Prozession, wie die Encyclopaedia Britannica. Die Gehefteten kamen in hellen, frohen, leichten Sommerkleidern: die lachsrote Revue des deux mondes, die zitronengelbe Contemporaine, die tiefgrüne Forthnigthly, die grasgrüne Morgenländische. Von den Rücken grüssten grosse Namen wie Bekannte, die er bei sich im Zimmer hatte; und zwar das Beste von ihnen hatte er hier, mehr als sie einem Reisenden geben konnten, der zum Besuch kam und sie bei ihrem Frühstück oder in ihrem Mittagsschlaf störte.

Nach der Einrichtung des Schreibtisches und der Büchergestelle fühlte er sich von dem störenden Einfluss der Reise wiederhergestellt; seine Seele gewann ihre Kraft wieder, nachdem er seine Werkzeuge wieder bekommen; diese Instrumente und Bücher, die auf seinem Dasein wie neue Sinne festgewachsen waren, wie andere Organe, stärker und feiner als die, welche die Natur ihm vererbt hatte.

Der augenblickliche Anfall von Furcht, den Einsamkeit und Einschliessung mit Feinden — denn dafür hielt er die Schärenleute mit Recht — hervor-

gerufen, wich der Ruhe, welche die Einrichtung mit sich bringen musste. Jetzt, nachdem das Hauptquartier aufgeschlagen war, setzte er sich wie ein wohl ausgerüsteter General hin, um den Plan zum Feldzug zu entwerfen.

VIERTES KAPITEL

Der Wind war in der Nacht nach Nordost herumgegangen, und Treibeis war von den Olandsinseln heruntergekommen, als der Fischmeister in den Kahn stieg, um vorbereitende Untersuchungen über die Beschaffenheit des Meeresgrundes, die Tiefe des Wassers, über Flora und Fauna des Meeres anzustellen.

Der Lotse, der als Ruderer mitgenommen wurde, war es bald müde, Aufklärungen zu geben, als er sah, dass der Meister durch Seekarte, Lot und verschiedene andere Instrumente Dinge ermittelte, an die er nie gedacht hatte. Wo die Untiefen lagen, das wusste der Lotse, und an welchen Untiefen man die Strömlingsnetze setzen musste, das wusste er auch. Aber der Meister war damit nicht zufrieden, sondern liess die Dregge in verschiedene Tiefen hinab und brachte Getier und Pflanzenschleim mit herauf, von denen nach seiner Meinung der Strömling lebte. Er liess das Lot bis auf den Grund gehen und holte Proben von Lehm, Sand, Schlamm, Erde und Kies herauf; die ordnete und zählte er und tat sie in kleine Gläser mit Aufschriften.

Und schliesslich holte er ein grosses Fernglas hervor, das einem Sprachrohr glich, und guckte in die See hinunter. Davon hatte sich der Lotse nichts träumen lassen, dass man ins Wasser hinunter gucken könne; in seiner Verwunderung bat er, das Auge ans Glas legen und ins Verborgene hinab schauen zu dürfen.

Der Meister, der einerseits nicht den Zauberer spielen wollte, andererseits keine Lust hatte, durch übereilte Ermittelungen gerade dessen, was ermittelt werden sollte, allzu hohe Hoffnungen auf die Resultate zu wecken, beschränkte sich darauf, das Ersuchen des Lotsen zu bewilligen und einige populäre Erklärungen zu den lebenden Bildern zu geben, die sich unten in der Tiefe entrollten.

— Sehen Sie den Blasentang über der Untiefe? begann Borg seine Vorlesung. Sehen Sie, dass er erst seifengelb ist, weiter unten leberbraun wird und schliesslich am Grunde rot? Das kommt vom Abnehmen des Lichtes!

Er ruderte einige Riemenschläge von der Untiefe fort, aber immer in Lee von der Schäre, damit er nicht ins Treibeis kam.

— Was sehen Sie jetzt? fragte er den auf dem Magen liegenden Mann.

— Herr Jesus! Nein, ich glaube, das ist Strömling! Und sie stehen so dicht, so dicht wie die Karten im Spiel.

— Sehen Sie jetzt, dass der Strömling nicht nur nach den Untiefen geht. Und verstehen Sie jetzt, dass man ihn auch in der Tiefe fischen kann? Und glauben Sie jetzt, wenn ich sage, man dürfte ihn niemals auf der Untiefe fischen? Dahin geht er nur, um seinen Rogen zu legen, der dort von der Sonnenwärme besser als im tiefen Wasser getroffen wird.

Der Meister ruderte weiter, bis er sah, dass das Wasser infolge der lehmigen Beschaffenheit des Grundes blaugrün wurde.

— Was sehen Sie jetzt? begann er wieder, während die Riemen ruhten.

— Wahrhaftig, ich glaube, das sind Schlangen auf dem Seegrund! Das sind bestimmt Schlangen-

schwänze, die aus dem Schlamm herausragen! Und dort sitzen die Köpfe.

— Das sind Aale, mein Junge! erklärte der Fischmeister.

Der Lotse sah kleingläubig aus, denn von Aalen im Meer hatte er noch nie gehört, aber Borg wollte seine besten Karten nicht zu früh ausspielen und auch nicht seine Kräfte an weitläufige Erklärungen über unklare Dinge verschwenden. Darum gab er dem Lotsen die Riemen zurück und setzte sich wieder an sein Fernrohr. Jetzt legte er sich über den Bootsrand, um besser beobachten zu können.

Er schien etwas mit ungewöhnlichem Eifer zu suchen; etwas zu suchen, das sich auf den und den Untiefen finden musste; das er aber natürlich noch nicht dort gesehen hatte, da er das Wasser nicht untersucht.

So ruderten sie nach der Anweisung des Meisters zwei Stunden umher. Oft liess Borg seinen Bodenkratzer oder sein Lot hinab. Nach jeder Probe legte er sich mit seinem Sehrohr über den Bootsrand. Sein blasses Gesicht fiel vor Anstrengung zusammen, und die Augen sanken in den Kopf zurück. Die Hand, die das Rohr hielt, zitterte, und der Arm wurde so steif und gefühllos wie eine Stange. Der kalte feuchte Wind, der durch das starke Wams des Lotsen drang, schien der zarten Gestalt nichts anzuhaben, die nur in einen halb zugeknöpften Frühlingsrock gehüllt war. Seine Augen tränten vom Seewind und dem Bemühen, scharf in das fast undurchdringliche Element hinabzusehen; diese drei Viertel der Erdfläche, von deren Leben das letzte Viertel im allgemeinen so wenig weiss und so viel vermutet.

Durch sein Seeglas, das er nicht erfunden, sondern den Angaben von Brückenbauern und Arbeitern bei

Unterwassersprengungen entnommen hatte, sah er in die tiefere Welt hinunter, aus der sich die grosse Überwasserschöpfung entwickelt hatte.

Der Tangwald, der eben die Grenze vom anorganischen zum organischen Leben überschritten, wogte in der kalten Grundströmung und glich eben geronnenem Eiweiss. Vom Wellenschlag hatte dieser Wald seine Gestalt geliehen, erinnerte an die Pflanzenformen des Wassers, wenn es auf der Fensterscheibe gefriert; breitete sich dort unten in grossen Parks mit goldigem Laub aus. Die Bewohner des Meeresgrundes schleppten sich auf ihren Bäuchen hindurch, suchten Dunkelheit und Kälte, um ihre Scham zu verbergen, dass sie auf der langen Wanderung zu Sonne und Luft zurückgeblieben sind.

Tief unten im Lehm ruht die Flunder, halb im Schlamm vergraben, faul, unbeweglich, ohne das Erfindungsvermögen, eine Schwimmblase zur Hebung zu entwickeln; einen glücklichen Zufall abwartend, der ihr den Raub an der Nase vorbeiführt; ohne den Trieb, zu ihrem Vorteil aufs Ungefähr umherzutasten; aus lauter Faulheit hat sie sich gedreht und gestreckt, dass die Augen aus Gründen der Bequemlichkeit auf der rechten Seite des verschrobenen Kopfes zu sitzen gekommen sind.

Der Schleimfisch hat vorne bereits ein Paar Ruder ausgelegt, ist aber achterlastig und erinnert an die ersten Versuche, ein Boot zu bauen; zeigt zwischen dem heraldischen Laubwerk seinen architektonischen Steinkopf mit dem Knebelbart eines Kroaten; erhebt sich einen Augenblick aus dem Schlamm, um sofort wieder zurück zu sinken.

Der Seehase oder Klumpfisch mit seinen sieben Rücken steckt den Kiel in die Höhe; eine ungeheure Nase ist der ganze Fisch, der nur nach Fressen und Weibchen riecht; einen Augenblick erleuchtet er

das blaugrüne Wasser mit seinem rosafarbigen Bauch, eine schwache Morgenröte rings um sich in der Dunkelheit verbreitend; setzt sich aber bald wieder mit seiner Saugscheibe auf einem Stein fest, um das Ende der Millionen Jahre abzuwarten, das den auf der endlosen Bahn der Entwicklung Zurückgebliebenen Erlösung bringen wird.

Der schreckliche Drachenkopf, die verkörperte Wut, mit dem Ausdruck der Raserei in den Zapfen des Gesichts, dessen Schwimmglieder Klauen geworden sind, mehr zum martern als zum anfallen und verteidigen, liegt genussüchtig auf der Seite und liebkost seinen eigenen Körper mit dem schleimigen Schwanz.

Weiter oben aber, in dem hellern und wärmern Wasser, schwimmt der schöne, aber tiefsinnige Barsch, vielleicht der beste Fisch der Ostsee. Gut gebaut und beleibt, aber noch etwas plump wie ein Fährboot, hat er der Ostsee eigentümliche blaugrüne Farbe und nordische Natur: etwas Philosoph und etwas Seeräuber. Ein geselliger Einsiedler, ein Fisch der Oberfläche, der gern die Tiefen sucht und sie oft erreicht; ein exzentrischer Müssiggänger, der lange Stunden dasteht und auf die Strandsteine starrt, bis er erwacht und wie ein Pfeil vorschiesst; Tyrann gegen die Seinigen, wird er bald wieder zahm; kehrt gern an dieselben Plätze zurück und beherbergt sieben Würmer in seinen Eingeweiden.

Dann der Adler des Meeres, der König der Ostseefische, der schlank gebaute, wie ein Kutter getakelte Hecht, der die Sonne liebt und, als der Stärkste, die hellen Farben nicht zu scheuen braucht; der die Nase über die Wasserfläche steckt und mit der Sonne im Auge einschläft. Dann träumt er von Blumenwiesen und Birkenhagen, in die er nie kommen

kann; von der dünnen blauen Kuppel, die sich über seine feuchte Welt wölbt, in der er ersticken würde, während doch die Vögel darin so leicht mit ihren haarigen Brustflossen schwimmen können.

Das Boot war ins Treibeis hineingekommen; über die Tangparks auf dem Grunde zogen die Schatten der Eisschollen wie Gewölk. Borg, der mehrere Stunden gesucht, aber nicht gefunden hatte, was er suchte, nahm jetzt das Seerohr aus dem Wasser, trocknete es ab und legte es fort.

Darauf sank er auf den Achtersteven zurück, hielt die Hand vor die Augen, als wolle er sie von Eindrücken ausruhen lassen, und schien in Schlaf zu versinken. Nach einigen Minuten gab er dem Lotsen ein Zeichen, weiter zu rudern.

Der Meister hatte den ganzen Vormittag seine Aufmerksamkeit auf die Tiefe gerichtet, und schien jetzt erst das grossartige Gemälde zu gewahren, das sich auf der Meeresfläche entrollte.

Ultramarinblau breitete sich das Wassersegment vorne vorm Boot aus, bis das Treibeis anfing und eine vollkommen arktische Landschaft zeigte. Inseln, Buchten, Sunde zeichneten sich wie auf einer Karte ab. Wo das Eis auf Riffe hinaufgeritten war, hatten sich Berghöhen gebildet, indem der eine Block den andern niedergedrückt und der folgende den ersten erklommen hatte. Über den Felseninseln hatte das Eis sich ebenfalls aufgeschichtet, Gewölbe geschlagen und Grotten gebildet, Türme, Kirchenruinen, Kasematten, Bastionen gebaut. Das Bezaubernde dieser Formen lag darin, dass sie aussahen, als seien sie von einer ungeheuren Menschenhand geschaffen; sie hatten nicht diese zufälligen Formen der unbewussten Natur, sondern weckten Erinnerungen an menschliche Erfindung während vergangener historischer Epochen. Dort hatten sich die Blöcke wie Zyklopenmauern

aufgeschichtet, sich terrassenförmig geordnet wie der assyrisch-griechische Tempel. Hier hatte die Welle durch wiederholte Schläge sich ein romanisches Tonnengewölbe gegraben, einen Rundbogen gefressen; der hatte sich zu einem arabischen Hufeisenbogen gesetzt, aus dem hatten Sonnenstrahlen und Wellengischt Stalaktiten und Bienenzellen gehackt. Hier hatte die ganze Wogenreihe aus einer bereits aufgeschichteten Mauer eine Linie mit der Wölbung zu einer römischen Wasserleitung ausgeätzt; dort standen die Grundmauern zu einem mittelalterlichen Schloss, das die Spuren eingestürzter Spitzbogen, Wimperge, Fialen trug.

Dieses Schaukeln auf Gedankenverbindungen zwischen arktischer Landschaft und historischer Architektur versetzte den Betrachter in eine eigentümlich schwebende Stimmung. Aus der wurde er durch das geräuschvolle Leben gerissen, das die streichenden Vogelscharen rings um die schwimmenden Eisinseln und auf dem reinen blauen Wasser führten.

In Scharen von hundert und aberhunderten schwammen die Eider, die hier ausruhten, um auf offenes Wasser in Norrland zu warten; die unbedeutenden rostbraunen Weibchen von den prachtvollen Männchen umringt; die erhoben sich zuweilen mit ihrem schneeweissen Rücken zu kurzem Flug, bei dem sie dann den kohlschwarzen Bauch sehen liessen. Die Taucher, die in kleineren Scharen auftraten, zeigten ihren Grauwerksbauch, ihren Reptilhals; wenn sie einfielen, die wie ein Schachspiel gezeichneten Flügelspiegel. Die Legionen der lebhaften Eisvögel, schwarz und weiss, schwimmend, tauchend, streichend. Die kleinen Völker der Lummen und Meerpapageien. Die Streifkorps der düstern kohlschwarzen Samtenten, die sich von dem

glänzenderen Gefolge der Sägetaucher und Kolbentaucher mit ihren Helmbüschen im Nacken unterscheiden. Und über dem ganzen tauchenden und flatternden Vogelheer, das ein Amphibienleben lebt, schwebten die Möwen, die bereits die Luft zu ihrem Element erwählt haben und das Wasser nur als Fischplatz und Badestelle benutzen.

In diese emsige Arbeitswelt hatte sich eine einsame Krähe eingeschlichen, die halbversteckt auf der Schäre sass und mit ihrer verdächtigen Farbe, ihrer niedrigen Stirn, ihrem Diebsbenehmen, ihrem Verbrechertyp, ihrem ganzen wasserscheuen schmutzigen Anstrich für die Strebsamen, welche die Nestplünderin, die Eieraussaugerin kannten, einen Gegenstand des Hasses bildete.

Aus dieser ganzen geflügelten Welt, deren Kehlen die atmosphärische Luft in Zittern versetzen konnten, über den Köpfen der Stummen unten im Wasser, ertönte eine Symphonie von Lauten: vom ersten schwachen Versuch des Reptils, seinen Zorn durch Zischen zu äussern, bis zur Musik aus den harmonischen Tonwerkzeugen der Menschen. Dort zischte die Eidergans wie eine Natter, als der Eidervogel sie in den Nacken beissen und unter Wasser treten wollte; dort quackte der Sägetaucher wie ein Frosch; die Seeschwalben schrien, die Möwen erhoben ein Kindergeschrei, die Eider kurrten wie Kater in der Brunstzeit. Über allen aber, am höchsten und darum am schönsten, klang die wunderbare Musik der Eisvögel; denn Gesang war es nicht; ein unreiner Dreiklang in Dur, wie das Horn des Hirten klingend, wenn er einfiel, mit den drei Tönen der andern einen unvollständigen Akkord bildend, einen Kanon für Jagdhörner ohne Ende und Anfang; Erinnerungen an die Kinderjahre der Menschheit, an die ersten Zeiten der Hirten und Jäger.

Nicht mit der Traumphantasie des Poeten, mit ihren dunkeln und darum beunruhigenden Gefühlen und ungeordneten Empfindungen, genoss der Betrachter das grosse Schauspiel, sondern mit den ruhigen Blicken des Forschers, des wachen Denkers überschaute er den Zusammenhang in dieser scheinbaren Unordnung. Nur durch sein angehäuftes gewaltiges Material von Erinnerungen konnte er alle diese Gegenstände, die er sah, mit einander in Verbindung bringen. Und wenn er nach der Ursache für den überwältigenden Eindruck suchte, den besonders diese Natur ausübte, und die Antwort fand, so fühlte er die unermessliche Freude, die der Höchstentwickelte in der Schöpfungskette fühlen muss, wenn die Schleier, die über dem Verborgenen liegen, gelüftet werden; diese Seligkeit, die alles Erschaffene auf dem unendlichen Weg zur Klarheit begleitet hat und die vielleicht die treibende Kraft vom Träumen zum Wissen gewesen ist; eine Seligkeit, die der eines vorausgesetzten bewussten Schöpfers gleichen muss, der weiss, was er geschaffen hat.

Diese Landschaft führte ihn in die Urzeit zurück, als die Erde unter Wasser stand und die höchsten Bergspitzen sich über die Oberfläche zu erheben begannen; die Schären hatten ja noch den Charakter der Urformation, deren Grundberg direkt hinauf zum Licht führt. Aber unten im Wasser, wo sich gleichzeitig die Algen der Abkühlungsperiode eingefunden hatten, schwammen die Fische der Primärzeit; unter ihnen der älteste Abkomme, der Hering, während auf den Schären noch die Farren und der Bärlapp der Steinkohlenzeit wuchsen. Weiter nach dem Festland zu, erst auf den grössern Inseln, traf man die Nadelbäume und Reptilien der Sekundärzeit; und noch tiefer nach innen die Laubbäume und Säugetiere der Tertiärzeit. Hier draussen aber in der Ur-

formation schien die Laune der Natur die Ablagerungszeiten übersprungen zu haben: Seehunde und Fischottern waren in die Urzeit geworfen, die Eiszeit heute morgen mitten ins vierte Zeitalter geschleudert, gleich Gartenerde auf den Urberg! Und er selbst sass hier als Vertreter der historischen Zeit und genoss, von dem scheinbaren Wirrwarr ungestört, diese lebenden Bilder der Schöpfung; erhöhte den Genuss durch das Gefühl, der Höchste in dieser Kette zu sein.

Das war das Geheimnis der Zauberkraft dieser Landschaft, dass sie und nur sie eine Geschichte gewordene Schöpfung mit Auslassungen und Verkürzungen wiedergab. In einigen Stunden konnte man durch die Bildungsreihen der Erde reisen und doch bleiben, wo man war. Man konnte sich erfrischen, indem man die Empfindungen wiederholte, die den Gedanken auf den Ursprung zurückführen; sich in vergangenen Stadien ausruhen, die ermüdende Spannung, höhere Grade auf der Kulturskala zu gewinnen, erschlaffen lassen; gleichsam in ein heilsames Hindämmern zurücksinken und sich eins mit der Natur fühlen.

Solche Augenblicke gaben ihm einen Ersatz für die geflohenen religiösen Freuden; da war der Gedanke an den Himmel nur eine veränderte Form des Fortschrittsdranges; im Unsterblichkeitsgefühl offenbarte sich nur die Ahnung von der Unzerstörbarkeit der Materie.

Wie beruhigend, sich hier auf der Erde heimisch zu fühlen, die man ihm in seiner Kindheit als das Jammertal geschildert hatte, das nur auf dem Weg zu dem Unbekannten zu durchwandern war! Wie getrost machte das Gefühl, das früher Unbekannte wissenschaftlich erforscht, in Gottes bisher geheime Ratschlüsse, wie man sie nannte, einen Blick getan;

alle diese Erscheinungen, die man für undurchdringlich gehalten, weil man sie nicht durchdringen konnte, durchschaut zu haben. Jetzt war man zur Klarheit über Ursprung und Zweck des Menschen gekommen. Statt sich aber müde zur Ruhe zu setzen, wie die eine Kulturnation nach der andern, wenn sie sich zuschanden gedacht, hatte das jetzt lebende Geschlecht einen Entschluss gefasst, sich damit abgefunden, das höchste Tier zu sein, und sich daran gemacht, die Himmelsgedanken auf vernünftige Weise hier unten zu verwirklichen.

Darum war die heutige Zeit die beste und grösste von allen Zeiten, welche die Menschen weiter gebracht, als es Jahrhunderte vermocht hatten.

FÜNFTES KAPITEL

Nachdem der Fischmeister im Verkehr mit den Gedanken über seinen Ursprung und seine Bestimmung eine Andacht geübt hatte, liess er sein Gedächtnis durch seine persönliche Entwicklungsgeschichte laufen; so weit zurück, wie er sie aufspüren konnte, um gleichsam zu seinem Selbst hinzufinden und in den vergangenen Stadien sein wahrscheinliches Schicksal zu lesen.

Er sah seinen Vater, den verstorbenen Major der Festungsartillerie mit dem unbestimmten Typ vom Anfang des Jahrhunderts: wie ein Konglomerat gemengt, aus Abfällen vergangener Epochen gekittet, nach dem grossen Ausbruch am Ausgang des vorigen Jahrhunderts aufs Geratewohl zusammengelesen. Der glaubte an nichts, da er gesehen hatte, wie alles verging, wie alles wieder aufgenommen wurde; wie man alle Staatsformen erprobte, bei der Annahme mit Jubel begrüsste, in einigen Jahren wieder aufhob; die aufgehobenen von neuem versuchte und als weltgeschichtliche Entdeckungen feierte. Schliesslich war er bei dem Bestehenden als dem einzigen, das man mit Händen greifen konnte, stehen geblieben; mochte es durch einen leitenden Willen zustande gekommen sein (was unwahrscheinlich war), oder aus einer Gruppe von Zufällen (was ziemlich sicher, aber gefährlich zu sagen war).

Durch Studien auf der Universität war der Vater zum Pantheismus der Junghegelianer gekommen, der eine schlaue Umkehrung der Sache war, die

damals auf die Spitze getrieben wurde: die Individuen waren das einzig Wirkliche und Gott der Inbegriff des Persönlichen in der Menschheit. Diese lebendige Vorstellung von der innigen Verbindung des Menschen mit der Natur, in der er selber als höchstes Glied der Kette des Weltprozesses stand, schuf sich eine auserwählte Gruppe von Persönlichkeiten, die im stillen die wiederholten Versuche der politischen Schwärmer, sich ausserhalb der leitenden Naturgesetze zu stellen und auf künstlichem Weg durch philosophische Systeme und Beschlüsse von Reichstagen neue Weltordnungen zu finden, verachteten. Unbemerkt gingen sie ihres Weges, unverwendbar für Hoch und Niedrig. Oben sammelten sich Mittelmässigkeiten durch natürliche Auslese um den mittelmässigen Monarchen; unten stiessen sie auf Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Verblendung; mitten dazwischen, bei der Bürgerklasse, auf so entschiedene Handelsinteressen, dass sie, die selber nicht handelten, mit ihnen nicht zusammen arbeiten konnten. Da sie fähige, kluge und ehrliche Männer waren, wurden sie bei Gelegenheit befördert; da sie sich aber keiner Partei anschliesen konnten und nicht Lust hatten, nutzlos persönliche Opposition zu machen; da sie nicht zahlreich genug waren, eine Herde zu bilden, und als starke Individualisten keinem Leithammel nachlaufen wollten, blieben sie ziemlich im stillen, verbargen ihr Missvergnügen unter Grosskreuz und Ordensstern, lächelten wie Auguren, wenn sie sich am Ratstisch oder im Herrenhaus trafen, und liessen die Welt ihren Gang gehen.

Der Vater gehörte einem, allerdings nicht uralten, Adelsgeschlecht an. Durch bürgerliche Verdienste, um die Hebung des Bergbaus, nicht durch zweideutige Kriegstaten, die natürlichen Zufällen oder feindlichen Fehlern zu verdanken sind, hatte die Familie den

Adelsschild erhalten. Dazu recht mässige Vorrechte: sie durfte die Adelsuniform tragen und ohne Gehalt am schweren Regierungsgeschäft teilnehmen. Major Borg rechnete sich also zum Verdienstadel. Das Bewusstsein, von talentvollen Vorfahren abzustammen, wirkte wie ein Sporn auf den damals lebenden Vertreter. Rechtmässig durch Begabung und Arbeit der Väter erworbener Besitz setzten ihn in den Stand, sich in seinem Beruf auszubilden. Er wurde ein hervorragender Topograph, hatte am Bau des Götakanals und am Anlegen der ersten Eisenbahnen teilgenommen.

Diese Beschäftigung mit einem ganzen Königreich, das er auf einem Kartenblatt über einen Schreibtisch zu breiten pflegte, von oben zu betrachten und in einem Augenblick zu überblicken gewohnt war, verlieh ihm allmählich die Fähigkeit, die Dinge im Grossen zu sehen. Da sass er und öffnete mit einem Lineal einen Verkehrsweg, der die Physiognomie einer ganzen Landschaft wandelte, alte Städte verschüttete und neue schuf; die Warenpreise änderte und neue Erwerbsquellen erschloss. Die Karte musste umgearbeitet, die alten Wasserstrassen vergessen werden; die schwarzen geraden Linien, welche die neuen Eisenbahnen angaben, die bestimmenden werden. Die Höhen sollten ebenso fruchtbar werden wie die Täler und der Kampf um die Flüsse aufhören. Die Grenzen zwischen den Reichen und Landschaften nicht mehr zu erkennen sein.

Diese Beschäftigung mit dem Schicksal von Ländern und Völkern hatte ein starkes Machtgefühl zur Folge. Gegen seinen Willen wurde der Vater allmählich von der die Macht begleitenden Neigung, sein Ich zu überschätzen, ergriffen. Alles begann er aus der Vogelschau zu sehen; die Länder wurden

Karten und die Menschen Zinnsoldaten. Wenn der Topograph in einigen Wochen eine Höhe dem Erdboden gleichmachte, zu deren Denudierung Jahrtausende nötig gewesen wären, fühlte er etwas vom Schöpfer in sich. Liess er Tunnel sprengen, Sandhöhen in Seen versetzen, Moore zuschütten, konnte er sich der Empfindung nicht enthalten, die Neugestaltung der Erdkugel in die Hand genommen zu haben, da er die gesetzlichen geologischen Formationen durcheinander warf. Dabei wuchs sein Persönlichkeitsgefühl unglaublich.

Hierzu kam seine Stellung als Offizier mit einer ganzen Menge von Untergebenen, denen er sich nur durch Befehle mitteilte; er betrachtete sie also als Muskeln, die seinem wollenden Grossgehirn dienten.

Mit dem physischen Mut und der Entschlossenheit des Militärs, mit der Gründlichkeit des Gelehrten, der Besonnenheit des Denkers, der Ruhe des wirtschaftlich Unabhängigen, mit der Würde und Selbstachtung des ehrenhaften Mannes, erschien er als Typ höchster Ordnung, in dem Schönheit und Klugheit eine Verbindung eingegangen waren, deren Resultat eine massvolle harmonische Persönlichkeit war.

Dieser Vater wurde dem Sohn sowohl ein Vorbild wie ein Lehrer, da die Mutter früh gestorben war. Um dem Sohn die bittern Augenblicke der Enttäuschungen zu ersparen, und da er die ganze übliche Erziehungsmethode missbilligte, die mit Märchenbüchern und Spukgeschichten die Kinder zu Kindern statt zu Männern erzog, öffnete er sofort den ganzen Vorhang zum Tempel des Lebens und weihte den Sohn in die schwere Kunst des Lebens ein. Lehrte ihn den innigen Zusammenhang zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung: allerdings stehe der Mensch auf seinem Planeten am höchsten,

bleibe aber doch noch immer mitten darin stehen; könne in gewissem Grad die Wirkungen der Naturkräfte einschränken, werde aber doch von ihnen beherrscht.

Also eine vernünftige Naturverehrung, wenn man mit Natur alles Existierende und mit Verehrung die Anerkennung versteht, dass man von herrschenden Naturgesetzen abhängig ist. Dadurch entfernte er den Grössenwahn des Christentums, die Furcht vorm Unbekannten, vorm Tod und vor Gott, und schuf einen klugen Mann, der über seine Handlungen wachte und für deren Folgen jede Verantwortung übernahm.

Den Regler der niedrigen Triebe des Menschen fand er in dem Organ, das gerade durch seine vollkommenere Ausbildung den Menschen vom Tier scheidet, nämlich im Grossgehirn. Das auf allseitiges Wissen gegründete Urteil sollte die niedrigen Triebe leiten; wenn es nötig war, sie unterdrücken, um die Art hochzuhalten. Ernährung und Fortpflanzung waren die niedrigsten Triebe, weil der Mensch sie mit den Pflanzen gemeinsam hat. Die Gefühle, wie die niedrigen Gedankenrudimente der Tiere heissen, mussten, weil sie in Blutgefässen, Rückenmark und andern niedrigen Organen lokalisiert waren, bei einem Menschen von höherer Art unbedingt dem Grossgehirn untergeordnet werden. Die Menschen, die ihre niedrigen Triebe nicht regeln konnten, waren niedere Formen.

Darum warnte der Alte vor dem Glauben an jugendliche Begeisterung, die ebenso leicht zum Verbrechen wie zur Tugend führen könne. Grosse Leidenschaften von allgemeinem Nutzen schloss er damit nicht aus, denn die gehörten nicht zu den Gefühlen, sondern waren mächtige Äusserungen des Willens zum Guten.

— Alles, was die Jugend leisten kann, ist vollständig wertlos, da es in der Regel der Ursprünglich-

keit entbehrt und nur aus den Gedanken der älteren Vorgänger besteht, welche die nächste Jugend als die ihren aufgenommen und mit denen sie unter grossen Gebärden hausieren geht. Originalität kann nämlich nur entstehen, wenn das Gehirn reif ist; wie wirkliche Fortpflanzung mit nachfolgender Erziehung des Nachkommen nur stattfinden kann, wenn der Mann mannbar ist und die Fähigkeit besitzt, Existenzmittel für die Erziehung des Kindes zu beschaffen. Ein sicheres Zeichen für des unreifen Gehirns Unfähigkeit zu urteilen, ist der beständige Grössenwahn, in dem Jugend und Frauen leben. Die Jugend hat die Zukunft vor sich, pflegt man zu sagen; aber diese Behauptung ist ein Irrtum, weil das Mannesalter eine kleinere Sterblichkeitsziffer hat als die Jugend. Die wenig witzige Antwort, wenn die Jugend ein Fehler sei, so vergehe sie mit den Jahren, stösst nicht die Regel um, dass die Jugend jetzt ein Gebrechen, ein Mangel, also ein Fehler ist. Dessen Dasein gibt man ja zu, wenn man anerkennt, dass er vergehen wird; was nicht vorhanden ist, kann nicht vergehen.

Alle Angriffe der Jugend auf das Bestehende seien hysterische Ausbrüche der Unfähigkeit des Schwachen, einen Druck zu ertragen; zeugten von ebenso geringer Klugheit wie der Angriff der Wespe auf den Menschen, da sie dadurch einem sichern Untergang entgegen geht. Einen guten Beweis für der Jugend Mangel an Urteilskraft und Schlussfolgerung erbrachte er in der Geschichte des Buches von Robinson, das in der deutlichen Absicht geschrieben sei, Naturzustand und einsames Leben zu verkleinern; das aber doch seit einem Jahrhundert von der Jugend regelmässig als ein Loblied auf das Leben in Wildheit missverstanden wird. Während gerade dieses Leben im Buch als eine Strafe für den

törichten Jüngling hingestellt wird, der wie ein Wilder die Gaben der Kultur missbraucht hat. Dieser kleine Zug zeige zugleich, welch niedere ontologische Form der Jüngling ist; die verrate sich in seiner Vorliebe für Indianer und andere in der Entwicklung Zurückgebliebene. Ganz wie die Gefühle, die man einmal ablegen werde wie die Schilddrüse, die beim Menschen ausser Gebrauch gekommen, aber doch noch auf ihrem alten Platz sitzt.

Da der Sohn diese bittern Wahrheiten nicht mit Gründen der Vernunft widerlegen konnte, erklärte er, dass seine Gefühle, ja seine heiligsten Gefühle sich gegen diese trockene Lehre empörten. Dann antwortete ihm der Vater damit, dass er den Sohn eine Wespe nannte, die noch mit Ganglien denke. Und er warnte ihn vor den Ausschweifungen der Phantasie oder Schlussfolgerungen ohne genügenden Grund, ohne grosses Material. Nicht zu verwechseln mit dem wissenschaftlichen Schnellschluss, der aus scheinbar wenigen Voraussetzungen (die wenig scheinen, weil man die Zwischenglieder vergessen) neue Folgerungen ziehen kann. Da gehen wie durch eine chemische Verbindung zwei ältere Vorstellungen in einander auf und bildeten einen neuen Gedanken. Die Entstehungslehre hatte ja gezeigt, wie die Menschenfrucht alle älteren Stadien von der Amöbe über den Frosch bis zur Menschengestalt durchlebt: wie konnte die Jugend da bezweifeln, dass der Menschengeist beim Kind die Geschichte des Menschen durch das Tier und den Wilden durchmachen muss, solange der Körper wächst; dass also der Mann viel höher steht als der Jüngling!

Besonders warnte der Vater den Sohn, sein Urteil von dem niedrigsten Trieb, dem Geschlechtstrieb, trüben zu lassen. Durch seine Stärke habe der die gesunde Vernunft so lange geblendet, dass aufge-

klärte Männer noch dem Aberglauben unterliegen, das Weib, das doch nur eine Mittelform zwischen Mann und Kind ist (was aus der Geschichte der Menschenfrucht hervorgeht, in deren einem Stadium der Mann Weib war, aber niemals das Weib Mann), sei eine ebenso hoch stehende Art wie der Mann, ja, stehe nach der Ansicht mancher noch höher.

Den Sohn vor der Übermacht des Geschlechtstriebes warnen, war dasselbe, wie einen Schatten auf das Weib werfen. Und bald fing der Sohn an, Ganglienschlüsse zu ziehen, wie der Vater es nannte; die liefen darauf hinaus, dass der Oberstleutnant ein Frauenhasser sei. Und wie konnte Axel anders, da er immerfort Geschichten hörte, wie der und jener seine Zukunft durch Frauenzimmer verdorben; wie grosse Begabungen durch die Arbeit der Zeugung unfruchtbar wurden; wie sie Glück und Tätigkeit einer Frau opferten, die untreu gewesen; Kindern, die starben, bevor sie reif wurden. Die Fortpflanzung sei nur für kleinere Geister, die grössern lebten in ihren Werken fort und so weiter.

Unter einer solchen Leitung wuchs der Sohn auf. Er war bei der Geburt ein ungewöhnlich zartes Kind, aber mit einem harmonisch entwickelten Körper; er hatte feine Sinne mitbekommen, schnelle und sichere Auffassungsgabe, scharfen Verstand und einen Adel der Gesinnung, der sich den Menschen gegenüber in Nachsicht und Zugänglichkeit äusserte. Er verstand es früh, sein Leben zu ordnen, die Pflanzen- und Tiertriebe zu unterdrücken.

Nachdem er grosses Material von Beobachtungen und Wissen gesammelt hatte, begann er es zu bearbeiten. Es zeigte sich bald, dass sein Gehirn die Fähigkeit der Fruchtbarkeit besass, aus zwei Bekannten die dritte Unbekannte zu finden, aus alten Gedanken neue hervorzubringen; mit einem Wort

die Fähigkeit, die man Originalität nennt. Er war ein werdender Neugestalter und besass die Fähigkeit, im Ungeordneten den Zusammenhang zu sehen; die unsichtbare Kraft hinter den Erscheinungen zu entdecken, wie auch die verborgenen, so vielfach zusammengesetzten Ursachen zu den Handlungen der Menschen. Darum betrachteten die Kameraden in der Schule ihn mit Misstrauen, und die Lehrer fühlten, dass er im stillen das kritisiere, was sie als unerschütterliche Tatsachen hinstellten.

Als er auf die Universität kam, war das Volk gerade infolge der Parlamentsreform sehr erregt. Borg sah wohl das Mangelhafte in der Vertretung der vier Stände ein, da der Staat aus mindestens zwanzig Ständen mit verschiedenen Interessen besteht; auch die Fähigkeit, eine so verwickelte Frage wie die Volksregierung beurteilen zu können, ungleich verteilt ist. Andererseits wollte er aber nicht zur Organisation der Horde oder des Stammes zurückgehen, bei der alle gleich viel oder gleich wenig zu sagen hatten. Er sah sofort ein, dass diese Vereinfachung der Regierungsform, bei der die Menge es machen sollte, keine Reform nach der Forderung der Zeit ist. Hatte er doch eben erlebt, wie das allgemeine Stimmrecht in Frankreich einen Kaiser und eine Scheinvertretung durch Advokaten, Kaufleute und Militärs hervorgebracht; eine Vertretung, von der also Arbeiter, Landwirte, Gelehrte ausgeschlossen waren; das heisst, nur drei willkürlich vom Kaiser ausgewählte Stände waren vertreten. Dagegen hatte er berechnet, dass eine entwickelte Standesvertretung mit verhältnisgleichem Vertretungsrecht die richtigere sein würde. Dieses Recht sollte genau nach Klasseninteressen abgewogen sein und auf die höchsten Interessen Rücksicht nehmen; das heisst auf das höhere Recht der Weisen, das Übergewicht zu haben, weil

sie den Fortschritt mehr förderten als die Törichten. Dies hatten ja bereits die Verfasser des Kammersystems geahnt, als sie die Notwendigkeit einsahen, die Fragen in Ausschüssen zu behandeln; gewisse Fragen in besondern Ausschüssen, ja in Kommissionen mit Fachmännern zu erörtern.

Um nun die Volksversammlung vollständig zu machen, damit alle Interessen wahrgenommen, alle Gesichtspunkte angelegt, alle Aufschlüsse über den Zustand des Reiches gegeben wurden, sollte jede Volksklasse, von der höchsten bis zur niedrigsten, Abgeordnete wählen; im Verhältnis teils zu ihrer Menge, teils zu ihrer Wichtigkeit für die Verbesserung des ganzen Landes. Er strich den Hofstaat, der mit dem Monarchen zum auswärtigen Amt gehören müsse, da der Monarch die Nation nur ausländischen Mächten gegenüber vertreten dürfe. Dann baute er seinen beratenden, aber nicht gesetzgebenden Fachreichstag so auf:

Erste Klasse: Grundbesitzer mit Pächtern, Bauern, Inspektoren, Grossknechten usw.

Zweite Klasse: Bergwerksbesitzer und Fabrikanten mit Bergleuten und Arbeitern.

Dritte Klasse: Kaufleute, Seeleute, Hotelwirte, Träger, Fuhrleute; das Personal von Bank, Zoll, Bahn, Post und Telegraph.

Vierte Klasse: Zivil- und Militärbeamte, Geistliche mit Bedienung und ihresgleichen.

Fünfte Klasse: Gelehrte, Lehrer, Schriftsteller, Künstler.

Sechste Klasse: Ärzte, Apotheker, Armenpfleger.

Siebente Klasse: Hausbesitzer, Kapitalisten, Rentiers.

In welchem Verhältnis aus jeder Klasse gewählt werden sollte, sei eine Frage, die man nicht von vorneherein lösen könne; daran müssten sich fähige

und in der Staatskunst erfahrene Männer versuchen. Aus diesem Grunde müsste die Vertretungsordnung nur und immer eine vorläufige sein.

Über dieser beratenden Versammlung sollte ein Staatsrat von Fachmännern der Staatswissenschaften sitzen, die eigens für diesen schweren Beruf ausgebildet werden, damit die schwerste von allen Künsten nicht von Pfuschern und unternehmenden Dilettanten geübt wird, wie es bisher geschehen. Dem Amtsantritt dieser Staatsmänner sollte eine genaue Untersuchung ihres Vorlebens, ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse vorangehen.

Dieses Letzte sollte die Jugend anspornen, sich selbst zu erziehen und auf ihr Tun und Lassen zu achten; sollte einen Stamm ausgezeichneter Männer schaffen, ohne dass andererseits wie bisher nur ein sogenannter fleckenloser Wandel oder negative Tugenden ohne Begabung einen Richtweg zur Beförderung bilden konnten. Dies sollte der neue Adel werden, der auf den alten Verdienst-, Militär- und Hofadel folgte. Dadurch, dass sich dieser nur durch natürliche Auslese aus den Besten bildete, werde er eine Bürgschaft sein, dass der Staat nur auf die beste Art gelenkt wird. Der Reichstag werde dadurch, dass er nur über eine Meinung, nicht über einen Beschluss abstimmen dürfe, ein grosses Untersuchungsgericht und nicht ein Heer von Legionären, die bestochen werden oder sich verpflichten, Stimmgewalt zu üben.

Der junge Mann war jedoch bereits zu klug, um diese Ansichten zu äussern; in Zeiten, in denen Edelmann gleichbedeutend mit entartet, zurückgeblieben, verlebt war; in denen die Massen so blind vorwärts stürmten, dass gerade die Industriearbeiter ihren künftigen Klassenfeinden, den Bauern, am

meisten in die Hände arbeiteten, konnte ein kluger Mann nur lächeln und warten.

Und er wartete, bis er auf die Vertretung von vier Ständen die von einem Stand folgen sah, da das Reich von nun an allein von dem frühern Bauernstand vertreten wurde.

Dieses historische Ereignis hatte einen sehr grossen Einfluss auf die Gedankenrichtung und ganze Eintwicklung des jungen Mannes gehabt. Er hatte dabei eingesehen, in welch schrecklicher Unordnung der Gedankenapparat sich bei der Mehrzahl befindet. Wenn er Reichstagsberichte durchlas und die Worte der einflussreichsten und glänzendsten Redner prüfte, bemerkte er, wie das, was er Ganglienerwägung nannte, die Zusammenziehung von Blutgefässen und der Blutandrang zum Herzen, den grössten Einfluss auf die öffentliche Meinung ausübt. Es kam ihm oft vor, als handle es sich durchaus nicht ums Vaterland oder den Fortschritt, sondern um den Triumph des Antragstellers, seinen Willen durchgesetzt zu haben; und zwar durch Fehlschlüsse, die schlimmsten Verstösse gegen Logik, die gröbste Entstellung von Tatsachen. In ihm erwachte durch Beobachtung der grosse Verdacht, alles drehe sich um den Kampf um die Macht; um den Genuss, durch sein eigenes Hirn die Gehirne der andern in Einklang zu bringen; seinen Gedankensamen in fremde Hirnrinde zu säen, wo er wie Misteln schmarotzen und wachsen sollte, während der Mutterstamm sich stolz in die Brust werfen würde bei dem Gedanken, dass die Schmarotzer dort oben in der Krone doch nur Schmarotzer seien.

Dies förderte seinen Ehrgeiz. Um den zu befriedigen, verschaffte er sich Wissen und Erfahrung durch Studien, Reisen und Verkehr mit kenntnisreichen und berühmten Männern. Und mitten in

diesem ewig beweglichen Chaos feindlicher Kräfte und Interessen suchte er den Ankerplatz für sein Dasein, den Mittelpunkt des Kreises, den die Wirklichkeit um ihn schlug, allein in sich selber. Statt wie die schwachen Christen einen Stützpunkt ausser sich in Gott anzunehmen, nahm er das, was er in seinem eigenen Selbst mit Händen greifen konnte, und suchte seine Person zu einem vollkommenen Menschentypus zu machen, dessen Wandel und Taten niemandes Recht kränken sollten; in der Gewissheit, dass die Früchte eines gut gepflegten Baumes andern nur Nutzen und Freude bringen können.

All das Verworrene und Verkehrte, das er in dem Streben derer sah, die sagten, sie lebten für andere, im Grunde aber nur von andern lebten, andrer Dankbarkeit, andrer Meinung, andrer Anerkennung, vermied er und ging seinen Weg geradeaus; in der Gewissheit, dass eine einzige grosse und starke Persönlichkeit unwillkürlich mehr nützen werde als diese Masse Gedankenloser, deren Anzahl in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Nutzen stand.

Durch diese Art, sich selber einzusetzen, erzwang er eine Regel für seine Lebensweise, die ihn zu einem hohen Grad von Sittlichkeit führte, da er, statt die Abrechnung einer ungewissen Zukunft zu überlassen, selbst seinen Wandel so einrichtete, dass er sofort abrechnete und nicht die Schuld auf einen unschuldig leidenden Christus schob, vielmehr in bewusstem Verantwortlichkeitsgefühl keine Handlungen beging, die sein Bedürfnis nach einem Sündenbock wecken konnten.

Dadurch lernte er nur, sich auf sich selber zu verlassen, nie einen Rat anzunehmen, immer die wahrscheinlichen Folgen einer Handlung zu erwägen.

Das aber hinderte nicht, dass er gleich seiner Generation, die in der Epoche des Dampfes und

der Elektrizität geboren und erzogen wurde, unter Nervosität zu leiden hatte. Und wie konnte der anders, der Millionen alte Gehirnzellen, aufgespeicherte veraltete Eindrücke zerstören musste; der jeden Augenblick, wenn er sich ein Urteil bilden wollte, abgetane Grundsätze, die sich als Voraussetzungen vordrängten, sorgsam ausscheiden musste!

Es war eine ganze Neubauarbeit, die diese Unordnungen im Nervensystem verursachte, die man ausschliesslich dem Alkoholismus und den sexuellen Ausschweifungen der Vorfahren hat zuschreiben wollen. Das krankhafte Symptom war der Ausdruck einer gesteigerten Lebenskraft, die von äusserster Empfindlichkeit begleitet wurde. Wie die des Krebses, wenn er die Schale wechselt, oder des Vogels, wenn er mausert. Es war die Neuschöpfung eines Geschlechts oder wenigstens einer Art Mensch, die den Alten krank oder ungesund erschien, weil sie sich in der Ausbildung befand. Das wollten die Alten aber nicht anerkennen, weil sie selber die Regel sein wollten und sich gesund nannten, obwohl sie im Zustand der Auflösung waren.

Diese Empfindlichkeit der Nerven wuchs bei dem heranwachsenden Jüngling dadurch, dass er in Speise und Trank enthaltsam war und sein Geschlechtsleben in strenger Zucht hielt. Er hielt es für erniedrigend, durch gegorene Getränke sich in den zügellosen Zustand des Wahnwitzigen und Wilden zu versetzen; und seine Seele war viel zu vornehm, um eine Augenblicksverbindung mit einer Prostituierten zu suchen. Aber die Folge war auch, dass die Sinne an Schärfe zunahmen und gegen unangenehme Eindrücke so empfindlich wurden, dass die in ihm oft Unlust hervorriefen, wo andere mit roheren Sinnen Genuss empfunden hätten.

So wurde er für ganze Stunden verstimmt, wenn sein Morgenkaffee nicht stark genug war; eine

schlecht gemalte Billardkugel und ein schmutziger Billardstock konnten ihn veranlassen, umzukehren und ein anderes Lokal aufzusuchen; ein schlecht abgetrocknetes Glas erregte seinen Ekel; er nahm den Menschengeruch an einer Zeitung war, die ein andrer gelesen hatte; er konnte an einem fremden Möbel Menschenschweiss auf der Politur sehen; er öffnete immer das Fenster, wenn eine Magd das Zimmer aufgeräumt hatte.

Wenn er aber unterwegs war und die Not ihn zwang, dann konnte er alle Leitungen, die von den Sinneswerkzeugen zur Auffassung führen, schliessen; dann machte er sich hart gegen alle Unlustgefühle.

Als er inzwischen seine Studien der Naturwissenschaften auf der Universität vollendet hatte, erhielt er eine Stelle als Assistent an der Akademie der Wissenschaften. Die Naturwissenschaften waren noch das am wenigsten demütigende Studium, weil dabei Ansichten eine geringere Rolle spielten als das Sammeln von Material.

Er hatte diese Stelle gesucht in der Absicht, alle Reiche der Natur, die hier an einem einzigen Ort gesammelt und geordnet waren, überblicken zu können und vielleicht darin den grossen Zusammenhang zu lesen, wenn es einen gab, oder die allgemeine Unordnung, die wahrscheinlich war. Seine Absichten wurden aber bald entdeckt, zumal er nicht lange der Gefahr ausweichen konnte, einen Vorschlag, die Vögel nach ganz anderen Gründen als den geltenden umzuordnen, sich entlocken zu lassen. Die Vorgesetzten, die natürlich nicht zu Materialsammlern für einen jungen Mann herabsinken wollten, und selbstverständlich nicht gern sahen, dass sie mit

ihren Werken veralteten, fassten eine unwillkürliche Abneigung gegen den Durchschauer.

Die erste Abwehr gegen den Eindringling geschah dadurch, dass er an Kleinarbeit gesetzt wurde, die von untergeordneter Bedeutung war und seinem Schönheitssinn widerstrebte. So musste er sechs Monate lang den Spiritus in der Fischsammlung wechseln. Zuerst bekam er Erbrechen von dem widerlichen Geruch; als er aber die unangenehmen Empfindungen überwunden hatte, wandte er sich mit wahrer Wut dem Studium der Fische zu; und da er schnell arbeitete, beherrschte er nach Ablauf des halben Jahres das ganze grosse Material gründlich. Er hatte aber den Winter über in einer kalten, schmutzigen, halbdunkeln Küche gestanden, schlechten Spiritus gerochen, an den Händen gefroren und sich einen schwer heilbaren Blasenkatarrh zugezogen.

Darauf musste er sich hinsetzen und Etiketten für die Algen schreiben. Da er auf der Universität keinen Unterricht im Schönschreiben erhalten und von Natur eine schwache unstetige Hand hatte, wurden die Zettel verworfen. Dadurch bekam er den Schein von Unbrauchbarkeit: Er konnte ja nicht einmal schreiben. In zwei Monaten aber, während der er ein Schreibinstitut besuchte, abends zu Hause über Schreibheft und Vorschrift sass, erwarb er sich eine schöne und lesbare Handschrift. Ausserdem lernte er die Algen viel genauer kennen als bisher.

Die Vorgesetzten, die geglaubt hatten, er werde die untergeordnete Arbeit verschmähen, sahen bald, dass er nicht umzubringen war, vielmehr alle Widerwärtigkeiten zu seinem Vorteil auszunutzen verstand, indem er sein Wissen vermehrte, den Schlägen geschmeidig auswich und die Schauer abschüttelte.

Aber seine zunehmende Schreibfertigkeit sollte eine neue Quelle von Demütigungen werden, denn jetzt musste er amtliche Urkunden und Briefe ins Reine schreiben. Man glaubte, er werde dadurch allmählich zu der armseligen Rolle eines Schreibers herabsinken. Doch ohne zu klagen, übernahm er die Arbeit. Indem er gleichzeitig fremde Sprachen lernte, hatte er Gelegenheit, in die Geheimnisse all der grossen Männer einen Einblick zu tun, während man glaubte, in seiner Hand seien die Geheimnisse wertlos. So sah er die wissenschaftlichen Streitfragen der Zeit brieflich behandelt, entdeckte die Wege zu den geheimen Zusammenkünften der gelehrten Gesellschaften, lernte die unterirdischen Gänge zu den Auszeichnungen kennen und zu den Gelegenheiten, seine Forschungen fruchtbar zu machen. Ihm war also nicht beizukommen, und wenn man ihn niedergetreten zu haben glaubte, erhob er erst recht den Kopf wieder.

In seiner doppelten Eigenschaft als Edelmann und Selbstdenker geriet er in Vereinsamung. Sein Name klang nicht wissenschaftlich; seine Art, sich fein und modern zu kleiden, galt als Beweis für unwissenschaftlichen Sinn bei denen, die sich an die zerrissenen Hosen des Berzelius erinnerten; seine geduldige scheinbare Ergebenheit galt für Inferiorität; all seine Gedanken über Naturwissenschaft für poetische Ergüsse.

Um ihn jetzt, nachdem man bereut, ihn hinter den Vorhang gelassen zu haben, wieder zu ducken, verfiel man darauf, ihm eine neue Arbeit zu geben, die noch jeder Neuling verschmäht hatte und die deshalb der Prüfstein oder der Stein des Anstosses hiess. Es hatte sich nämlich auf dem Boden ein Rest von Bergarten und Mineralien angesammelt, die teils von Schenkungen und Testamenten, teils

von Weltumseglungen und Expeditionen stammten. Da die meisten als Dubletten zu einer Zeit ausgesondert waren, als die Geologie noch in den Windeln lag, mussten sie mit dem Wachsen der Wissenschaft von neuem durchsucht und gesichtet werden. Sie hatten ihren Platz in einer Bodenkammer unter den Dachpfannen und lagen in einem einzigen grossen Haufen, der mit Staub und Spinngeweben bedeckt war.

Als Borg unter den erhitzten Dachpfannen stehen und den Staub einatmen musste, hätte er sich beinahe abschrecken lassen; als er aber am zweiten Tag auf ein Mineral stiess, das er für unbekannt ansah, vertiefte er sich sofort in die Arbeit und begann zu ordnen.

Dabei machte er jedoch Erfahrungen, die seinen bereits schwachen Glauben an das Lehrgebäude vollends erschütterten. Er sah bei den Vorbereitungen ein, dass nicht die Steine von der Natur geordnet waren, sondern dass das Gehirn die Erscheinungen ordnete. Übrigens, geordnet konnte alles werden, wenn man sich nur einen Einteilungsgrund schuf! Dass der vernünftigste Einteilungsgrund hier nicht gefunden war, sah er bald ein. Und wenn der Grund selber nur eine unentschiedene Voraussetzung ist, wie die, dass der Urberg durch Schmelzen im Feuer entstanden, im Gegensatz zu den abgelagerten Bergarten, die bestimmt aus dem Wasser abgesetzt sein sollen, während zugleich der Urberg auch abgelagert ist, wie die jüngeren geschichteten Formationen, so fand er das Ganze recht künstlich; auf Vermutungen war das System gegründet.

Während der Zeit hatte er sein Mineral analysiert und gefunden, dass es noch unbekannt sei; er übergab es dem Professor, der es an die Berliner Akademie schickte und erreichte, dass dem neuen Mineral sein Name beigelegt wurde. Borg erhielt

keinen Dank, wurde nicht erwähnt, sondern hörte nur Stichelreden von dem Vorgesetzten.

Gereizt, nahm er das nächste Mineral von unbekannter Art, das er fand, und sandte es selber an Lyell. Seine Abhandlung wurde in der englischen Geologischen Gesellschaft gelesen, und er wurde als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen.

Kameraden und Vorgesetzte taten so, als hätten sie von seinem Erfolg nichts erfahren, da dieser gewissermassen den Professor blossstellte, der das unbekannte Mineral für eine Dublette gehalten. Jetzt wuchs die Abneigung zu Hass, um in Verfolgung überzugehen. Er aber entging ihnen, machte sich unsichtbar und arbeitete.

Da diese gesammelten Minerale aus allen Ländern Europas geholt waren, und Borg es verstand, jeder Entdeckung einen Anstrich von unmittelbarem Nutzen für die Bergkunde der verschiedenen Länder zu geben, hatte er es in einigen Jahren so weit gebracht, dass er in die meisten der gelehrten Gesellschaften Europas aufgenommen und Inhaber des italienischen Kronenordens, der französischen Instruction publique, des österreichischen Leopoldordens und des russischen St. Annenordens zweiter Klasse war.

Aber nichts half bei seiner Umgebung; deren Lächeln wuchs nur mit jeder Auszeichnung, die doch auf Verdienst beruhte. Wenn man die Tatsache nicht leugnen konnte, verringerte man den Wert oder tat, als wisse man nicht, was geschehen. Das hinderte aber nicht, dass man die von Borg aufgefundene Spur zu eigener Jagd benutzte.

Als er schliesslich nach sieben Jahren eines peinigenden Dienstes seinen Vater beerbte, der damals starb, und seinen Abschied nahm, um als Privatmann ins Ausland zu reisen, bekam er bald zu hören,

er habe seinen Beruf verfehlt, und es sei schade, dass nichts aus ihm geworden sei; bald, dass er aus dem Dienst entlassen worden.

So verliess er mit grenzenloser Menschenverachtung sein Land, um in fremden Ländern seine Studien fortzusetzen.

In den Hotels und Pensionen Europas sah er Menschen mancher Art, leitete Verbindungen ein, die bald durch den Zwang der Trennung wieder abgebrochen wurden. Überall aber sah er, wie die Menschen derselben Zeit dieselben Ansichten über dieselben Dinge aussprachen; die Ansicht der Mehrheit als ihre eigene hinstellten, Phrasen sagten, statt Gedanken Worte zu leihen. Dabei entdeckte er, dass es eigentlich die Gedanken einiger weniger Geister sind, die von den Massen wiedergekäut werden. So fand er, dass alle Geologen die Ansichten von Agassiz und Lyell aus den Jahren 1830 und 1840 wiedergeben; dass alle religiösen Freidenker Renan und Strauss nachsprechen; alle rührigen Politiker von Mill oder Buckle leben; alle, die von neuer Literatur sprechen, Taine ausbrachen. Es waren also nur einige Hauptbatterien, die Stromerreger besassen und durch die Leitungsdrähte der Talente alle diese Schellen zum läuten brachten.

Von hier kam er bald auf das Gebiet der Seelenkunde, besuchte Spiritisten, Hypnotiseure und Gedankenleser, sah hinter diesen Schwindeleien eine Reihe neuer Entdeckungen, die sicher die viehische Art der Menschheit, gedankenlos dahin zu leben, ändern werden; vielleicht dazu beitragen, den Gedankenapparat zu justieren und das ganze Kampfleben zu erkennen,

Dieser Kampf, den man um Ansichten führte, war ja nur ein Kampf um die Macht, fremde Gehirne in Bewegung zu setzen; die Haufen zu zwingen, so zu

denken wie das eigene Ich. So war er Zeuge von wissenschaftlichen Streiten gewesen, die mit dem Sieg der falschen Ansicht endeten, hatte der Siegende nur Ansehen und Mehrheit genug gehabt. Er hatte politische, religiöse Fehden gesehen, die mit einer geradezu aller Vernunft und Gerechtigkeit widersprechenden Gesetzgebung schlossen; mit grundlegenden allbekannten Irrtümern, die das nächste Geschlecht als selbstverständliche Wahrheiten erbte.

Nein, es kam nur darauf an, seinen Willen durchzusetzen. Die ganze Triebkraft, die hinter den Verfechtern der Ansichten stand, waren das Interesse und die Leidenschaft. Das Interesse, das war weiter nichts als das Bedürfnis, das Bedürfnis nach Essen und Liebe; um diese zu erlangen, war eine gewisse Macht erforderlich. Wer nicht nach Macht strebte, war ein Schwächling, dessen Wille zum Leben dünn geworden. Darum hörte man immer den Schwachen auf Recht pochen, das Recht der Schwächeren; während es nur eine mathematische Gerechtigkeit, eine arithmetische Wahrheit gibt; zu deren Ausrechnung ist aber ein starker Gedankenapparat nötig, der sich von den optischen Täuschungen des Interesses und der Leidenschaften freimachen kann.

Wenn Borg sein Inneres untersuchte und sich mit einer grossen Zahl anderer verglich, fand er, dass er durch strenge Selbsterziehung sein Urteil in hohem Grad emanzipiert habe; dass er einen besonders ausgebildeten Trieb besass, die abstrakte Gerechtigkeit zu suchen; die Wahrheit, die in dem wirklichen Verhältnis besteht, im Kern der Sache. Darum nannte er sich auch Freund der Wahrheit im höchsten Sinn, ohne dass er deshalb herumzulaufen und alles, was er dachte, auszuplaudern brauchte; oder dass er nicht im Notfall eine zudringliche Frage mit einer Unwahrheit beantworten konnte.

Um der Organisation des Menschentieres näher auf die Spur zu kommen, legte er besondere Studien über alle Seelenkräfte der niederen Tiere an und suchte bis zum Menschen zu kommen.

Dann legte er ein Hauptbuch über all die Personen an, die er auf seinem Weg getroffen hatte; von Angehörigen, Pflegerinnen, Mägden, bis zu Schulkameraden, Studiengenossen, Umgangsfreunden, Vorgesetzten; kurz von allen, die in seinen Beobachtungskreis gekommen waren. Diesen erweiterte er, indem er sich Personalien, Geburtsscheine besorgte und Zeugenaussagen von ihren Bekannten einholte. Er stellte ihre Gleichung auf und suchte ihr Lebensproblem zu lösen.

Das war ein unglaublich grosses Arbeitsmaterial. Als der Wirrwarr geordnet, sah er, dass man die Menschen wie die Tiere und Pflanzen in grosse Klassen einteilen konnte, je nachdem man den Einteilungsgrund bestimmte. Dadurch, dass er mehrere Einteilungsgründe annahm, kam er der Wahrheit recht nahe und erhielt die vollste Beleuchtung seines Beobachtungsgegenstandes.

So stellte er unter anderm ein Schema für Menschen mit drei Unterabteilungen auf: Bewusste, Selbstbetrüger und Unbewusste.

Die Bewussten oder Eingeweihten standen am höchsten, hatten den Betrug durchschaut, glaubten nichts und niemandem und wurden allgemein Zweifler genannt, von den Selbstbetrügern gehasst und gefürchtet; erkannten einander sofort und trennten sich gewöhnlich mit der Titulatur Schurke, indem sie sich gegenseitig schlechte Motive vorwarfen.

Zu den Selbstbetrügern rechnete er alle religiös Gläubigen, hypnotische Medien, Propheten, Parteihäupter, Politiker, Wohltätigkeitsgeister, und den

ganzen Schwarm schwacher Ehrgeiziger, die vorgeben, für andere zu leben.

Zu den Unbewussten gehörten Kinder, die meisten Verbrecher, die meisten Frauen und einige Irre, die alle noch auf einem halben Säugetierstandpunkt leben, ohne die Fähigket, Subjekt von Objekt zu unterscheiden.

Nach einem andern Einteilungsgrund, dem ontogenetischen, bei dem sich die Frucht bis zu dem am höchsten stehenden Mann entwickelte, erhielt er Kinder, Jugend, Frauen, Männer.

Ausserdem suchte er bei Landsleuten immer ancestrale Rassenzeichen; unterschied Hochschweden und Südschweden; konnte den Norweger im Bewohner der schwedischen Grenzprovinzen Vermland und Bohuslän erkennen; sah den Finen bei manchem Norrländer; fand eingewanderte Deutsche, Wallonen, Semiten, Zigeuner heraus. So fand er oft den Schlüssel zu manchem Zug in einem unerklärlichen Charakter.

Ferner hatte er noch eine andere Einteilung der Charaktere nach dem herrschenden Zug, der Dominante, wie er sagte. In die unterste Gruppe kamen Fresser oder Schlemmer, Trinker und Geizige; dann die Sexuellen oder geschlechtlich Geniessenden; die Menschen des Affekts oder Gefühlsmenschen; schliesslich die Intelligenten oder Denkenden, die am höchsten standen.

Diese Wissenschaft entwickelte er zu einem hohen Grad. Nach geraumer Zeit besass er die Fähigkeit, einen Menschen zu beurteilen oder seine Gleichung aufzustellen. Um die Richtigkeit seiner Beobachtungen zu bestätigen, benutzte er sich selbst als psychologisches Präparat, schnitt sich bei lebendigem Leibe auf, legte Fisteln und Fontanelle an; unterwarf sich einer unnatürlichen, oft widrigen geistigen Diät, dabei

aber genau auf den persönlichen Beobachtungsfehler achtend, indem er es vermied, aus sich selber und seinem Wandel eine Regel für die andern zu machen.

Als er schliesslich seiner ausländischen Reisen müde wurde und sein Körper sich nach seinem Milieu sehnte, kehrte er heim, um sich einen Wirkungskreis zu suchen. Da es ihm gleichgültig war, womit er sich beschäftigte, bewarb er sich um eine Stelle als Fischmeister. Da niemandem etwas daran lag, ihn allzu nahe zu haben, wurde er als Erster im Stockholmer Inselmeer angestellt.

Axel Borg erwachte aus dem Wiederholungskursus seines Werdens, aus dem er aufs neue geboren zu werden pflegte, indem er sein Leben schnell noch einmal lebte. Dadurch fand er den Weg zu seinem Standpunkt und machte sich, nachdem er seine Mittel berechnet, seinen weiteren Kurs, sein wahrscheinliches Ziel und die Aussichten klar, die er für seine Unternehmungen hatte.

Der Lotse, der während der Zeit das Boot zwischen die Schären in Lee von den Eisschollen gerudert hatte und bereits darüber klar war, dass der Doktor etwas verrückt sei, wie er dasass gleich einer Bildsäule und die ausdruckslosen Augen nach innen kehrte, benutzte jetzt die Gelegenheit, zu fragen, ob sie in den Hafen zurückkehren sollten.

Der Meister nickte zustimmend.

Noch einmal warf Borg einen Blick auf das prachtvolle Schauspiel, das dort draussen sich abspielte: wie das Treibeis heranjagte, barst, sich staute, sich zusammendrängte, übereinander schob, auf die Kante stellte, seine wagerechte Lage zu einer Menge Verschiebungen, Umstürzungen ändernd, Berge, Täler, Hügel bildend.

Es kam ihm vor, als sehe er die Erdrinde geboren werden, da auf dem glühenden Meer die erste erstarrte Scholle zerbrach, dahin trieb, sich auf die Kante stellte, zu Urbergen, Inseln, Schären, Holmen auftürmte, die nur ungeheures Packeis, ungeheuere Eisberge waren, wenn auch aus anderm Material als Wasser. Und über dieser wiederholten Schöpfungsgeschichte zitterte das ursprüngliche, ungeteilte, weisse Licht des Eises neben dem Urblau der Luft und des Wassers, das erste Durchbrechen der Finsternis! Hier schwebte der Gott der Schöpfungsgeschichte, der das Licht von der Finsternis schied, wie ein sinnlicher Erklärungsgrund vor seinem forschenden Geist. Und noch einmal klangen der Vögel gewordenen Reptilien erste Versuche, die Laute musikalisch zu ordnen, über den Wasserkreis, die Begrenzung seines Ichs, das immer der Mittelpunkt bleiben musste, welchen Platz er auch einnahm . . .

Da trieb das Boot in den Hafen, und aus den Schornsteinen rauchte es zum Mittagsmahl.

SECHSTES KAPITEL

Eines Sonntagvormittags sass Axel Borg an seinem offnen Fenster. Der Vorsommer war gekommen, mit seiner hellblauen Farbe auf dem Wasser und seinem schwachen Grün in den Bergschluchten auf den unbedeutenden Resten von Flechten und Moosen. Die Vogelscharen waren nach Norden gezogen, und nur einzelne Eiderpaare schwammen in den Buchten. Die grosse Einsamkeit, wie er die Ostsee nannte, ergriff ihn heute, als er das eine und das andere Fahrzeug nach Süden steuern sah, unter den lebhaften Farben der fremden Flaggen, die, vielleicht zufällig, vielleicht folgerichtig, alle lichtstärker waren als die schwedischen, das arme Blau und das fahle Gelb, das so leicht schmutzig wird.

Er sah die aufreizende Trikolore auf einer Brigg, die Bohlen von Norrland ausführte, nachdem sie vor kurzem Weine und Apfelsinen gebracht, und jetzt nach hellgelben, bevölkerten Küsten zog. Der verweichlichte Dannebrog eines Butterschoners lag im Kielwasser hinter eines gewaltigen deutschen Postdampfers weisser Flagge, die Trauerränder hat und über der roten Farbe wie eine Pikass das Zeichen der Krone trägt. Die englische Blutfahne, die spanische Markisenleinwand, der amerikanische Baumwollenbettbezug: es waren ebenso viel Grüsse von fremden Völkern, denen er sich mehr verbunden fühlte als den Fremdlingen, die er Landsleute nennen musste, da er das Recht besass, auf seinem Fest-

anzug alle diese Farben zu tragen, nur nicht die seines eignen Landes.

Heute fand er, dass diese Erinnerungen an seine Weltbürgerschaft ihn mehr als sonst stärkten, da er in seinem Verbannungsort seit einigen Tagen von offen ausgebrochener Feindschaft umgeben war. Er hatte nämlich Anstalten gemacht, das seit mehreren Jahren geltende, aber nicht befolgte Gesetz anzuwenden, dass die Maschen bei Netz und Garn ein bestimmtes Mass haben müssen. War dabei aber auf Widerstand gestossen, der schliesslich in offnen Trotz ausbrach, so dass er den Schutzmann rufen musste und die Schleppnetze mit Beschlag belegen liess.

Zuerst hatte er jedoch gründlich bewiesen, dass des Staates Eingreifen nur durch die Fürsorge für das Wohl des Volkes veranlasst werde; hatte ihnen vorgehalten, wie sie mit ihrem unverständigen Fischen es dahin bringen würden, dass ihre Kinder sicher Almosenempfänger wurden, denn den Hof wollten sie ja nicht teilen, um lieber einen Sohn als Fortsetzer der Familie im Wohlstand zu erhalten.

Nichts half; alle Massregeln wurden für boshafte Einfälle eines Haufens beschäftigungsloser Beamten gehalten, die mit dem Geld des Volkes besonders bezahlt würden, um es zu quälen. Vergebens wandte er ein, dass gerade der Bauernstand das Gesetz im Reichstag durchgebracht habe; die Fischer warfen ihren Hass nur auf Bauern und Regierung zusammen.

Borg hatte nun gemerkt, dass diese Fischerbevölkerung wirklich ein Rest aus dem Urzustand der Gesellschaft war, sorglos und unbedacht, ohne des Bauern Denken an den morgenden Tag und das nächste Jahr. Es war der Wilde, der zwei Tage jagte und acht Tage schlief. Und wie der Wilde besass dieses Volk gewisse negative Fähigkeiten, zu entbehren und zu dulden, ohne die positive Kraft,

seine Stellung durch Erfindungen zu verbessern, hatte vielmehr einen entschiedenen instinktiven Widerwillen gegen Neuerungen. Dadurch verriet es seine Unfähigkeit, sich einem höhern Kulturstadium anzupassen. Alle diese Fischer waren Bodensätze vom Volksstamm des Landes, die sich nicht hatten behaupten können, als der Kampf um die fruchtbaren Flusstäler und Ufer der Binnenseen anfing, sondern auf die Klippen hinausgezogen oder gedrängt waren, wo die Humuserde zu Ende war und das unsichere Wasser nur seinen Spielgewinn bot. Und als Spiele waren diese Fischer unzuverlässig wie das Glück, nahmen es mit ihren Mitteln nicht genau; liessen sich kleine Vorschüsse geben auf den immer erwarteten Grossfischzug, den ein glücklicher Schiffbruch ihnen bringen konnte.

Gegen den Ankömmling war ihr Hass sofort entbrannt, denn in ihrer Verblendung hatten sie nicht einsehen können, dass er nur aus Ehrgeiz getrieben wurde, ihre Stellung zu verbessern und sie von Arbeit zu befreien. So hatte er für den Oberlotsen, der Wetterberichte liefern musste, aus einem alten Holzbohrer und zerschnittenen Sardinenkisten einen Windmesser gemacht, der sich selbst kontrollierte. Der Oberlotse hatte ihn aber nicht angenommen, sondern auf den Boden gestellt.

Borg hatte in Krankheitsfällen helfen wollen, war aber abgewiesen worden. Er hatte die Hausfrauen lehren wollen, das Hineinschlagen des Rauches in den Herd dadurch zu verhindern, dass sie ein leeres Strömlingsfass draussen auf den Schornstein stellten; die Hausfrauen hatten aber über ihn gegrinst und fuhren fort, über den unabänderlichen Rauch zu jammern. Er hatte einem Fischer, der vergebens den Kartoffelbau versucht, lehren wollen, den Ufersand mit Tang und Fischabfällen zu düngen, wie er

das Volk an der Küste von England mit grossem Erfolg hatte tun sehen; es war aber vergeblich. Als er sah, wie die Überreste der grossen Strömlingsfischerei vom Frühling aus Mangel an Salz verfaulten, wollte er das Verfahren der Faröer lehren, im Notfall für den Hausbedarf mit Tangasche einzusalzen, was die Faröer regelmässig bei der Bereitung von Käse tun.

Die Folge all seiner Bemühungen, Nützliches zu lehren, war, dass er den Spitznamen Doktor Allwissend bekam, für einen Idioten gehalten wurde, einen ständigen Unterhaltungsstoff bei Kaffeeklatsch und Schnapsgelage bildete und sogar die Kinder zum Grinsen brachte, wenn er vorüber ging.

Das Missverhältnis, zwischen dem was er war und dem was er galt, wirkte anfangs nur lächerlich; allmählich aber, als Feindseligkeit der Kälte folgte, merkte er einen ungünstigen Einfluss auf sein seelisches Befinden. Es war, als läge eine Gewitterwolke von ungleichnamiger Elektrizität über ihm und störe sein Nervenfluidum, wolle es vernichten, indem sie es unwirksam machte. Er hatte die Empfindung, als besässen die Gedanken dieser vielen, die auf ihn gerichtet waren, die Kraft, ihn allmählich herabzuziehen; auf seine Ansicht von seinem eignen Wert einen solchen Druck auszuüben, dass der Augenblick kommen werde, da er nicht mehr an sich selbst und seine geistige Überlegenheit glauben konnte, sondern schliesslich ihre Ansicht, dass er der Idiot und sie die Gesunden seien, sein Gehirn ergreifen und ihn zwingen musste, ihnen beizustimmen.

Während diese Gedanken kamen und gingen, war ein neuer Gegenstand in die fünfundvierzig Grade Horizont getreten, die er von seinem Fenster aus mit den Blicken bestreichen konnte. Ein Kanonenboot der schwedischen Flotte ging vor halber Maschine

in Lee um die Insel, strich die Segel und liess den Anker kerab. Durch das Fernrohr sah er, wie sich die Bootsleute in scheinbarem Wirrwarr bewegten, aber ohne sich zu drängen; jeder einzelne eilte an seine Klampe, an sein Ende, an sein Fall, als die Pfeife des zweiten Offiziers ertönte. Des Fahrzeugs knappe Seiten, der gespannte Steven, bei dem die Platten sich auseinander stemmen zu wollen schienen ihre zusammengepressten Kräfte aber in einer Richtung vereinigten, als strömten sie ins Bugspriet aus; des Dampfrohrs und Schornsteins energische Röhrenformen, der Masten Streben gegen Stag und Want, der Kanone kreisrunde Mündung: alles wies auf eine Ansammlung von Kräften hin, die geordnet waren, einander zügelten, entgegen wirkten und zusammen wirkten. Deren Betrachtung versetzte ihn in eine harmonische Stimmung. Es war ihm, als strömten Kraft und Ordnung von dem keilförmigen Eisenrumpf aus, in dem Zweckmässigkeit, Begrenzung, Mass sich zu einem schönen Ganzen vereinigt hatten. Dieses schöne Ganze gewährte durch Nachdenken einen tieferen Genuss, als ein schönes Kunstwerk dem äusserlichen Betrachter durch das Gefühl zu schenken pflegt.

Durch das Nachdenken aber kam auch etwas anderes von dem kleinen, schwimmenden, umflossenen Gemeinwesen zu ihm hinüber. Er fühlte sich gestärkt, als habe er eine Stütze an diesem Bildwerk der Macht, das, von Volksversammlung und Regierung ermächtigt, unter Anwendung aller Hilfsmittel der Kultur und Wissenschaft, die höher Entwickelten vor der Barbarei schützte, die von unten her andrang. Mit Genugtuung sah er, wie einige von den Gebildetsten nach abgelegter Prüfung mit einer Pfeife dieses Hundert Halbwilde lenkten, die nicht zu begreifen glaubten, was sie nicht verstanden.

Borg hatte sich nie verleiten lassen, den heutigen persönlichen Beobachtungsfehler zu begehen, nämlich zu glauben, dass die niederen Klassen unter ihrer untergeordneten Stellung und gröberen Lebensmitteln leiden. Er wusste vielmehr sehr gut, dass sie genau auf dem Punkt stehen, auf dem sie stehen können; dass sie ebensowenig unter ihrem Standpunkt leiden, wie die Fische dort unten leiden, dass sie nicht Amphibien geworden sind. Was die grobe Nahrung betraf, so wusste er aus Erfahrung, dass die Fischer, die er einmal zum Essen geladen hatte, solche Speisen verschmähten, die nicht den Bauch füllten; ja, er hatte sie sogar das schlechtere Roggenbrot statt des feineren Weizens aus dem Brotkorb wählen sehen. Er hatte an das Gerede vom Hungern nur da geglaubt, wo ein Unglück war, und auch dort nur durch Zufall, da es Armenpflege gibt; die wird ja so oft von Faulenzern und Schelmen missbraucht, die Krankheiten vorspiegeln, um sich Unterhalt zu erzwingen.

Er hatte die Kleinen nie verehrt; nie das Bedürfnis gehabt, das Knie vor den Unbedeutenden zu beugen, trotzdem er selbst aus einer oberen Gesellschaft ausgestossen war, die sich in der Zeit eines allgemeinen Verfalls mit gestohlenem Ansehen in die Höhe gearbeitet hatte und nun drückend auf dem lag, das empor wachsen wollte. Er liess sich jetzt auch nicht verleiten, dieses Ungefährbild der oberen Gesellschaft zu überschätzen, das ihm in der Gestalt eines Kriegsschiffes einerseits Bewunderung abnötigte, andererseits aber ein Rest des Staatssystems war, das mit zusammengepresstem Gas und Bessemerzylindern über andere Gewalt übte.

Da wurde unten bei den Wirtsleuten eine Tür zugeworfen, und die Zungen wurden von den Eintretenden in Bewegung gesetzt. Das war Öman, der

sein Zugnetz verloren hatte. Die Branntweingläser klangen, und der Lärm wuchs, da der gestrige Rausch wieder erwachte.

— Idioten und Volksverderber, die glauben mehr zu begreifen als verständige Fischer! Die auf dem Sofa liegen und Bücher lesen, die zweitausend Kronen kosten! Rotzbuben, die den Vater belehren wollen! Diebsgesellen und Zigarettenhelden, die einen Sauschwanz unter der Nasenwurzel tragen . . .

Und dann kam eine Sturzsee, die brach sich an Vestmans tatsächlichen Mitteilungen, die dieser an Bord des Jakob Bagge eingeholt hatte: über die Herkunft des Fischmeisters, über die unregelmässigen geschlechtlichen Verbindungen des Vaters, die niedrige Herkunft der Mutter; Andeutungen, dass der Meister aus seiner früheren Stellung fortgejagt sei und so weiter.

Der Zuhörer versuchte sich taub und gleichgültig wie sonst zu machen, aber die Worte bissen sich in ihn hinein, beschmutzten ihn, verletzten ihn gegen seinen Willen. Alte Zweifel an der Rechtschaffenheit seines Vaters erwachten wieder, Zweifel am eignen Wert; Befürchtungen, ob er sich in diesem Schlammregen trocken halten könne, einem Kampf auszuweichen vermöge, in dem er vielleicht untergehen würde, aus Feingefühl bei der Wahl der Mittel.

Die Glocke vom Kriegsschiff läutete, ein Trommelwirbel rollte, und der Sommerwind führte aus hundert Kehlen ernste, rhythmisch geordnete, ergebene Töne eines Kirchenliedes über das Wasser herüber. Von unten aber drangen Lärm und Drohungen dumpf grollend herauf, wie aus den Käfigen einer Menagerie. In den Fermaten des Gesanges wuchs dieses Grollen zu Geheul, denn unter den Parteien war Uneinigkeit über die Frage ausgebrochen, ob man mit Gewalt das Zugnetz zurücknehmen solle.

Axel Borg, der Kirchen als archäologische Sammlungen oder interessante Pagodenbauten aus vergangener Zeit betrachtete, erinnerte sich unwillkürlich an eine Äusserung, die ein junger Geistlicher eines Nachts fällte, als man über den christlichen Gottesdienst sprach: „Ich glaube nicht an die Gottheit Christi und all das andere, aber glaubt mir, das Pack muss eingeschüchtert werden."

Das Pack muss eingeschüchtert werden! wiederholte er in Gedanken, liess den Faden aber sofort wieder fallen, als er unten die Schlägerei ausbrechen hörte. Stühle wurden umgeworfen, Absätze stiessen gegen Möbel; Brüllen wie von Vieh mischte sich mit Zischen wie von Reptilien; durch alles hindurch klang eine Frauenstimme, die viele hundert Worte in der Minute hervorbrachte.

Da pfiff der Dampfer, der Anker wurde gelichtet, die Segel gehisst, und der Schornstein sandte eine russschwarze Wolke gegen den blauen Vorsommerhimmel. Mit einem Gefühl des Vermissens und der Unruhe sah Borg den Dampfer mit der hübschen Kanone im Süden verschwinden. Es war ihm, als habe er eine Stütze verloren, als schliesse sich der Hass wie ein Sack um ihn. Er wollte fliehen, wohin es auch sei.

Jetzt schrie ein Kind; ob aus Furcht oder Schmerz, konnte er nicht hören, denn während des Tumultes war er die Treppe hinunter geschlichen, nach dem Hafen hinab gekommen und hatte sein Boot losgemacht, mit dem er, so schnell er konnte, vom Land abstiess.

Die Schäre, die er verliess, war die östlichste eines ganz kleinen Inselmeers, das er bisher nicht beachtet hatte, und das er jetzt erst aus dem Bedürfnis, allein zu sein, aufsuchen wollte.

Er hatte nie rudern gelernt, da er starke Körperbewegungen hasste. Teils hielt er sie für überflüssig,

da es Verkehrsmittel und Maschinen gibt, teils seinem Nerven- und Gedankenleben für schädlich, da die feinen Werkzeuge, welche die Gehirnkapsel einschliesst, ebenso wenig Erschütterungen vertragen, wie das Gebäude, das die Präzisionsinstrumente des Astronomen birgt. Aber sein Taktsinn und seine wohlabgewogenen Bewegungszentren machten ihn sofort zu einem geschickten Ruderer, und sein physikalisches Wissen lehrte ihn, die uralte Erfindung zu verbessern, indem er die Ruderbank erhöhte und dadurch Armkraft sparte.

Als er die Schäre sich hinter dem Boot entfernen sah, begann er leichter zu atmen. Als er bei der ersten Klippe anlegte, empfand er ein unbeschreibliches Gefühl von Glück. Es war eine lichte, flache, langgestreckte Insel, deren Strandklippen aus grauem Gneis bestanden und einen kleinen Hafen bildeten, in den der Nachen einlief. Das Wasser am Rande war so durchsichtig wie verdichtete flüssige Luft; die weichen Farben des Tanges glänzten unten auf dem Grund, als seien sie in eine Glasmasse eingeschmolzen. Die Steine des Ufers waren gewaschen und geschliffen und boten eine Abwechslung von Farben, die nie ermüdete, denn nicht zwei waren gleich. Zwischen ihnen hatten Honiggras und Segge Stütze für ihre Hügelchen gesucht. Sanft stiegen die Felsen an. In den Vertiefungen lagen im Moos die Eier der Möwen, drei und drei, kaffeebraun mit schwarzen Flecken, während die Besitzerinnen über Borgs Kopf schrien und krächzten.

Borg stieg höher und kam an einen Steinhügel, den die Vermesser der See aufgerichtet, den Möwen und Schwalben geweisst hatten. Dort wuchsen einige Wacholderbüsche, wie Teppiche ausgebreitet, und unter ihnen hatten Scharen des weissen feinen Siebensterns ihre Pflanzung improvisiert: eine Verbindung zwischen

den Berggegenden von Mitteleuropa und dem Schatten des nordischen Waldes. Der kleine Steinwälzer, der so kühn und fröhlich ist, flatterte unruhig hin und her, um den Friedenstörer vom Nest abzulenken.

Kein Busch, kein Baum erhob sich über die halbnackten Felsen. Diese Freiheit von Schatten, von Verstecken stimmte den Besucher heiter und froh. Alles lag offen da auf diesem Bergfelsen, war zu überschauen, glänzte in der Sonne! Und das Wasser, das ihn von der eben verlassenen Häuslichkeit bei den Wilden trennte, schien ihn mit einer unüberschreitbaren Grenze reiner Durchsichtigkeit zu umgeben. Die halb arktische, halb alpine Landschaft mit ihrer Urzeitbildung erfrischte und beruhigte ihn.

Als Borg sich ausgeruht hatte, nahm er das Boot und ruderte weiter. Er kam an drei blank geschliffenen Bergklippen vorbei, die drei versteinerten Wellen glichen, da sie nackt wie eine Hand waren und keine Spur organischen Lebens zeigten. Sie erregten nur sein wissenschaftliches Interesse, nämlich wie sie geologisch entstanden seien.

Streifte dann an einer platten Schäre aus rötlichem Gneis vorbei, auf deren Leeseite eine hundertjährige Eberesche stand, einsam, moosbewachsen, knorrig. In deren zerrissenem Stamm heckte eine Bachstelze in Ermangelung eines Dachziegels oder einer Steinmauer. Der kleine gefallsüchtige Vogel flog auf die Strandsteine nieder und wollte dem Feind einreden, dass hier nirgends ein Nest sei und keine grauweissen Eier.

Die einsame Eberesche stand auf einer Grasfläche von einigen Quadratellen und sah recht einsam aus, aber auch ungewöhnlich stark aus Mangel an Mitbewerbern; trotzte besser Sturm, Salz und Kälte als dem Streit, den neidische Genossen um

die Erdbrocken führen. Borg fühlte sich zu dem einsamen Greis hingezogen und verlangte während eines vorübergehenden Augenblicks danach, eine Hütte an seinem Stamm aufzuschlagen. Dann aber zog er weiter, und der Eindruck verlor sich.

Jetzt kam eine dunkle Klippe hinter der Spitze der letzten Felseninsel hervor. Die war kohlschwarz infolge der vulkanischen Bergart Diorit. Als er sich ihr näherte, fühlte er sich beklommen. Die schwarze kristallisierte Masse schien vom Meeresgrund ausgespien, und als sie etwas erstarrt war, in einen furchtbaren Kampf mit dem Wasser oder einer Gewitterwolke geraten zu sein, denn sie war in acht Teile geborsten; die Spalte waren dann von See und Eis abgetragen oder in die Tiefe gezogen. Steil, lotrecht standen die schwarzen, funkelnden Wände längs des kleinen Hafens; als der Kahn unter ihnen anlegte, hatte Borg ein Gefühl, als sei er in einer Kohlengrube oder in einer berussten Schmiede; Beklemmung und Druck empfand er.

Als er die Spalte erstiegen, erhob sich dort eine Stange mit einem weissgestrichenen Fässchen. Diese Spur von Menschenhand hier draussen, wo keine Menschen zu sehen waren, diese dreifache Erinnerung an Galgen, Schiffbruch, Steinkohle; dieser rohe Gegensatz zwischen den ungemischten farblosen Farben schwarz und weiss, zwischen unfruchtbarer gewalttätiger Natur ohne organisches Leben, da auf der ganzen Klippenmasse weder Flechte noch Moos zu finden war; zwischen dieser Tischlerarbeit ohne die Übergänge der Vegetation zwischen Urnatur und menschlicher Handarbeit wirkte erschütternd, beunruhigend, brutal. Und in der grossen Sonntagsstille hörte er unter seinen Füssen, wo zusammengefallene Blöcke über einen Spalt ein Dach gebildet hatten, wie die lange Dünung sich unter

die halbe Schäre sog, die Luft so vor sich her presste, dass es sauste, und sich mit einem zischenden und hohlen Seufzen zurückzog.

Er stand einen Augenblick da und ergötzte sich an seiner Beklommenheit, liess sich zu älteren Empfindungen zurückführen, die ihm immer Unlust verursachten, roch Steinkohlendunst, sah Fabriken, schwarze unzufriedene Menschen, hörte Dampfmaschinen, Strassenlärm, Menschenstimmen: die sprachen Worte aus, die sich durch seine Ohren einen Weg in sein Gehirn fressen, dort keimen und als Unkraut seine eigene Saat ersticken, seinen mit so vieler Mühe bebauten Acker in eine natürliche Wiese wie bei den andern verwandeln wollten.

Als er ins Boot kam und der düstern Szene den Rücken kehrte, war es ihm wieder ein Genuss, die unendliche Reinheit des Wassers zu sehen, das leere Blau, das wie eine unbeschriebene Tafel beruhigend vor ihm lag, weil es keine Erinnerungen wecken, keine Eingebungen hervorrufen, keine starken Empfindungen aus ihm herauspressen konnte. Und als er sich jetzt einem etwas grössern Holm näherte, begrüsste er ihn wie eine neue Bekanntschaft, die etwas anderes erzählen und die eben empfundenen Stimmungen auslöschen würde.

Neue Schären und Klippen schwammen vorüber; jede bot ihre besondere Überraschung, hatte ihre eigene Physiognomie. Oft aber waren die Unterschiede so fein, dass es eines scharfen geübten Auges bedurfte, sie zu sehen. Und diese kleinen Gipfel, die von einem vorübersegelnden Boot so nackt aussahen, so ermüdend gleichförmig, boten bei näherem Anblick das abwechslungsreichste Schauspiel, wie die Varianten derselben Münze allein einem Numismatiker ihre Geheimnisse verraten können.

Er landete jetzt an einem etwas grössern Holm,

dessen unregelmässiges, zerrissenes Aussehen ihn lockte, zumal er Kronen belaubter Bäume über die Klippen ragen sah. Und als er die nördliche Bergspitze erklettert hatte, deren schwarzer Sockel von den Seen rein gewaschen war, sah er, dass der Holm sich aus mindestens vier Schären zusammen geballt hatte. Diese vier schienen von ungleichen Winden zusammengetrieben zu sein und durch Anhäufung verschiedener geologischer Bildungen ein ganzes Konglomerat von Landschaftsbildern geschaffen zu haben, das von allen Zonen geholt war.

Der nördliche Teil bestand aus einem Kegel von Hornblendschiefer, der unten am Strande in unerhörte Blöcke zerklüftet war; die waren von der Bergwand herabgestürzt und hatten noch nicht vom Wasser geschliffen werden können.

Zwischen diesen schwarzen Würfeln wuchsen, recht eigentümlich wie von einer geheimen Sympathie dahin gelockt, eine unglaubliche Menge schwarzer Johannisbeersträuche, düster in der Farbe und im Ton zu den schwarzfunkelnden Steinen stimmend. Es war etwas so Unerwartetes, diese geputzten Flüchtlinge des Gartens hier draussen in der Wildnis zu finden, dass sie ein Scherz der Natur zu sein schienen. Vielleicht hatte ein angeschossenes Birkhuhn die Beeren im Schnabel gehabt, als es einst hierher flog, um zu sterben, den Samen zu einer neuen Kultur mitbringend.

Weiter oben im Steinhaufen stand ein Hain von Laubbäumen mit hellem Grün, deren Wipfel aber beschnitten und deren Stämme weiss waren, als seien sie von einer pflegenden Menschenhand mit Kalk bestrichen. Er versuchte aus der Entfernung die Baumart zu erraten; aber sie war so verschieden von allen andern, die er unter diesem Breitengrad gesehen, dass seine Gedanken zwischen den im süd-

lichen Europa so gewöhnlichen Akazien, Buchen, japanischen Firnisbäumen hin und her liefen. Schliesslich traute er seinen Ohren nicht, als er das wohlbekannte Rascheln der gewöhnlichen Pappel hörte. Er trat näher, indem er einer Natter auswich, die gleich einem Wasserstrahl zwischen zwei Steine rann, und sah, dass er recht gehört. Es war die stattliche hübsche Pappel der Haine und Hage, die Nordwind und Steinboden, Treibeis und Salz zu einer kaum zu erkennenden Abart gezüchtet und stilisiert hatten. Im Kampf mit Unwetter und Kälte war sie nach oben zu ergraut, hatte die Krone verloren und bestand daher nur aus erfrorenen Schösslingen, die unaufhörlich wieder ausgeschlagen waren, sich unermüdlich erneuerten, während die Ziegen die schützende Rinde abgeschält und die Säfte hatten herausrinnen lassen. Es war ewige Jugend in diesen zarten, hellgrünen Schösslingen des graubärtigen, zweiglosen Stammes, der ein Greisentum ohne Mannesalter vorstellte: eine Missbildung, die erfrischend wirkte, weil sie neu war und das Alltägliche vermied.

Als er zwischen den scharfen Steinen empor geklettert und auf die Höhe gekommen war, hatte er das Gefühl, als habe er in zehn Minuten die Besteigung eines nordschwedischen Berges ausgeführt. Die Region der Laubbäume lag unter ihm, und auf der Hochebene des Berges breitete sich bereits die Alpenflora aus: die Hochgebirgsform des Wacholders neben der echten nordischen Multbeere, die im Weissmoos der feuchten Schluchten wuchs; dazwischen der kleine so zivilisierte Hartriegel, vielleicht die einzige Pflanze, die Schweden und dem schwedischen Inselmeer eigentümlich ist.

Durch Preiselbeer- und Bärentraubenkraut, Honiggras und Segge, Wollgras und schwellendes Moos

stieg er langsam zum südlichen Abhang hinunter, bis er plötzlich an einem Hohlweg stand. Der Holm war geborsten und hatte einen Kanal zwischen den schwarzen Bergwänden gebildet.

Mit wildem Geschrei flogen die naseweisen Alke auf, während er auf einer natürlichen Steinbrücke über den seichten Kanal schritt, eine neue Bergwand von hellerer Formation enterte und sich in einer neuen Abteilung der wunderbaren Insel befand.

Der helle, elegante Eurit, bei dem sich schwach rosenroter Feldspat mit leicht blaugrünem Quarz geschichtet, während sich der Glimmer nur durch einen Schimmer wie von mikroskopischem Reiffrost zu erkennen gab, verlieh der ganzen kleinen Landschaft einen heiteren Ton und bot, bis ins Unendliche zerklüftet, bei jedem Schritt Sofas und wirkliche Lehnstühle. Ein starker Strich von körnigem, weissem Kalkstein ging wie ein Gürtel gerade durch die Bergmasse; dessen fruchtbarer Kies, der von Regen und Frost abgebröckelt worden, hatte sich unten zwischen den mässig hohen Bergwänden gesammelt. Dort breitete sich ein Talkessel aus, der einen so bezaubernden Anblick bot, dass Borg erst bestürzt stehen blieb und sich dann auf einen Bergschemel setzte, um das unerwartete anmutige Schauspiel zu geniessen.

Vor ihm rollte sich zwischen den lotrechten in der Wiese verschwindenden Bergwänden eine Grasmatte auf, die von lauter Blumen durchwebt war, und zwar von solchen erlesener und üppigerer Art als die des Festlandes. Das blutrote Geranium war vom Berg herabgestiegen und hatte hier unten Feuchtigkeit und Wärme gesucht; das honigweisse Herzblatt der feuchten Seggewiese hatte sich mit dem blaugelben Wachtelweizen des Waldes getroffen; die südländischen Orchideen, vielleicht vom Weinland Gotland durch den Wind hergetrieben, hatten sich hier

niedergelassen; das hyazinthenähnliche Hollunderknabenkraut, die prachtvolle Helmorchis, das stattliche Waldvöglein, eine Art verschönerten Maiglöckchens, hatten in treibendem Kalk und feuchter Meeresluft zwischen schützenden Wänden im üppigsten grünen Gras hier ihr Gewächshaus gesucht.

Ganz im Hintergrund wurden die Bergwände von Birken und Erlen bedeckt, die sich allerdings nur schüchtern in die Luft erhoben, ohne es zu wagen, den Kopf bis in den Wind hinauf zu erheben. Auf der Grasmatte verstreut, standen Schneeballbüsche, deren weisse Bälle auf die weinlaubähnlichen Blätter herabhingen. Wie an einem Spalier gegen die Bergwand gelehnt, wuchs der grell dunkelgrüne Kreuzdorn, dessen blankes Laub schwach an das vielbesungene der Orange erinnert, aber mehr Saft, reichere Töne, feinere Zeichnung und empfindlichere Struktur hat.

Das war ein Park, eine Binnenlandnatur, die hier draussen schwamm! Als er durch einen Spalt oder eine Senkung im Berg den blauen, wagerechten Meeresstrich sah, da erst fiel ihm durch den Gegensatz das Wunderbare dieses Anblicks auf.

Als er eine Weile gesessen und dem Frühlingslied eines Buchfinken, das von dem Krächzen und Schreien der Möwen und Lummen unterbrochen wurde, gelauscht hatte; als sich die Einsamkeit gleich einem Schlaf auf ihn legte, als die Vögel einen Augenblick verstummten und nur die schwache Meeresbrise in den Birkenwipfeln säuselte, ohne tiefer hinunter zu reichen: da hörte er unvermutet einen Husten. Er fuhr zusammen, sah sich um, bemerkte aber keine Spur von einem Menschen.

Der leidende hohle Laut aus einer Menschenbrust mitten in der stillen Natur weckte ihn plötzlich recht unangenehm und versetzte ihn in eine Wolke von

Unlustgefühlen. War es ein Einsamer wie er, der Ruhe suchte, oder ein Eierplünderer? In jedem Fall wollte er sich von der Unruhe befreien und erfahren, wer ihn störte.

Auf einer natürlichen Treppe in der Zerklüftung des Kalksteins kletterte er über die Bergwand und gewahrte jetzt die dritte Abteilung des polypenähnlichen Holms.

Uber eine niedrige Steinmauer, die sichtlich die Blumenwiese vor weidendem Vieh schützen sollte, kam er in eine Nadelwaldregion auf Gneisgrund; ging unter den Fichten hindurch; trat zwischen ellenhohe Farnkräuter. Die bildeten unter den Nadelbäumen einen Niederwald und glichen Zwergpalmen, hatten aber frischeres Grün und eleganteres Blattwerk; an ihren Füssen röteten sich die Walderdbeeren.

Als er aus der Schlucht herauskam, sah er eine Bucht mit Binsen, wo einige zurückgelassene Angelruten noch im Schlammboden steckten. Er blieb stehen, um zu lauschen; jetzt hörte er eine Stimme, die auf der andern Seite des Bergfelsens sprach. Sie klang hoch und weich wie eine Kinderstimme, sank dann aber etwas, so dass er glaubte, ein segelnder Jüngling habe sich heraus gewagt. Aber die Worte fielen so passiv, waren so anziehend, gewinnend, einladend, dass er erstaunt war, einen Burschen sich so sorgfältig ausdrücken zu hören. Der Wortvorrat war nicht gross, es waren die gewöhnlichsten Redensarten der gebildeten Umgangssprache, ohne alle konkreten, farbenreichen Ausdrücke. Wenn etwas Bestimmtes angegeben wurde, war es nicht ganz richtig. Sie sprach vom Grün der Bäume, ohne die Namen der Bäume anzugeben; nannte die Lummen Möwen, den Buchfink Vogel, Gneis Granit, die Binsen Schilf.

Es konnte allerdings ein Jüngling sein, der mit solcher Sicherheit und solchen Anspruch, gehört zu

werden, so lange sprach, ohne sich von der leise brummenden Stimme eines ältern Mannes unterbrechen zu lassen, die dann und wann einen Einwand oder eine Aufklärung knurrte. Da lachte die jugendliche Stimme! Ein unbegründetes Lachen, nach dem Gespräch zu urteilen; ein Lachen, um die hübsche Stimme zu hören oder die weissen Zähne zu zeigen; ein Lachen ohne belustigenden Anlass; eine Reihe klingender Töne ohne andern Sinn, als die Aufmerksamkeit eifersüchtig von etwas Wirklichem abzulenken, das sich dazwischen drängen will; ein Achtungssignal, ein Lockton! Das war ohne Zweifel ein junges Weib!

Ohne Widerstand zu leisten, stieg er die letzte Höhe hinauf, nachdem er sein Halstuch und seinen Hut befühlt hatte. Da sah er ein Bild, das seitdem mit allen Einzelheiten in seiner Erinnerung haften geblieben war. Auf einem kleinen Wiesenstück aus Hartweide, unter einer Gruppe alter Mehlbeerbäume, um eine weisse Drillichserviette, auf der eine Butterdose aus schwedischem Marmor mitten in einem aufgetischten Esskorb stand, sass eine ältere Frau mit hübschem grauem Haar und in gutsitzendem feinen Kleid; neben ihr ein Mann aus den Schären in Hemdsärmeln und mit einem Butterbrot in der Hand. Aufgerichtet vor diesem stand eine junge Dame, die ein eingeschenktes Glas Bier in der Hand hielt, das sie mit einem scherzhaften Knicks und mit den Dünungen des eben dahinsterbenden Lachens auf ihren Lippen dem verlegenen Bootsmann überreichte.

Borg wurde sofort von dem Aussehen des jungen Weibes gefesselt. Trotzdem sein Nachdenken ihm gleich die tadelnde Bemerkung zuflüsterte, sie kokettiere mit dem Knecht, fühlte er sich unwiderstehlich zu der dunkeln olivenfarbigen Haut, den schwarzen

Augen und dem stattlichen Wuchs hingezogen. Es war allerdings nicht das erste Weib, das ihm augenblicklich gefiel, aber es gehörte zu der Gruppe von Frauen, die nie verfehlten ihn anzuziehen. Der Einsamkeit und dem Mangel an andern Frauen konnte er diese schnelle Auslese nicht zuschreiben. Er empfand ganz das Gleiche, wenn er die Farbe für ein Halstuch suchte und, nachdem er verstimmt von Laden zu Laden gegangen, ohne das Lustgefühl zu empfinden, das die gesuchte erzeugt, schliesslich vor einem Ladenfenster stehen blieb, in dem die rechte lag, und im selben Augenblick von einem Druck befreit wurde, sobald seine Gedanken leise in ihm sprachen: die ist es!

Nachdem er einen Augenblick überlegt, ob er vortreten und sich vorstellen oder umkehren solle, machte er eine Bewegung, die ihn verriet. Das Mädchen, das ihn zuerst bemerkt, liess sofort den Arm sinken und betrachtete den so unerwartet Auftretenden mit diesem Blick eines erschreckten Kindes, der dem Friedenstörer sogleich Mut machte, vorzutreten und die Gesellschaft mit einer Erklärung zu beruhigen.

Den Hut lüftend, trat er vor und grüsste.

SIEBENTES KAPITEL

Eine halbe Stunde später sass der Fischmeister in dem Segelboot der kleinen Gesellschaft, das seine eigene Jolle schleppte. Er war bereits in seine Stellung als Begleiter der beiden Damen eingetreten, die sich aus gesundheitlichen Rücksichten auf der Fischschäre eine Wohnung für den Sommer gemietet hatten, also seine Nachbarn werden sollten.

Das Gespräch schlängelte sich behaglich zwischen den drei neuen Bekannten hin und her; mit diesem etwas überstürzten Eifer, den der Wettbewerb, seine Fertigkeiten und seine schönen Seiten zu zeigen, bei denen, die sich zum erstenmal treffen, hervorruft.

Die geringste Mühe machte sich jedoch die alte Dame, die sich als Mutter der jungen Schönheit vorgestellt hatte. Sie schien nämlich zur vollständigen Harmonie und Resignation gekommen zu sein, alle Ecken abgenutzt zu haben und in der Erinnerung zu leben. So betrachtete sie mit halber Gleichgültigkeit das, was um sie vorging; nichts mehr von aussen erwartend, auf alles gefasst, was das Leben an Gutem oder Widrigem bieten konnte, nahm sie durch ihr gleichmässiges mildes Wesen ein.

Zwischen dem jungen Mann und dem jungen Weib war bereits ein Kontakt entstanden: sie schien Genuss am Empfangen zu finden, und er, der so lange darauf gewartet hatte, geben zu dürfen, fühlte seine Kräfte wachsen, als der so lange gesammelte Überschuss Abfluss fand. Er gab in einer halben Stunde mit verschwenderischen Händen von allem,

was er an Aufklärungen über das gesammelt, das Interesse für die beiden haben konnte; sie waren ja mit den Verhältnissen unbekannt, in die sie für einige Zeit eintreten sollten. Er schilderte alle Vorteile und Mängel der Insel, malte das Leben dort so verlockend aus, wie es ihm sich zu gestalten schien, seit er nicht mehr einsam war.

Das junge Weib, das die Schäre nie gesehen, empfing ihre ersten bestimmten Eindrücke durch seine Schilderungen. Sie sah die rote Hütte, in der sie mit ihrer Mutter wohnen sollte, so nett und einladend, wie er wollte, dass sie sie sah, um dort gedeihen und bleiben zu können.

Während er sprach, war es ihm, als bekomme er etwas Gutes und Starkes zurück; als höre er neue Gedanken, neue Gesichtspunkte von diesen Lippen tönen, die halb offen standen; nicht als verschlangen sie, was er reichte, sondern als sprächen sie selber. Wenn diese beiden grossen treuherzigen Augen bewundernd und erstaunt zu ihm aufsahen, glaubte er, alles, was er sagte, sei wahr; fühlte mit einer wachsenden Achtung vor sich selber neue Kräfte in sich erwachen und alte an Stärke und Ausdauer zunehmen.

So fühlte er sich wirklich dankbar, wie das Boot an Land stiess, als habe er in harter Zeit Wohltaten empfangen. Unwillkürlich sprach er seinen herzlichen Dank aus, als er den Damen aus dem Boot half und ihre schweren Reisetaschen ans Land trug.

Das junge Mädchen beantwortete die Höflichkeit mit einem „Keine Ursache!“, als habe sie wirklich aus ihren reichen Gaben etwas geschenkt, das nur eine Kleinigkeit sei gegen das, was sie noch besass.

Als Axel Borg die Damen nach ihrer neuen Wohnung begleitet hatte, die sich als Ömans Haus herausstellte, floss das junge Mädchen in einen Strom von Entzücken über, noch unter dem Eindruck von Borgs verlockender Beschreibung stehend. Die verfallene Hütte hatte etwas ungewöhnlich Pittoreskes in ihrem Äussern. Da war nicht eine gerade Linie. Sturm, Salzwasser, Frost und Regen hatten jede gradlinige Kontur gebrochen; und seit der Mörtel sich vom Schornstein gelöst hatte, sah dieser aus wie ein grosser Tuff.

Noch angenehmer war die Überraschung über das wirklich gemütliche, altmodisch komfortable Innere. Die beiden Zimmer lagen zu beiden Seiten des Flurs, dazwischen die Küche.

Die grosse Stube bestand aus einem geräumigen Zimmer mit dunkelbraunen Tapeten, die durch Rauch und Alter einen einzigen, braunen, mild wohltuenden Ton angenommen hatten, zu dem alle Farben stimmten. Die niedrige Decke, die keinen grössern leeren Raum, der von Phantasien bevölkert werden könnte, freiliess, zeigte die Balken, die den Boden trugen. Zwei kleine Fenster mit angelaufenen Scheiben, die ein Viertel Elle im Viereck gross waren, gewährten Aussicht auf Meer und Hafen. Die grosse Lichtmenge draussen wurde von weissen Tüllgardinen angenehm gedämpft; die schützten vor den Blicken von draussen, ohne das Tageslicht abzuschliessen; wie helle Sommerwolken hingen sie auf Balsaminen und Geranien herab, die in englischen Fayencetöpfen wuchsen, welche in Gelb und Grün Königin Viktoria und Lord Nelson zeigten.

Die Möbel bestanden aus einem grossen weissen Klapptisch, einem gustavianischen Bett, mit mehreren Schichten schwellender Eiderdaunpolster, einem weissgestrichenen Holzsofa, einer Schlaguhr echt

schwedischer Art, einer Kommode aus Birkenholz mit einer Toilette aus Erlenwurzel, die von einem Brautschleier umgeben und mit Porzellan beladen war. Auf der Kommode stand ein ausgestopfter Papagei unter einer Glasglocke. An den Wänden hingen kolorierte Lithographien aus dem alten Testament. Zwei von diesen, die über dem Bett hingen, schienen aus weniger schöner Absicht entstanden zu sein; die eine zeigte Simson und Dalila in einer recht unverhüllten Stellung, die andere Josef und Potiphars Weib. In einer Ecke nahm ein offener Kamin einen bedeutenden Raum ein; er hätte unheimlich gewirkt, wenn nicht der schwarze Schlund von einer weissen Gardine verdeckt worden wäre, die an einer Zugschnur lief.

Das war Gemütlichkeit, Idyll und Reinlichkeit.

Die andere Stube war der ersten ähnlich, hatte aber zwei Betten und einen Waschtisch, war mit Läufern versehen, die in ihrem bunten Farbenspiel ein Album von Erinnerungen bildeten: an Grossvaters Wams, Grossmutters Jacke, Mutters Baumwollenkleid, Vaters Uniform aus der Lotsenzeit; da waren die roten Strumpfbänder der Mädchen, die gelben Tressen der Söhne aus ihrer Dienstzeit, die blauen Schwimmhosen der Sommergäste; Düffel und Manchester, Baumwollen und Boy, Wolle und Jute, von allen Moden und Garderoben, des Armen wie des Reichen.

Hier stand ein grosses Büfett aus weissem Holz, dessen Türfelder Malereien trugen. Wunderbare kleine Landschaften, von Efeuranken aus eingelegter Bronze eingefasst, mit kornblauen Buchten, Schilfbänken und Segelbooten, Bäumen unbekannter Art aus dem Paradies oder der Steinkohlenzeit; bewegtem Meer, dessen Wellen so grade waren, wie die Furchen in einem Kartoffelacker; einem Leuchtturm, der wie ein Pfeiler auf einer Klippe von Treppensteinen stand.

Alles so naiv, wie ein Kind die an Formen und Farben unendliche Mannigfaltigkeit der reichen Natur, die nur das hochgebildete Auge sehen kann, vereinfachend auffasst.

All dieses Altmodische, Einfältige war gerade der hauptsächlichste Bestandteil der Kur für das ermüdete Gehirn, das Ruhe in der Vergangenheit suchen sollte. Das abgenutzte Uhrwerk sollte eine Zeitlang unaufgezogen bleiben, die Feder ihre Spannung entbehren, um die erschlafften Kräfte wieder zu erlangen. Der Verkehr mit den unteren Klassen, die nicht zum Wettbewerb im Kampf um die Macht reizten, sondern selbst unwillkürlich täglich und stündlich die höher Stehenden an ihren teuer erworbenen Standpunkt erinnerten, sollte die Reizung mindern, die Machtlüsternen in den Gedanken einwiegen, dass es bereits zurückgelegte Stadien gibt.

Alles dies sehen und fühlen zu können, dazu hatte Axel Borg die Sinne des Besuchs schon vorbereitet. Die beiden Frauen wurden denn auch nicht müde, ihre Zufriedenheit mit der neuen Wohnung auszudrücken. Sie vertieften sich so in die Untersuchung des Hauses, dass sie es nicht merkten, als ihr Begleiter sich entfernte, um sie ungestört zu lassen.

Axel Borg sass am Nachmittag des Sonntags an seinem Fenster und sah zu, wie sich die beiden Damen unten in ihrer Hütte einrichteten. Als er ihren weichen aber unregelmässigen Bewegungen mit den Blicken folgte, war es ihm, als höre er Musik. Dieselben Modulationen, die eine Reihe gleichlautender Töne auf dem Trommelfell hervorrief und ins Nervensystem fortpflanzte: dieselben milden Vibrationen wurden jetzt durch das Auge

erzeugt und klangen durch die weissen Saiten, die von der Schnecke des Schädels über den Resonanzboden des Brustkastens gespannt sind und die zitternden Bewegungen durch die Unterlage der ganzen Seele fortpflanzen. Ein Gefühl allgemeinen Wohlbehagens strömte durch seinen ganzen Komplex, als er die Wellenlinien dieser Frauenhände sah, wie sie Kleinigkeiten aus den Reisetaschen nahmen und sie auf Tisch und Stühle legten; der Hüften und Schultern für das grobe Auge unmerkbares, aber doch so elastisches Heben und Senken erblickte. Und wenn das junge Weib durchs Zimmer ging, entstand doch keine gerade Linie; keine Ecken und Kanten, wenn sie sich umdrehte; keine Winkel, wenn sie sich bückte.

Er wurde von diesem Betrachten so vollständig gefesselt, dass es einen Augenblick seiner Aufmerksamkeit entging, wie oben auf dem Boden Geräusch ertönte, Treppen knarrten und Türschlösser geöffnet wurden.

Er war in die Betrachtung der jungen Dame vertieft, deren Äusseres ihm vollendet schön vorkam, bis auf einen Punkt. An diesen Mangel suchte er sein Auge zu gewöhnen, um ihn nicht mehr zu sehen. Ihr Kinn war nämlich um einige Linien zu gross und deutete einen Unterkiefer an, der unnötig stark ausgebildet war; nämlich für einen Menschen, der aufgehört hatte, ungekochtes Fleisch zu ergreifen, festzuhalten und zu zerreissen. Sah ers im Profil, konnte er eine künftige Hexenphysiognomie konstruieren, wenn einmal im Alter die Zähne sich lösen, die Lippen einfallen, einen stumpfen Winkel bilden und die Nase auf das hervortretende Kinn herabsinkt. Aber er musste diese Erinnerung an ein Raubtier überwinden; er verfolgte das Gesicht mit seinen Blicken, zeichnete es in der Phantasie um, zwang

das Auge, wenn es sich auf das Gesicht heftete, es in seiner Ganzheit zu sehen.

Da hörte er Schritte und Rufe unten vorm Hause. In wilder Freude zeigte sich Ömans Frau mit einer Schar Weiber, die im Triumph das wiedergenommene Zugnetz nach den Trockenstangen hinunter trugen.

Sofort fühlte er, dass man sein Ansehen verletzte; setzte den Hut auf und ging zum Zollaufseher hinunter. Dessen Hilfe als eines Beamten, der im Dienst der Krone stehe und solchen Beistand zu leisten habe, rief er an.

In der Stube sass der Aufseher am Kaffeetisch und hatte wie gewöhnlich seine Hand um den Leib der Schwägerin, da Vestman fischte. Beim Eintritt des Fischmeisters liess er den Griff los; und aus Furcht verraten zu werden, zeigte er eine grössere Dienstwilligkeit, als er sonst aufgebracht hätte. Nachdem er seine mit Streifen eingefasste Mütze aufgesetzt hatte, ging er hinaus. Mit einem plötzlichen Bedürfnis, den Gerechten zu spielen, stürmte er auf den Haufen Weiber los und ergriff das Zugnetz:

— Verfluchte Vetteln, wisst ihr nicht, dass es Strafarbeit kostet, wenn man Verschluss und Siegel der Krone bricht!

Die Weiber antworteten im Chor mit Schmähungen, die sich über den Fischmeister und Aufseher ergossen. Sie scherten sich den Teufel um Verschluss und Siegel der Krone; beide Herren seien selber fürs Gefängnis reif.

Da fing der Aufseher Feuer und rief einem Zolldiener zu, er solle die Polizei holen.

Bei dem Wort Polizei liefen die Leute zusammen, krochen aus Löchern und Winkeln hervor, wie Ameisen, wenn man den Haufen stört.

Die Leute schienen sofort bereit zu sein, für die Weiber Partei zu ergreifen. Drohende Worte fielen. Axel Borg aber hielt es jetzt an der Zeit, persönlich einzuschreiten, um nicht unter den Schutz eines Untergebenen zu geraten. Er trat darum auf den Volkshaufen zu und fragte, was man wünsche.

Als er darauf keine Antwort erhielt, wandte er sich an die Frauen und sprach sie in höflichem aber bestimmtem Ton an:

— Wie ich euch mitgeteilt habe, hat der Reichstag, das heisst die von euch selbs tgewählten Abgeordneten, zum Nutzen eurer Kinder und deren Nachkommen beschlossen, den Fischfang zu schützen durch das Verbot, solche Geräte zu benutzen, die den Fischfang vernichten, ohne euch irgend einen Vorteil einzubringen. Drei Jahre habt ihr Zeit gehabt, die alten Zugnetze zu verbrauchen. Da ihr aber dennoch gegen die gesetzlichen Vorschriften neue angefertigt habt, so war ich gezwungen, im Namen des Königs das gesetzwidrige Gerät mit Beschlag zu belegen. Nichtsdestoweniger und trotz dem geltenden Verbot habt ihr Verschluss und Siegel der Krone gebrochen: darauf steht Strafarbeit! Ich will aber Gnade vor Recht ergehen lassen, wenn ihr euch fügt und gehorcht. Darum frage ich euch zum letztenmal: Wollt ihr das Zugnetz gutwillig ausliefern?

Darauf antwortete die Frau mit einem neuen Geschrei und einem neuen Schauer Schmähungen.

— Nun, schloss der Fischmeister, da ich kein Polizist bin, und ihr in der Mehrzahl seid, ersuche ich den Zollaufseher, nach der Polizei um Hilfe zu senden und zugleich einen Verhaftbefehl für Frau Öman zu verschreiben.

Als er das letzte Wort gesprochen hatte, fühlte er, wie zwei weiche warme Hände seine rechte Hand

fassten; sah zwei grosse kindliche Augen in die seinen blicken und hörte eine Stimme mit dem Tonfall einer Mutter, die für das Leben ihres Kindes um Gnade bittet.

— Im Namen des Himmels haben Sie Erbarmen mit einer unglücklichen armen Frau und tun Sie ihr nichts zuleide, flehte das junge Mädchen, das bei Beginn des Auftritts aus dem Haus gekommen war.

Axel Borg wollte sich losmachen und wandte sich ab von den grossen Augen, deren Blicke er nicht ertragen konnte; aber er fühlte, wie seine Hand immer fester umschlossen und schliesslich gegen einen weichen Busen gedrückt wurde. Hörte Worte in schmelzendem Tonfall. Vollständig besiegt, flüsterte er der Schönen zu:

— Lassen Sie mich los: ich werde die Sache fallen lassen.

Das Mädchen liess ihn los. Axel Borg, der in einem halben Augenblick seinen Plan entworfen hatte, fasste den Zollaufseher beim Arm und führte ihn nach der Zollstube hinauf, als wolle er ihm irgendwelche Befehle mitteilen. Als sie die Tür erreicht hatten, sagte der Fischmeister kurz und entschieden, als habe er einen neuen Entschluss gefasst:

— Ich werde selber der Regierung schriftlich Mitteilung machen. Danke inzwischen für Eure Hilfe.

Damit ging er auf sein Zimmer hinauf.

Als er allein war und seine Gedanken gesammelt hatte, musste er sich gestehen, dass seine letzte Handlung durch niedrige Motive bestimmt worden. Seine geschlechtlichen Impulse hatten ihn in so hohem Grad beherrscht, dass er sich zu einer gesetzwidrigen Handlung hatte verleiten lassen. Von Mitleid konnte nicht die Rede sein, denn diese Leute waren verhältnismässig vermögend, da sie Haus und Fischwasser, Boote und Geräte im Wert von vielen

hundert Kronen besassen, Robbenberge und Vogelklippen hatten; ausserdem Kapital und einige kleine Grundstücke, die sie verpachtet, besteuerten. Die falsche Vorstellung allerdings, dass ein Weib ihn besiegt habe, fand keinen Eingang bei ihm; bewusst, wie er in allen Punkten war, wusste er sehr wohl, dass er seinen eigenen Trieben oder dem Interesse, etwas von diesem Weib zu gewinnen, unterlegen war. Aber dem Volkshaufen gegenüber war es mit seinem Ansehen aus; seine amtliche Würde war erschüttert; künftighin würde es kein altes Weib und keinen jungen Burschen mehr geben, die nicht über ihm zu stehen glaubten. Das konnte ihm allerdings gleichgültig sein, denn ob er über diese Tröpfe Macht besass oder nicht, war schliesslich einerlei. Schlimmer war es, dass dieses Weib, an das er sich, wie er jetzt fühlte, binden musste, um glücklich zu sein, vom ersten Augenblick an den Glauben nähren würde, sie habe einmal über ihn den Sieg errungen; in einer künftigen Verbindung würde das Gleichgewicht gestört sein.

Er hatte schon viele Neigungen und Beziehungen zu Frauen gehabt, aber sein bestimmtes Bewusstsein von des Mannes Überlegenheit über die Zwischenform zwischen Mann und Kind, die Weib heisst, hatte es ihm stets unmöglich gemacht, diese Auffassung längere Zeit zu verbergen: darum waren seine Verbindungen nur von kurzer Dauer gewesen. Er wollte von einem Weib geliebt sein, das zu ihm als dem Stärkeren aufsah; er wollte verehrt werden, nicht verehren; er wollte der Grundstamm sein, dem der schwache Schössling aufgepfropft wurde. Aber er war in einer Zeit geistiger Seuchen geboren, in der das weibliche Geschlecht durch einen epidemischen Grössenwahn verheert wurde. Entartete kranke Männer und politische Schwachköpfe,

welche die Massen für die Abstimmungen bedurften, hatten den erzeugt. Darum war er einsam geblieben. Wohl wusste er, dass in der Liebe der Mann geben, sich anführen lassen muss; dass die einzige Art, sich einem Weib zu nähern, auf allen Vieren ist. Er war auch dann und wann gekrochen; und so lange er kroch, war alles gut gegangen; wenn er sich aber aufgerichtet hatte, gings zu Ende; immer unter einer Menge Beschuldigungen, er sei falsch gewesen, habe Ergebenheit geheuchelt, habe nie geliebt und so weiter.

Ausserdem hatte er, der über die höchsten geistigen Genüsse verfügte, der sich als einen der Ausnahmemenschen fühlte, kein sehr lebhaftes Verlangen nach niedriger Liebe empfunden; nie danach getrachtet, die Unterlage für einen Parasiten zu werden; sich nie danach gesehnt, Konkurrenten zu erzeugen. Sein starkes Ich hatte sich dagegen empört, für ein Weib das Mittel zur Fortpflanzung ihres Geschlechts zu werden; eine Rolle, die er fast allen gleichalterigen Männern zugeteilt sah.

Jetzt aber stand er doch wieder vor dem Dilemma: ein Weib sich ähnlich zu machen, indem er sich dem Weibe ähnlich machen liess. Sich verstellen oder in seinem Äussern etwas ausdrücken, was er nicht fühlte, das konnte er nicht; aber er hatte eine grosse Fähigkeit, sich dem Umgang anzupassen, sich in fremde Art zu denken und zu leiden zu versetzen. Bei andern hatte er ja nie etwas anderes gefunden, als vergangene Stadien, die er selbst durchlaufen; er brauchte also nur aus seiner Erinnerung und Erfahrung zu schöpfen, den Griff loslassen, die Spannung vermindern. Er hatte immer Gefallen an der Gesellschaft von Frauen gehabt. Das war Erholung und Zerstreuung. Wie der Umgang mit Kindern eine Verjüngung und Stärkung

gewährt, wenn er nicht zu lange dauert und in Anstrengung ausartet.

Er hatte den Entschluss, dieses Weib zu besitzen, in sich wachsen gefühlt. Aber trotzdem er Forscher war und wusste, dass der Mensch ein Säugetier ist, war er sich doch vollständig klar darüber, dass sich die menschliche Liebe wie alles andere entwickelt und Bestandteile von höherer seelischer Art in sich aufgenommen hatte, ohne die sinnliche Unterlage aufzugeben. Er wusste genau, wieviel von ungesunder Verhimmelung sich mit des Christentums Reaktion gegen das rein Tierische, das fort sollte, eingeschlichen hatte. Er glaubte nicht an die Zimperlichkeit, die verbarg, was man nicht zeigen konnte. Ebenso wenig, wie er zugab, das Bett sei das einzige Ziel der ehelichen Verbindung. Er sehnte sich nach einer vollständigen Vereinigung von Leib und Seele, in der er als die stärkere Säure die passive Base neutralisieren wollte; ohne aber, wie in der Chemie, einen neuen indifferenten Körper zu bilden, sondern im Gegenteil um einen Überschuss von freier Säure zu haben, der immer der Verbindung ihren Charakter geben und bereit sein würde, jeden Befreiungsversuch der Base zu neutralisieren. Denn die menschliche Liebe war keine chemische Verbindung, sondern eine seelische und organische Vereinigung, die der ersten in gewisser Hinsicht gleicht, ohne jedoch die gleiche zu sein. Er erwartete also keinen Zuwachs zu seinem Ich, keinen Zuschuss zu seiner Kraft, nur eine Erhöhung seiner Lebenslust. Statt eine Stütze zu suchen, erbot er sich als Stütze, um seine Stärke kennen zu lernen und den Genuss zu empfinden, seine Kräfte zu messen, seine Seele mit vollen Händen auszustreuen, ohne darum schwächer zu werden oder sich sehr zu entblössen.

Während dieser Gedanken liess er seine Blicke wieder zum Fenster hinaus schweifen. Sie fielen sofort auf die, welche er suchte. Das junge Mädchen stand vor dem Vorbau ihres Hauses und nahm Händedrücke von Frauen und Männern entgegen, streichelte den Kindern die Köpfe und schien von den Gefühlen überwältigt zu sein, die so grosse und so öffentliche Sympathie hervorriefen.

— Welch eigentümliches Mitgefühl mit Verbrechern, dachte Borg. Welche Liebe zu den geistig Armen! Und wie gut sie ihre gegenseitigen Triebe verstehen, die sie für Gefühle ausgeben, um mit ihnen prahlen zu können; die sie für etwas Besseres als klare reife Gedanken halten.

Die ganze Szene war ein solches Gewebe von Sinnlosigkeit, dass sie nicht zu entwirren war. Sie zeigte das Chaotische, das die ersten schwachen Versuche zum Erwägen bei diesen Gehirnen und Rückenmarken erzeugten.

Da stand sie, die ihn zu einer Verletzung des Gesetzes verleitet hatte, und nahm wie ein Engel die Anbetung hin. Wenn wirklich seine Verletzung des Gesetzes von ihrem Gesichtspunkt eine schöne edle Handlung war, so müsste er doch, der Gnade vor Recht ergehen liess, den Dank dafür erhalten. Das müsse er nicht, meinte wohl die Menge, die wusste, das Motiv zu seiner Handlung sei nicht Wohlwollen gegen sie, sondern vielleicht zarte Gefühle für ein junges Mädchen; entweder Höflichkeit oder die Hoffnung, sie zu gewinnen. Ja, aber der Grund zu ihrem Auftreten konnte doch in diesem Fall der Wunsch gewesen sein, die Sympathie des Haufens zu gewinnen, beliebt, populär zu werden, Händedrücke zu empfangen. Der Haufen spielte hier dieselbe Rolle wie das Publikum im Ballsaal, die Spaziergänger auf Strasse oder Markt. Ihn hatte sie durch

körperliche Berührung, die vielleicht unschuldig, möglicherweise berechnend, wahrscheinlich beides zu gleichen Teilen war, verleitet, eine schlechte Handlung zu begehen, für die sie jetzt verehrt wurde.

Aber jetzt musste er sie gewinnen und darum alle seine Erwägungen über den Sachverhalt in den Sack stecken. In einem Augenblick sah er ein, dass er durch dieses Medium seine Ideen und Pläne bis hinunter zur Menge fortpflanzen könne; durch diese Leitung die Massen bewegen, ihnen seine Wohltaten aufzwingen, sie zu seinen Vasallen machen könne. Wie ein Gott könnte er dann über ihre Torheit lächeln, wenn sie glaubten, sich ihr Glück selber geschaffen zu haben, während sie doch nur mit seinen Gedanken, seinen Plänen trächtig waren. Sie assen die Treber von seinem Grossgebräu, durften seinen starken Malztrunk aber niemals an ihre Lippen führen. Was kümmerte es ihn schliesslich, ob diese öden Schären einen halb verhungerten überflüssigen Volksstamm unterhielten oder nicht! Welches Mitleid konnte er mit seinen natürlichen Feinden haben, welche die unbewegliche Masse vertraten, die erstickend auf seinem Leben gelegen, sein Wachstum gehindert hatte! Hatten sie doch selber mit einander keine Spur von Mitleid; verfolgten vielmehr mit dem Hass wilder Tiere ihre Wohltäter, die sich nur durch neue Wohltaten rächten.

Das sollte sein grosser starker Genuss sein, unbemerkt dazusitzen, für einen Toren gehalten zu werden und dabei die Schicksale dieser Menschen zu lenken, während sie glaubten, ihn unterworfen, seine Hände gebunden, seine Verbindungen abgeschnitten zu haben. Er wollte sie mit Blindheit schlagen, den Toren das Gesicht blenden, dass sie sich einbildeten, sie seien seine Meister und er ihr Diener.

Während sich diese Gedanken sammelten und

sich zu einem starken Entschluss auswuchsen, klopfte es an die Tür. Auf das Herein Borgs erschien der Zollaufseher, um von den Damen die Einladung zu einer Tasse Tee zu überbringen.

Borg dankte und versprach zu kommen.

Nachdem er seine Toilette geordnet und überlegt, was er sagen und nicht sagen wolle, ging er hinunter.

Im Vorbau traf er Fräulein Maria, die mit einer übertriebenen Wärme seine Hände ergriff, sie drückte und voll Rührung sagte:

— Dank für das, was Sie an der armen Frau getan haben! Das war edel, das war gross!

— Nein, mein Fräulein, es war keins von beiden, antwortete Borg sofort. Es war von meiner Seite eine schlechte Handlung, die ich bereue und die mir nur die Artigkeit gegen Sie diktiert hat.

— Sie verleumden sich aus lauter Artigkeit selbst; ich würde mehr Wert auf etwas Aufrichtigkeit legen, erwiderte das Fräulein, als die Mutter dazu kam.

— Ach, Sie sind ein gutes Kind, fiel die Mutter mit unerschütterlicher Überzeugung ein und bat Borg in die grosse Stube einzutreten, wo der Tee serviert war.

Ohne sich tiefer auf grundlose Fragen einzulassen, trat Borg ein. Mit einem Blick sah er, wie die einfache Einrichtung der Fischerhütte mit den Splittern des verbrauchten Luxus einer Stadtwohnung gekreuzt war. Vergilbte Alabastervasen waren auf die Kommode gekommen, Photographien in die Fenster zwischen die Blumen, ein Lehnstuhl mit geblümter Leinwand und Messingnägeln in eine Ecke am Kamin, einige Bücher auf einen Divantisch um eine Lampe.

Es war ganz nett angeordnet, aber mit einer ängstlichen mathematischen Genauigkeit, alles gleichmässig, aber doch etwas schief und krumm, während

es gerade sein sollte. Das Teeservice aus altem sächsischen Porzellan mit Goldrand und kirschrotem Namenszug war hier und da gesprungen, und der Deckel der Kanne trug eine Klammer.

Nachdem Borg das Porträt des verstorbenen Familienvaters betrachtet, ohne dass er gewagt zu fragen, was er gewesen, aber gesehen hatte, dass er Beamter gewesen, begriff er, dass sie verschämte Arme waren.

Das Gespräch glitt zuerst um all das Äussere, was das Auge fesseln konnte, ging dann zum Ereignis des Tages über und kam dabei auf die Bevölkerung. Axel Borg hörte sofort, dass sich die Damen für fremde Angelegenheiten interessierten und in krankhafter Unruhe ums Wohl der unteren Klassen lebten. Da er gesehen, dass seine Aufrichtigkeit die Damen vor den Kopf gestossen; sein Amt aber nicht darin bestand, sie durch seine Ansichten zu verletzen, legte er sofort bei und liess sich treiben. Zuweilen empörte sich sein Inneres, und er wollte eine kleine Bemerkung oder Aufklärung wagen; sofort aber legte sich etwas wie weiche Hände auf seinen Mund, schlang sich etwas wie runde Arme um seinen Hals, dass das Wort erstickt wurde. Übrigens waren die Ansichten hier so felsenfest, alles war so fertig, alle Fragen so erledigt, dass sie nur freundlich, milde und nachsichtig lächelten, wenn sie bei ihm einen Zweifel an ihren Grundsätzen lasen.

Dann aber gierte das Gespräch über auf den moralischen und geistigen Zustand der Bevölkerung. Da war Axel Borg ganz dabei. Er schilderte mit Wärme die Roheiten des Vormittags in Trunksucht und Schlägerei, beklagte den Mangel an Aufklärung und erzählte schliesslich Szenen, die vollständiges Heidentum verrieten. Er berichtete, wie Fischer auf Steinen opferten, die Flinten mit Blei von Kirchenfenstern luden; von den Böcken Tors sprachen, wenn

der Donner rollte; von Odins wilder Jagd, wenn die Gänse im Frühling kamen; wie sie im Innern des Inselmeers die Elstern unter den Kücken hausen liessen, weil sie aus Furcht vor unbekannten Rächern die Elsternnester nicht auszunehmen wagten.

— Ja, fiel die Kammerrätin ein, wie sie auf einer Reisetasche genannt wurde, die noch unter einem Tisch stand; das ist nicht ihre Schuld! Hätten sie nicht so weit zur Kirche, würden sie anders aussehen.

Dahin waren die Gedanken Borgs nicht gegangen, aber in einem Augenblick hatte er gesehen, welche Grossmacht er zum Bundesgenossen bekommen könnte. Den Gedankenkeim, den er am Morgen beim Anblick des Gottesdienstes an Bord des Dampfers empfangen, entwickelnd, rief er mit wirklicher Begeisterung aus:

— Aber man kann ja ein Missionshaus für billigen Preis bekommen! Wenn ich an die Regierung schriebe!

Die Damen erfassten die Sache mit grösstem Eifer; übernahmen es selbst an die Stiftung und einige Vereine zu schreiben; schlugen einen Bazar vor, erinnerten sich aber, dass hier kein tanzendes Publikum war.

Borg räumte alle Schwierigkeiten fort, indem er sich erbot, die Summe vorzuschiessen und das Gebäude zu besorgen, das man in einer Tischlerfabrik fertig bekomme, wenn die Damen nur einen Laienprediger verschaffen wollten. Doch, fügte er hinzu, müsse man zu diesem Zweck und für den Anfang am besten einen von der scharfen Sorte wählen, der die Leute vornehmen und eine Weckung ernstester Art wirken könne, denn hier sei Halbheit nicht am Platz.

Die Damen erhoben gelinde Einwände und empfahlen liebevollere Mittel. Aber Axel Borg wies nach,

dass Furcht das Grundelement sei, auf das man eine erste Erziehung bauen müsse; später könnema n mit Liebe kommen.

Ein grosses gemeinsames Interesse hatte ihre Seelen zusammengeschweisst, während sie sich am Feuer der grossen Liebe erwärmten. Sie redeten sich in eine überwallende Allbarmherzigkeit mit allem Geschaffenen hinein. Sie drückten einander die Hände und trennten sich unter Segnungen und Glückwünschen, dass das Schicksal drei gute Menschen zusammengeführt habe, die in Eintracht für das Wohl der Menschheit arbeiten würden.

Als Borg hinaus kam, schüttelte er sich, als wolle er sich von einem Staub befreien. Er empfand dasselbe, das er bei einem Besuch in einer Mühle empfunden: ein gewisses Behagen, alle Gegenstände mit einem weichem, halbweissen Mehlton überzogen zu sehen, der Eisen, Holz, Leinen, Glas auf einen Akkord stimmt. Er hatte das gleiche Gefühl von dunkler Wollust, wenn er die mit glattem Mehlstaub bepuderten Schlösser, Geländer, Säcke berührte. Zugleich aber fiel es ihm schwer zu atmen, er musste husten, das Taschentuch ziehen.

Und doch war es ein angenehmer Abend gewesen. Diese Wärme, die unmerklich von der Mutter ausstrahlte und die Dürre der Gedanken betaute; dieser Dunstkreis von Innigkeit und Kindlichkeit bei dem jungen Weib, der ihn verjüngte; dieser Kinderglaube an das, was in seiner Jugend das naive Ideal des Tages gewesen: zu erheben, was danieder lag; das Verkrüppelte, Kranke, Schwache zu beschützen.

Wie er jetzt wusste, war es das Gegenteil von dem, was die Seligkeit und Verbesserung der Menschheit fördern konnte. Er hasste es aus Instinkt, da er sah, wie alles Starke, jeder Ausbruch von Ursprünglichkeit von den Unbegabten verfolgt wurde.

Und nun sollte er mit diesen einen Bund gegen sich selbst eingehen, an seinem eignen Untergang arbeiten, sein Niveau herabdrücken, Teilnahme für den Erbfeind heucheln, die Kriegskosten für seine Widersacher bezahlen? Der Gedanke an die Genüsse, welche diese Kraftproben ihm schenken würden, berauschte ihn; er lenkte seine Schritte nach dem Meeresstrand hinunter, um in der Einsamkeit sich selbst wieder zu finden.

Als er nun in der stillen, lauen Sommernacht auf dem Sande dahin wanderte, wo er seine eigenen Fussspuren von den letzten Tagen wieder fand, wo er jeden Stein kannte; wusste, wo die und die Pflanze stand; merkte er, dass alles ein anderes Aussehen bekommen, eine neue Gestalt angenommen, einen ganz andern Eindruck machte, als gestern, da er hier gegangen. Eine Veränderung war eingetreten, etwas Neues dazwischen gekommen. Er konnte dieses grosse Einsamkeitsgefühl, bei dem er sich allein der Natur und der Menschheit gegenüber fühlte, nicht mehr hervorrufen, denn es stand jemand an seiner Seite, hinter ihm. Die Isolierung war aufgehoben; er war an dieses kleine alltägliche Leben festgelötet; Fäden hatten sich um seine Seele gesponnen; Rücksicht begann seine Gedanken zu binden; Furcht und Feigheit davor, anders zu denken als seine Freunde, schlugen ihre Klauen in ihn.

Ein Glück auf falschem Grund aufzubauen, wagte er nicht, denn wenn er bis zum First gezimmert, konnte alles auf einmal zusammenstürzen. Dann war der Fall grösser, der Schmerz tiefer! Und doch musste es geschehen, wenn er sie besitzen wollte; und das wollte er mit der ganzen Kraft des Mannesalters, die Berge versetzen kann.

Sie zu sich emporheben? Wie sollte das zugehen? Er konnte sie nicht aus einer Frau zum

Mann machen; sie nicht von den unbezähmbaren Trieben befreien, die ihr Geschlecht in sie hinein gelegt; er konnte ihr nicht seine eigene Erziehung geben, die dreissig Jahre gedauert hatte; ihr nicht die Entwicklung schenken, die er durchgemacht, nicht die Erfahrungen, die Studien, die er sich erkämpft.

Dann musste er sich zu ihr hinablassen. Aber der Gedanke an dieses Hinablassen peinigte ihn wie das denkbar grösste Übel, als sinke er, komme herunter, finge von vorn an; was ja unmöglich war. Blieb ihm nur übrig, seine Person zu verdoppeln, sich zu spalten, eine Persönlichkeit zu schaffen, die ihr begreiflich und zugänglich war; einen überlisteten Liebhaber zu spielen, ihre Unterlegenheit bewundern zu lernen, sich an eine Rolle zu gewöhnen, wie sie sie haben wollte. Und dann schweigend sein anderes halbes Leben im geheimen und für sich allein zu leben; mit einem Auge zu schlafen und das andere offen zu halten.

Er war auf der Schäre emporgestiegen, ohne es zu merken. Jetzt sah er Licht unten im Fischernest, hörte wildes Geschrei: Jubelgeschrei über den geschlagenen Feind, der ihre Kinder und Kindeskinder aus der Armut hatte erheben, ihnen Arbeit ersparen, ihnen neue Genüsse hatte verschaffen wollen. Auf einmal erwachte bei ihm wieder das Verlangen, diese Wilden zahm zu sehen, diese Toranbeter die Knie vor dem weissen Christus beugen, die Riesen durch die lichten Asen untergehen zu sehen. Der Barbar musste durchs Christentum gehen wie durch ein Fegefeuer, musste Ehrfurcht vor der Macht des Geistes in schwachen Muskelbündeln lernen. Die Überreste der Völkerwanderung mussten ihr Mittelalter durchmachen, ehe sie zur Renaissance des Denkens und zur Revolution der Handlung gelangen konnten.

Hier auf dem höchsten Grat der Schäre sollte sich die Kapelle erheben, mit ihrer kleinen Spitze über Ausguck und Flaggenstange hinwegsehen und die Seefahrer aus weiter Ferne grüssen, als eine Erinnerung daran, dass . . .

Er hielt inne und überlegte. Ein Lächeln zog über sein bleiches Gesicht, als er sich bückte und vier Gneisscheiben auflas, mit denen er ein Rechteck von Osten nach Westen bezeichnete, nachdem er dreissig Schritte in der Länge und zwanzig in der Breite abgegangen.

— Welche ausgezeichnete Landmarke für die Seefahrer! dachte er, als er den Berg hinunter wanderte und auf sein Zimmer ging, um sich niederzulegen.

ACHTES KAPITEL

Der Fischmeister hatte sich zwei Tage eingeschlossen, um zu arbeiten. Als er am Morgen des dritten Tages ausging, um am Strand umher zu wandern, traf er zufällig die Kammerrätin. Sie hatte ein bekümmertes Aussehen. Als Borg nach dem Befinden ihrer Tochter fragte, erfuhr er, dass diese unpässlich sei.

— Das ist Mangel an Zerstreuung, sagte er, um etwas zu sagen.

— Was soll man in der Einsamkeit machen? antwortete die bekümmerte Mutter.

— Das Fräulein muss auf die See hinaus, fischen und segeln und sich rühren, verordnete er, ohne näher über das nachzudenken, was er sagte.

— Ach ja, fuhr die Mutter fort, aber meine arme Maria kann doch nicht allein fahren.

Da er hierauf nur eine Antwort zu geben hatte, antwortete er.

— Wenn die Damen mit meiner Gesellschaft fürlieb nehmen wollen, so stehe ich gern zu Diensten.

Die Mutter fand, er sei zu gut, und nahm das Anerbieten an, indem sie erklärte, sie würde Maria gleich sagen, dass sie sich fertig mache.

Axel Borg ging nach dem Hafen hinunter, um das Boot zu rüsten. Unterwegs begann er die Schritte zu verlangsamen, als gehe er einen Abhang hinunter, wo die Schwere schneller schob, als er wollte. Es widerstrebte ihm, dass er so rasch, ehe er sich noch hatte besinnen können, durch eine

äussere Kraft in Bewegung gesetzt wurde. Er wollte Widerstand leisten, ohne es zu können. Aber es war zu spät. Er liess sich also treiben, sich wohl bewusst, dass er doch immer das Steuer nehmen und den Kurs bestimmen konnte.

Er hatte das Focksegel gehisst, das Steuer eingesetzt und die Fangleine losgemacht, um sie jeden Augenblick auswerfen zu können, als das Fräulein und ihre Mutter am Strande erschienen. Das Mädchen war in ein ultramarinblaues Kleid mit weissem Besatz gekleidet und trug eine schottische Mütze aus blauer Wolle; die sass ihr vortrefflich und gab ihr einen etwas knabenhaften kecken Ausdruck; einen ganz andern als den engelhaften, den sie einige Tage vorher gezeigt.

Nachdem Borg gegrüsst und nach ihrem Befinden gefragt, bot er den Damen die Hand, um sie an Bord zu führen. Das Mädchen nahm die dargebotene Hand und war mit einem leichten Sprung im Boot, wo Borg sie hinten ans Steuer setzte. Als er dann der Mutter seine Hand reichte, erklärte diese, sie könne nicht mitfahren, da sie das Mittagessen bereiten müsse.

Diese Überraschung war Borg zu plötzlich, und er hatte Lust, Widerstand zu leisten gegen diese weiche Kraft, die ihn dahin führte, wohin er nicht wollte. Aber die Furcht, einen Mangel an Lebensart zu zeigen, hielt ihn zurück. Er beklagte kurz und bündig, dass er die angenehme Gesellschaft der Kammerrätin entbehren müsse. Dann löste er die Fangleine, befahl Fräulein Maria das Steuer umzulegen, steckte ihr die Grossschot in die Hand und hisste das Segel.

— Aber ich kann ja nicht segeln, schrie das Mädchen; ich habe noch nie ein Steuer gehalten.

— Das ist keine Kunst! Tun Sie nur, was ich

Ihnen sage, und Sie können mit einem Mal segeln, antwortete Borg, setzte sich vor das Mädchen und half ihr beim Manöver.

Es wehte eine schwache Brise, und das Boot glitt vor Nebenwind zum Hafen hinaus.

Borg hielt die Fockschot und belehrte anfangs die hübsche Bootführerin, ergriff dann und wann ihr Handgelenk und drückte die Ruderpinne gegen den Wind, bis sie hinaus kamen, in voller Fahrt waren und über den Bug anlagen, über den sie direkt zu den Schären hinaus segeln konnten.

Die Verantwortung, die Anstrengung, das Gefühl, das Fahrzeug, das ihre beiden Leben trug, zu beherrschen, weckten schlafende Kräfte in der weichen Frauengestalt: ihr Auge, das die Stellung des Segels aufmerksam verfolgte, glühte von Mut und Zuversicht, als sie sah, wie das Boot dem geringsten Druck ihrer Hand gehorchte.

Beging sie einen Fehler, berichtigte er ihn mit einem freundlichen Wort, sprach ihr Mut zum Fortfahren ein, indem er ihre Aufmerksamkeit lobte, räumte Schwierigkeiten fort, indem er den ganzen Verlauf als etwas, das sich von selbst verstehe, hinstellte.

Sie strahlte von Glück, begann von der Vergangenheit zu sprechen, von ihren vierunddreissig Jahren; wie sie geglaubt, Leben und Lebensmut seien vorüber; wie sie sich von neuem jung fühle; wie sie immer von einem Leben in Tätigkeit geträumt, in männlicher Tätigkeit vor allem, um ihre Kräfte der Menschheit, andern widmen zu können. Sie wisse, dass sie als Weib eine Paria sei . . .

Borg hörte alles an als wohlbekannte Geheimnisse, Formeln für ein unsinniges Streben, gleich zu machen, was die Natur mit Absicht so ungleich wie möglich gemacht hat, um der Menschheit Arbeit zu ersparen.

Aber jetzt darauf zu antworten, sah er für zwecklos an. Er behielt seine Rolle als dankbarer Zuhörer und liess sie ihre krankhaften Einbildungen aus sich heraus sprechen, die der frische Wind fortwehen würde. Statt das Messer zu nehmen und die verworrenen Gebinde, die ihre ungeordneten Gedanken ihm reichten, durchzuschneiden, wollte er ganz einfach tun, als sehe er sie nicht. Indem er Eindrücke sammelte, die er absichtlich hervorrief, wollte er den alten Wirrwarr aufwickeln und ihn als Spulen benutzen, die nur als Unterlage für neues, aus seiner reichen Spindel gesponnenes Garn dienen sollten.

Sofort improvisierte er einen Plan, wie er sie, indem er das Anschauungsmittel benutzte, das die Schären boten, in lebenden Bildern, ohne dass sie es merkte, binnen weniger Stunden Empfindungen durchmachen lassen konnte, die nach ihrer Ansicht von aussen kamen. Auf diese Weise wollte er das Netz seiner Seele heimlich über ihre Seele legen, ihre Saiten in Einklang mit seinem Instrument stimmen.

Mit einer Bewegung des Kopfes deutete er an, das Boot solle abfallen. Nachdem er die Schot etwas nachgelassen, verlor der Kahn die Landkennung und plätscherte dahin über das offene Meeresgatt. Der weite Horizont, das unendliche Lichtmeer, auf dem kein Gegenstand zu sehen war, warfen einen Schimmer über das schöne Gesicht; die kleinen Züge vergrösserten sich gleichsam, kaum merkbare Runzeln glätteten sich, der ganze Ausdruck nahm den Charakter der Befreiung von Alltagssorgen und kleinlichen Gedanken an. Das Auge, das in einem Augenblick einen so grossen Teil des Erdkörpers überschauen konnte, schien im Grossen zu sehen: die kleine Person wuchs und fühlte ihre relative Macht. Als die langen Meeresseen das Boot

in gewaltigen Rhythmen langsam hoben und senkten, sah er, wie sich das Entzücken mit einem Gran Furcht mischte, die niederdrücken wollte.

Borg merkte, dass der grosse Anblick seine Wirkung nicht verfehlte, und beschloss nun, der leisen Musik der Gefühlswallungen einen Text unterzulegen; ihre dämmernden Gedanken auf die grosse Strasse zu leiten. Er wollte die Schalen der schwellenden Samenkörner lösen, auf dass die Keime aufspriessen konnten.

— Der Planet wirkt! improvisierte er. Die Erde, die alltägliche, die langweilige, die staubige wird Himmelskörper. Fühlt man sich nicht schon des Himmels teilhaftig, wenn man den Gegensatz auflöst, den falschen Gegensatz zwischen Himmel und Erde, die eins sind, wie der Teil und das Ganze. Merken Sie nicht, wie Sie wachsen, statt zusammenzuschrumpfen, wenn Sie den Wind überlisten und ihn zwingen, Sie nach rechts zu führen, wenn er nach links will! Empfinden Sie nicht, welche Grossmacht in Ihnen wohnt, wenn Sie auf die Woge hinauf reiten, während sie mit einem Druck von tausend Pfund Sie in die Tiefe hinunterpressen will! Der die Flügel des Vogels erschaffen haben soll und fünfzigtausend Jahre brauchte, um einen Flieger aus einem Kriecher zu machen, war nicht so geistreich wie der, welcher zuerst ein Tuch auf eine Stange steckte und in einem Augenblick die Schifffahrt erfand. Ist es da wunderbar, dass der Mensch Gott nach seinem Ebenbilde schuf, indem er von seinem eignen Scharfsinn auf einen noch scharfsinnigeren Geist schloss!

Das Mädchen hatte seinem Ausbruch aufmerksam gelauscht und sein Gesicht ununterbrochen betrachtet, als habe sie ihr eigenes einem Feuer zugewandt, um sich zu erwärmen. Die ungewöhnlichen Worte,

die sie gehört, schienen tief in ihren Sinn eingedrungen zu sein und wie Gärstoff zu wirken.

Von dem weichen überredenden Tonfall eingewiegt, nahm sie ohne Besinnung die neuen Gesichtspunkte an, die er ihr über die bisher für sie so leblose, eintönige Landschaft, über Ursprung und Sinn des Lebens gab. Ohne einzusehen, dass ihre eigene religiöse Überzeugung begraben wurde, ehe sie sich aufgelöst hatte, nahm sie die neue an und schichtete sie auf die alte.

— Sie sprechen, wie ich noch niemanden habe sprechen hören, sagte sie träumend. Sprechen Sie weiter!

Er schwieg und gab mit einem neuen Zeichen dem Boot einen neuen Kurs.

Sie näherten sich der Schäre mit der unheimlichen Vulkanbildung, die Schwarzklippe hiess. Der schwarzfunkelnde Diorit mit dem leichenweissen Seezeichen, die weisse Mähre genannt, sah noch viel düsterer aus im Sonnenschein, der vergebens versuchte, die äussersten Farben schwarz und weiss in Übereinstimmung zu bringen.

Über das Gesicht des Mädchens zog eine Wolke, die Züge schrumpften ein, die Augenbrauen legten sich in Wulste, als wollten sie sich senken und das niederdrückende Bild verbergen. Eine merkbare Bewegung am Steuer deutete an, dass sie vor der Schäre abhalten wollte; er aber gab dem Boot seine Richtung wieder, und mit den zusammengepressten Kräften des Windes schoss das Boot in die Schlucht zwischen den schwarzen Klippen, wo die Seen es seufzend vorwärts sogen.

Es wurde still im Boot. Borg wollte nicht versuchen, die dunkeln Erinnerungen zu erraten, die in seiner Begleiterin geweckt wurden, sondern beschränkte sich darauf, auf das gebleichte Skelett eines

Eisvogels zu zeigen, das auf dem schwarzen Felsen lag.

Dann fasste der Wind die Segel wieder, füllte sie und schleppte das Fahrzeug aufs offne Wasser hinaus.

Sie segelten an der Ebereschenklippe mit ihrem einzigen Baum und ihrer Bachstelze vorbei und näherten sich dem Schwertholm, wo er sie zum erstenmal gesehen.

Dort landeten sie, und er führte sie denselben Weg, den er an dem Sonntagvormittag gekommen; liess sie dieselben Eindrücke empfangen, die er gehabt; führte sie auf die Blumenwiese hinunter und zeigte ihr zwischen den Wildäpfeln die Stelle, wo er sie zuerst gesehen.

Sie kam in eine Stimmung von Mutwillen, denn dass sich diese kleinen Nebenumstände seinem Gedächtnis eingeprägt hatten, musste bedeuten, dass er verliebt sei. Sie lachte, als er erzählte, wie er sie zuerst hatte husten hören; in einem Ausbruch von Spielerei bat sie ihn, nach derselben Stelle zu gehen und zu sprechen; dann wolle sie raten, wer dort sprach.

Er gehorchte und sprang von der Bergbank hinunter, stellte sich hinter die Mehlbeerbäume und ahmte das Brüllen eines Stiers nach.

— Nein, wie schön er singen kann, scherzte das Mädchen. Das ist bestimmt ein Schauspieler der Hottentotten.

Borg fand an der Kindlichkeit Gefallen, hatte er doch seit vielen Jahren nicht mit Kindern gespielt, und spielte die Rolle weiter. Er trat auf die grüne Fläche hinaus, kehrte das Innere des Rockes nach aussen, hing die Lorgnette auf ein Ohr und führte einen improvisierten wilden Tanz auf, den er mit

einem Gesang begleitete, den er von den Hottentotten im Jardin d'Acclimatation gehört hatte.

Das junge Mädchen sah erstaunt und ergötzt aus.

— Wissen Sie was? sagte sie. So sind Sie mir viel lieber, wenn ich sehe, dass Sie einen Augenblick Mensch sein und die philosophische Miene ablegen können.

— Ist denn in ihren Augen der Hottentott mehr Mensch als der Philosoph? liess sich Borg entschlüpfen, bereute aber sofort, sie zum Bewusstsein geweckt zu haben. Er brach einen Zweig vom Mehlbeerbaum, wand einen Kranz und reichte den dem Mädchen, das bei der Einsicht, eine grosse Dummheit gesagt und sich verraten zu haben, finster geworden war.

— Jetzt müssen Sie das Opfertier bekränzen, Fräulein Maria! lenkte Borg ab. Ich wünschte, ich wäre hundert und könnte als Hekatombe für Sie zur Schlachtbank gehen.

Er fiel auf die Knie und empfing den Kranz von der besänftigten Schönheit. Dann lief er an den Strand hinunter, und das Mädchen folgte ihm.

Unten auf dem Sande blieben sie stehen.

— Wollen wir Butterbrot werfen? schlug sie vor.

— Gern, antwortete er und wählte einen flachen Stein.

Sie schleuderten eine Weile Steine aufs Wasser hinaus, bis sie warm wurden.

— Wollen wir baden! rief das Mädchen plötzlich, als habe sie lange auf diesem Gedanken gebrütet, bis er durchbrechen musste.

Borg wusste nicht, wie er daran war; ob es ein Scherz sei oder ob der Vorschlag ernst gemeint sei, nämlich mit stillen Vorbehalten, wie Anbehalten einiger Kleider oder Entfernung des einen Teils.

— Baden Sie; ich gehe so lange fort, fand er schliesslich für gut zu sagen.

— Baden Sie denn nicht? fragte das Mädchen.

— Nein, ich habe keinen Badeanzug bei mir, antwortete Borg; und ausserdem bade ich nicht kalt.

— Hahahaha! schallte ein kaltes, unangenehm höhnendes Lachen aus dem Kehlkopf des Mädchens. Sie sind bange vor kaltem Wasser? höhnte sie. Können vielleicht nicht schwimmen?

— Das kalte Wasser ist zu rauh für meine feinen Nerven. Aber wenn Sie hier ein kaltes Bad nehmen, so gehe ich nach der nördlichen Landzunge und nehme ein warmes.

Das Mädchen hatte bereits die Schnürstiefel ausgezogen, und mit einem Blick der Verachtung und verletzten Eitelkeit sagte sie:

— Sie können mich doch nicht von dort sehen?

— Wenn Sie nicht allzu weit hinaus schwimmen, antwortete Borg und ging.

Als er die nördlichen Abhänge des Holms erreicht, suchte er eine Kluft im Berg aus, die gegen nördliche Winde durch eine mindestens fünfzig Fuss hohe Bergmauer geschützt war. Der schwarze Hornblendgneis war vom Wogenschwall wie Achat poliert und bog sich in schwachen, leckeren Wulsten, die den Muskeln des menschlichen Körpers glichen und sich wie ein Polster den Aushöhlungen des nackten Fusses anschmiegten. Kein Windhauch gelangte hierher, und die Sonne hatte sechs Stunden auf die dunkeln Felsen gebrannt, so dass hier eine erwärmte Luft stand, deren Temperatur um mehrere Grade höher war als die des Körpers, während die Steine beinahe unter den Füssen brannten.

Nachdem er zum Boot hinuntergegangen und eine Axt geholt hatte, hieb er das trockenste Heidekraut und den dürrsten Sandhafer ab und machte ein

flammendes Feuer auf dem Berg, während er sich entkleidete. Als das Feuer schnell niedergebrannt war, fegte er den Felsen wie einen Backofen, goss mit der Schöpfkelle das kristallklare Meereswasser auf die erhitzten Steine und liess seinen nackten Körper vom Dampf einhüllen. Darauf setzte er sich in einen der Lehnstühle, die das Meer aus den Bergschemeln gehauen hatte, zog seine Decke um sich, kroch so zusammen, dass die Knie das Kinn berührten, schloss die Augen und schien in Schlaf zu versinken.

Aber er schlief nicht, sondern gebrauchte diese Methode, um sich aufzuziehen, wie ers nannte, damit sein Gehirn einige Augenblicke ruhen und seine Elastizität wieder gewinnen konnte. Denn es strengte ihn an, sich im Verkehr den ungeordneten Gedanken anderer anzupassen. Sein Gedankenmechanismus litt durch die Berührung mit dem anderer, wurde unruhig, unzuverlässig, wie die Kompassnadel in der Nähe von Eisen. Jedesmal, wenn er klar über etwas nachdenken oder einen Entschluss fassen wollte, versetzte er seine Seele durch ein warmes Bad in harmonische Betäubung; löschte das Bewusstsein für einen Augenblick in einem Halbschlummer, indem er an nichts dachte. Dadurch wurde das aufgenommene Beobachtungsmaterial gleichsam zum Schmelzen gebracht. Dann quoll die Legierung hervor, wenn er die Feuer löschte und sich zum Bewusstsein weckte.

Als er eine Weile gesessen und die Sonne ihn durchwärmt hatte, erhob er sich plötzlich und stand wach da, wie nach einer durchschlafenen Nacht. Seine Gedanken arbeiteten von neuem, und er sah glücklich aus, als habe er ein Problem gelöst.

— Sie ist vierunddreissig, dachte er. Das hatte ich unter dem Eindruck ihrer jugendlichen Schönheit vergessen. Deshalb dieses Chaos von zurückgelegten

Stadien, diese Bruchstücke von Rollen, die sie nach einander im Leben gespielt, diese Menge wechselnder Reflexe von Männern, die sie zu gewinnen gesucht und denen sie sich angepasst hatte. Und ganz kürzlich muss sie in irgend einer Liebesgeschichte einen Zusammenbruch erlitten haben. Der Mann, der alle diese Fetzen einer Seele zusammengehalten, ist zurückgewichen; der Sack ist geplatzt, und jetzt liegt alles da wie der Trödel eines Lumpensammlers. Sie hat Proben der Pfarrhausromantik von 1850 gezeigt und käut die Menschenrettung aus dem Anfang des Jahrhunderts wieder; holt Glaubenseifer aus den Konjunkturströmungen der Taubenstimme und des Pietisten, Cynismen aus George Sand und der Zeit der Mannweiber. . .

Den Boden in diesem Sieb, durch das so viele Suppen hindurchgelaufen waren, zu suchen; ein Rätsel zu lösen, das keins war, daran Zeit zu verlieren, war er zu klug. Es blieb nur übrig, aus dem Knochenhaufen die herauszulesen, aus denen man ein Skelett zusammensetzen konnte; das musste er dann mit lebendigem Fleisch ausfüllen und dem seinen Geist einblasen. Merken durfte sie das aber nicht, denn dann liess sies nicht zu. Sie durfte niemals sehen, wie sie von ihm aufgenommen wurde; das würde nur Hass und Widerstand wecken. Er wollte unterirdisch wie der Wurzelstock wachsen und sie auf sich pfropfen, um aufzuschiessen, der Welt sichtbar zu werden und die Blüte zu tragen, welche die Menschen bewundern mussten.

Jetzt hörte er die Möven schreien und schloss daraus, dass sie hinaus geschwommen sei. Er kleidete sich daher eilig an.

Nachdem er seine Sachen gesammelt, suchte er aus der Bootwägerung ein kleines Frühstück zusammen das er auf dem Moos unter einer halbstämmigen, pinienähnlichen Kiefer auftischte.

Es waren nur wenige Gerichte, aber alles kostbar, ausgesucht und auf den Trümmern einer Porzellansammlung serviert, die er einmal hatte anlegen wollen. Die Butter glänzte eigelb in einer Talksteindose mit Schraubdeckel und stand auf Eis im Fragment einer Fayence Heinrichs II.; die Keeks lagen auf einer durchbrochenen Schüssel aus Marienberg und die Sardellen auf einer Teeuntertasse aus Nevers.

Die Furcht vor der überall in Kunst, Industrie und Leben einbrechenden Alltäglichkeit hatte den Besitzer auf die heutige Suche nach dem Originellen getrieben; ihn wie so viele andere ins Raffinierte gejagt, um seine Persönlichkeit davor zu retten, dass sie in der grossen Rollsteinflut geschliffen wurde. Seine fein entwickelten Sinne suchten nicht die dürftige Schönheit in Form und Farbe, die so leicht altert, sondern er wollte Geschichte sehen in dem, was ihn umgab, Erinnerungen an Weltereignisse. Diese Scherbe aus einer Fayence Heinrichs II. mit ihrem sahnenweissen Pfeifenton, der mit rot, schwarz und gold überkrustet war, weckte Erinnerungen an die schöne Loirelandschaft mit ihren Renaissanceschlössern. Ihr Ornament im Stil eines Bucheinbands erinnerte an die Burgfrau Helene von Hengest und ihren Bibliothekar, die zusammen mit einem Töpfer einen Stil schufen, der rein persönlich war, aber trotzdem von der Zeit der Ritterlichkeit koloriert wurde; jener Zeit, als man Schönheit im Leben schätzte und selbst das Handwerk sich der Wissenschaft und Kunst unterordnete, da es die Vorteile einer Rangordnung des Geistes einsah.

Als er gedeckt hatte und sein Werk besah, war ihm, als habe er ein Stück Kultur in diese halbarktische Wildnis versetzt. Sardellen aus der Bretagne, Kastanien aus Andalusien, Kaviar von der Wolga,

Käse aus den schweizer Alpen, Wurst aus Thüringen. Keeks aus Britannien und Apfelsinen aus Kleinasien. Dazu eine mit Bast umwundene Flasche Chiantiwein aus Toskana, der in einem Fussglas mit dem goldenen Namenszug Friedrichs des Ersten serviert werden sollte. Das alles bildete ein Durcheinander, ohne nach dem Sammler oder dem Museum zu schmecken: kleine Farbenflecke hier und dort hingeworfen; Blumen, die als Andenken zwischen den Blättern eines Reisehandbuchs und nicht in einem Herbarium gepresst waren.

Jetzt hörte er die Stimme des Mädchens von der Badestelle Halloh rufen. Er antwortete.

Gleich darauf trat sie aus den Büschen hervor, gerade, frisch und strahlend von Gesundheit und Lebenslust. Als sie das aufgetischte Frühstück erblickte, lüftete sie ihre Mütze und verbeugte sich scherzend: das Vornehme in der Anrichtung hatte gegen ihren Willen auf sie Eindruck gemacht.

— Sie sind ein Zauberer, sagte sie; erlauben Sie, dass ich mich verbeuge!

— Nicht um so wenig, antwortete Borg.

— Sie deuten an, dass Sie mehr können! Aber die Natur beherrschen, wie Sie vorhin faselten, das lassen Sie wohl bleiben, wandte das Mädchen in dem überlegenen mütterlichen Ton ein.

— Mein Fräulein! Ich habe mich nicht so bestimmt ausgedrückt; ich habe nur daran erinnert, dass wir gelernt haben, uns die Naturkräfte zum Teil zu unterwerfen, denen wir zum Teil selber gehorchen. Beachten Sie das kleine wichtige Wort „Teil“! Ferner, dass es in unsrer Macht steht, sowohl den Charakter einer Landschaft wie das ganze Seelenleben ihrer Bewohner zu ändern.

— Gut! Dann zaubern Sie eine italienische Landschaft mit Marmorvillen und Pinien aus dieser schrecklichen Grausteinnatur.

— Ich bin allerdings kein Taschenspieler, aber wenn Sie mich herausfordern, so verspreche ich Ihnen, zu Ihrem Geburtstag in drei Wochen dieses frische Stück Natur, dessengleichen Sie in Europa suchen können, in eine waldlose, verbrannte Blumenkohllandschaft nach Ihrem Geschmack zu verwandeln.

— Topp! Wir wetten! In drei Wochen also! Und wenn ich verliere?

— Dann gewinne ich — was?

— Das werden wir dann sehen!

— Däs werden wir sehen! Aber wollen Sie inzwischen meinen Dienst tun?

— Ihren Dienst? Was ist das für einer? Auf dem Sofa liegen und Zigaretten rauchen!

— Ja, wenn Sie wie ich meinen Dienst vom Sofa aus versehen können — meinetwegen. Aber das können Sie nicht! Und jetzt sollen Sie hören, warum nicht, und was mein Aufenthalt auf der Schäre für einen Sinn hat. Aber nehmen Sie erst ein Glas Wein zu der Wurst!

Er schenkte ein Glas mit dem dunkelroten Chiantiwein voll und reichte es dem Mädchen, das es in einem Zug leerte.

— Sie wissen, fing Borg an, meine amtliche Aufgabe hier im Fischerdorf ist, die Bevölkerung fischen zu lehren.

— Das muss schön werden! Sie prahlen ja damit, dass Sie nie eine Angelrute in der Hand gehabt haben.

— Unterbrechen Sie mich nicht — ich soll sie ja auch nicht mit der Rute angeln lehren. Sehen Sie, die Sache verhält sich so: diese Zurückgebliebenen, konservativ wie alles Pack . . .

— Was ist das für eine Sprache! unterbrach ihn das Mädchen von neuem.

— Offene Sprache! Also: aus Unverstand und Konservatismus sind diese Ureinwohner im Begriff, ihre Stellung als fischfressende Säugetiere zu untergraben. Darum muss der Staat sie unter Vormundschaft stellen. Der Strömling — Gott segne den Fisch! — der die vornehmste Nahrungsquelle dieser Autochtonen bildet, droht zu versiegen. Das geht mich allerdings nichts an, denn ob einige hundert Fischfresser mehr oder weniger eine überflüssige Volkshorde mehren oder mindern, ist für das grosse Ganze vollständig gleichgültig. Aber nun sollen sie leben, da die landwirtschaftliche Akademie es wünscht, und darum soll ich verhindern, dass sie ihre Notdurft fischen. Geben Sie die Logik zu?

— Das ist unmenschlich, aber Sie sind auch aus einem Holz, aus dem man Henker schnitzt

— Darum habe ich auch aus eigenem Antrieb ohne den Wasaorden oder irgend einen Dank zu verlangen, eine neue Erwerbsquelle gefunden, welche die alte ersetzen soll. Wenn auch der Strömling nach einem halben Menschenalter, nachdem die Schärenleute ausgewandert sind, in Scharen herumschwimmen sollte, so wird dieser Nahrungszweig doch von einem Konkurrenten bedroht, der nach einer Ruhe von hundert Jahren furchtbarer als je wieder aufgetaucht ist. Wissen Sie, dass der Hering im Herbst wieder nach der Westküste kommt?

— Nein, ich habe lange keinen Brief von ihm gehabt!

— Das tut er jedenfalls. Also müssen wir mit dem Strömling aufhören und statt dessen Lachs fischen.

— Lachs? In der Tiefe des Meeres?

— Ja! Er muss dort sein, wenn ich ihn auch noch nicht gesehen habe! Sie werden ihn finden!

— Wenn er aber nicht da ist!

— Ich erkläre Ihnen ja, dass er da ist! Sie brauchen nur die ersten zu fangen, dann ist der Lachsfang eröffnet.

— Wie können Sie wissen, dass Lachs da ist, wenn Sie ihn nicht gesehen haben! wieherte das Mädchen.

— Durch eine Menge Untersuchungen, die zu weitläufig sind, um sie in einem Gespräch zu wiederholen, und die ich teils draussen auf der See ausgeführt . . .

— Einmal!

— Ich arbeite so schnell wie zwanzig, dank meiner ungewöhnlichen Intelligenz — teils auf meinem Sofa überlegt und am meisten aus Büchern genommen habe. Genug, wollen Sie dabei sein, die Bevölkerung zu verderben, zuerst mit Lachs und dann mit dem Missionshaus, das Sie vergessen haben.

— Sie sind ein Dämon, ein Teufel, rief das Mädchen zwischen Scherz und Ernst aus.

Borg war nur in einem Anfall von Laune ins Skeptische umgeschlagen; als er jetzt aber sah, dass das am meisten Eindruck machte, hielt ers für gut, die Rolle beizubehalten.

— Sie glauben bestimmt nicht an Gott? fragte das Mädchen mit einer Miene, als werde sie ihn für ewig verabscheuen, wenn er ja sagte.

— Nein, das tue ich nicht.

— Und Sie wollen ein Ansgarius werden und das Christentum auf der Schäre einführen?

— Und den Lachs! Ja, ich will ein dämonischer Ansgarius werden! Aber wollen Sie auch die Lachsschnur legen und sich von den Revisoren des Reichstags segnen lassen?

— Ja, ich will arbeiten für dieses Volk, an das ich glaube; ich will meine schwachen Kräfte für die Unterdrückten opfern; ich will Ihnen zeigen, dass Sie

ein Blasierter, ein Verlebter, ein Spötter sind . . . .
Nein, das sind Sie nicht, wenn Sie sich auch schlechter machen als Sie sind, denn Sie sind jedenfalls ein gutes Kind, das habe ich Sonntag gesehen . . .

Sie sagte das von dem guten Kind, wie es schien, in der sichern Berechnung, dass er auf den Köder anbeissen und sich als Kind ihr unterstellen werde, einerlei, ob als ein gutes oder böses. Jetzt hatte er aber bereits am Dämon Geschmack gefunden, da der überlegener und interessanter war; darum blieb er bei der dankbareren Aufgabe. Allerdings wusste er aus Erfahrung, dass die leichteste Art, sich bei einer Frau einzuschmeicheln, die ist, sie Mutter spielen zu lassen, mit deren Freiheit zur Intimität. Das war aber ein so abgenutztes Spiel und konnte leicht dazu führen, dass ihre Anmassung unausrodbar wurde. Dann lieber ihr die dankbarere Partie der Erlöserin geben. In der lag nichts, was durchaus herrschen musste, sondern nur der Gottesmutter Aufgabe zu vermitteln: als Vermittlerin wurde sie zwischen zwei gleich starke Mächte gestellt.

Aber der Übergang war nicht leicht gefunden. In einem Anfall von Überdruss an diesem ganzen Spiel, das doch notwendig war, wenn er sein Ziel erreichen wollte, und das wollte er, schützte er vor, er müsse nachsehen, ob das Boot richtig vertäut sei, da jetzt der Wind sich aufgemacht hatte.

Als er an den Strand hinunter kam, atmete er auf, wie nach einer Anstrengung über seine Kräfte. Er knöpfte die Weste auf, als habe er ein eisernes Wams getragen, liess seinen Kopf kühlen und warf einen sehnsüchtigen Blick über das freie Wasser. Jetzt hätte er viel darum gegeben, allein sein zu dürfen, die Spreu, die bei der Berührung mit einem niederen Geist auf seine Seele gefallen war, abschütteln zu können. Er hasste sie in diesem

Augenblick, wollte frei von ihr sein, sich wieder selbst besitzen, aber es war zu spät! Die Spinngewebe hatten sich auf sein Gesicht gelegt, seidenweich, schleimig, unsichtbar, und konnten nicht entfernt werden.

Als er sich umdrehte und sie mit ihren langen Fingern und scharfen Zähnen eine Kastanie schälen sah, wurde er an einen Mandrill erinnert, den er in einer Menagerie gesehen. Da erfasste ihn ein unendliches Mitleid, ein Hauch des Weltschmerzes, den der Glücklichere fühlt, wenn er einen Heruntergekommenen sieht. Dachte sofort an ihr Entzücken, da sie ihn als Hottentotten sah; wurde wieder böse; beherrschte sich.

Mit der ganzen Selbstbeherrschung eines Weltmannes näherte er sich ihr wieder. Um das erste bemäntelnde Wort zu finden, erinnerte er, dass sie segeln müssten, da der Wind zunehme.

Sie hatte jedoch den Zug von Müdigkeit und Geistesabwesenheit bemerkt, der in seinem Gesicht geblieben war; mit einer Schärfe, die seine Gefühle für den Augenblick vollständig abkühlte, antwortete sie:

— Sie sind meiner Gesellschaft müde! Fahren wir!

Da er aber mit keiner Artigkeit antwortete, fuhr sie mit einer Rührung fort, die ebenso gut wahr wie angenommen sein konnte.

— Verzeihen Sie mir, dass ich boshaft bin! Aber ich bin so geworden, und ich bin undankbar! So, nun ist es heraus!

Sie wischte sich die Augen und suchte mit der geübten Fürsorge eines Hausmütterchens das Geschirr zusammen.

Als sie sich jetzt, die Serviette als Schürze um den Leib geknüpft, über die Reste und schmutzigen Teller bückte und das Service zum Spülen an den Strand hinunter trug, da eilte er hinzu, um sie von

dieser Last zu befreien. Ein unwiderstehliches Verlangen trieb ihn, sie nicht in der Gestalt einer Dienerin zu sehen. Er fühlte einen Stich, wenn die ihm aufwartete, die er über sich erhöhen wollte, während sie zugleich zu ihm aufsehen sollte, als dem, der ihr die Macht über sich verliehen.

Bei dem Scheinstreit, der darum entstand, wer den andern bedienen solle, liess das Mädchen das Service fallen. Sie stiess einen Schrei aus. Als sie aber das Zerschlagene musterte, klärte sich ihr Gesicht!

— Es war glücklicherweise nur Altes! Gott, wie bange mir wurde!

Er unterdrückte sofort seinen kleinlichen Gedanken an den Verlust, indem er sich auf ihre Seite stellte, da sie von dem Unglück betroffen war. Und froh, dass die sich kreuzenden Stimmungen, die ihn zerrissen, einen geräuschvollen Schluss fanden, warf er mit den Scherben Butterbrot über die Bucht und rundete die sich zuspitzende Situation mit einem scherzhaften Wort ab:

— Jetzt brauchen wir nicht aufzuwaschen, Fräulein Maria!

Darauf reichte er ihr die Hand, um sie ins Boot zu führen, das bereits unter dem Geplätscher der wachsenden Seen an der Fangleine riss.

NEUNTES KAPITEL

An einem sonnigen Sommermorgen sitzt der Fischmeister mit seiner Schülerin oben in dem hölzernen Pavillon, den er auf dem höchsten Kamm der Schäre neben dem kürzlich gelegten Grundstein zum Missionshaus hatte aufführen lassen.

Unten im Hafen liegt ein Schoner, der das abgepasste Material zu dem Gebäude löscht. Dies Material wird an seinen Platz getragen und vom Werkmeister und seinen Arbeitern zusammengefügt. Es geht darum seit einiger Zeit ungewöhnlich lebhaft auf der Insel zu. Kleinere Scharmützel zwischen den Fischerleuten und den Arbeitern aus der Stadt sind bereits vorgefallen, da die letzten die ersten mit Anmassung behandeln. Die Folge davon waren eine Reihe Versöhnungsfeste, die wieder Trunkenheit und neue Schlägereien, ja Attentate auf die Sittlichkeit und das Eigentumsrecht zeitigten.

Der Fischmeister und die Kammerrätin hatten es darum auch einen Augenblick bereut, sich mit dem Zivilisieren der Bevölkerung befasst zu haben, da schon die ersten Schritte so traurige Resultate zeigten. Auch hatte der nächtliche Lärm, das Singen, Schreien und Klagen, sie in aller Arbeit und in aller Ruhe gestört, während sie doch zu dem Zweck, Ruhe zu suchen, herausgekommen waren. Der Fischmeister, der sein ganzes Ansehen verloren, nachdem er einmal nachgegeben, konnte die Ruhe nicht wieder herstellen. Fräulein Maria hatte mehr Glück: durch

frisches Auftreten, ein dann und wann hingeworfenes gutes Wort verstand sie es, den Sturm zu dämpfen.

Da sie diesen Erfolg nicht ihrer Schönheit und angenehmen Art zuschreiben mochte, mass sie sich einen höhern Grad von Kraft und Verstand bei, als sie besass; lebte sich so in die Vorstellung von ihren ungewöhnlichen seelischen Fähigkeiten ein, dass sie auch jetzt, als sie als Schülerin neben ihrem Lehrer sass, seine Lehren unter der Form bekannter Dinge hinnahm, die sie mit mehr spitzfindigen als scharfsinnigen Bemerkungen verbessern und auslegen wollte, statt sie sich zu eigen zu machen.

Die Mutter, die daneben sass und eine Decke für die Kanzel des neuen Missionshauses stickte, schien dann und wann über den durchdringenden Verstand und die grossen Kenntnisse ihrer Tochter betroffen zu sein, wenn diese mit einer einfältigen Frage den Lehrer zum Verstummen brachte.

— Sehen Sie, Fräulein Maria, lehrte Axel Borg, der sich immer noch mit der Hoffnung täuschte, sie erziehen zu können, das ungebildete Auge hat die Neigung, alles einfach zu sehen; das unentwickelte Ohr, alles einfach zu hören. Sie sehen hier um sich her nur Grausteine, und der Maler und der Poet tun es auch. Darum malen und schildern sie alles so einförmig, darum finden sie die Schären so monoton. Aber sehen Sie nur diese geologische Karte der Gegend an, werfen Sie einen Blick über die Landschaft. Wir sitzen im Gebiet des roten Gneises. Sehen Sie diesen Splitter an, den sie Graustein nennen: mit welch reicher Abwechslung ist er aus schwarzem Glimmer, weissem Quarz, rosenrotem Feldspat zusammengebacken.

Er hatte eine Probe von dem Steinhaufen genommen, den die Grundsteinleger aus der Schäre

gesprengt und am Fuss des Gebäudes zusammengehäuft hatten.

— Und sehen Sie hier einen andern. Das ist was man Eurit nennt! Sehen Sie, welch feiner Farbenwechsel von lachsrot zu flintblau. Und hier ist weisser Marmor oder Urkalk.

— Gibt es hier Marmor? fragte das Mädchen, das bei der Vorstellung von dieser Luxussteinart aufhorchte.

— Ja, es gibt Marmor, wenn er auch grau ist, ohne eigentlich grau zu sein. Denn, wenn Sie genauer nachsehen, werden Sie finden, welchen unendlichen Reichtum an Farben die Flechten besitzen. Welche Stufenfolge der feinsten Farben vom Tuschschwarz der Sengflechte, über das Aschgrau der Steinflechte, das Lederbraun der Schildflechte, das Scheelische Grün der Ringflechte, bis zum fleckigen Kupfergrün der Lungenflechte und dem Eigelb der Wandflechte . . . Sehen Sie genauer auf die Schären hinaus, welche die Sonne jetzt beleuchtet, so sehen Sie, dass die Klippen verschiedene Farben haben Und das Volk, das zu beobachten gewohnt ist, hat ihnen auch Namen nach der Farbenskala gegeben, die es kannte, ohne es zu wissen. Sehen Sie, dass die Schwarzklippe schwärzer ist als die andern, weil sie aus der dunkeln Hornblende besteht; dass die Rotkobbe rot ist, weil sie aus rotem Gneis gebildet ist; die Weissschäre aus glatt poliertem Eurit.. Ist es nicht mehr, zu wissen, warum es so ist, als dass es so ist? Ist es nicht noch weniger, weiter nichts als ein gleichmässiges Grau zu sehen, wie die Maler, die alle Schären mit einer Mischung von schwarz und weiss malen? Hören Sie jetzt auf das Brausen der Wogen, wie die Poeten summarisch diese Symphonie von Lauten nennen. Schliessen Sie einen Augenblick die Augen, dann hören Sie besser,

während ich diese Harmonie in einzelne Töne zerlege. Sie hören zuerst ein Brausen, das dem gleicht, das man in einem Maschinenraum oder in einer grossen Stadt vernimmt: das ist das Geklirr der Wassermassen gegen sich selbst. Darauf hören Sie ein Zischen: das sind die leichteren kleineren Wasserteile, die zu Schaum zerpeitscht werden. Und jetzt ein Schraben, wie das des Messers am Schleifstein: das ist das Reiben der Woge gegen den Sand. Nun ein Gerassel, wie wenn man eine Kieskarre leert: das sind die kleinen Steine, welche die See auswirft. Dann ein Sausen, dumpf, wie wenn man die hohle Hand gegen das Ohr hält: das ist die Woge, welche die Luft vor sich her in einen hohlen Raum presst. Und zuletzt dieses Rollen wie von fernem Donner: das sind die grossen Steinblöcke, die auf dem Steingrunde rollen.

— Ja, aber das heisst ja sich die Natur zerstören! rief das Mädchen aus.

— Das heisst sich mit der Natur intim machen! Das Wissen beruhigt mich. Ich werde dadurch befreit von des Poeten halbversteckter Furcht vor dem Unbekannten, die nichts anderes ist als die Erinnerungen aus der Dichterzeit des Wilden, als man Erklärungen suchte, aber sie in der Eile nicht finden konnte, und darum in der Not zu Fabeln von Seejungfrauen und Riesen griff. Jetzt aber gehen wir zum Fischfang über, dem aufgeholfen werden sollte, und lassen den Lachs vorläufig, um erst neue Strömlingsmethoden zu versuchen. In zwei Monaten beginnt der grosse Fischzug, und wenn ich mich nicht verrechnet habe, so schlägt er in diesem Herbst fehl.

— Wie können Sie das von Ihrem Sofa aus vorhersagen? fragte das Mädchen mehr spitzig als neugierig.

— Ich sage das vorher, weil ich — von meinem Sofa aus — gesehen habe, wie im Frühling das

Treibeis den Grund von Tang und andern Algen, in denen der Strömling laicht, rein geschrabt hat. Ich sage es aus dem wissenschaftlichen Grund voraus, weil die kleinen Krebstiere — ganz gleich, wie sie heissen — von denen der Strömling lebt, von den Bänken fortgeblieben sind, als der Tang abgeschrabt wurde. Was soll man also tun? Man muss versuchen, in der Tiefe zu fischen! Wenn der Fisch nicht zu mir kommt, so muss ich zum Fisch gehen. Und darum müssen wirs mit Treibgarn versuchen, das hinter einem treibenden Boot schwimmt. Das ist einfach!

— Das ist grossartig! rief Fräulein Maria aus.

— Das ist alt, wandte Borg ein, und ist nicht meine Erfindung! Aber als kluge Menschen müssen wir an den Rückzug denken. Wenn wir auch Strömling fangen, aber keinen Preis dafür bekommen, da die Westküste wieder Hering fängt, so müssen wir etwas anderes in Bereitschaft haben.

— Das ist der Lachs!

— Das ist der Lachs, der hier sein muss, wenn ich ihn auch nicht gesehen habe.

— So weit waren wir neulich schon! Jetzt will ich aber wissen, wie Sie das wissen können.

— Ich will die Sache kurz machen und in wenigen Worten die Gründe meiner Gewissheit sagen. Der Lachs wandert wie die andern Zugvögel.

— Ist der Lachs denn ein Vogel?

— Ja gewiss, ein richtiger Zugvogel. Er findet sich vor den norrländischen Flüssen, wurde einige Male in Zugnetzen im nördlichen Inselmeer gefangen, wird vor der Insel Gotland gefischt und auf dem ganzen Weg nach Süden: also muss er hier vorbei kommen. Jetzt ist es Ihre Arbeit, ihn mit schwimmenden Langschnüren aufzusuchen! Haben Sie Lust

dazu, als mein Assistent gegen den Genuss eines Gehalts?

Das Letzte kam ganz plötzlich, war aber berechnet und verfehlte seine Wirkung nicht.

— Ich soll Geld verdienen, Mama, rief Fräulein Maria in belustigtem Ton, der die wirkliche Freude, die sie empfand, verbergen sollte. Aber, fügte sie hinzu, was tun Sie denn?

— Ich werde auf meinem Sofa liegen, und dann soll ich ja für Sie die Natur zerstören.

— Was wollen Sie tun? fragte die Mutter, die falsch gehört zu haben glaubte.

— Ich soll Fräulein Maria eine italienische Landschaft machen, antwortete Borg. Jetzt verlasse ich Sie, meine Damen, um die Skizze zu entwerfen.

Damit erhob er sich und ging mit einer artigen Verbeugung nach dem Strand hinunter.

— Das ist ein sonderbarer Mensch, sagte die Mutter, als sich Borg entfernt hatte.

— Ein ungewöhnlicher Mensch wenigstens, antwortete das Mädchen. Aber ich glaube nimmermehr, dass er ganz richtig ist. Grundsätze scheint er jedoch zu haben, und im ganzen ist er ein wohlwollender Mann. Was sagst du zu ihm?

— Gib mir mein Knäuel, Kind, antwortete die Kammerrätin.

— Aber so sag doch etwas . . . sag, ob du ihn gern hast oder nicht, wiederholte das Mädchen.

Die Mutter antwortete nur mit einem halb traurigen, halb resignierten Blick, der ausdrückte: ich weiss nichts.

Inzwischen war Borg nach dem Hafen hinunter gegangen und hatte sein Boot genommen, um in die Schären hinaus zu rudern.

Die Sommerwärme hatte hier draussen einen Monat geherrscht, so dass die Luft heiss war. Von Norden aber, wo ein ungewöhnlich strenger Winter Grundeis erzeugt hatte, kam dieses als Treibeis, nach Süden treibend, und kühlte das Wasser so ab, dass die unteren Luftschichten eine grössere Dichtigkeit behielten als die oberen. Dadurch entstellte die Strahlenbrechung das Aussehen der Schären; während der letzten Tage hatte sie die prachtvollsten Luftspiegelungen zustande gebracht.

Diese Schauspiele hatten lange Zwiste zwischen dem Fischmeister und den Damen veranlasst. Schliesslich waren die Fischer als Schiedsrichter hinzugerufen; die mussten ja kompetent sein, da sie diese Naturerscheinungen von Kind auf gesehen hatten. Als eines Morgens die hellroten Gneisschären durch die Strahlenbrechung sich in die Höhe reckten und durch die ungleiche Dichtigkeit der Luftschichten wie die Klippen der Normandie aussahen, verfocht Fräulein Maria die Ansicht, es seien wirklich diese Kalksteinfelsen, die durch ein Naturgesetz, das die Wissenschaft noch nicht erklärt habe, bis hierher nach der Ostsee reflektiert würden. Zugleich war der weisse Schwall der Dünungen in den Strandsteinen durch die Strahlenbrechung vergrössert und vervielfacht worden, sodass es wirklich aussah, als laviere eine Flottille normannischer Schifferboote unter den Falaises.

Borg hatte vergebens versucht, die einzig richtige Erklärung zu geben und dadurch der Erscheinung das Übernatürliche zu nehmen. Das Volk wollte nämlich die Erscheinung als eine Prophezeiung von bevorstehendem Unglück deuten; ja es wäre schwach genug gewesen, sich durch diesen Aberglauben in seiner Tätigkeit lähmen zu lassen. Borg musste also erst als Zauberer auftreten, um das Ohr

des Volkes zu gewinnen; war aber entschlossen, dann das Wunderbare auszuscheiden, nachdem er ihnen erzählt, wie er seine Zauberkünste gemacht.

Er hatte darum die Gläubigen gefragt, ob sie es auch für eine Spiegelung von Italien halten würden, wenn sie eine italienische Landschaft sähen. Da die Antwort ja war, beschloss er, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und durch einige kleine Veränderungen die südländische Landschaft herzustellen, die er Fräulein Maria zum Geburtstag versprochen hatte. Bei der nächsten Luftspiegelung würde die dann in grossem Massstab am Horizont aufsteigen, da sie durch das kolossale Vergrösserungsglas, das die verschieden dichten Luftschichten boten, gesehen wurde.

In seinem Boot sitzend, nahm er jetzt den Schwertholm mit dem Diopter, dessen Linsen er bedeutend verstärkt hatte, aufs Korn. Es kam zuerst darauf an, das Charakteristischste in der Formation oder den abgelagerten Bergarten hervortreten zu lassen; das hatte die Natur zum Teil schon getan. Dann brauchte er eine Pinie, eine Zypresse, einen Marmorpalast und eine Terrasse mit spalierten Orangen.

Nachdem er also den Umriss der Schäre beobachtet und gezeichnet hatte, war ihm der Plan klar. Er landete also mit seinem Boot, in das er gestaut hatte: eine Brechstange, eine Schiffsscharre, eine Rolle Zinkdraht; einen Eimer gelben Ocker mit einer grossen Teerbürste; Axt, Säge, Nägel; einen Vorrat Dynamitpatronen.

Als er ans Land gekommen und seine Sachen ausgepackt hatte, fühlte er sich wie ein Robinson, der auf die Natur losgehen und einen Kampf mit ihr aufnehmen wollte; aber sehr viel kräftiger und siegesgewisser, da er alle Hilfsmittel der Kultur bei sich hatte.

Nachdem er auf einem Gestell einen Messtisch aufgestellt und auf den das Diopterlineal aufgesetzt hatte, nahm er die Arbeit in Angriff.

Den Bergrücken, dessen abgestürzte Schicht glücklich die sedimentären Lagerungen des Südens nachahmte, brauchte er nur von Flechten, wo solche vorhanden waren, rein zu kratzen; einige horizontale Linien aber dunkler als die Lagerungen zu lassen. Es war keine schwere Arbeit, sondern die Schiffsscharre fuhr über die glatte Fläche wie ein Retuschierpinsel über die grosse Leinwand eines Dekorationsmalers.

Zuweilen überkam ihn ein Ekel, dass er Zeit und Kräfte an Kindereien wende, aber die körperliche Anstrengung jagte ihm das Blut zum Kopf, dass er die Kleinigkeiten grösser sah: etwas vom Titanen fühlte, der die Schöpfung stürmte, die Krähenfüsse des Urhebers verbesserte, an der Erdachse drehte, so dass Süden ein ganz klein wenig nach Norden kam.

Als er so die Bergwand gestreift hatte, deren Fläche nicht mehr als einige Meter lang sein brauchte, da sie von den Luftschichten vervielfacht werden sollte, ging er an die Herstellung der Pinie. Auf dem Kamm des Felsenberges stand eine Gruppe halbstämmiger Kiefern, die zusammen nur wie ein Waldsaum sich zu spiegeln pflegten. Es kam nun darauf an, ein halbes Dutzend zu fällen, um die beste zu isolieren, und zwar die, welche sich gegen die Luft abzeichnete.

Die Überzähligen niederzusägen, war die Arbeit einer halben Stunde. Die übrig gelassene war ein schlanker Baum, dessen ganzes Wachstum sich in der Krone gesammelt hatte, gerade darum, weil die andern so dicht gestanden, dass sie die Zweigbildung am Stamm gehindert. Jetzt musste er aber mit der

Axt die Krone lichten, damit die charakteristische Schirmstellung mit ihren Sprossen heraus kam. Das war leicht gemacht. Als er dann aber seine Schöpfung durch den Diopter aufs Korn nahm, sah er, dass der Stil noch nicht vollkommen war, sondern dass die Wipfelzweige mit Zinkdraht nach oben und die Seitenzweige etwas nach unten und aussen gestagt werden mussten.

Als die Pinie fertig war, nahm er ein Glas Wein zu sich und sah sich dann nach Rohmaterial für die Zypressen um. Das gab sich bald von selbst in einigen kegelförmigen Wacholdern, die er nur so zu wählen brauchte, dass sie gegen die Luft standen; dann putzten Axt und Messer. Da sie aber sehr hell aussahen, nahm er einen Eimer Wasser, in dem er Russschwarz gelöst, und besprengte sie mit der Lösung, bis sie eine richtige Kirchhofsfarbe bekamen.

Als er dann sein Werk beschaute, wurde ihm unheimlich zumut. Er erinnerte sich an eine düstere Geschichte von dem Mädchen, das aufs Brot trat. Und als weisse Möwen ein fürchterliches Geschrei über seinem Kopf erhoben, dachte er an die beiden schwarzen Raben, die vom Himmel kamen, um die Seele nach der Hölle zu holen.

Nachdem er eine Weile gesessen hatte, bis das Blut nach dem Gehirn zurückgekehrt war, lächelte er über sein Werk und seine kindliche Furcht. Wenn die Natur bei Entstehung der Arten nicht ganz so schnell zuwege gegangen war, so war das nicht Mangel an Willen, sondern nur an Können.

Jetzt kam der Marmorpalast an die Reihe. Da er aber von dem ausgegangen war und zu Hause auf seinem Sofa sich alles ausgedacht hatte, war diese Arbeit nicht viel schwerer als die andere.

Die Kalkschicht lag im fertigen Absturz da, um Fassade zu werden; allerdings nur einige Quadrat-

meter, mehr aber brauchte er auch nicht; es war also nur nötig, die Euritplatten, die durch Verwitterung sich abgespalten hatten, vom Kalk zu lösen. Das Brecheisen erwies sich anfangs als genügend, am Fuss aber musste er eine Dynamitpatrone in die Kluft legen.

Als der Schuss knallte und die Splitter regneten, empfand er etwas von der Sehnsucht des Dichters, die Pulverwagen der stehenden Heere auf einmal in einen Vulkan zu schütten und die Menschheit vom Schmerz des Daseins und den Mühen der Entwicklung zu befreien.

Jetzt war die Marmorplatte blossgelegt: die Kristalle des körnigen Kalksteins funkelten wie Hutzucker im Sonnenschein. Mit seinen Farbentöpfen führte er einen unbehauenen Sockel aus und zeichnete zwei kleine quadratische Fenster ein. Auf dem Bergschemel oben schlug er zwei Pfähle ein, legte einen dritten darüber und band ihn fest, so dass das Ganze eine Pergola bildete. Nun brauchte er nur die Ranken der Bärentraube, die klafterlang waren, aufzunehmen und um die Stangen zu flechten, so war die Weinrebe an ihrem Platz und hing in Festons herab.

Schliesslich retuschierte er das Terrain mit einer Kanne Salzsäure, die sehr mit Wasser verdünnt war. Dadurch entstand eine leuchtende Schattierung im grünen Gras, die Flecken von Bellis oder Galanthus vorstellen sollten, welche, wie er gesehen hatte, die römische Campagna charakterisierten, wenn der „zweite Frühling“ sich im Oktober nach beendigter Weinlese einfand.

Und damit war seine Arbeit fertig. Es war aber auch Abend geworden.

Damit das Wunder seine gehörige Wirkung mache, blieb doch noch übrig, im voraus sein Eintreten ankündigen zu können, am allerbesten den Tag zu

bestimmen. Nun wusste er, dass im südlichen Europa starke Wärme geherrscht hatte, also ein nördlicher Wind nicht lange ausbleiben konnte. Der Wind war jetzt eine Zeitlang von Osten gekommen, während der Barometerdruck auf der Nordsee niedrig gewesen. Treibeis lag, nach den Berichten, bei Arholma, und sobald der Wind einige Striche nach Norden umschlug, musste das Treibeis der Strömung folgen, die westlich von Oland geht, wo der Bottnische Meerbusen sich in die Ostsee entleert. Konnte er nur am Abend des einen Tages nördlichen Wind bekommen, so war er sicher, dass er einige Tage anhielt. Da mit ihm immer klare Luft kam, konnte er wenigstens am Tage vorher das Auftreten der Erscheinung vorhersagen.

War er so weit gekommen, dann war die Stunde Nebensache, denn eine Luftspiegelung tritt nur einige Stunden nach Sonnenaufgang ein, gewöhnlich zwischen zehn und elf Uhr.

ZEHNTES KAPITEL

Als Borg am Abend in seine Kammer trat, schloss er die Tür, um sich an seine Arbeit zu setzen, seine grosse Arbeit, die er seit zehn Jahren plante und in seinem fünfzigsten Lebensjahre fertig haben wollte. Das war das Ziel, das sein Leben erhielt und das er wie ein Geheimnis hütete.

Er freute sich bei dem Gedanken, sich einige Stunden selbst besitzen zu können, denn während der Wochen, die seit der Ankunft der beiden Frauen vergangen waren, hatte er ihnen jeden Abend Gesellschaft leisten müssen; und was Ausruhen und Vergnügen hätte sein sollen, war ein Zwang und eine Arbeit geworden.

Das junge Mädchen liebte er, und er wollte mit ihr in der Ehe leben, in vollständiger Vereinigung, in der jede freie Stunde zu vertraulicher Ruhe ausgenutzt wurde. Dieser halbe Zustand aber, bei dem er sich zu bestimmten Stunden einfinden und sie unterhalten musste, ob er aufgelegt war oder nicht, quälte ihn wie eine Dienstpflicht. Sie hatte sich an ihn gehangen und wurde nicht müde, zu empfangen, zumal er die Fähigkeit besass, immer neu und unterhaltend zu sein. Er aber, der nie etwas empfing, musste auf die Dauer das Bedürfnis empfinden, sich zu erneuern. Wenn er sich dann zurückzog, wurde sie unruhig, nervös und quälte ihn mit Fragen, ob sie zu aufdringlich sei, worauf er als wohlerzogener Mann nicht gut Ja antworten konnte.

Er öffnete seinen Manuskriptenschrank, in dem wohlgeordnet die Kartons voll Notizen lagen. Diese Aufzeichnungen waren auf kleine Stücke Papier gemacht und wie bei einem Herbarium auf halbe Bogen geheftet; sie gaben seine Gedanken wieder, die er bei seinen Beobachtungen improvisiert hatte. Es unterhielt ihn, sie nach neuen Einteilungsarten wieder und wieder zu ordnen, um nämlich zu ergründen, ob wirklich die Erscheinungen auf so viele Arten geordnet werden können, wie das Gehirn will; oder ob man sie wirklich nur nach dem einzigen Einteilungsprinzip ordnen kann, wie die Natur sie geordnet hat; ob die Natur also wirklich nach einem bestimmten Gesetz zuwege gegangen ist.

Diese Beschäftigung weckte bei ihm die Vorstellung, dass er der wirkliche Ordner des Chaos sei, der Licht und Finsternis schied; dass das Chaos erst mit der Entstehung des unterscheidenden Bewusstseinsorganes aufhörte, als Licht und Finsternis in Wirklichkeit noch nicht geschieden waren. Er berauschte sich bei diesem Gedanken; fühlte, wie sein Ich wuchs, wie die Gehirnzellen keimten, ihre Schalen sprengten, sich vermehrten und neue Arten von Vorstellungen bildeten, die einmal als Gedanken hinausgehen, in fremde Gehirnmassen als Gärpilze fallen; Millionen, wenn nicht früher, so nach seinem Tode, zu Treibbeeten seiner Gedankensamen machen würden . . .

Es klopfte an die Tür. Mit exaltierter Stimme, als sei er bei einem heimlichen Stelldichein gestört worden, fragte er, wer es sei.

Es war ein Gruss von den Damen, die fragen liessen, ob der Herr Fischmeister nicht hinunterkommen wolle.

Darauf antwortete er mit einem Gegengruss: er habe heute abend keine Zeit, weil er arbeiten

müsse; es müsste denn sein, dass ein zwingender Umstand seine Anwesenheit erfordere.

Eine Weile blieb es still. Da er bestimmt zu wissen glaubte, was jetzt folgen werde, gab er die unterbrochene Arbeit auf und räumte seine Handschriften fort. Mit dieser Arbeit war er gerade zu Ende, als er den Schritt der Kammerrätin auf der Treppe hörte. Statt aufs Klopfen zu warten, öffnete er die Tür und grüsste mit einer Frage:

— Fräulein Maria ist krank?

Die Mutter stutzte, erholte sich aber bald und bat, der Doktor möge kommen und nach ihr sehen, denn es sei unmöglich, einen Arzt zu erhalten.

Borg war nicht Mediziner, hatte sich aber durch die Elemente der Pathologie und Therapie durchgelesen, sich und alle Kranken, die in seinen Gesichtskreis gekommen waren, beobachtet; über die Natur der Krankheiten und Heilmittel philosophiert und schliesslich eine Therapie aufgestellt, die er für sich selbst gebrauchte.

Er versprach daher, in einer halben Stunde zu kommen und Heilmittel mitzubringen, nachdem er gehört, das Mädchen liege in Zuckungen.

Es war ihm nämlich nicht schwer geworden, die Natur der Krankheit zu erraten. Da die erste Botschaft von einem Krankheitsfall nichts zu melden wusste, musste dieser zwischen den beiden Botschaften eingetreten, also eine Folge seiner Weigerung zu kommen gewesen sein. Es handelte sich also um ein seelisches Unwohlsein, das er so gut kannte und das unter dem noch unbestimmten Namen Hysterie ging. Ein kleiner Druck auf den Willen, ein unerfüllter Wunsch, ein durchkreuzter Plan: und sofort folgte ein allgemeines Herunterkommen, während dessen die Seele die Schmerzen in den Körper

zu verlegen suchte, ohne sie jedoch lokalisieren zu können.

Er hatte in der Pharmakodynamik so oft neben dem Namen des Heilmittels und seiner Wirkung kleine vorsichtige Zusätze gesehen wie: „auf noch nicht bekannte Weise“ oder „dessen Wirkungsart noch nicht genau bekannt ist“. Durch Beobachtung und Nachdenken hatte er dann zu finden geglaubt, dass gerade auf Grund der Einheit von Geist und Stoff das Heilmittel zugleich chemisch-dynamisch wie seelisch wirkt. Die Medizin einer neuern Zeit hatte das Heilmittel oder die materielle Unterlage gestrichen, und im Hypnotismus eine rein seelische oder in Diät und körperlichen Bewegungen eine gewöhnliche, oft schädliche mechanische Methode angenommen. Diese Übertreibungen hielt er für notwendige und wohltuende Übergangsformen, trotzdem die Versuche ihre Opfer gefordert hatten: wenn man mit kaltem Wasser nervöse Personen noch mehr erregte, statt sie durch ein warmes Bad zu beruhigen; oder schwache durch gewaltsame Promenaden in rauher Luft ermüdete.

Er hatte zu finden geglaubt, dass die alten Heilmittel noch als Anschauungsmaterial, populär gesprochen, dienen konnten, um Stimmungen zu erregen und zu ändern. Wie die Gruppe der Adstringentia wirklich eine Zusammenziehung des Magensacks bewirkte, so riefen dieselben Mittel ein Zusammendrängen der zerstreuten Kräfte der Seele hervor. Das weiss der erschlaffte Trinker aus Erfahrung, wenn er des Morgens sein abgelaufenes Werk mit einem Bittern wieder aufzieht.

Dieses Weib fühlte sich körperlich unwohl, ohne es direkt zu sein. Darum setzte er jetzt eine Reihe Heilmittel zusammen, von denen das erste ein wirkliches körperliches Unwohlsein hervorrufen sollte,

durch das die Patientin gezwungen wurde, den krankhaften Seelenzustand aufzugeben und die Krankheit im Körper zu lokalisieren. Zu dem Ende nahm er aus seiner Hausapotheke die widrigste aller Drogen, nämlich Teufelsdreck, die am besten den Zustand allgemeinen Unwohlseins hervorrufen kann; und zwar in so grosser Dosis, dass wirklich Zuckungen entstehen mussten. Der ganze Körper mit Geruchsinn und Geschmack sollte sich gegen diesen dem Körper fremden Stoff empören; und alle Funktionen der Seele sollten ihre Aufmerksamkeit darauf richten, ihn zu entfernen.

Damit würden dann die eingebildeten Schmerzen vergessen sein. Es kam dann nur darauf an, nach einander Übergänge hervorzurufen, von der einen widrigen Empfindung zu immer schwächeren, bis schliesslich die Befreiung vom letzten Stadium durch eine aufsteigende Stufenfolge kühlender, angenehmer, erweichender, mildernder Mittel ein vollkommenes Lustgefühl weckte, wie nach überstandenen Mühen und Gefahren, an die sich zu erinnern dann lieblich ist.

Nachdem er ein weisses Kaschmirjackett angezogen und ein kremefarbiges Halstuch mit schwachen amethystfarbigen Streifen umgebunden hatte, legte er zum erstenmal seit Ankunft der Damen sein Armband an. Warum das alles, konnte er nicht sagen. Aber er tat es unter dem Einfluss einer Stimmung, die vom Krankenbett, das er besuchen sollte, geholt war und die er in sich hervorgerufen hatte. Als er sich nun im Spiegel sah, ohne sein Gesicht zu beobachten, merkte er, dass sein Äusseres mild, sympathisch, aber auch ungewöhnlich wirkte und die Aufmerksamkeit auf sich zog, ohne eine nervöse Person aufzuregen.

Darauf sammelte er seine Requisiten wie ein Magier, der hingeht, um seine Künste zu machen, und begab sich auf den Weg zum Krankenbett.

Als er in die Kammer geführt wurde, sah er das Mädchen auf dem Sofa liegen. Sie hatte einen persischen Morgenrock an, und ihr Haar war aufgelöst. Die Augen waren unnatürlich gross und starrten verächtlich auf den Eintretenden.

Borg fühlte sich einen Augenblick verlegen, aber nur einen Augenblick; dann trat er vor und ergriff ihre Hand.

— Wie ist Ihnen, Fräulein Maria? fragte er teilnehmend.

Sie schärfte das Auge, als wolle sie durch ihn hindurch sehen, antwortete aber nichts.

Er zog seine Uhr, zählte die Pulsschläge und sagte.

— Sie haben Fieber.

Das log er, aber er musste ihr Vertrauen gewinnen; das gehörte zur Kur.

— Ob ich Fieber habe! O ich glaube, ich verbrenne!

Sie hatte sich beklagen können, und die feindliche Stimmung gegen den Eintretenden hatte sich gegeben, so dass ein Leitungskontakt entstehen konnte.

— Wollen Sie versprechen, meiner Verordnung zu gehorchen, so will ich Sie heilen, setzte Borg das Gespräch fort, während er seine Hand ihr auf die Stirn legte.

Beim Wort gehorchen fühlte er, wie die Patientin zusammenfuhr, als wolle sie durchaus nicht gehorchen; da aber glitt das Armband unter der Manschette hervor, und der Widerstand der eingebildet Kranken hörte auf.

— Machen Sie mit mir, was Sie wollen, antwortete sie ergeben, während ihre Augen auf der goldenen Schlange hängen blieben, die sie faszinierte und ihre Furcht vor etwas Unbekanntem weckte.

— Ich bin nicht Arzt von Beruf, wie Sie wissen, aber ich habe die Kunst studiert, und weiss soviel, wie augenblicklich nötig ist. Hier habe ich eine Droge, die sehr schwer zu nehmen ist, die aber unfehlbar zu sein pflegt. Ich bin kein Geheimniskrämer und will Ihnen sagen, was ich Ihnen eingebe. Dies ist Gummi resina (Asa foetida), das aus der Wurzel eines vieljährigen Krautes bereitet wird, das im steinigen Arabien wächst.

Das Mädchen horchte beim Wort Arabien auf, das vermutlich Gedanken an die Wohlgerüche weckte, die Lady Macbeths stinkendes Verbrechen nicht überduften konnten.

Sie nahm daher den Löffel und beroch den Inhalt. Aber im selben Augenblick warf sie den Kopf zurück und rief aus:

— Ich kann nicht!

Er legte seinen Arm um ihren Nacken, kräftig und mild, reichte ihr den Löffel noch einmal und scherzte:

— Zeigen Sie jetzt, dass Sie ein artiges Kind sind!

Darauf goss er ihr die Droge ein, ohne dass sie Widerstand leisten konnte.

Sie fiel gegen die Sofakissen zurück, und ihr Körper wand sich unter den Schmerzen des widerlichen Eindrucks, den das nach Knoblauch riechende Harz hervorrief. Ihr Gesicht drückte ein Entsetzen aus, als hätten sich alle Übel und alle Widerwärtigkeiten dieser Welt über sie ergossen. Mit flehender Stimme bat sie, ihr Wasser zu geben, um sich von der Qual zu befreien.

Sie bekam es nicht, sondern musste sich niederlegen und sich auf Gnade und Ungnade den unangenehmen Gefühlen überlassen, die das Heilmitte geweckt hatte.

Als er sie vom Ekel aufgelöst sah, holte er seine zweite Droge hervor.

— Jetzt, Fräulein Maria, ist die Wüstenwanderung im steinigen Arabien zu Ende; jetzt sollen Sie auf die Alp hinauf und Bergluft trinken, die sich in der bittern sonnenscheingelben Wurzel des gesunden Enzians verdichtet hat, sagte Borg mit aufheiternder, mannhafter Stimme.

Willenlos nahm das Mädchen die bittere Droge und fuhr zusammen, als habe man ihr ein Messer in den Leib gestossen. Gleich darauf aber richtete sie sich auf, als ob sich ihre zerstreuten Kräfte zusammengenommen hätten und die Energie wieder gekommen wäre. Das starke Mittel hatte den widerlichen Geschmack des ersten aufgehoben, reizte aber die Magenhäute durch seine Schärfe und beschleunigte den Puls.

— Jetzt werden wir das Feuer mit den Decken löschen, fuhr Borg fort. Und dann gehen wir an den Meeresstrand der Bretagne, um in der milden Alge Carragheen Balsam zu holen. Fühlen Sie, wie weich sich der Leim schützend über die angegriffenen Magenwände legt? Und merken Sie den Duft der Meersalze?

Eine stille Ruhe breitete sich über das erhitzte Gesicht der Patientin. Und da der Arzt sie jetzt für kräftig genug hielt, um auf seine Worte zu hören, erzählte er seine Erinnerungen an die Küsten der Bretagne, die Segelfahrten auf dem Atlantischen Ozean, das Leben bei den Fischern in Quimper und die Seevogeljagden bei Sarzeau.

Sie folgte seiner Erzählung, schien aber noch etwas ermüdet zu sein. Darum brach er ab und gab ihr eine Symphonie, wie er es nannte. Die bestand aus der klassischen Raute, die den Brautleuten des Mittelalters als Weinwürze bekannt war, der

himmlischen Angelica, der nach Familie duftenden Krauseminze, einer Spur Benediktenkraut, um die Frische zu erhalten, und einem Gran Wacholderöl, um vom Wald erzählen zu können.

Er massierte sie gleichsam mit Stimmungen, riss sie aus krankhaften Gedanken, indem er sie in der Phantasie von Ort zu Ort schweifen, die alte und die neue Welt bereisen; sie alle möglichen Landschaften, alle Volksstämme, alle Klimate sehen liess.

Als sie müde schien, gab er ihr einen Löffel Zitronensaft mit etwas Zucker, der kühlte und milderte. Nach der schrecklichen halben Stunde, die sie durchgemacht hatte, nahm sie die einfache Erfrischung wie einen grossen Genuss hin, der sie zum Lächeln brachte.

— Drehen sie sich jetzt nach der Wand, bat Borg, und stellen Sie sich fünf Minuten schlafend, während ich hinaus gehe und mit der Kammerrätin spreche.

Borg fühlte seine Kräfte schwinden und musste in die frische Luft hinaus, um sich zu erholen. Er brauchte nur einen Blick über den halbhellen Nachthimmel, das stahlblaue Meer zu werfen, die Augen zu schliessen und zu versuchen, an nichts zu denken, um zu fühlen, wie das in Unordnung gebrachte Gehirn sich gleichsam wieder zurecht legte und seine führende Vorwärtsbewegung fortsetzte, nachdem es ein Stück zurückgedreht worden.

Während er so halbschlafend dastand, die Arme über der Brust gekreuzt, hörte er doch einen Gedanken in sein rechtes Ohr summen: Ein Kind von vierunddreissig Jahren!

Dann erwachte er und trat wieder ins Haus.

Fräulein Maria sass auf dem Sofa und hatte das aufgelöste Haar gefallsüchtig um sich geworfen, sah aber sonst vollkommen frisch und fröhlich aus.

Borg nahm jetzt aus seinem Korb eine Flasche Syrakuser und ein Paket russische Zigaretten.

— Jetzt müssen Sie tun, als seien Sie gesund, sagte er. Und als träfen wir uns nach einer langen Reise. Darauf müssen Sie ein Glas süssen sizilianischen Wein trinken und eine Zigarette rauchen, denn das gehört zur Kur.

Das Mädchen schien eine Anstrengung zu machen, um unbekannte Leiden zu verbergen, trank aber, während sie die Augen aufs Armband heftete.

— Sie sehen mein Armband an, unterbrach Borg das Schweigen.

— Nein, das habe ich nicht getan, leugnete das Mädchen.

— Ich habe es von einer Frau bekommen, die natürlich tot ist, da ich es nicht wieder zurück gegeben habe.

— Sie haben geliebt? fragte das Mädchen, stark zweifelnd.

— Ja, aber mit offnen Augen! Wenn man es sonst für lobenswert hält, seine Vernunft zu brauchen, warum sollte man sie dann auslöschen, wenn man die wichtigsten Schritte im Leben tun will?

— Man soll also in seiner Liebe berechnend sein?

— Sehr, unglaublich berechnend, wenn es sich darum handelt, einen der wildesten Triebe los zu lassen!

— Triebe?

— Triebe! Ja!

— Sie glauben nicht an die Liebe?

— Sie stellen Fragen, die keine Antwort haben! An die Liebe im allgemeinen glauben? Was meinen Sie damit? Es gibt eine Menge Arten von Liebe, die einander so entgegengesetzt sind, wie schwarz und weiss! Ich kann doch nicht an beide zugleich, an alle zugleich glauben.

— Und die höchste Art?

— Die geistige! In drei Stockwerken jedoch wie das englische Haus: Oben Arbeitszimmer, darunter Schlafzimmer, und die Küche im Erdgeschoss.

— Wie praktisch! Aber die Liebe, die grosse, ist nicht berechnend! Die habe ich mir als das Höchste vorgestellt, als einen Sturm, einen Donnerschlag, einen Wasserfall!

— Als eine rohe ungezähmte Naturkraft? So offenbart sie sich bei Tieren und den niedrigen Arten Menschen . . .

— Niedrigen? Sind nicht alle Menschen gleich?

— Doch, doch! Alle Menschen sind sich gleich wie zwei Eier! Jünglinge und Greise, Männer und Frauen, Hottentotten und Franzosen. Gewiss sind sie sich gleich! Sehen Sie nur uns beide an! Vollständig gleich, nur der Bart unterscheidet uns! Verzeihen Sie, mein Fräulein, jetzt sehe ich, dass Sie gesund sind, und jetzt verlasse ich Sie. Schlafen Sie gut!

Er hatte sich erhoben und seinen Hut genommen, aber im nächsten Augenblick stand das Mädchen an seiner Seite, umschloss seine beiden Hände mit den ihren und bat mit dem gleichen Blick, mit dem sie ihn das erstemal besiegt hatte:

— Bleiben Sie!

Unter diesen brennenden Blicken und diesem Händedruck empfand er etwas, das nach seiner Ansicht ein junges Mädchen empfinden muss, wenn es den feurigen Angriffen eines Verführers ausgesetzt ist. Er wurde verwirrt, und es empörte sich in ihm ein Gefühl gekränkter Scham, verletzter Männlichkeit. Er machte seine Hände los, zog sich zurück und sagte mit ruhiger Stimme, die vor erkünstelter Kälte schneidend war:

— Besinnen Sie sich!

— Bleiben Sie oder ich suche Sie in ihrem Zimmer auf! lautete die aufgeregte Antwort des Mädchens, die eine Drohung zu enthalten schien, gegen die es keine Berufung gab.

— Dann schliesse ich meine Tür!

— Sind Sie ein Mann? klang in hartem Lachen die volle Herausforderung.

— Ja, und in so hohem Grad, dass ich sowohl der Wählende wie der Angreifende sein will. Ich liebe es nicht, verführt zu werden.

Damit ging er. Hinter sich hörte er ein Geräusch, als sei ein menschlicher Körper umgefallen und habe sich an Möbeln gestossen.

Als er draussen war, wäre er beinahe umgekehrt, denn er befand sich infolge der seelischen Anstrengung in einem Zustand der Schwäche, der ihn sehr empfänglich für fremde Leiden machte. Als er aber einige Sekunden allein gewesen und sich gesammelt hatte, war seine Kraft zurückgekehrt und er fasste den festen Entschluss, dieses Verhältnis zu brechen, das sein ganzes Seelenleben in Anspruch zu nehmen drohte. Er musste beizeiten die Verbindung mit einer Frau lösen, die so deutlich gezeigt hatte, dass es nur sein Körper war, den sie begehrte, während sie seine Seele ausspie, die er in diese leblose Statue aus Fleisch giessen wollte. Sie genoss den Klang seiner Stimme, aber seine Gedanken nahm sie nur in dem Fall hin, wenn sie ihr von unmittelbarem Nutzen waren. Er hatte sie oft dabei überrascht, wie sie die Linien in seiner Figur betrachtete; und sie pflegte zuweilen gedankenlos seinen Oberarm zu umfassen, dessen schwellende Muskeln einen Wulst unter dem weichen Tuch bildeten. Er erinnerte sich jetzt an diese vielen Herausforderungen beim Bade,

beim Segeln, beim Hinaufsteigen auf den Ausguck, den er nie besuchte, weil es sein Nervensystem beunruhigte, auf einer Höhe ohne genügende Stütze zu stehen. Und nachdem er heute abend diesen Ausbruch ungezähmter Mutterwut erlebt, sah er mit Furcht ein, dass dieses Weib nicht zu der entwickelten Rasse gehörte, die ihre Liebe zu einem bestimmten Mann individualisieren kann; dass er vielmehr für sie nur die Rolle des unentbehrlichen geschlechtlichen Gegensatzes im allgemeinen bilde.

Er war an den Strand hinunter gegangen, um sich abzukühlen, aber die Nacht war lau. Das Meer hatte sich gelegt; im Nordwesten hing der Himmel schwach melonenfarbig; draussen im Osten aber ruhte die Nacht auf dem Wasser. Die Strandklippen waren noch lauwarm, und er setzte sich in einen dieser vielen Ruhestühle, welche die Kälte ausgesprengt und die Wellen glatt geschliffen hatten.

Das eben Durchlebte zog an ihm vorüber. Jetzt, nachdem er ruhig geworden, sah er die Sache in einem andern Licht. Es war ja immer sein Traum gewesen, in dem Grad die Liebe einer Frau zu erregen, dass sie bettelnd, kriechend zu ihm komme und spreche: Ich liebe dich! Würdige mich deiner Liebe! Das wäre ja die Ordnung der Natur, dass die Schwächere sich dem Stärkeren demütigen Sinnes naht, und nicht umgekehrt! Wenn dies Gegenteil auch noch der Fall war bei denen, die in Überresten der abergläubischen Vorstellung leben, es sei etwas Mystisches, Erhabenes am Weib. Hatte doch längst die Forschung es an den Tag gebracht, dass dieses Mystische nur Wirrnis und dieses Erhabene nur Dichtung ist, welche die unterdrückten Begierden des männlichen Triebes dichten.

Jetzt war sie so gekommen, wie er es sich geträumt hatte! Die von Vorurteilen befreite Frau

einer neuen Zeit hatte die ganze glühende Natur ihres Innern gezeigt, und er hatte sich zurückgezogen. Warum? Vielleicht regierte ihn noch das Gebot des Herkommens und der Gewohnheit! Denn es lag ja nichts Schamloses in ihrem Ausbruch, keine Spur vom Feilbieten der Dirne, keine unpassende Gebärde oder freche Miene! Sie liebte ihn auf ihre Art! Was konnte er mehr verlangen? Mit solch einer Liebe konnte er sich getrost an sie binden, da vielleicht sich nicht viele Männer rühmen konnten, eine solche Flamme entzündet zu haben. Einen Stolz, sie gewonnen zu haben, empfand er aber nicht, denn er kannte seinen Wert. Eher fühlte er eine drückende Verantwortung, von der er frei werden wollte. Und darum musste er reisen.

In Gedanken packte er bereits seine Sachen. Er suchte alles vom Schreibtisch zusammen und sah das leere grüne Tuch. Er nahm die Lampe fort, die Licht am Abend und funkelnde Farbe am Tag verbreitet hatte. Es entstand ein leerer Raum. Entkleidete die Wände ihrer Bilder und Gewebe, und die weissen, trübseligen, mathematischen Figuren traten hervor. Nahm die Bücher von den Gestellen, und die schreckliche Öde grinste ihm entgegen: Einförmigkeit, Nacktheit, Armut!

Dann kam die Ermüdung von der körperlichen Anstrengung, die Reisefurcht mit ihrer lähmenden Wirkung; die Angst vor dem Unbekannten, dahin er jetzt geworfen würde; das Vermissen der Gewohnheit und ihrer Gesellschaft. Und er sah das junge Mädchen in ihrer kindlichen und majestätischen Schönheit; hörte ihre Klage, sah ihre gebleichten Wangen, die ein andrer nach Verlauf einiger Zeit wieder zum Erröten bringen würde.

So hatte er alle Qualen der Trennung während einer ganzen Viertelstunde erlitten, die ihm stunden-

lang vorgekommen war, als er in der Dämmerung der Sommernacht eine Frauengestalt oben auf dem Berg sah, die sich gegen den hellen Himmel abzeichnete. Die herrlichen Umrisse, die er so gut kannte, nahmen noch edlere Verhältnisse an gegen die jetzt blassgelbe Wolke, die ebenso gut das Ende eines Sonnenuntergangs wie der Anfang eines Sonnenaufgangs sein konnte. Die Frauengestalt schien von der Zollhütte zu kommen und etwas oder jemand zu suchen. Der Kopf war bloss und die Haare hingen noch um die Schultern.

Den Kopf hin- und herwerfend, um zu spähen, schien sie plötzlich entdeckt zu haben, was sie suchte. Mit raschen Schritten stürzte sie an den Strand hinunter, wo der Wiedergefundene sass, unbeweglich, ohne Kraft zu fliehen, ohne Willen sich erkennen zu geben.

Als sie ihn erreicht hatte, fiel sie nieder, legte ihren Kopf auf seine Knie und sprach wild, scheu, flehend, als wolle sie vor Scham vergehen, ohne ihrer Zunge Zügel anlegen zu können.

— Gehen Sie nicht von mir, schluchzte sie. Verachten Sie mich, aber haben Sie Erbarmen! Lieben Sie mich, lieben Sie mich, oder ich gehe dorthin, von wo ich nicht mehr zurückkehre!

Jetzt erwachte in ihm die ganze unerhörte Liebessehnsucht des Mannesalters. Als er aber das Weib zu seinen Füssen sah, erwachte auch die ererbte Ritterlichkeit des Mannes, der in seiner Gattin die Herrin und nicht die Sklavin sehen will. Er stand auf, hob sie empor, legte seinen Arm um ihren Leib und drückte sie an sich.

— An meine Seite, Maria, nicht zu meinen Füssen, sagte er. Du liebst mich, denn du wusstest, dass ich dich liebe, und jetzt bist du mein, fürs Leben. Du kommst nicht mehr lebend aus meinen

Händen, hörst du! Fürs ganze lange Leben! Jetzt setze ich dich auf meinen Thron und gebe dir die Macht über mich und das Meine, meinen Namen und mein Eigentum, meine Ehre und mein Werk! Vergisst du aber, dass ich es bin, der dir diese Macht verliehen; missbrauchst du sie oder überträgst sie, so stürze ich dich wie einen Tyrannen; und zwar so tief, dass du nie wieder die Sonne leuchten sehen wirst! Das aber kannst du nicht, denn du liebst mich; nicht wahr, du liebst mich?

Er hatte sie in den Bergstuhl gesetzt, das Knie gebeugt und seinen Kopf in ihren Schoss gelegt.

— Ich lege meinen Kopf auf deine Knie, fuhr er fort, aber schneide mein Haar nicht ab, während ich an deinem Busen schlafe! Lass mich dich erheben, aber zieh mich nicht hinab! Werde besser als ich, denn das kannst du, da ich dich vor der Berührung mit dem Schmutz und Elend der Welt schütze, in die ich hinein muss! Adle dich durch die grossen Eigenschaften, die mir fehlen, so werden wir beide ein vollkommenes Ganzes.

Seine Gefühle begannen die kühle Farbe des Gedankens anzunehmen und schienen ihre Aufregung löschen zu wollen. Da unterbrach sie ihn, indem sie ihr glühendes Gesicht an seins legte. Als er ihre Liebkosung nicht erwiderte, drückte sie einen brennenden Kuss auf seinen Mund.

— Du Kind, sagte sie, wagst du nicht zu küssen, wenns niemand sieht?

Da sprang er auf, fasste sie um den Nacken und küsste sie mehrere Male auf die Kehle, bis sie sich los machte und mit einem Lachen vor ihn hinstellte.

— Du bist ja ein richtiger kleiner Wilder, schalt sie.

— Der Wilde ist da! Nimm dich in acht! antwortete er und fasste sie um den Leib.

Sie wanderten dahin auf dem warmen Sand, der um ihre Füsse flüsterte.

Jetzt blitzte der Leuchtturm in der Ferne, nachdem sich die Luft abgekühlt hatte und der Tau gefallen war. Von den Klippen draussen waren Schreie der Seehunde zu hören wie Rufe Schiffbrüchiger.

Sie gingen eine Stunde und mehrere. Sie sprachen von der ersten Begegnung, von den geheimen Gedanken, von der Zukunft, vom kommenden Winter, von ausländischen Reisen.

Währenddessen kamen sie auf die Landzunge, auf der Steinhügel und Kreuz errichtet waren zur Erinnerung an einen Schiffbruch, bei dem Menschen ertranken.

Plötzlich sahen sie zwei Schatten auftauchen, fortschleichen und verschwinden.

— Das waren Vestman und die Schwägerin, sagte Borg. Pfui! Wenn ich der Mann wäre, ich ertränkte sie!

— Ihn nicht? warf das Mädchen hin, schärfer, als sie wollte.

— Er ist nicht verheiratet, antwortete Borg kurz. Das ist der Unterschied!

Es wurde still, unangenehm still, und man suchte nach Gesprächsstoffen. Währenddessen flüsterten die Gedanken, die sich aus der Verzauberung gelöst hatten. Er sehnte sich bereits nach der Verzauberung, nach dem Rausch zurück, die blind machten, grau in rosenrot verwandelten, Piedestale bauten, goldene Ränder auf gesprungenes Porzellan malten.

An der Bergwand kehrten sie um und traten den Rückweg an. Der Wind, der geschlafen, wehte ihnen jetzt entgegen; in seiner Beklommenheit fühlte der erwachte Liebhaber, wie der Hauch kühlte. Es war der Nordwind, den er erwartet hatte und den er jetzt als Retter begrüsste. Denn in einer Sekunde

hatte der Widerspruch des Mädchens in einer Lebensfrage etwas in ihm geknickt. Er fühlte, ihr Wesen könne nur an seins angelötet, nicht mit seinem verschmolzen werden; er müsste denn seinen Widerstand aufgeben und sich ganz und gar ihr überlassen. Aber er ergriff den Augenblick, um sich wieder zu erheben, ohne sie niederzutreten.

— Warum hasst das Volk mich? fragte er ganz unvermittelt.

— Weil du ihm überlegen bist, entschlüpfte es dem Mädchen, ohne dass sie merkte, welche Beichte sie ablegte.

— Das glaube ich nicht, antwortete er. Ihr Verstand genügt nicht, um meine Überlegenheit einzuschätzen.

— Ihr Hass kann ihren Blick blenden!

— Sehr gut geantwortet! Wenn sie aber das Wunder sehen, würden ihnen dann die Augen aufgehen?

— Vielleicht! Wenn das Wunder Furcht erregt.

— Sie sollen das Wunder haben! Morgen um zehn Uhr wird das Wahrzeichen geschehen!

— Welches?

— Das ich dir versprochen habe!

Das Mädchen sah ihm bestürzt ins Gesicht, als glaube sie nicht, was er sagte. Darauf wandte sie lachend ein:

— Wenn es aber trübes Wetter wird?

— Das wird es nicht, antwortete Borg bestimmt. Da wir aber schon so weit gekommen sind, dass wir von schönem Wetter sprechen, können wir auch an das denken, was deine Frau Mutter hierzu sagen wird.

— Sie mischt sich nicht hinein, antwortete das Mädchen sofort.

— Sonderbar, dass eine Mutter sich nicht darum kümmert, mit welchem Mann ihre Tochter eine Verbindung eingeht und wessen Namen sie tragen wird! Kann ihr das gleichgültig sein?

— Gute Nacht! unterbrach ihn Fräulein Maria und streckte den Mund vor, um geküsst zu werden. Morgen früh machst du deinen Besuch! Nicht wahr?

— Ganz gewiss, antwortete er. Ganz gewiss!

Und sie ging.

Er aber blieb auf seinem Platz stehen und sah, wie ihre schlanke Gestalt sich von der jetzt schwefelgelben Wolke abhob, als sie auf die Anhöhe hinaufstieg. Als sie bis oben gekommen war, drehte sie sich um und warf ihm eine Kusshand zu. Dann schien sie hinter der Höhe zu versinken, bis er nur ihren Kopf noch sah, mit dem aufgelösten Haar, das im Nordwind flatterte.

ELFTES KAPITEL

Als Borg am folgenden Morgen, nachdem er ohne weiteres als Schwiegersohn aufgenommen worden, neben seiner Verlobten am Kaffeetisch sass, empfand er aufs neue diesen zusammengesetzten Eindruck: erst eine grosse Ruhe darüber, in einen kleinen Kreis aufgenommen zu sein, in dem gemeinsame Interessen zu unbeschränktem Vertrauen zusammenhielten; zugleich aber eine Angst davor, sein Selbst gegenüber diesen vielen Rücksichten, die Sympathie und Verwandtschaft bedingen, aufgeben zu müssen.

Der gestrige Abend war in sein Leben gestürmt und hatte Grosses und Kleines, wie das Leben es bietet, vermengt. Seine ganze Liebesgeschichte, die er nach seinem Traum mit offenen Augen hatte erleben wollen, war doch mit absichtlich verbundenen vor sich gegangen. Er hatte sie geschlossen vor der geheuchelten oder eingebildeten Krankheit des Mädchens; so fest geschlossen, dass er sich selbst verleitet hatte, die Krankheit ernst zu nehmen. Wenn er es nicht getan, sondern vom ersten Augenblick an offen gesagt hätte: Stehen Sie auf und seien Sie gesund; Sie bilden sich Ihre Krankheit nur ein! — dann hätte sie ihn fürs ganze Leben gehasst, und sein Ziel war ja, ihre Liebe zu gewinnen. Jetzt hatte er ihre Liebe gewonnen, vielleicht weil sie glaubte, ihn getäuscht zu haben. Also stand seine Liebe in direktem Verhältnis zu seiner Leichtgläubigkeit. Als er sich jetzt am Morgen wieder und wieder die Frage

wiederholte: Glaubst du an Maria? übersetzte sein ausgeschlafener Verstand diese Frage damit: Bin ich sicher, dass ich dich täuschen kann? Nein, es gab keine Liebe mit offnen Augen; eine Frau durch Offenheit zu gewinnen, war unmöglich; ihr mit erhobenem Haupt, mit klaren Worten nahen, hiess sie von sich stossen. Er hatte mit einer Lüge begonnen und musste in Verstellung fortfahren.

Aber während das Gespräch zwischen Nebensachen und Gefühlsausbrüchen hin und herspielte, war keine Zeit zum Grübeln. Das Wohlbehagen, in einer Häuslichkeit zwischen zwei Frauen zu sein, machte alles so froh und weich, dass er sich dem Genuss überliess, der Schützling, das Kind, der Kleine, der Sohn der Schwiegermutter zu sein. Dabei bemerkte er aber, wie die Tochter, die der Mutter bereits über den Kopf gewachsen war, sie wie ein Kind behandelte, durch eine leichte Umrechnung allmählich sich ihm, der eine ihresgleichen Schwiegermutter nannte, überlegen fühlte. Doch diese Umwerfung der natürlichen Ordnung ergötzte ihn; er hatte immer das Bild des Riesen vor Augen, der sich von dem Kinde drei Haare aus dem Bart reissen lässt, aber nur drei.

Wie sie so bei den Kaffeetassen sassen und plauderten, hörten sie vom Strande das Gemurmel von Leuten.

Vom Fenster aus sahen sie die Leute auf den Hafendämmen stehen. Bald standen sie unbeweglich und beschatteten die Augen, bald wiegten sie sich auf beiden Füssen, als brenne der Boden unter ihnen, oder als könnten sie vor Unruhe nicht still stehen.

— Das ist das Wunder! rief das Mädchen und eilte hinaus, während die Mutter und der Verlobte folgten.

Als sie auf die Anhöhe hinaus kamen, blieben die Frauen wie von Schreck gelähmt stehen, da sie

mitten am sonnenklaren Morgen einen leichenweissen, kolossalen Mond aufgehen sahen, über einem Kirchhof mit schwarzen Zypressen, der auf der Meeresfläche schwamm.

Der Fischmeister, der die Wirkung nicht von diesem Gesichtspunkt berechnet hatte, sah den Zusammenhang nicht schnell genug ein, sondern wurde selber leichenblass durch die Erschütterung, die etwas Ungeheuerliches, Unerwartetes in der sonst so gesetzmässigen Natur hervorruft. Er eilte an den Frauen vorbei, die versteinert dastanden und sich nicht rühren konnten, und kam an den Strand hinunter, wo sich die Leute versammelt hatten. Im Augenblick fand er die Lösung des Rätsels. Sein beabsichtigter Marmorpalast war nämlich gegen seinen Willen eingefasst worden, auf der einen Seite von einer vorspringenden ausgebauchten Klippenwand und auf der andern Seite von der Krone einer Kiefer; dadurch zeigte die Kalkplatte sich kreisrund und ahmte mit den allzu schwach gezeichneten Fenstern die Karte der Mondscheibe nach.

Das Volk war ja gewarnt worden, dass das Wunder zur festgesetzten Stunde eintreten würde, wie der Fischmeister es versprochen. Es betrachtete jetzt den hervortretenden Mond mit erschrockenen, aber ehrfurchtsvollen Blicken, und die Männer nahmen gegen ihre Gewohnheit Hüte und Mützen ab.

— Nun, was sagt ihr jetzt zu meiner Luftspiegelung? fragte er scherzend.

Niemand anwortete. Der Oberlotse aber, der noch der Mutigste war, zeigte nach der nordwestlichen Himmelsgegend, wo der wirkliche Mond bleich im ersten Viertel hing.

Das Wunder war also niederschmetternd, und der starke Eindruck, den die beiden Monde bereits hervorgerufen hatten, war zu tief, um durch eine Erklärung ausgelöscht werden zu können. Als der

Fischmeister einen Versuch machte, wurde der Anfang nicht einmal angehört, sondern das Volk stand wie betört da, als sei es in sein Entsetzen über das Unerklärliche verliebt. Daher gab Borg jeden Versuch auf, ihre Glauben zu erschüttern. Er hatte ihnen ein Zeichen geben wollen, dass weder er noch die Natur Gesetze brechen kann, und der Zufall hatte ihn dennoch zum Zauberer gemacht.

Als er sich umwandte, fand er seine Verlobte in einem verzückten Zustand, während die Mutter sie zurückhielt. Als er sich aber näherte, riss sie sich los, fiel auf die Knie und rief mit halb wahnsinnigen Gebärden Worte, die einem spiritistischen Kreis entlehnt zu sein schienen:

— Mächtiger Geist, wir fürchten dich! Nimm die Furcht von uns, auf dass wir dich lieben können!

Die Sache hatte bereits eine bedenkliche Wendung genommen, und Borg nahm alle seine Kunst zu Hilfe, um das ungewollte Wunder zu erklären; es war aber vergeblich. Der Genuss, betört zu sein; die Lähmung, welche die Furcht erzeugt; das dahinter lauernde Ehrgefühl, das die Sinnestäuschung nicht eingestehen will, hatten sich des jungen Mädchens so bemächtigt, dass weder Vorstellungen noch Beteuerungen halfen.

Die Mutter in ihrem unerschütterlichen ruhigen Gleichmut schien nicht zu wissen, wie sie daran war, und hatte die ganze Naturerscheinung über das beunruhigende Benehmen ihrer Tochter vergessen.

Durch Fräulein Marias Schreie und Gebärden wurde die Aufmerksamkeit der Volksmenge am Strande vom Schauspiel draussen auf der See abgelenkt. Als die Leute jetzt das junge Weib vor dem weissgekleideten Mann mit den tiefen dunklen Blicken und dem blossen Kopf hier auf dem Berge knien sahen, musste ihnen eine Erinnerung an die

biblische Geschichte von einem jungen Mann, der Wunder tat, vorschweben. Sie drängten sich zu einem Knäuel zusammen und flüsterten. Auf die Aufforderung des Oberlotsen eilte eine der Frauen in die nächste Hütte und kam mit einem dreijährigen Kinde zurück, das eine offene, eiternde Wunde auf der Backe hatte.

Mit der Fähigkeit, eine Luftspiegelung hervorzurufen, sollte also eine übernatürliche Kenntnis vom Heilen der Krankheiten verbunden sein.

Die Rolle, die Borg aufgezwungen wurde, begann jetzt ihn über die Massen zu quälen. Als er sah, wie Fischer, Lotsen und Zollbeamte ihre Arbeit aufgaben, Zimmerleute und Tischler den Bau der Kapelle verliessen, um seinen Worten wie Prophezeiungen mit wundertätiger Kraft zu lauschen, wurde ihm bange wie vor einer Naturkraft, die er heraufbeschworen, aber nicht zügeln konnte. Der Augenblick war aber gekommen, wo er sich aussprechen musste, bestimmt und deutlich, um sie zurückzuweisen.

— Gute Leute, begann er. Da aber stellte sich leise die Uberlegung ein: wie sollte er anfangen, welche Worte sollte er anwenden, da jeder Ausdruck eine Erklärung verlangte, die wieder Kenntnisse voraussetzte, die nicht vorhanden waren. Während dieser Sekunden, in denen er darüber nachdachte, welche Kluft zwischen diesen und ihm lag, hörte er Schritte, drehte sich um und sah einen Mann, der einem älteren Seemann auf Urlaub glich.

Der Mann lüftete einen runden Filzhut und sah anfangs etwas verzagt aus; als er aber näher kam, richtete er sich auf und wollte gerade etwas sagen, als Borg ihn aus seiner Verlegenheit befreite, indem er fragte:

— Sind Sie vielleicht der Prediger der Stiftung, den wir erwarten?

— Der bin ich! antwortete der Ankömmling.

— Wollen Sie nicht einige Worte zu den Leuten sprechen, die sich in Aufruhr befinden infolge einer Naturerscheinung, die sie nicht erklärt haben wollen, und die ich in diesem Augenblick nicht auslegen kann, sagte Borg in seinem Eifer, aus dieser falschen Lage heraus zu kommen.

Der Prediger erklärte sich sofort bereit. Strich seinen langen Kinnbart und holte eine Bibel aus der Tasche.

Als die Leute das schwarze Buch sahen, ging eine Bewegung durch den Haufen, und der eine und der andere von den Männern entblösste den Kopf.

Der Prediger hatte eine Weile geblättert und hielt schliesslich inne; räusperte sich und begann zu lesen:

— „Und ich sah, dass es das sechste Siegel auftat, und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward ganz und wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine unreifen Früchte fallen lässt, wenn er von einem starken Wind geschüttelt wird. Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch, und alle Berge und Inseln wurden von ihren Plätzen versetzt. Und die Könige auf Erden und die Grossen und Hauptleute und die Reichen und die Starken und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in Erdhöhlen und Bergklüften und sagten zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzet, und vor dem Zorn des Lammes. Denn der grosse Tag seines Zornes ist gekommen, und wer kann bestehen?“

Da Borg sofort gemerkt hatte, welche gefährliche Wendung die Sache nahm, hatte er seine Verlobte

halb mit Gewalt aus der gefährlichen Nachbarschaft gerissen. Er führte sie an den Strand hinunter und wollte ihr dadurch, dass er sie auf den richtigen Gesichtspunkt stellte, zeigen, dass es kein Mond war, der vom Himmel gefallen, sondern nur die italienische Landschaft, die er ihr zu ihrem Geburtstag versprochen.

Aber es war zu spät. Das innere Auge des Mädchens hatte die Erscheinung bereits in ihrer ersten Gestalt gesehen, und die aufregende Auslegung des Predigers ätzte die erste Gesichtstäuschung tiefer ein. Borg hatte mit den Naturgeistern gespielt, einen Feind zu seiner Hilfe beschworen; da waren alle zum Feind übergegangen, und er stand allein.

Während Marias Blicke noch an dem Prediger auf dem Berge hingen, machte er einen Versuch mit der Mutter und flüsterte:

— Helfen Sie uns, aus dieser Sache herauszukommen. Begleiten Sie uns nach der Schäre und sehen Sie, dass es Spielsachen sind, ein Geburtstagsscherz.

— Ich kann in diesen Dingen nicht urteilen, antwortete die Kammerrätin, und will nicht urteilen. Aber ich glaube — ihr solltet euch bald verheiraten.

Das war ein Rat, ein nüchterner, prosaischer, aber er klang aus dieser alten Frau, die selber Mutter war, so klug, zumal er seinem eignen scharfen Verstand zusagte, wenn er auch die Erklärung etwas vereinfacht fand. Nach diesem Wink aber trat er direkt auf das Mädchen zu, legte seinen Arm um ihren Leib, sah ihr mit einem Lächeln, das sie verstehen musste, in die Augen, und küsste sie mitten auf den Mund.

Im selben Augenblick schien das Mädchen von dem Zauberer auf dem Berg befreit zu sein, hing

sich ohne Widerstand an den Arm ihres Freundes und ging beinahe tanzend mit ihm nach der Hütte der Mutter.

— Danke, flüsterte sie und tauchte ihre Blicke in seine. Hab Dank, dass du — wie soll ich sagen?

— Dich vom Bergtroll befreite, ergänzte Borg.

— Ja, vom Troll!

Und sie drehte sich um und wollte auf die überstandene Gefahr zurücksehen.

— Nicht zurücksehen! warnte der Bräutigam und zog Maria zur Tür der Hütte hinein, während der Wind einige abgerissene Worte vom Bergprediger zu ihmhinunter führte.

ZWÖLFTES KAPITEL

Als der Fischmeister acht Tage später eines Morgens nach einer gut durchschlafenen Nacht erwachte, war sein erster klarer Gedanke der, dass er von der Insel fort müsse, wohin es auch sei, um allein zu sein, sich zu sammeln, sich selber wiederzufinden. Die Ankunft des Predigers hatte nämlich in der einen Richtung die beabsichtigte Wirkung gehabt: „das Pack einzuschüchtern“. Lärm und Roheiten hatten aufgehört. Andererseits aber hatte sich Borg des neu erworbenen Friedens nicht freuen können, denn der aufgeregte Zustand, in dem seine Braut sich befand, nötigte ihn, sie nie aus dem Auge zu verlieren.

Er hatte ihr also Gesellschaft geleistet, sie vom Morgen bis zum Abend förmlich gehütet und unter endlosen Gesprächen über Fragen der Religion sie von den verführerischen Reden des Predigers zu befreien gesucht. Alles, was er in seiner Jugend durchgekämpft hatte, musste er jetzt wiederholen. Da seitdem neue Gegenbeweise entdeckt waren, musste er seine ganze Verteidigung umredigieren. Er improvisierte psychologische Erklärungen von Gott, Glauben, Wunder, Ewigkeit, Gebet; und bildete sich ein, das Mädchen verstehe dies.

Als er aber nach drei Tagen merkte, dass sie auf demselben Punkt stand, dass diese Gefühlssache ausserhalb der Vernunft lag, liess er alles fallen und suchte dadurch, dass er das erotische Element weckte, mit einer neuen Gefühlssache die erste auszutreiben.

Aber das musste er bald verloren geben, denn das Gespräch über das, was erlebt werden sollte, trieb nur das Gefühlsleben des Mädchens noch höher hinauf. Er merkte bald, dass es geheime Brücken zwischen der religiösen Ekstase und der sinnlichen gibt. Von derLiebe zu Christus sprang sie so leicht zur Liebe zum Mann über auf der breiten Zugbrücke der Liebe zum Nächsten. Von der Enthaltsamkeit trippelte man über den Steg Entsagung zur Nachbarin Kasteiung. Eine kleine Neckerei brachte das unangenehme Gefühl Schuld hervor, das in die Lustempfindung Versöhnung aufgelöst werden musste.

In seiner Not musste er zuerst die Brücken abbrechen, sie von Angesicht zu Angesicht der rohen Lust gegenüber stellen, ihr Verlangen nach dem Zeitlichen wecken, das er in glühenden Farben schilderte.

War ihm das aber gelungen und er zog sich im letzten Augenblick zurück, entstand die Kälte der Enttäuschung bei ihr. Wenn er dann versuchte, ihre Gefühle zu veredeln, sie auf den Gedanken an Nachkommen und Familie zu bringen, dann schreckte sie zurück und erklärte bestimmt, sie wolle keine Kinder haben. Sie konnte sogar eine Redensart benutzen, die bei einer gewissen Gruppe von Frauen hoch im Kurs stand: sie wolle nicht die Gebärmutter, die ihm fehle, ersetzen, nicht seine Erben tragen, noch sie ihm mit Gefahr ihres Lebens zur Welt bringen.

Da fühlte er, die Natur hatte etwas zwischen sie gestellt, das er noch nicht kannte. Bildete sich zum Trost ein, dies sei nur die Furcht des Schmetterlings, das Ei zu legen und zu sterben; das Misstrauen der Blume, die Schönheit werde mit der Samenbildung vergehen.

Er hatte sich in diesen acht Tagen aufgerieben; die feinen Räder seiner Gedanken stockten in ihren Lagern, und die Feder im Werk war schlaff geworden.

Wollte er am Tag nach einer solchen Überanstrengung einige Stunden arbeiten, war sein Kopf mit Kram beschäftigt. Kleine Worte wiederholten sich beinahe hörbar vor seinem Ohr; Gebärden und Mienen, die sie während des Gesprächs angewandt hatte, spiegelten sich vor ihm; Vorschläge, wie er dann und wann hätte antworten müssen, wurden gemacht; eine Antwort, die ihm besonders gelungen war, schenkte ihm in der Erinnerung einen Augenblick des Vergnügens. Mit einem Wort, sein Kopf war mit Bagatellen erfüllt.

Jetzt merkte er, er hatte versucht, ein Chaos zu ordnen; er hatte sich mit einem Schuljungen unterhalten, statt mit einem reifen Weib Gedanken auszutauschen; er hatte Summen von Kraft abgegeben, ohne etwas dafür wieder zu bekommen; er hatte einen trocknen Schwamm in seine Seele gelegt, und der Schwamm war angeschwollen, während er selber trocken geworden war.

Er hatte alles satt, war müde und sehnte sich fort, für eine Weile wenigstens, denn fliehen für immer konnte er nicht.

Als er jetzt um fünf Uhr morgens zum Fenster hinaus blickte, sah er nur einen dichten Nebel, der trotz einem schwachen südlichen Wind unbeweglich stand. Statt ihn abzuschrecken, lockte ihn diese helle zartweisse Finsternis, die ihn verbergen und absondern würde von dem kleinen Stück Erde, an das er sich nunmehr gebunden fühlte.

Barometer und Wetterfahne sagten ihm, später am Tage werde Sonnenschein kommen. Darum setzte er sich ohne lange Vorbereitungen in sein Boot, nur mit Seekarte und Kompass versehen. Auf die wollte er sich jedoch nicht verlassen, da er die Glockenboje eine halbe Meile seewärts hörte, gerade in der Richtung, wo er landen wollte.

Er hisste also und befand sich bald im Nebel. Hier, wo das Auge von allen Eindrücken der Farbe und Form befreit war, fühlte er erst, wie angenehm die Absonderung von der bunten Aussenwelt ist. Er hatte gleichsam seine eigene Atmosphäre um sich, schwebte allein dahin wie auf einem andern Himmelskörper in einem Medium, das nicht Luft, sondern Wasserdampf ist; deren Einatmung behagt und erquickt mehr als die der dörrenden Luft mit ihren unnötigen neunundsiebzig Prozenten Stickstoff, die ohne sichtbaren Zweck übrig geblieben waren, als sich die Erdmasse aus dem Chaos der Gase ordnete.

Es war kein dunkler rauchfarbiger Nebel, sondern ein heller, frisch geschmolzenem Silber gleich, durch den das Sonnenlicht bereichert wurde. Warm wie Watte legte er sich heilend um sein müdes Ich schützte gegen Stoss und Druck. Er genoss einen Augenblick diese wache Ruhe der Sinne, die ohne Laut, ohne Farbe, ohne Geruch war. Er fühlte, wie sein gepeinigter Kopf sich an der Gewissheit erfrischte, dass er hier nicht mit andern in Berührung kommen werde. Er war sicher, dass er nicht gefragt werden würde; brauchte nicht zu antworten, nicht zu sprechen. Der Apparat stand einen Augenblick still, da alle Leitungen unterbrochen waren.

Dann aber begann er wieder zu denken, klar, geordnet; über alles, was er erlebt hatte. Aber was er eben durchgemacht hatte, war so untergeordnet, so klein, dass er erst das während der letzten Tage eingedrungene Wasser ablaufen lassen musste, ehe frisches kam.

In der Ferne hörte er die Boje in Zwischenräumen mehrerer Minuten rufen; diesem Laut nach steuerte er seinen Kurs gerade in den Nebel hinein.

Dann wurde es wieder still. Nur das Plätschern des Bootes vorne und das Brodeln des Kielwassers

hinten gab ihm die Empfindung, dass er sich vorwärts bewege. Gleich darauf aber hörte er eine Möwe im Nebel schreien, und im selben Augenblick glaubte er das Plätschern und Rauschen eines Bootes hinter sich zu hören. Als er aber hallote, um die Gefahr zu vermeiden, bekam er keine Antwort, sondern vernahm nur ein Geräusch im Wasser, wie wenn ein Boot abfällt.

Nachdem er wieder eine Weile gesegelt, bemerkte er luvwärts die Spitze eines Mastes mit Grossegel und Fock; aber vom Rumpf oder Steuermann war nichts zu sehen, denn die hohe Dünungswoge verbarg sie.

Dieser Vorfall hätte unter andern Umständen seine Gedanken nicht gestört; jetzt aber machte er einen Eindruck, wie das in der Eile Unerklärliche, das Furcht einjagt, von der bloss ein Schritt zum Gedanken an Verfolgung ist. Das erwachte Misstrauen wurde noch stärker, als gleich darauf das Gespensterboot, das wie in den Nebel hinein gemalt war, in Lee vorbeischoss, ohne dass er jedoch den Steuermann zu sehen vermochte, der vom Sprietsegel verborgen wurde.

Jetzt rief er wieder. Statt einer Antwort sah er nur das Boot so viel abfallen, dass er bemerken konnte, wie das Steuer leer war. Dann verschwand die Erscheinung wieder in dem alles verschlingenden Nebel.

Gewöhnt, sich von der Furcht vorm Unbekannten zu befreien, suchte er sofort Erklärungen, blieb aber schliesslich vor der Frage stehen: warum verbirgt sich der Steuermann? Denn dass in einem segelnden Boot, das nicht trieb, ein Steuermann sein müsse, daran zweifelte er nicht im geringsten. Warum wollte er sich nicht sehen lassen? In gewöhnlichen Fällen wollte man sich nicht sehen lassen, wenn man Unrecht tun, Frieden haben oder jemanden

erschrecken will. Dass der unbekannte Segler nicht die Einsamkeit suchte, war anzunehmen, da er denselben Kurs hielt. Wenn er einen Furchtlosen, der für Aberglauben nicht empfänglich war, erschrecken wollte, hätte er etwas Besseres erfinden müssen.

Borg hielt inzwischen seinen Kurs auf die Boje zu, während ihn immerfort das Gespensterboot eigensinnig in Lee verfolgte, jedoch in einer solchen Entfernung, dass es sich nur abzeichnete, als sei es verdichteter Nebel.

Als er dahin kam, wo der Wind auffrischte, wurde der Nebel etwas lichter. Wie eine lange Silberbarre lag der vom Nebel versilberte Sonnenschein auf den Rücken der Wellen. Mit dem Zunehmen des Windes wurden die Rufe der Boje häufiger.

Jetzt steuerte er mitten ins Sonnenlicht hinein, wo der Nebel zerriss, und lief in stärkstem Gang auf die Boje zu.

Da lag sie und schaukelte auf der Welle, zinnoberrot und glänzend feucht, wie eine ausgenommene Lunge, deren grosse schwarze Luftröhre schräg hinauf in die Luft zeigt. Als die Woge das nächste Mal die Luft zusammenpresste, stiess sie einen Ruf aus, als ob das Meer nach der Sonne brüllte. Die Grundkette rasselte, bis sie abgelaufen war, und jetzt, als die Woge sank und die Luft zurück saugte, stieg ein Brüllen aus der Tiefe wie aus dem riesigen Rüssel eines ertrinkenden Mastodons.

Das war der erste mächtige Eindruck, den er nach einem Monat voll Kindereien und Kleinigkeiten empfing.

Er bewunderte das menschliche Genie, das dem hinterlistigen Wolf, dem Meer, diese Schelle angehängt hatte, damit er selber seine wehrlosen Opfer warne. Er beneidete diesen Einsiedler, der mitten im Meer an einer Grundklippe gefesselt war und Tag und

Nacht mit Wind und Woge um die Wette brüllte, dass es meilenweit zu hören war; der war der Erste, der den Fremdling in seinem Land willkommen hiess; der seinen Schmerz ausstöhnen durfte und gehört wurde.

Das Schauspiel war schnell vorbei. Halbdunkel schloss sich wieder ums Boot, das jetzt auf die Schäre abfiel, wo er sich ausruhen wollte. Eine halbe Stunde lag er auf demselben Bug, bis er die Uferbrandung schlagen hörte; da fiel er ab, um Lee zu nehmen, und schoss bald in eine Bucht, die er als Hafen benutzen konnte.

Es war die äusserste Schäre hinter der Einfahrtstrasse. Sie bestand aus einigen Morgen rotem Gneis ohne andern Pflanzenwuchs als einige Flechten an den Stellen, an denen das Treibeis die Klippen nicht ganz rein geschrabt hatte. Nur die verschiedenen Arten Möwen hatten hier Ruheplatz und schrien jetzt Alarm, als Borg sein Boot vertäute und auf den Scheitel der Schäre stieg. Dort hüllte er sich in seine Decke und setzte sich in eine gut polierte Kluft, die ihm einen bequemen Lehnstuhl gab.

Hier, ohne Zeugen, ohne Zuhörer liess er seinen Gedanken freien Lauf; beichtete sich selber, untersuchte sein Innerstes und hörte seine eigene innere Stimme. Nur zwei Monate hatte er sich an anderen Menschen gerieben, und schon hatte er durch das Gesetz der Anpassung den besten Teil seines Selbstes verloren! Hatte sich daran gewöhnt, einzustimmen, um Zwist zu vermeiden; sich geübt, auszuweichen, um nicht brechen zu müssen; sich zu einem charakterlosen, geschmeidigen Gesellschaftsmenschen entwickelt. Den Kopf voll Bagatellen, gezwungen, in abgekürzter, vereinfachter Sprache zu sprechen, fühlte er, dass seine Sprachskala die halben Töne verloren hatte; dass seine Gedanken in alte ausgefahrene

Gleise geraten waren, die zum Ladungsplatz zurückführten. Alte schlaffe Trugschlüsse, dass man fremden Glauben ehren müsse, dass jeder auf seine Art glücklich werde, waren wieder in ihn hinein gekrochen. Aus lauter Höflichkeit war er als Zauberer aufgetreten und hatte sich schliesslich einen gefährlichen Konkurrenten auf den Hals geschafft, der jeden Augenblick drohte, die einzige Menschenseele loszulösen, die er mit der seinen vereinigen wollte.

Ein Lächeln zog über seine Lippen, als er daran dachte, wie er diese, die ihn anzuführen glaubten, angeführt hatte. Aber ein halblauter, unwillkürlicher Ausruf: Ihr Esel! liess ihn zusammenfahren: erschrocken fürchtete er, es könnte ihn jemand hören.

Dann fuhren die stillen Gedanken fort: Sie glaubten seine Seele gefangen zu haben, und er hatte sie gefangen! Sie hatten sich eingebildet, er mache ihre Geschäfte, und sie wussten nicht, dass er sie benutzte, um seine Seele zu üben und seine Macht zu geniessen.

Aber diese Gedanken, die er bisher nicht gewagt hatte, als die seinen anzuerkennen, gaben sich jetzt als Kinder seiner Seele zu erkennen; grosse, gesunde Kinder, die er als die seinen anerkannte. Was hatte er denn anders getan, als sie gewollt, aber nicht gekonnt hatten! Und diese junge Frau, die eine Drehorgel für sich gestimmt zu haben glaubte, argwöhnte nicht, dass sie ausersehen war, der Resonanzboden seiner Seele zu werden . . .

Plötzlich sprang er auf und unterbrach den Lauf seiner gefährlichen Gedanken, denn durch den Nebel hörte er deutliche Schritte auf dem Klippenfelsen. Wenn er auch sofort eine Gehörstäuschung annahm, die von der Einsamkeit und der Furcht vor Überraschung hervorgerufen werden konnte, lenkte er seine Schritte zum Boot hinunter. Als er das aber

in Ordnung fand, beschloss er, um die Schäre herumzugehen, um das Boot zu suchen, denn ein anderes musste da sein, wenn ein Mensch hergekommen war.

Er schritt über die Strandsteine und fand bald hinter der nächsten Landzunge auf der Leeseite einen flachen Kahn mit demselben Sprietsegeltakelwerk, das er draussen auf See bemerkt hatte. Sicher war also, dass der Segler auf der Schäre sein musste!

Borg begann einen Streifzug im Nebel, hielt sich aber immer in der Nähe der Boote, um den Rückzug abzuschneiden. Als er mehrere Male gerufen hatte, sah er ein, dass er die Boote verlassen müsse, um den Geheimnisvollen einzufangen. Er ging also zu den Booten hinunter und nahm die Steuerruder fort, um jede Flucht unmöglich zu machen. Dann begab er sich wieder in den Nebel hinein. Er hörte Schritte vor sich, folgte der Spur nach dem Gehör, vernahm aber den Laut bald aus einer ganz anderen Richtung. Müde von der Jagd und gereizt von den vergeblichen Anstrengungen, beschloss er, dem Auftritt ein schnelles Ende zu machen, da er keine Lust hatte, das Zerteilen des Nebels abzuwarten.

So laut er vermochte, rief er:

— Ist jemand da, so soll er antworten! Denn jetzt schiesse ich!

— Herr Jesus, nicht schiessen! klang es aus dem Nebel.

Borg glaubte diese Stimme schon gehört zu haben, aber vor langer Zeit, vielleicht in seiner Jugend. Als er sich jetzt der Stelle näherte, wo der Unbekannte stand, und dessen Silhouette sich grau gegen grau abzeichnen sah, erwachten alte Erinnerungen an diesen Umriss eines Menschen. Die eingebogenen Knie, die allzu langen Arme und die schiefe linke Schulter hatten ein Gegenstück in dem auf den Lagern des Gedächtnisses vergessenen Bild eines Schulkameraden,

aus der dritten Klasse der Elementarschule. Als er aber den amerikanischen Bart des Reisepredigers aus dem Nebel auftauchen sah, fielen die Bilder nicht mehr zusammen, sondern er sah nur den Mann auf dem Berg, der die Offenbarung des Johannes auf die Luftspiegelung angewandt hatte.

Mit der Mütze in der Hand und einem erschrockenen Gesicht näherte sich der Reiseprediger dem Fischmeister, der sich diesem schleichenden Verfolger gegenüber nicht sicher fühlte, da er in Wirklichkeit keine Schusswaffe bei sich hatte. Um seine Unsicherheit zu verbergen, schlug er einen scharfen Ton an, als er fragte:

— Warum verbergen Sie sich vor mir?

— Nicht ich habe mich verborgen; das hat der Nebel getan! antwortete der Prediger weich und zutunlich.

— Aber warum sassen Sie nicht am Steuer im Boot?

— Ich wüsste nicht, dass man gezwungen ist am Steuer zu sitzen! Ich sass auf der Luvseite, damit das Boot besser segelte! Ich hatte nämlich eine Fangleine an der Ruderpinne, wie es in meiner Heimatprovinz Brauch ist.

Die Erklärungen waren annehmbar, gaben aber keine Antwort auf die Frage, warum er dem Fischmeister hierher gefolgt war. Dieser fühlte jetzt, es müsse zu einem Handgemenge der Seelen kommen, denn nicht aus Zufall hatten sie sich hier getroffen.

— Was suchen Sie hier draussen so früh am Morgen? nahm Borg den verlorenen Faden wieder auf.

— Ja, wie soll ich sagen? Mir ist manchmal, als hätte ich ein Bedürfnis, mit mir allein zu sein.

Die Antwort fand ein gewisses Echo beim Frager. Als der Prediger einen Zug von Mitgefühl in Borgs Gesicht las, fügte er hinzu:

— Denn sehen Sie, wenn ich mich selber in

Betrachtung und Gebet suche und mich finde, so finde ich auch meinen Gott.

Es lag ein naives Bekenntnis in diesen Worten. Borg aber wollte die unfreiwillige Ketzerei nicht übersetzen und die Schlussfolgerung ziehen: Gott ist also mein Selbst oder in meinem Selbst. Er fühlte nämlich eine gewisse Achtung vor diesem Mann, der mit einer Fiktion allein sein konnte, also gewissermassen einsam.

Während Borg aber das Gesicht des Predigers betrachtete, das bis auf die Oberlippe mit langem, braunem Bart zugewachsen war, wie es bei Seeleuten und Reisepredigern Brauch ist, wahrscheinlich um das gesprochene Wort durchzulassen und doch einem Apostel zu gleichen, glaubte er hinter diesem Gesicht ein zweites zu sehen. Gepeinigt von der Arbeit, die sein Gedächtnis unbewusst begann, fragte er geradezu:

— Haben wir uns nicht schon einmal im Leben gesehen?

— Ja, das haben wir allerdings, antwortete der Prediger. Und Sie, Herr Fischmeister, haben, vielleicht ohne es zu wissen, so tief in mein Leben eingegriffen, dass man sagen könnte, Sie haben meine Laufbahn bestimmt.

— Ach nein! Erzählen Sie, denn ich erinnere mich an nichts! bat der Fischmeister und setzte sich auf den Bergfelsen, indem er den andern einlud, Platz zu nehmen.

— Es sind jetzt wohl fünfundzwanzig Jahre her, als wir zusammen in die dritte Klasse gingen . . .

— Wie hiessen Sie damals? unterbrach ihn Borg.

— Damals hiess ich Olsson und wurde Ochsolle genannt, weil mein Vater Bauer war und ich selbstgewebte Kleider trug.

— Olsson? Warten Sie mal! Sie konnten am besten von allen rechnen?

— Ja, so war's! Dann kam aber ein Tag, an dem der Rektor seinen fünfzigsten Geburtstag feierte. Wir hatten die Schule mit Laub und Blumen geschmückt. Als der Unterricht aus war, schlug jemand vor, unsere Klasse solle die Blumensträusse nehmen und sie der Frau Rektor und ihrer Tochter nach Haus bringen. Ich erinnere mich, Sie fanden es unnötig, da die Damen des Rektors nichts mit der Schule zu tun hätten, oft aber störend in deren Angelegenheiten eingriffen. Doch gingen Sie mit, und ich auch. Wie ich die Treppe hinaufgehe, erblickten Sie meinen selbstgewebten Anzug, vermute ich, und bemerkten, dass ich den schönsten Strauss trug. Da riefen Sie aus: Wie kommt Saul unter die Propheten?

— Das habe ich ganz und gar vergessen, sagte Borg sehr kurz.

— Ich aber habe es nie vergessen, wandte der Prediger mit zitternder Stimme ein. Es war mir gerade ins Gesicht gesagt worden, dass ich das räudige Schaf sei, der Eindringling, dessen Huldigung eine Frau von Stande nicht ernst nehmen könne. Ich hörte mit der Schule auf, um Kaufmann zu werden und so schnell zu Geld und feinen Kleidern zu kommen, mich benehmen und gut sprechen zu lernen. Aber eine bessere Stellung erhielt ich nie. Mein Äusseres, meine Sprache, meine Manieren waren gegen mich. Da fing ich an, für mich zu bleiben, und in der Einsamkeit fühlte ich Kräfte in mir wachsen, die ich nie geahnt hatte. Geistlicher hatte ich einmal werden wollen, jetzt aber war es zu spät. Die Einsamkeit flösste mir Scheu vor den Menschen ein, und die Menschenfurcht machte mich ganz einsam; so einsam, dass ich meine einzige

Bekanntschaft in Gott und in dem Erlöser der Vernachlässigten, der Räudigen, der Gezeichneten, in unserm Herrn Jesus Christus, suchen musste. Das habe ich Ihnen zu danken!

Die letzten Worte wurden mit einer gewissen Bitterkeit gesprochen, dass Borg es für das Klügste hielt, mit offnen Karten zu spielen.

— Sie haben mich also fünfundzwanzig Jahre lang gehasst! rief er aus.

— Grenzenlos! Aber nicht mehr, seit ich Gott die Rache überlassen habe.

— Sie haben also einen Gott, der rächt! Glauben Sie denn, dass er Sie zum Werkzeug wählen wird? Oder meinen Sie, dass er seinen elektrischen Funken auf mich niederschlagen lässt? Oder dass er mein Boot umblasen oder mir die Blattern schicken wird?

— Des Herrn Wege kennt niemand, aber die Wege der Ungerechten sind allen offenbar!

— Sehen Sie darin, dass ein Junge dummes Zeug schwatzt, etwas so Ungerechtes, dass Gott ihn ein Menschenalter verfolgen wird? Ich frage mich, ob dieser rachgierige Gott nicht in Ihrem Herzen sitzt, wo Sie sich mit ihm treffen, wie Sie vorhin behaupteten?

In seinen eigenen Worten gefangen, vermochte der Prediger sich nicht mehr Fesseln anzulegen.

— Lästern Sie nur! Jetzt weiss ich, wer Sie sind! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Jetzt verstehe ich alle Kniffe des Satans. Sie bauen dem Herrn ein Haus als Hurenhaus, um einer Dirne zu opfern. Sie spielen den Zauberer und Magier, damit das Volk niederfällt und den Verneiner anbetet. Aber der Herr spricht: Selig sind, die ihre Kleider waschen, auf dass sie Zutritt zu dem Baum des Lebens haben und durch die Tore in die Stadt eingehen. Draussen bleiben Hunde und Zauberer und

Hurenknechte und Mörder und Götzendiener und alle, welche die Lüge lieben!

Die letzten Worte hatte er, ohne sie anderswo als auf seinen Lippen suchen zu müssen, mit einer unglaublichen Übung und Erregung hervorgeschleudert. Dann drehte er sich um, als fürchte er eine treffende Antwort, die den Eindruck abschwächen könne, und ging hinunter nach seinem Boot.

Der Nebel war während der Zeit gestiegen, und das Meer breitete sich in seinem reinen Blau aus, beruhigend und befreiend.

Borg sass noch eine Weile in seinem Bergstuhl und grübelte darüber, dass die Seele denselben Gesetzen wie die physischen Kräfte unterworfen ist.

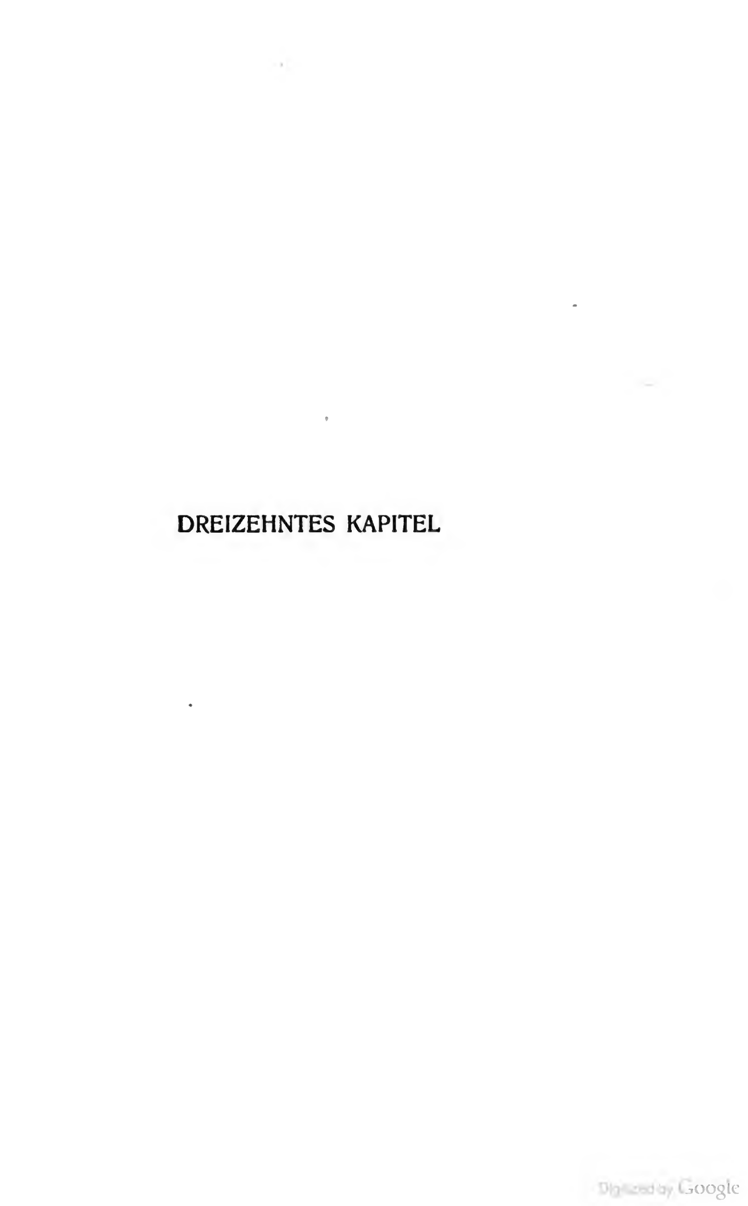
Der Wind wühlte unten bei Esthland eine Woge auf, die Woge jagt eine andere und die letzte, welche die Bewegung an der schwedischen Küste fortpflanzt, bewegt einen kleinen Kieselstein, der einen Klippenblock stützt. Nach einem Menschenalter werden sich die Folgen zeigen und der Block niederstürzen. Das wird eine neue Unterwühlung der entblössten Klippe zur Folge haben, da sie jetzt ohne Schutz ist.

Sein Gehirn hatte vor fünfundzwanzig Jahren ein für ihn bedeutungsloses Wort hinausgeschleudert. Das Wort war durch ein Ohr eingedrungen und hatte ein Gehirn in so starke Bewegung gesetzt, dass es noch zitterte, nachdem es dem ganzen Leben eines Menschen die Richtung gewiesen.

Wer konnte wissen, ob dieser Innervationsstrom nicht von neuem durch Berührung und Reibung so verstärkt worden war, dass er sich abermals mit vermehrten Kräften entladen und andere Gegenkräfte in Bewegung setzen, Erschütterung und Vernichtung im Leben anderer veranlassen würde!

Als jetzt das Boot des Predigers um die Landzunge schoss und auf die Ostschäre hielt, hatte Borg

ein so bestimmtes Gefühl, dass dort ein Feind sass, der gegen seine Stellungen zog, dass er aufstand, um nach seinem Boot zu gehen, nach Haus zu fahren und sich in Verteidigungszustand zu setzen.



DREIZEHNTES KAPITEL

Als Borg wieder im Boot sass und durch das langsame Schaukeln der Seen beruhigt war, empfand er eine grosse Lust, noch einige Stunden in vollständiger Einsamkeit auf dem Meer zu verweilen und die letzten störenden Eindrücke verwehen zu lassen.

Warum sollte er auch den Einfluss dieses Mannes auf seine Braut fürchten, da diese sich doch zu einer Verbindung fürs Leben kaum eignen würde, wenn sie auf ein Niveau mit den Ungebildeten zurücksank! Aber gleichwohl grämte es ihn, dass diese Furcht da war. Die erinnerte an das Benehmen der Männer, die in dieser Unruhe zu verlieren leben, die man mit dem lächerlichen Namen Eifersucht stempelt. War es das Gefühl der Unfähigkeit, festhalten zu können, das eine Schwäche bei ihm verriet? Oder war es nicht eher eine Schwäche bei ihr, sich nicht zusammennehmen zu können, wenn der Ballon aufsteigen, die Notanker der Religion lösen und die Ballastsäcke der Gefühle auswerfen wollte? Gewiss war das Letzte der Fall, trotzdem die, welche nichts zu verlieren hatten, diese Art ziemlich eingebürgert.

Er hatte gekreuzt und lag unter der Schäre in Südost. Von dieser Ecke hatte er sein Gefängnis noch nicht betrachtet. Hoch oben auf der Anhöhe stand das Skelett der unfertigen Kapelle mit ihren Gerüsten, aber er sah keine Arbeiter, trotzdem der Morgen weit vorgerückt war. Er bemerkte auch keine Boote auf dem Meer, die zum Fischen aus-

gefahren wären. Es herrschte eine grosse Stille auf der Schäre; auch bei der Zollhütte und dem Ausguck der Lotsen waren keine Menschen zu sehen.

Er legte das Boot auf einen neuen Bug, um die Schäre zu umsegeln. Als er aber auf die äussere Seite kam, wurden die Seen höher. Durch Kreuzen gewann er nur wenig, so dass es eine ganze Stunde dauerte, ehe er in den Hafen gelangen konnte. Jetzt sah er auch das Haus, in dem die Damen wohnten. Sobald er um die Spitze des Hafens schoss, bemerkte er, wie sich alle Bewohner der Insel um die Hütte versammelt hatten, in deren Vorbau der Prediger mit blossem Kopf stand und sprach.

In der festen Gewissheit, dass Kämpfe bevorstanden, landete er, zog die Segel ein und ging auf seine Kammer.

Durch das offene Fenster hörte er jetzt ein Kirchenlied singen.

Er wollte sich an die Arbeit setzen; der Gedanke aber, dass er doch bald unterbrochen werde, hielt ihn ab, überhaupt anzufangen.

Eine peinigende halbe Stunde verging, während der er deutlicher als je vorher empfand, dass er sich nicht mehr besass; einige Quadratmeter nicht beherrschte, auf denen er sich einschliessen konnte, um die Berührung mit Seelen zu vermeiden, die sich wie Muscheln auf der Haut des Walfisches festsetzten, um schliesslich durch ihre Schwere seine Schnelligkeit zu mindern.

Die Tür öffnete sich jetzt nach einem kurzen Klopfen, und Fräulein Maria stand vor ihm. Ein neuer Ausdruck lag in ihrem Gesicht, etwas schmerzlicher Vorwurf und überlegenes Mitleid.

Er liess sie zuerst sprechen, um einen Ausgangspunkt zu gewinnen.

— Wo bist du gewesen? fing sie an, indem sie versuchte, nicht gar zu übermütig zu sprechen.

— Ich habe gesegelt!

— Ohne mich einzuladen?

— Ich wusste nicht, dass du so streng darauf hältst!

— Doch, das wusstest du, aber du wolltest wohl allein sein mit deinen finstern Gedanken!

— Vielleicht!

— Sicher! Glaubst du, ich habe das nicht gemerkt! Glaubst du, ich habe nicht gesehen, wie du meiner überdrüssig geworden bist!

— Ich bin deiner nicht überdrüssig geworden, da ich dich Tag aus Tag ein gehütet habe, wenn ich mir eines Morgens, da du noch zu schlafen pflegst, die Freiheit nehme, einige Stunden zu segeln. Aber du bist es gewiss überdrüssig geworden, fischen zu lernen, denn ich habe dich nicht ein einziges Mal draussen auf der See gesehen.

— Man fischt jetzt nicht, wie du wohl weisst, antwortete Fräulein Maria in der festen Überzeugung, dass sie die Wahrheit sage.

— Nein, das sehe ich! wandte Borg ein in der Absicht, sich der Mine selber zu nähern, auch auf die Gefahr einer Explosion. Ich sehe, wie die Leute die Arbeit verlassen haben, um Predigten anzuhören ...

Jetzt kam es zum Ausbruch.

— Warst du es nicht, der hier draussen Kirche abhalten wollte?

— Aber nur an den Sonntagen! Sechs Tage soll man arbeiten, aber am siebenten in die Kirche gehen. Hier aber wird jetzt keinen Tag mehr gearbeitet, sondern an allen gepredigt. Und statt sich und den Seinigen hier auf Erden ein behagliches Auskommen zu verschaffen, laufen alle um die Wette nach etwas, das so ungewiss ist wie der Himmel. Sogar die

Arbeiter an der Kapelle sind davongelaufen; wir werden die Kirche wohl nie unter Dach sehen. Ich erwarte jeden Augenblick zu hören, dass Armut ausgebrochen ist, so dass wir auf Wohltätigkeit bedacht sein müssen . . .

— Gerade davon wollte ich sprechen, unterbrach ihn Fräulein Maria, froh, mit dem Thema nicht anfangen zu müssen, jedoch übersehend, dass Borg es im voraus erschöpft hatte.

— Ich bin nicht hierher gekommen, um Wohltätigkeit zu üben, sondern um die Leute zu lehren, sich ohne Wohltaten zu behelfen.

— Du bist im Grunde ein herzloser Mensch, wenn du dich auch anders zeigst.

— Und du willst dein grosses Herz auf meine Kosten zeigen, ohne ein Meter vom Besatz deines Kleides opfern zu wollen.

— Ich hasse dich! Ich hasse dich! brach das Mädchen los, während ihr Gesicht einen schrecklichen Ausdruck annahm. Ich weiss wohl, wer du bist; ich weiss alles, alles, alles!

— Warum verlässt du mich denn nicht? fragte Borg in einem stahlkalten Ton.

— Ich werde dich verlassen! Ich werde! rief sie und näherte sich der Tür, ohne aber zu gehen.

Borg setzte sich an den Tisch, nahm eine Feder und fing an zu schreiben, um jeder Versuchung zu entgehen, ein Gespräch wieder anzuknüpfen, das zu Ende war, da alles gesagt worden.

Er hörte wie im Traum, wie geschluchzt wurde und wie sich die Tür schloss, wie Schritte im Flur erklangen, wie die Treppe knarrte.

Als er dann erwachte und das Papier las, über das seine Feder geflogen, sah er, dass das Wort Pandora dort so viele Male geschrieben war, dass

eine ganze Weile seit dem Auftritt verstrichen sein musste.

Dann aber fiel ihm das Wort auf; seine Neugier erwachte, was für eine Bedeutung es habe; denn die hatte er im Lauf der Jahre vergessen, obwohl er noch eine schwache Erinnerung daran aus der Mythologie hatte. Er nahm also sein Handlexikon vom Tisch und las:

„Pandora, die Eva der Antike, das erste Weib auf Erden. Wurde von den Göttern aus Rache dafür, dass Prometheus das Feuer raubte, zu den Menschen geschickt und brachte alles Unglück mit, das seitdem die Welt bevölkert hat. Wird in der Poesie unter der Gestalt von etwas Gutem, das ein blendendes Übel ist, dargestellt; ein Wesen, das auf Betrug und Überrumpelung angelegt ist."

Das war Mythologie wie die Sage von Eva, die den Menschen aus dem Paradies gebracht hatte. Wenn sich die Sage aber von Zeitalter zu Zeitalter bestätigte und er selbst die Erfahrung gemacht, wie die Anwesenheit eines Weibes auf diesem kleinen Stück Erde draussen am Meer schon Dämmerung verbreitet, wo er Licht hatte machen wollen, so musste doch der Bildersprache des hellenischen und jüdischen Dichters ein Gedanke zugrunde gelegen haben.

Dass sie ihn hasste, das fühlte er und sah er ein, da sie gemeinsame Sache mit dem Haufen dort unten machte. An ihrer Liebe aber wollte er auch nicht zweifeln, wenn diese Liebe auch nur in dem Emporstreben der Sonnenblume zur Sonne bestand, um Lichtstrahlen für eine schlechte Nachahmung auf der gelben Scheibe zu leihen. Aber es lag auch etwas Niedriges darin wie bei dem Niedrigen; etwas Böses mit dem Wunsch zu schaden; ein Kampf um die Macht, der unberechtigt war, da es sich für ihn um einen Sieg über das Unvernünftige handelte.

Ihr das sagen, hiess das Verhältnis brechen, da dieses von seiner Unterwerfung oder wenigstens seiner Anerkennung ihrer Überlegenheit abhing. Dies aber hiess ein Leben auf einer Notlüge aufbauen, die keimen, wachsen und vielleicht alle Möglichkeit zu einem ehrlichen Zusammenleben ersticken würde. Darin lag gerade die tiefste Ursache zum relativen Unglück aller Ehen, dass der Mann den Bund mit einer manchmal absichtlichen Lüge eingeht, sehr oft der Raub einer Sinnestäuschung, da er sein Ich in das Wesen, das er sich ähnlich machen will, hinein dichtet. Von dieser Gesichtstäuschung, diesem zweiten Gesicht, war Mill bis zu dem Grade betört worden, dass er alle seine Gedanken von dem einfältigen Weib, das er sich erzogen, erhalten zu haben glaubte.

Das war der Preis der Liebe seit undenklichen Zeiten, dass der Mann verschweigen soll, wer das Weib ist. Auf dieses Schweigen hatten Jahrhunderte ein Chaos von Lügen gebaut, welche die Wissenschaft nicht zu erschüttern gewagt hatte; an welche die mutigsten Staatsmänner nicht zu rühren wagten; welche die Theologen ihren Paulus verleugnen liess, wenn es sich um die Frau in der Gemeinde handelte.

Aber seine Liebe hatte gerade begonnen und Feuer gefangen, als er sie mit flehenden Blicken zu sich hatte aufschauen sehen. Seine Liebe war geschwunden, als sie mit dem Siegeslächeln der Dummheit kam, nachdem sie niedergetreten, was er zu ihrem und vieler andern Glück hatte schaffen wollen.

— Aus! sagte er vor sich hin, stand auf und verschloss seine Tür.

Aus mit der Hoffnung seiner Jugend, die Frau zu finden, die er suchte: „Die Frau, die soviel Verstand hat, einzusehen, dass ihr Geschlecht dem andern unterlegen ist.“

Er hatte allerdings dann und wann die eine und die andere getroffen, welche die Tatsache zugegeben; sich schliesslich aber immer gegen die Ursache dieses Verhältnisses verwahrt hatte; die schob sie auf eine Unterdrückung, die nicht existiert, und sie versicherte, sie werde bei grösserer Freiheit bald den Mann überholen. So war denn der Kampf in vollem Gang gewesen.

Er wollte seine Intelligenz nicht in einem ungleichen Kampf mit Mücken verbrauchen, die er mit dem Stock nicht treffen konnte, da sie zu klein und zu viele waren. Deshalb sollte es jetzt für immer zu Ende sein, nachdem er vergeblich gesucht, was nicht vorhanden war. Er wollte alle seine Kräfte in Arbeit ausströmen lassen, Familien-, Häuslichkeits- und Geschlechtstrieb ablegen und die Vermehrung den anderen „Reproduktionstieren" überlassen.

Das Gefühl, frei zu sein, versetzte seine Seele in Ruhe. Es kam ihm vor, als habe ein Sperrhaken in seinem Gehirn losgelassen, das jetzt ohne Rücksicht zu operieren anfing. Der Gedanke, dass er sein Äusseres nicht mehr angenehm zu machen brauche, veranlasste ihn, eine gewisse Art Kragen abzulegen, die ihn belästigt, aber von seiner Braut für schick erklärt waren. Er ordnete sein Haar auf bequemere Weise und merkte, wie das seine Nerven beruhigte, denn er hatte in beständigem Kampf mit der Frisur gelegen, die seine Verlobte am meisten liebte. Die Tabakspfeife, die er wie einen alten Bekannten geliebt, aber hatte fortlegen müssen, wurde wieder vorgeholt. Der Schlafrock und die Sandalenschuhe, die er lange Zeit nicht zu tragen gewagt, verliehen wieder diese Freiheit vom Druck, die an ein luftigeres Medium erinnerte, in dem er unbehindert atmen, ungeniert denken konnte.

Und jetzt, als er von allem Anpassungszwang

befreit war, bemerkte er erst, welche Tyrannei bis in Kleinigkeiten er durchlebt hatte. Er konnte in seinem Zimmer umher gehen, ohne fürchten zu müssen, durch ein Klopfen an der Tür gestört zu werden; er durfte sich seinen Gedanken überlassen, ohne sich falsch zu fühlen.

Er hatte die neu errungene Freiheit noch nicht lange genossen, als an die Tür geklopft wurde. Ein Ruck ging durch seinen Körper, als hielten einige Vertäuungen ihn noch zurück. Als er die Stimme der Kammerrätin hörte, traf ihn wie eine Keule der niederdrückende Gedanke, dass es noch nicht aus sei, dass er wieder von vorn anfangen müsse.

Zuerst dachte er die Tür geschlossen zu lassen, aber das Gefühl für das Passende, die Furcht, für feige gehalten zu werden, veranlassten ihn, zu öffnen. Als er die freundlichen klugen Augen der alten Dame sah, wie sie mit einem gütigen Lächeln und einem schelmischen Kopfschütteln eintrat, kam es ihm vor, als sei der Auftritt der letzten halben Stunde nur ein Traum gewesen, aus dem er erwachte, froh, dass er überstanden war.

— Haben wir uns wieder geneckt! begann die Alte, indem sie das Unangenehme in der Bemerkung durch das vertrauliche wir milderte. Ihr müsst euch verheiraten, Kinder, ehe ihr brecht! Glaubt den Worten einer alten Frau! Meint nicht, dass ihr eure Herzen als Verlobte prüft. Je länger ihr verlobt seid, desto schlimmer wird es!

— Nachher ists aber zu spät, um zu brechen, antwortete Borg. Und wenn man schon solche Verschiedenheiten in Naturen und Ansichten entdeckt hat, so . . .

— Was sind das für Ansichten? Ihr habt nicht verschiedene Ansichten, wenn sich das Mädchen auch gelangweilt hat, als du fort warst, Axel, und dem

Reiseprediger nachlief. Und was die Natur betrifft, das kommt und geht, je nachdem die Nerven sind. Axel, du bist so ein gelehrter Mann, du müsstest doch wissen, wie die Frauen sind!

Er wollte ihr die Hand küssen im ersten Entzücken, das Weib zu treffen, das ihr Geschlecht kannte. Dann erinnerte er sich aber, dass er diese Art, schlecht von den Frauen zu sprechen, jedesmal gehört hatte, wenn eine Frau ihn hatte gewinnen wollen; dass es eher eine Schmeichelei als ein Zugeständnis ist, denn wenn es Ernst wurde, nahmen sie die Äusserung mit Zinsen zurück. Er beschränkte sich daher auf die Antwort:

— Wollen abwarten, Mütterchen! Hier draussen kann ich mich nicht verheiraten, aber lass uns nur zum Herbst in die Stadt kommen . . . Vorausgesetzt, dass Maria mehr Sympathie für meine Arbeit und weniger Widerwillen gegen meine Art, Welt und Leben zu betrachten, zeigt.

— Du bist so furchtbar tiefsinnig, Axel, und wenn ein armes Mädchen dir nicht immer folgen kann, so ist das ja nicht wunderbar.

— Wenn sie mir aber nicht nach oben folgen kann, so kann ich jedenfalls ihr nicht nach unten folgen! Das scheint aber ihr bestimmter Wille zu sein, und zwar so bestimmt, dass es mir heute vorkam, als liege ein heimlicher Hass dahinter.

— Hass? Das ist nur Liebe, mein Freund! Komm und sag ihr etwas Freundliches, dann ist sie wieder gut.

— Nicht nach den Worten, die wir heute gewechselt haben. Denn entweder bedeuten diese Worte etwas, und dann sind wir Feinde, oder sie bedeuten nichts, und dann ist der eine Teil mindestens unzurechnungsfähig.

— Ja, sie ist unzurechnungsfähig! Aber du wirst doch wissen, Axel, dass eine Frau ein Kind ist, bis sie Mutter wird. Komm, mein Freund, und spiel mit dem Kinde, sonst wählt sie andere Spielsachen, die gefährlicher werden können!

— Ja, aber, liebste Mutter, ich kann nicht den ganzen Tag spielen, ohne müde zu werden. Und ich glaube, Maria wird auch nicht sehr erfreut darüber sein, wie ein kleines Kind behandelt zu werden.

— Doch, das wird sie, wenn es nur nicht so aussieht! Ach, was bist du doch für ein Kind in diesen Dingen, Axel!

Wieder eine Artigkeit, die von einer andern als der Schwiegermutter eine Beleidigung gewesen wäre. Und als sie jetzt seine Hand nahm, um ihn hinauszuführen, fühlte er allen Widerstand aufhören. Indem sie sein Argument unbeantwortet liess, hatte sie die Frage ausserhalb aller Erörterung gestellt; sie hatte auf das Garn gepustet, statt es zu ordnen; seine Zweifel zur Ruhe geschmeichelt und seine Unruhe fortgestreichelt. Durch ihren weiblichen Dunstkreis, ihr mütterliches Wesen hatte sie ihn dazu gebracht, seinen Willen zu persönlicher Freiheit niederzulegen.

Nachdem er den Rock gewechselt hatte, folgte er gehorsam, beinahe mit Wohlgefallen, der immer weiter plaudernden Alten die Treppe hinunter, um das Spiel fortzusetzen und die Ketten anzulegen.

Als er in den Flur hinunter kam, begegnete ihm der Prediger, der ihm einen Brief mit dem Stempel der landwirtschaftlichen Akademie überreichte.

Borg erbrach sofort das Siegel. Dann steckte er den Brief in die Tasche, froh, einen Gesprächsstoff, einen Blitzableiter erhalten zu haben, und eilte der Kammerrätin nach, um ihr die Neuigkeit mitzuteilen.

— Es kommt Besuch, sagte er. Das Amt schickt mir einen jungen Mann, der fischen lernen soll.

— Es ist gut, dass du männliche Gesellschaft bekommst, Axel, sagte die Alte mit aufrichtiger Teilnahme.

Mit leichten Schritten ging Borg zur wartenden Braut hinunter, überzeugt, dass er mit einer Neuigkeit in der Hand die unangenehmste Auseinandersetzung überspringen könne.

VIERZEHNTES KAPITEL

Als Axel Borg einige Tage später allein gesegelt hatte, um heimlich Lachsleinen zu legen, und jetzt, nachdem er die Mittagstunde versäumt, vom Hafen heraufkam, hörte er fröhliches Plaudern und Lachen, das aus dem Vorbau der Damen kam. Ohne Absicht, zu lauschen, trat er näher.

Als er an die westliche Giebelwand kam, sah er durch die beiden Fenster der grossen Kammer, die im Winkel der Hausecke sassen, dass die beiden Damen draussen zu Mittag speisten und einen männlichen Gast am Tisch hatten. Er machte noch einen Schritt und erblickte Fräulein Maria, die mit blitzenden Augen ein Glas erhob, um es über den Tisch hinüber dem männlichen Gast zu reichen, von dem er nur ein paar breite Schultern sehen konnte.

Sofort überkam es ihn, dass er diese Gebärde und diesen Ausdruck in den Augen des Mädchens schon einmal gesehen hatte; er erinnerte sich ihres ersten Anblicks auf der Schäre, als sie dem Bootsmann ein Glas Bier anbot. Damals hatte er sich gesagt: Sie kokettiert mit dem Burschen! Jetzt wunderte er sich, dass er diesen Ausdruck nie in ihren Augen bemerkt hatte, wenn sie ihn selber ansah. Sollten ihre Blicke nur die seinen widerspiegeln? Oder verbarg sie immer ihr Innerstes vor ihm, da er ihr Opfer werden sollte!

Er betrachtete sie eine Weile. Je länger er sah, desto fremder erschien ihm der Ausdruck im Gesicht des Mädchens; ja so fremd, dass ihm bange wurde,

wie wenn man einen Betrug bei seinem Allernächsten entdeckt.

— Sieht man so viel, wenn man nicht gesehen wird, was wird man dann nicht alles hören? dachte er und blieb hinter der Hausecke stehen, um zu lauschen.

Die Mutter erhob sich jetzt und ging in die Küche, so dass die beiden jungen Leute allein blieben.

Sofort senkten sich deren Stimmen, und Fräulein Marias Blicke begannen in Tränen zu schwimmen, während sie den mit Wärme gesprochenen Worten des Fremden lauschte:

— Eifersucht ist das schmutzigste von allen Lastern, und in der Liebe gibt es kein Besitzrecht . . .

— Dank für diese Worte! Tausend Dank! sagte Fräulein Maria und erhob ihr Glas, während sich ihre Augen mit einigen halben Tränen feuchteten. Sie sind ein wirklicher Mann, wenn Sie auch noch jung sind, denn Sie glauben an das Weib.

— Ich glaube an das Weib als an das Herrlichste, das die Schöpfung hervorgebracht hat, das Beste, das Wahrste, fuhr der junge Mann fort mit noch grösserer Begeisterung. Und ich glaube an das Weib, weil ich an Gott glaube!

— Sie glauben an einen Gott? fuhr Fräulein Maria fort. Das zeigt, dass Sie auch intelligent sind, denn nur die Dummheit leugnet den Schöpfer

Borg glaubte genug gehört zu haben. Um gleich zu sehen, wie gross die Verstellungskunst seiner fürs Leben erkorenen Freundin sein mochte, trat er schnell vor, nachdem er alle seine Gesichtsmuskel zurecht gelegt und einen strahlenden Ausdruck angenommen, als sei er entzückt, die Ersehnte wiederzusehen.

Das Mädchen behielt den schwärmerischen Zug in ihrem Gesicht; mit demselben Feuer, das der

Fremde mit der Verkündigung seines Glaubens ans Weib hervorgerufen, nahm sie die Umarmung ihres Verlobten hin und erwiderte sie mit einem Kuss, der heisser als gewöhnlich brannte.

Darauf stellte sie scherzend den Assistenten Blom vor, der schon frühmorgens angelangt sei und bereits aller Herzen auf der Schäre gewonnen habe, da er ein Fischer sei wie kein andrer.

— Wir sprachen gerade vom Hering an der Westküste, als du kamst und uns störtest! beendigte das Mädchen die Vorstellung.

Borg liess sowohl die Lüge wie das gefährliche Wort „störtest" und das herausfordernde „aller Herzen" an sich abgleiten, während er einem Riesenjüngling von einigen zwanzig Jahren die Hand reichte. Dieser, dem eine grössere Verstellungskunst abging, ergriff die dargebotene Hand mit der Miene eines Verbrechers, während er einige unverständliche Worte stammelte.

Jetzt kam die Mutter wieder, begrüsste ihren Eidam und begann den Tisch abzuräumen.

Das Gespräch kam bald in Fluss. Fräulein Maria begann über die Toilette ihres Verlobten zu scherzen, wahrscheinlich in dem Gefühl, beim Gast eine Unterstützung zu finden.

— Der Schleier, weisst du, ist kostbar, plauderte sie. Du müsstest noch einen Sonnenschirm haben, wenn du am Steuer sitzest.

— Kommt noch, kommt noch, antwortete Borg, indem er den unangenehmen Eindruck verbarg, den diese Blossstellung vor einem Untergebenen und einem Fremdling auf ihn machte.

Der Assistent hatte sich bereits dem rücksichtsvollen Vorgesetzten überlegen gefühlt, konnte aber doch nicht umhin, die grausame Behandlung, die dieser erfuhr, als einen Missklang zu empfinden. Ein

taktloses Mitleid erfasste ihn, und mit seinen langen Fingern befühlte er den Flor, den Axel Borg um den Hut trug.

— Der ist aber doch sehr praktisch! sagte er.

Und schnell wieder in den buhlerischen Ton fallend, den er vom ersten Augenblick angeschlagen hatte, fügte er hinzu:

— Und wenn Fräulein Maria ebenso bange um ihren schönen Teint wäre . . .

— Wie Sie um Ihre schönen Hände! entschlüpfte es dem Mädchen, indem sie die Hand berührte, die auf dem Tisch ruhte und Brotkügelchen rollte.

Damit war sie wieder in Stimmung gekommen, die den ganzen Vormittag über geherrscht hatte, wie der Verlobte vermuten konnte.

Er kam sich lächerlich vor, wie einer, der in Gegenwart Satter isst, und er musste seine ganze Nervenkraft anwenden, um die Beklemmung zu unterdrücken, welche die angehörte Unterhaltung hervorrief. „Sie preisen schon ihre gegenseitigen Körperteile in meiner Anwesenheit", dachte er mit Ekel. Er sah aber sofort ein, dass er verloren wäre, wenn er ein einziges Zeichen des Missvergnügens über dieses unpassende Benehmen gebe; man würde seine Unzufriedenheit sofort mit diesem schmutzigen Laster stempeln, von dem er vorhin gehört hatte.

— Sie haben wirklich eine ungewöhnlich hübsche und von Intelligenz zeugende Hand, Herr Assistent, sagte er, während er mit Kennermiene den Gegenstand für die Bewunderung seiner Braut untersuchte.

Diese Übereinstimmung der Ansichten aber hatte sie nicht gewünscht, darum machte sie einen Seitensprung und suchte einen neuen Hieb gegen seine vermeintliche Dummheit zu führen.

— Man kann doch nicht von intelligenten Händen

sprechen, rief sie mit einem Lachen aus, das etwas angeheitert klang.

— Darum gebrauchte ich auch den genaueren Ausdruck „von Intelligenz zeugend" . . .

— O du Philosoph! hohnlachte das Mädchen. Du träumst und siehst nicht, dass wir dir alle Radieschen aufgegessen haben.

— Es freut mich, dass es einem Reisenden geschmeckt hat, und ich sehe mit Vergnügen, dass ihr mir in der Sorge um sein Wohlbefinden zuvorgekommen seid, sagte Borg zwanglos. Erlauben Sie mir, Sie willkommen zu heissen, Herr Assistent, und Ihnen viel Freude zu Ihrem Aufenthalt hier in der Einsamkeit zu wünschen. Jetzt lasse ich Sie in Fräulein Marias Pflege. Sie kann Ihnen alle vorbereitenden Aufklärungen über die Fischerei geben, während ich hinauf gehe und mich ausruhe. Leb wohl, mein Täubchen, wandte er sich zu dem Mädchen. Nimm den jungen Mann an die Hand und führ ihn auf den rechten Weg. Gute Nacht, Mütterchen, sagte er zu der Kammerrätin und küsste ihr die Hand,

Sein Abgang war ganz unerwartet gekommen aber die vollständige Begründung und die abgerundete Form hatten ihn vor Widerspruch bewahrt, ohne eine Spur von unwilliger Stimmung zu hinterlassen. Zugleich gab dieser Abgang ihm das letzte Wort und ein Übergewicht, das ihm nicht gegönnt war.

Auf seiner Kammer angelangt, kam er kaum dazu, sich darüber zu wundern, dass die „Furcht zu verlieren" ihm eine so unglaubliche Fähigkeit hatte verleihen können, sich zu verstellen, unangenehme Empfindungen zu unterdrücken, sich hart zu machen, als er auch schon auf seinem Sofa lag, die Decke über den Kopf zog und, ohne zu träumen, einschlief.

Als er nach einigen Stunden erwachte, stand er mit einem Entschluss auf, der sich, wie er fühlte, fürs Leben festgebissen hatte: sich von diesem Weib frei zu machen.

Aber wie sie sich durch Gewohnheit in seine Seele gefressen hatte, so konnte sie auch nur auf die gleiche Weise wieder herausgenagt werden. Und der leere Raum, den er bei ihr hinterlassen würde, musste erst von einem andern ausgefüllt werden. Und zwar von dem, der sie beim ersten Zusammentreffen in Brand gesteckt zu haben schien.

Weiter kam er nicht, als es klopfte.

Es war der Prediger, der mit vielen Entschuldigungen eintrat und recht verlegen vorzubringen suchte, was er auf dem Herzen hatte.

— Haben Sie bemerkt, Herr Fischmeister, begann er, dass die Leute hier es nicht so genau nehmen?

— Das habe ich sofort bemerkt, antwortete Borg. Was ist denn jetzt geschehen?

— Die Arbeiter bei der Kapelle sagen, es seien Bretter fortgekommen, und nun reiche es nicht mehr zum Fertigmachen.

— Das wundert mich nicht; was kann ich aber dabei tun?

— Sie haben doch angeschafft, was nötig war, Herr Fischmeister!

— Das war es also! Jetzt habe ich es bereut, nachdem ich gesehen, dass Ihre Predigten die Leute von der Arbeit abziehen und sie indirekt zu Dieben machen.

— Das kann man doch wohl nicht so direkt sagen . . .

— Nein, darum sagte ich auch indirekt! Aber wollen Sie Geld haben, dann wenden Sie sich an jemand anders. Sagen Sie mir eins: wer ist der neue Assistent hier?

— Er ist Seekadett gewesen, heisst es; und jetzt soll er die Fischerei erlernen, da sein Vater reich ist, heisst es.

Borg hatte sich ans Fenster gesetzt, als das Gespräch anfing, und zugesehen, wie Fräulein Maria und der Assistent Ball spielten. Er hatte auch gesehen, wie sich ihr Kleid vorne hob, jedesmal wenn sie sich nach hinten zurückbog, um den Ball des andern zu brennen. Jetzt sah er, als das Kleid sich wieder hob, wie der Assistent sich scherzend niederbeugte und mit Gebärde und Miene andeutete, dass er etwas sehe.

— Hören Sie, fing Borg wieder an, ich habe lange darüber nachgedacht, dass es wirtschaftlich von grossem Nutzen für die Leute wäre, wenn es hier einen Kaufladen gäbe. Dann brauchten sie nicht nach der Stadt zu rudern, um Einkäufe zu machen. Vielleicht könnte der Kaufmann ihnen auch Waren vorstrecken, wenn er dafür ihre Fische verkauft. Was sagen Sie dazu, Herr Olsson?

Der Prediger strich seinen langen Kinnbart, während sich auf seinem Gesicht eine Menge wechselnder Begierden und schwankender Ansichten ausdrückten.

Borg sah jetzt durchs Fenster, wie der Assistent den Ausguck enterte, während Fräulein Maria unten in die Hände klatschte.

— Wenn man hier einen Kaufladen aufmachen könnte, Herr Olsson, so würde das doch nur gut sein.

— Aber die Gemeinde erlaubt es kaum; man müsste denn einen Kaufmann bekommen, auf den man sich verlassen kann: ich meine einen Menschen, der . . .

— Wir nehmen einen geistlich gesinnten und lassen einen Anteil am Gewinn dem Kapellenfonds zufliessen; dann haben wir sowohl die Gemeinde wie die Stiftung auf unsrer Seite.

Jetzt klärte sich das Gesicht des Predigers auf.

— Ja, auf diese Weise könnte es gehen!

— Überlegen Sie sich die Sache und suchen Sie einen geeigneten Menschen zu bekommen, der die Leute nicht schindet und der Kirche nicht schadet. Überlegen Sie sichs also! Nun zu etwas anderm. Ich habe zu bemerken geglaubt, dass die Sittlichkeit hier auf der Schäre ziemlich niedrig steht. Haben Sie gesehen, Herr Olsson, oder geargwöhnt, wie es unten bei Vestmans bestellt ist?

— Man spricht natürlich davon, es sei nicht ganz richtig, aber wissen kann man das nicht! Und ich glaube nicht, dass man sich da hineinmischen kann!

— Meinen Sie? Aber ich frage mich, ob man nicht beizeiten einschreiten müsse, ehe sie sich selber verraten. So etwas pflegt hier draussen ein schlimmes Ende zu nehmen!

Der Prediger schien sich durchaus nicht mit der Sache befassen zu wollen, ob er es nun nicht der Rede wert hielt, oder ob ers mit den Leuten nicht verderben wollte. Ausserdem schienen, nach seinem kränklichen Aussehen zu urteilen, sich seine Gedanken mit eignen Leiden zu beschäftigen. Mit einer plötzlichen Wendung brachte er jetzt sein eigentliches Anliegen vor.

— Und dann wollte ich noch fragen, Herr Fischmeister, ob Sie mir nicht etwas zum Einnehmen geben könnten; denn ich habe mir hier draussen in der Feuchtigkeit sicher das kalte Fieber geholt.

— Das kalte Fieber? Lassen Sie mal sehen!

In einer augenblicklichen Eingebung und ohne einen Augenblick zu vergessen, dass es ein Feind war, der ihn herausgefordert hatte, untersuchte Borg den Puls des Patienten, besah die Zunge und das Weisse des Auges; dann hatte er seine Verordnung fertig.

— Haben Sie schlechte Kost bei Ömans?

— Ja, die ist allerdings elend, antwortete der Prediger.

— Sie haben Hungerfieber und sollen Ihre Kost von meinem Tisch bekommen. Sie haben wohl auch alle starken Getränke abgeschworen?

— Das heisst, Bier trinke ich . . .

— Hier haben Sie ein Chinapräparat für den Anfang; das nehmen Sie dreimal täglich. Wenn es zu Ende ist, sagen Sies mir.

— Damit übergab er ihm eine Flasche Chinabitter, ergriff die Hand des Predigers und sagte:

— Sie müssen mich nicht hassen, Herr Olsson, denn wir haben grosse gemeinsame Interessen, wenn wir auch verschiedene Wege gehen. Kann ich Ihnen irgend einen Dienst leisten, so bin ich bereit, wann es Ihnen beliebt.

Ein so einfaches Mittel wie ein wenig scheinbares Wohlwollen war genug, den Blick des einfachen Mannes so zu blenden, dass er glaubte, einen Freund gefunden zu haben. In aufrichtiger Bewegung reichte er Borg seine Hand und stammelte:

— Sie haben mir einmal Böses getan, Gott aber hat es zum Guten gelenkt! Nun sage ich Ihnen meinen Dank für alles, Herr Fischmeister, und bitte Sie, die Sache mit dem Kaufladen und der Gemeinde nicht zu vergessen.

— Das werde ich sicher nicht vergessen! schloss Borg und machte eine Gebärde des Abschieds.

Nachdem sich Borg einen Augenblick gesammelt hatte, ging er hinunter, um den Assistenten aufzusuchen. Er fand ihn und Fräulein Maria in einer Fechtübung begriffen. Der Assistent gab sich grosse Mühe, um Fräulein Marias Handgelenk und Oberarm

die nötige Biegsamkeit für eine schöne Auslagestellung beizubringen.

Borg bat, nach einer Schmeichelei, um Entschuldigung, dass er störe; er müsse aber mit dem Herrn Assistenten über dessen Wohnung sprechen.

— Auf der ganzen Schäre ist keine andere Kammer frei als das Bodenzimmer über den Damen, sagte der mit einer Kühnheit, als habe er alle Anstrengungen gemacht, ein anderes Zimmer zu finden.

— Nein, das geht nicht! rief Fräulein Maria.

— Was? widerlegte Borg. Was sollte da für ein Hindernis sein? Es gibt nur dieses Zimmer, es müsste denn sein, dass Herr Blom meins bekommt. Dann müsste ich im selben Haus wie die Damen wohnen, und das geht bestimmt nicht!

Da es keine andere Wahl gab, wurde die Sache entschieden; und das Gepäck hinauf befördert.

— Jetzt aber kommt der Ernst! fuhr Borg fort, nachdem es wieder ruhig geworden war. Der Strömling ist gekommen; in acht Tagen beginnt der Fang. Darum müssen Sie sofort, Herr Assistent, am besten heute Nacht noch, solange dieser Wind anhält, mit den Netzen hinaus und den Fang mit dem Treibnetz versuchen, den Sie kennen.

— Darf ich mit? fragte Fräulein Maria, die jammernde Stimme eines Kindes nachahmend.

— Gewiss darfst du das, mein Engel, antwortete Borg, wenn Herr Blom nichts dagegen hat. Aber Sie müssen entschuldigen, dass ich Sie jetzt allein lasse, denn ich muss die ganze Nacht Berichte schreiben. Um ein Uhr müssen Sie draussen sein. Sie können den Kaffeekessel mitnehmen.

— O wie nett, wie nett! jubelte das Mädchen, das zehn Jahre jünger geworden zu sein schien.

— Und jetzt gehe ich und lasse Boot und Netze

in Ordnung bringen. Legen Sie sich heute abend früh nieder, damit Sie nicht verschlafen.

Damit ging er, erstaunt über die unglaubliche Sicherheit, mit welcher er seinen Willen durchsetzte, nachdem er eine unmögliche Verteidigung aufgegeben und zum Angriff übergegangen war.

Zum erstenmal trat er bei dem feindlichen Grossfischer Öman ein.

Er merkte sofort, dass hier Kälte und Widerwillen herrschte, aber er stellte so bestimmte Fragen und gab so bestimmte Befehle, dass alles sich beugte. Liess einige freundliche Fragen nach den Kindern einfliessen; versprach, dass bald bessere Zeiten für die Schäre kommen würden, und nahm alle Gefahr auf sich; warf ein Wort von Kaufladen hin; ermahnte die Leute, Fässer und Salz bereit zu halten; wenn sie kein Geld zum Kaufen hätten, sollten sie Vorschuss bekommen.

Er ging als aller Freund, nachdem er hatte versprechen müssen, dem Alten, der sich erkältet hatte, sofort einige starke Tropfen zu senden.

Darauf ging er nach den Seebuden hinunter und suchte einen Zug Netze aus mit steifen Flotten und starken Strängen. Untersuchte das beste Boot und kommandierte zwei kräftige Burschen ab.

Als er diese Vorbereitungen getroffen hatte, läutete es in der Hütte der Damen zum Abendbrot.

Am Abendtisch plauderte er mit der Mutter, während die jungen Leute, wie er sie jetzt nannte, einander mit den Augen verzehrten, sich neckten und knufften, als würden ihre Körper unwiderstehlich zu einander gezogen.

— Willst du die beiden so allein lassen? flüsterte die Mutter ihm zu, als er gute Nacht sagte, um sich auf seine Kammer zu begeben.

— Warum nicht? Zeige ich mich unzufrieden, so werde ich lächerlich, und zeige ich mich nicht unzufrieden . . .

— Dann wirst du noch lächerlicher!

— Also: in jedem Fall! Es ist also gleichgültig, wie ich mich stelle! Gute Nacht, Mutter!

FÜNFZEHNTES KAPITEL

Es hatte acht Tage lang nach dem ersten Versuch mit dem Treibgarn geregnet.

Dieser Versuch hatte kein anderes Resultat gehabt als eine kleine Szene zwischen den Verlobten. Borg hatte sehr wohl gewusst, dass kein Fisch zu bekommen war, als er die jungen Leute mit Absicht irreführte. Wie er nun an den Strand kam, um die Heimkehrenden zu empfangen, wurde er von seiner Braut, die durch die Nachtwache ganz verstört war, Idiot gescholten. Als die Bootsleute darüber heimlich grinsten, war der Assistent, der einen Sturm fürchtete, mit einem Scherz dazwischen getreten.

Am Mittagstisch hatte die Hänselei mit der neuen Art zu fischen grössere Ausdehnung angenommen, und Borg hatte so tiefe Zerknirschung geheuchelt, dass Herr Blom sich mehrere Male verpflichtet gefühlt hatte, ihn in äusserst verletzender Weise in Schutz zu nehmen.

Die Regentage hatten seitdem die Gesellschaft eingeschlossen gehalten. Dabei hatte sich ein äusserst intimes Zusammenleben im Hause der Damen entwickelt. Der Assistent hatte den Brauch eingeführt, aus schwedischen Dichtern vorzulesen. Borg hatte zuerst zugehört, sich schliesslich aber mit der Erklärung zurückgezogen, die schwedische Dichtung sei für Konfirmanden und Damen geschrieben, und er wolle warten, bis ein Dichter komme, der für Männer schreibt. In gemeinsamer Abstimmung war er für unpoetisch erklärt worden; damit war er zu-

frieden, denn das befreite ihn von der Verpflichtung, den Sitzungen beizuwohnen.

Das Regenwetter hatte auch die Arbeit an der Kapelle unterbrochen, und die Arbeiter sassen in den Hütten und gaben Branntwein zum besten für den Kaffee, den sie erhielten.

Der Reiseprediger, der die Leute nicht auf der Anhöhe versammeln konnte, ging die ersten Tage in den Küchen umher und wollte aus seinem Buch vorlesen. Er wurde aber mit Gleichgültigkeit empfangen und geriet in Zwist mit den Arbeitern, die meistens Freidenker waren. Darauf hatte er sich in seine Kammer zurückgezogen, sich krank gemeldet und von Borg ein Chinapräparat holen lassen, da seine Flasche geleert sei. Plötzlich war er verschwunden, und es hiess, er sei mit einem Dampfer nach der Stadt gefahren.

Jetzt am letzten Abend war er auf die Schäre zurückgekommen; mit ihm ein Mann, den er Bruder nannte und der eine Bootsladung verschiedener Waren mitbrachte. Diese Waren, meist Bier, wurden in einer Seebude aufgestapelt. In der offnen Tür wurde ein Brett auf zwei Fässer gelegt: das war der Ladentisch.

So war der Kaufladen eröffnet, nachdem die Gemeinde ihre Erlaubnis erteilt hatte.

Während der letzten Tage hatte sich das Fischervolk von den landeinwärts gelegenen Inseln auf der Schäre versammelt. Und jetzt wurden alle Seebuden geöffnet und ganze Familien einquartiert. Die Häuser füllten sich mit Verwandten und Bekannten. Auf der ganzen Schäre herrschte ein Leben, das scharf gegen die gewöhnliche Einsamkeit abstach.

Da die Schäre mit ihrem Fischwasser einem Privatmann im Norden gehörte, bezahlte jedes Boot eine bestimmte Abgabe, die von einem entsandten Be-

amten eingezogen wurde. Mit diesem hatte sich der Fischmeister sofort auf schlechten Fuss gestellt, als er von dem Fang mit Treibgarn sprechen wollte. Denn damit hätte man die Untiefen verlassen und brauchte den Wasserschilling nicht mehr zu zahlen.

Aber auch diesen scheinbar ungünstigen Umstand hatte Borg zu seinem Vorteil auszunutzen verstanden: der Beamte, der aus Widerstand gegen das Neue durch Branntwein Propaganda für das Alte machte, sollte gegen seinen Willen den dunklen Hintergrund bilden, gegen den sich die Wirkung des Fischens mit Treibgarn um so stattlicher ausnehmen würde. Seines Sieges war Borg sicher, da er zu allen Zeiten, Tag wie Nacht, Wasserproben gemacht, mit der Dregge gearbeitet und mit seinem Seeglas die Tiefen untersucht hatte, um zu erfahren, wo sich der Strömling in Scharen aufhielt.

Alle diese Einzelheiten hatten indessen kein anderes Interesse für ihn, als dass sie dazu dienten, seine Energie für kommende Kämpfe zu üben; ihm dieses Gefühl der Macht wiederzugeben, ohne das niemand leben kann, der ungewöhnliche Kräfte besitzt; denn diese gehen leicht verloren, wenn sie nicht gebraucht werden.

Während der Zeit, die seit der Ankunft des Assistenten verflossen war, hatte die tägliche Anmassung, die sich die beiden jungen Leute leisteten, Borg ganz allmählich an die Rolle des Unterlegenen gewöhnt. Er war im Begriff, sich in diese Rolle einzuleben, zumal er nicht selber brechen wollte, sondern es für notwendig hielt, den Bruch durch sie geschehen zu lassen.

Zwischen den beiden jungen Leuten bestand nämlich eine vollständige Sympathie in allen Punkten. Borg hatte mit angesehen, wie das reife Weib sich sofort mit dem unreifen Mann auf einem Niveau

befand; alle seine unfertigen Gedanken, seine improvisierten Ansichten nahm sie als höchste Weisheit hin. Jeder Versuch Borgs, einer Dummheit zu begegnen, scheiterte an beider Unfähigkeit, die Glieder einer Erörterung zusammen zu halten, da sie ausschliesslich unter dem Einfluss des Triebes, einander zu besitzen, dachten. Den Wettbewerb in den Fertigkeiten eines Turnkünstlers oder in den Lobliedern auf das niedrigere Geschlecht aufnehmen, wollte er nicht; es lag gerade in seiner Absicht, sich ausstechen zu lassen, um einer Verbindung, die sein ganzes künftiges Dasein bedrohte, ein sicheres Ende zu machen. Er fühlte diese Zweimännerschaft, in der er lebte, wenn er in den wenigen einsamen Stunden, die er mit seiner Braut verbrachte, nur die Spiegelungen des andern sah; gleichsam dessen Atem auf ihren Lippen fühlte; dessen Kindereien aus ihrem Munde wiederklingen hörte. Ekel empfand er vor einem Verhältnis, das an eine ménage à trois erinnerte.

Die Einbildung des jungen Mannes hatte auch keine Grenzen. Er war in den Wahn verfallen, er sei dem Fischmeister überlegen, weil er auf gleicher Höhe mit Fräulein Maria stand, die wieder die Täuschung versuchte, als stehe sie über Borg. Nach der sehr richtigen Formel: wenn A grösser als B ist und C ebenso gross wie A, dann ist auch C grösser als B. Ohne jedoch zuerst zu untersuchen, ob A wirklich grösser als B war.

Nie hätte Borg geglaubt, dass er das Geheimnis der Jugend einmal so offen zutage liegen finden würde, wie er es hier auf dem Präsentierteller geschenkt erhielt. Und wie gut er sich selber aus der zurückgelegten Entwicklungsstufe wieder erkannte! Wie hatte er nicht geweint vor Hunger und Brunst? Weltschmerz empfunden aus Neid gegen die Älteren,

die bereits errungen hatten, was er erstrebte, und jetzt auf ihn drückten. Dadurch war sein Mitgefühl mit allen Unterdrückten und Kleinen wach geworden. Diese Unfähigkeit, seine Kräfte zu beurteilen, weil er das vorweg nehmen wollte, was in einem langen Leben ausgerichtet werden musste; als sei dieses ganze Leben in einer einzigen Handlung verdichtet! All diese Empfindsamkeit, die nur von unbefriedigten Trieben herrührt. Diese Überschätzung der Frau, da die Kinderstubenerinnerungen an die Mutter noch frisch sind. Diese schlaffen Halbgedanken des noch weichen Gehirns unter dem Druck von Blutgefässen und Testikeln!

Er kannte sogar diese Ansätze zu besserm Verständnis wieder, die unter der Form von ursprünglicher tierischer List und des Scheuens der Mittel sich so oft für höhere Klugheit halten, aber nur die einfachen Versuche des Fuchses, schlau zu sein, sind und darum der berühmten Weiberlist, der Priesterschläue, dem Advokatenkniff gleichen.

Der junge Mann hatte nämlich auch versucht, mit dem Fischmeister Gedankenlesen anzustellen, also damit verraten, dass er diesem gefährliche Geheimnisse zutraue, da er allen andern Menschen so unähnlich war. Dabei hatte er sich aber so plump benommen, dass Borg erfuhr, was man bei den Damen über ihn dachte und sprach. Statt nur eine einzige Aufklärung zu geben, hatte Borg mit seinen Antworten den jungen Mann so mystifiziert, dass dieser zu zweifeln anfing, wie weit der Nebenbuhler ein Dummkopf oder eine dämonische Natur sei. Mit dämonisch meinte er einen bewussten Menschen, der unter dem Schein der grössten Naivität mit voller Berechnung handelte, stets wach war und die Schicksale der Menschen nach seinen Plänen lenkte. Und da der Begriff Berechnung, die eine Tugend ist, immer eine schlechte

Bedeutung bei den jungen Leuten hat, welche die Folgen einer Handlung nicht berechnen können, so nahm der Neid des Assistenten die leidenschaftliche Lust des Untergeordneten an, herabzuziehen und unter die Füsse zu treten.

So standen die Dinge, als der grosse Tag da war, an dem das ganze Dasein der Schärenleute für den nahenden Winter sich entscheiden sollte.

Der Augustabend hing bettheiss über der Schäre, Klippen und Steine waren warm, als die Sonne schon untergegangen war, so warm, dass der Tau nicht darauf fallen konnte. Das Meer breitete sich glatt und lavendelgrau aus. Das Kupferrot des Vollmonds krängte sich herauf und wurde eben jetzt von einer Brigg halb verdeckt, die mitten auf des Trabanten mare serenitatis zu segeln schien. Weiter dem Strande zu lagen die ausgelegten Netzflotten in Reihen und sahen aus wie Scharen von Seevögeln, die sich auf der Dünung schaukeln.

Während die Leute den Anbruch des Morgens erwarteten, um die Netze nachzusehen, hatten sie sich an den Ufern mit Kaffeekessel und Branntweinflaschen um angezündete Feuer gelagert.

In der Seebude, in welcher der Kaufmann Bier verkaufte, hatte der Prediger einen Platz neben dem Bruder eingenommen, um ihm bei dem starken Verkehr an die Hand zu gehen. Mit einer blauen Schürze um den Leib zog er Bierflaschen auf wie ein alter geübter Gastwirt.

Borg hatte Strömung, Temperatur und Barometerstand beobachtet und wanderte jetzt auf dem Sandstrand, um seine Gedanken auszuruhen. Hier und dort stiess er auf ein Paar, das die Einsamkeit aufgesucht hatte. Deren Benehmen war so unglaublich

naiv, dass er ihnen mit Lächeln und Ekel den Rücken kehrte. Als er auf die Landzunge kam, kletterte er die Klippen hinauf, um seinen Sitzplatz aufzusuchen, wo er zu denken pflegte. Es war ein von den Wogen vollständig glatt geschliffener Lehnstuhl, der von der brennenden Sonne des Tages noch warm war wie ein Kachelofen.

Er hatte eine Weile gesessen und sich von den Seufzern der Dünung einschläfern lassen, als er den Sand unten am Rand der See knirschen und den getrockneten Tang rascheln hörte. Er sah den Assistenten und seine Braut, einander umschlingend, leise dahinwandern. Sie blieben zwischen dem unsichtbaren Zuschauer und der Mondstrasse des Wassers stehen. Er konnte ihre Gestalten sich so scharf abzeichnen sehen, als habe er sie zwischen dem Objektiv und dem Brennspiegel des Mikroskops. Jetzt sah er mit dem geschärften Blick der Antipathie, wie sich ihr Raubvogelprofil dem grossen Affenkopf des andern zuneigte, dessen ungeheure Backen nur von Trompetenbläsern zu verwenden waren; dessen kegelförmiger schmaler Schädel keine Stirn hatte. Borg beobachtete jetzt die überflüssigen Fleischmassen in der Gestalt des Mannes, deren unedle Linien mit allzu grossen Hüften an ein Weib erinnerten, wie der farnesische Herkules. Ein männliches Ideal aus der Zeit der Halbtiere, als die Faust noch über das Grossgehirn herrschte, das noch nicht fertig war.

Tief verwundet, als sei er eine Verbindung mit einer Kentaurin eingegangen, fühlte sich seine Seele mit einem Typus des Niedergangs verschwägert. Ein Verbrechen konnte für alle kommenden Zeiten seine Familie fälschen; er konnte sein einziges Leben für das Kind eines andern opfern, seine besten Gefühle für das Kind eines andern verschwenden; und wenn ihm einmal dieses Kind ans Herz gewachsen war, musste

er seine Erniedrigung wie einen Klotz am Fuss schleppen, ohne sich davon befreien zu können. Eifersucht, „dieses schmutzige Laster“, was war sie anders als die Furcht des gesunden, starken Geschlechtsinstinktes, in seinem lobenswerten Egoismus, das Beste des Individuums fortzusetzen, gehindert zu werden? Und hatte nicht jeder diese gesunde Leidenschaft? Nur nicht der unfruchtbare Familiensouteneur, der Gattinnenkuppler, der schwache Narr, der Cicisbeo, der an platonische Liebe glaubende Gynolater.

Borg war eifersüchtig. Als aber der erste Harm über die Beschimpfung sich gelegt hatte, erwachte eine unbezwingliche Begierde, dieses Weib zu besitzen, ohne es zu ehelichen. Der Streithandschuh war hingeworfen, die Freiheit der Wahl verkündet. Er spürte Lust, den Kampf aufzunehmen, das Band zu zerreissen und als Liebhaber aufzutreten. Wenn er den Sieg errungeu hatte, konnte er ruhig davon gehen, in dem Bewusstsein, nicht der von der Natur Vernachlässigte zu sein, der im Liebeskampf unterliegt. Es handelte sich ja nicht mehr um einen ordentlichen Wetteifer mit ehrlichen Mitteln, sondern um einen tückischen Kampf zwischen Einbrechern. Der Herausfordernde hatte als einfache Waffe Dietriche gewählt; um Diebstahl wurde gekämpft! Mit einem Weib als Preis schwanden alle Bedenken. Das Tier war erwacht; die wilden Instinkte, die sich unter dem grossen Namen Liebe bergen, rasten wie losgelassene Naturmächte.

Er verliess unbemerkt seine Klippe und ging nach Haus, um seine Schicksale zu ordnen, wie er es nannte.

Ein dumpfes Schweigen herrschte am folgenden Morgen um sieben Uhr auf der Schäre, denn der Fang auf den Untiefen war aus all den Ursachen,

die der Fischmeister angegeben, misslungen. Niedergeschlagen sassen die Männer in ihren Booten und ordneten die Netze, aus denen sie dann und wann einen einsamen Strömling lasen und ans Land warfen.

Der Verkehr vorm Kaufladen hatte mit sinkendem Kredit aufgehört. Der Prediger hatte seine blaue Schürze abgelegt und mit einem Buch in der Hand in einer Hütte einen kleinen Kreis verzweifelter Frauen um sich versammelt.

Mit einer unbegreiflichen Logik, die aber in seiner Klasse nicht ungewöhnlich war, erzählte er, wie Jesus fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist habe. Ein Vergleichsmoment war ja gegeben, da auf der Schäre viele Münder und wenig Fische vorhanden waren; wie diese Fische aber so viele sättigen sollten, das konnte er nicht angeben. Da er also keine Hilfe bringen konnte, musste er zu erklären suchen, warum das Wunder nicht mehr geschehen könne. Er fand die Ursache in dem herrschenden Unglauben. Wenn sie nur Glauben hätten, so gross wie ein Senfkorn, würde sich das Wunder wiederholen. Und Glauben könne man nur durch Gebet bekommen. Er ermahnte also die Gemeinde, zu beten.

Obwohl keine der anwesenden Frauen an das Wunder von den zwei Fischen glaubte, da die meisten nie davon gehört hatten, weil sie die Geschichte nicht gelesen, folgten sie dem Beispiel und wiederholten das Vaterunser, das sie beim Konfirmationsunterricht leidlich gelernt hatten.

Als sie bis zur Hälfte gekommen waren, wurden sie plötzlich durch ein Gemurmel vom Strand gestört. Die dem Fenster zunächst sassen, sahen, wie ein Netzboot, das eben das Rahsegel strich, an die Landungsbrücke anlegte. Vorne stand Fräulein Maria, deren Haar unter der blauen schottischen Mütze flatterte; am Steuer sass der Assistent und schwang

seinen Hut zum Zeichen des Erfolges. Das Boot war mit Netzen überladen, durch deren dunkle Maschen Fisch an Fisch glitzerte.

— Kommt her, ihr sollt Strömling haben, rief das Mädchen mit der Freigebigkeit des Siegers aus.

— Sobald ich ihn aufgemessen habe, sollen die Leute ihn haben, wandte der Fischmeister ein, der von seinem Fenster aus die Heimkehr des Bootes beobachtet und sich daher eingefunden hatte, um das Resultat seiner Arbeiten zu sehen.

— Wozu soll das? fragte Fräulein Maria mit nicht geringer Anmassung.

— Wegen der Statistik, meine Gnädige, antwortete der Fischmeister, ohne ein Zeichen des Ärgers, da er wusste, dass der erfolgreiche Fang den Aufklärungen zu verdanken war, die er gegeben hatte: Strömung, Tiefe, Wassertemperatur und Bodenverhältnisse.

— Du mit deiner Statistik, scherzte Fräulein Maria mit dem Ausdruck tiefster Verachtung.

— Dann nimm ihn, aber lass mich nachher wissen, wie viel es war, beendigte Borg die Erörterung und ging wieder auf sein Zimmer.

— Er ist neidisch auf uns, bemerkte Fräulein Maria zum Assistenten.

— Vielleicht eifersüchtig? meinte der.

— Das kann er wohl gar nicht werden, entgegnete das Mädchen halblaut, wie zu sich selber. Damit sprach sie den seit mehreren Tagen verborgenen Ärger über die unglaubliche Gleichgültigkeit ihres Verlobten gegen den Nebenbuhler aus, die sie so auffasste, als vertraue er in geradezu verletzender Weise auf seine Fähigkeit, sie zu fesseln.

Die Betstunde war unterbrochen worden, und alle Schärenleute versammelten sich um das heimgekehrte Netzboot.

— Das Fräulein ist doch ein ganzer Kerl! schmeichelte der Prediger, der die Gelegenheit wahrnahm, um einen kleinen Samen der Zwietracht auszusäen, wie er meinte.

— Eine sitzende Krähe kriegt nichts, scherzte der Aufseher.

— Eine die auf dem Sofa liegt, meint er, flüsterte der Assistent Fräulein Maria zu.

Das Mädchen blähte sich von dem Lob und teilte die Fische mit vollen Händen den auf der Brücke Stehenden aus, die nicht müde wurden, in Lobesworte und Segenswünsche über den rettenden Engel auszubrechen.

Aber es war nicht Dankbarkeit für empfangene Wohltat, welche diese schönen Empfindungen hervorrief, sondern ein inneres Bedürfnis, sich dem Fischmeister gegenüber nicht selber unrecht geben zu müssen, da sie über dessen Fischen gespottet hatten. Es war die Kehrseite des Hasses gegen den wirklichen Wohltäter, vor dem sie sich nicht in Dankbarkeit beugen wollten.

Als der Fisch aus dem Netz genommen und unter die Ärmsten verteilt war, zeigte es sich, dass er zehn Fässer füllte. Diese kaufte sofort der Kaufmann, um sie einzusalzen. Das Geld wurde gleich wieder in Kaffee, Zucker und Bier verwandelt. Denn den eignen Winterströmling glaubte man mit Leichtigkeit aus der See nehmen zu können, nachdem Fräulein Maria genau erklärt hatte, wie man bei dem neuen Fischen mit Treibgarn zu Werke gehen müsse.

SECHZEHNTES KAPITEL

Als Borg auf sein Zimmer kam, fand er einen Brief, den ein heimkehrender Zollbeamter mitgebracht hatte. Der enthielt eine Einladung für den Fischmeister und seine Braut, den Ball der Offiziere an Bord der Korvette Loke zu beehren, die am Abend desselben Tages um acht Uhr vor der Schäre ankern werde.

Er sah sofort ein, dass der Augenblick da war, der Verbindung ein Ende zu machen, denn die Geliebte eines andern in die Gesellschaft einführen und als seine zukünftige Frau vorstellen, das wollte er natürlich nicht. Darum streifte er den Verlobungsring ab und legte ihn in den Brief, den er in der letzten Nacht an die Kammerrätin aufgesetzt hatte. Darin beklagte er mit den stärksten Ausdrücken der Verzweiflung, dass seine Verbindung mit Fräulein Maria ein Ende nehmen müsse, weil eine ältere Beziehung, die er leichtsinnig mit einer Frau eingegangen, jetzt durch die Geburt eines Kindes zu gesetzlichen Ansprüchen geführt habe. Wenn diese ihn auch nicht zur Ehe mit der Klägerin zwingen könnten, so besässen sie doch die Macht, die Verbindung mit einer andern zu hindern. Als Mann von Ehre, aber ohne verletzen zu wollen, erkläre er sich bereit, dem so unschuldig gekränkten und vielleicht in Bedrängnis versetzten Mädchen beizustehen, sowohl um ihre Ehre zu retten, wie ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Diese Dichtung hielt er für die einzig mögliche Art, den Bruch herbeizuführen, denn sie schützte die

Ehre beider Teile, am meisten jedoch die des Mädchens; musste unwiderstehlich wirken, ohne Hoffnung auf Wiederherstellung, wie ein unvermeidliches Schicksal.

Als er den Brief versiegelt hatte, pfiff er seiner Ordonnanz und übergab ihr das Schreiben mit dem Befehl, es zur Kammerrätin hinüberzutragen.

Darauf steckte er eine Zigarette an und stellte sich ans Fenster, um zu sehen, wie der Schuss losging.

Im Vorbau stand die alte Frau und schüttelte einen Bettvorleger aus, als der Mann kam und ihr den Brief gab. Sie empfing ihn mit einiger Verwunderung, die grösser wurde, als sie mit der linken Hand das Kuvert befühlte, um zu untersuchen, was es enthielt. Dann drehte sie sich um und ging in die Hütte.

Einen Augenblick später sah er Fräulein Marias Gestalt hinter der Gardine des Esszimmers sich hin und her bewegen. Sie schien heftig auf und ab zu gehen, zuweilen stehen zu bleiben und mit den Armen zu gestikulieren, als wolle sie sich gegen Vorwürfe verteidigen, die gemacht wurden.

Das dauerte etwa eine Stunde. Dann erschien sie im Vorbau, warf einen rachgierigen Blick nach Borgs Fenster hinauf und winkte dem Assistenten, der vom Hafen kam.

Nachdem die beiden in die Hütte gegangen und eine halbe Stunde unsichtbar gewesen waren, zeigten sie sich wieder und gingen in den Holzschuppen, aus dem sie einen Koffer und eine Reisetasche holten.

Man hatte also einen Entschluss gefasst und eingesehen, dass ein Verweilen auf der Schäre unmöglich war.

Nach einer Weile trat der Assistent von neuem auf, dieses Mal seine eigene Reisetasche holend, die Borg an ihrem Messingbeschlag erkannte.

Also gedachte auch er zu reisen.

Bald fanden sich die Wirtsleute und die Dienstboten ein; das ganze Haus schien auf den Kopf gestellt zu werden.

Nachdem Borg seine Stunden mit Lesen zugebracht hatte, sah er gegen Mittag den Assistenten und Fräulein Maria in den Vorbau hinaustreten. Sie waren in einem lebhaften Gespräch begriffen, das immer lebhafter wurde und von Gebärden begleitet war, die auf Wortwechsel deuteten.

— Sie sind weit gekommen, da sie sich schon zanken, dachte Borg.

Am Nachmittag wurden die alte Frau und der Assistent auf dem Lotsenboot an einen nach der Stadt gehenden Dampfer gebracht. Warum Fräulein Maria blieb, konnte er nicht recht begreifen. Vielleicht eine Hoffnung auf Wiedervereinigung, vielleicht ein Bedürfnis, ihren Trotz zu zeigen, oder auch etwas anderes.

Sie setzte sich inzwischen an ein Fenster, so dass man sie von der Zollhütte aus sehen konnte. Dort blieb sie fast die ganze Zeit sitzen. Bald trommelte sie auf die Scheibe, bald las sie ein Buch, bald führte sie das Taschentuch übers Gesicht.

Um sieben Uhr abends dampfte die Korvette auf der Fahrstrasse von Landsort heran und ging bald darauf zwischen den Schären vor Anker. Als sie mit der Dampfpfeife dem Lotsen signalisierte, hatte sich das Mädchen erhoben und war hinaus getreten, um nachzusehen, was es gebe.

Als sie jetzt auf der Anhöhe stand und das schmucke Fahrzeug betrachtete, das durch Flaggen an allen Leitern zum Fest geschmückt war und auf dem Zwischendeck ein buntes Zelt trug, konnte Borg sehen, wie sie von dem verlockenden Anblick fasziniert wurde. Mit den Händen auf dem Rücken

blieb sie stehen und bildete eine unglückliche Figur. Als aber der Wind die ersten Töne eines Festmarsches auf die Schäre trug, begannen ihre Füsse sich auf der Stelle zu bewegen. Dann bog sie langsam den schlanken Körper nach vorn, als werde er von den Tönen der Musik gezogen. Auf einmal aber fiel die ganze Gestalt zusammen, die Hände bedeckten das Gesicht, und das Mädchen stürzte in die Hütte zurück, in Verzweiflung, einem Kind gleich, das um ein erwartetes Vergnügen gekommen ist,

Axel Borg kleidete sich jetzt zum Ball. An seinen schwarzen Doktorfrack hing er seine sechs Orden in Miniaturformat und legte sein Armband an, das er seit dem Verlobungstag nicht getragen hatte.

Als er seine Toilette beendigt und ihm noch eine Stunde übrig blieb, bis das Boot ihn abholte, beschloss er, Fräulein Maria einen Abschiedsbesuch zu machen. Vor allem, um nicht in den Verdacht der Feigheit zu kommen; aber auch, weil er ein Verlangen hatte, seine Macht über eigene Gefühle zu prüfen.

Als er in den Flur kam, machte er etwas Lärm, damit das Mädchen Zeit bekomme, eine Pose einzunehmen, aus der er dann erfahren konnte, warum sie zurück geblieben und welche Absichten sie hatte.

Nachdem er geklopft hatte, trat er ein. Fräulein Maria sass an einer Näharbeit; eine Beschäftigung, bei der er sie noch nie gesehen hatte. Ihr Gesicht drückte Zerknirschung, Reue, Demut aus, wenn es sich auch anstrengte, gleichgültig vornehm auszusehen.

— Empfangen Sie, Fräulein Maria, oder soll ich gehen? begann Borg.

Wieder fühlte er dieses unerklärliche Verlangen, sie als Weib über sich empor zu heben, wenn sie mit den Eigenschaften des Weibes auftrat und sich an ihn lehnte. Wie er sonst eine unzähmbare Lust

empfand, sie niederzuschlagen, wenn sie mit männlichen Ansprüchen und Gebärden kam. In diesem Augenblick kam sie ihm so schön vor, wie er sie lange nicht mehr gesehen; daher gab er seinen Gefühlen nach und wurde offen, ohne Widerstand zu leisten.

— Ich habe Ihnen Kummer gemacht, Fräulein Maria . . .

Als sie den weichen Tonfall hörte, richtete sie sich sofort auf und antwortete bissig:

— Aber Sie waren zu feige, es mir selbst zu sagen.

— Zu rücksichtsvoll, Fräulein Maria! Es wird mir nicht so leicht wie Ihnen, Leuten ins Gesicht zu schlagen. Und Sie sehen ja, ich habe den Mut, mich zu zeigen, wie Sie ihn haben mich zu empfangen.

Das Letzte war absichtlich zweideutig, um zu hören, ob sie an den Grund glaube, den er für den Bruch angegeben.

— Haben Sie geglaubt, ich fürchte mich vor Ihnen? fragte sie und machte einen Stich mit der Nadel?

— Ich konnte ja nicht wissen, wie Sie meine Erklärung aufnehmen, wenn ich auch glaubte, dass sie Ihnen keinen untröstlichen Kummer verursachen würde.

Es lag etwas in dem Wort untröstlich, das sie wie eine Anspielung auf den jungen Tröster zu reizen schien. Keiner aber schien Lust zu haben, sich zu verraten. Der eine fürchtete Eifersucht zu zeigen; die andere war ängstlich, ob er etwas gesehen habe.

Das Mädchen hatte sich bisher über ihre Arbeit gebeugt; als sie jetzt aber aufblickte, um die Gesichtszüge ihres Gegners zu lesen, bemerkte sie mit einer Verwunderung, die sie nicht verbergen konnte, die vielen Orden am Aufschlag des Fracks. Mit

einer kindlichen Bosheit, die nur den Neid verbarg, spottete sie:

— Wie fein Sie sind!

— Ich will auch auf den Ball!

Da zuckte es im Gesicht des Mädchens, zuckte so furchtbar, dass Borg den Reflex ihres Schmerzes empfand und ihre Hand ergriff, im selben Augenblick, als sie in heftiges Weinen ausbrach. Als er sich zu ihr beugte, barg sie ihren Kopf an seiner Brust und weinte so, dass sie sich wie im Fieber schüttelte.

— Du Kind! plauderte Borg.

— Ja, ich bin ein Kind! Darum solltest du Nachsicht mit mir haben! schluchzte das Mädchen.

— Hör mal! Wie weit soll man Nachsicht mit einem Kind haben?

— Bis in Unendlichkeit!

— Nein! Das habe ich noch nicht gehört! Es gibt eine ganz bestimmte Grenze, wo die Willkür sich der verbrecherischen Handlung nähert.

— Was meinst du?

Und jetzt flog sie auf.

— Du weisst, was ich meine! Das sehe ich, antwortete Borg, der wieder aus der Verzauberung heraus war, sobald sie hart wurde, denn im selben Augenblick wurde sie hässlich.

— Eifersüchtig also! höhnte das Mädchen, das ihn gefangen zu haben glaubte.

— Nein, denn Eifersucht ist ein unberechtigtes Misstrauen, oft eine Vorsichtsmassregel; meine Befürchtungen aber haben sich als begründet erwiesen. Also nicht eifersüchtig!

— Und auf einen Knaben! Einen jungen Hund, über dem du so hoch stehst, fuhr das Mädchen fort, ohne die Erklärung in die Berechnung aufzunehmen.

— Um so schimpflicher für dich!

— Die ganze Geschichte war also nicht wahr, warf sie so nebenbei hin, um vom Schimpf nicht getroffen zu werden.

— Von Anfang bis zu Ende! Aber ich wollte deiner Mutter keinen Kummer machen und dir selber keine Schande bereiten! Verstehtst du dieses Zartgefühl?

— Ja, ich verstehe! Aber ich verstehe mich selbst nicht!

— Das würde ich können, wenn du mir dein vergangenes Leben mitteiltest.

— Mein vergangenes Leben! Was meinst du?

— Es gibt also eine Vergangenheit in deinem Leben! Das habe ich immer geargwöhnt.

— Du erlaubst dir Insinuationen . . .

— Da es mich nichts mehr angeht, wer du bist oder was du gewesen, so . . . Jetzt muss ich dir Lebwohl sagen! brach Borg ab, als er einen Kanonier über die Anhöhe kommen sah; der wollte ihn abholen.

— Geh noch nicht von mir! bat das Mädchen und ergriff seine Hand, ihm mit ertrinkenden Blicken in die Augen sehend. Geh nicht fort, denn dann weiss ich nicht, was ich tue.

— Warum uns noch länger quälen, da die Trennung unwiderruflich ist?

— Wir wollen uns nicht quälen! Du sollst heute abend bei mir bleiben, damit wir uns aussprechen können, ehe wir scheiden. Ich werde dir alles erzählen, was du wissen willst; dann wirst du mich anders beurteilen.

Aus diesen Auslassungen glaubte Borg nun alles zu wissen und war jetzt überzeugt, dass er dem Unglück entronnen, sich an die Geliebte eines oder mehrerer zu ketten. Sein Entschluss war gefasst.

Er trat ans Fenster und fertigte den Kanonier mit dem Bescheid ab, er werde später im eignen Boot kommen.

Als das geschehen war, setzte er sich aufs Sofa, um die Unterhaltung in Fluss zu bringen.

Aber nachdem das Mädchen von seiner Unruhe befreit war, fiel sie zusammen; wurde so wortkarg, dass schliesslich vollständiges Schweigen eintrat. Man hatte einander nichts zu sagen, und die Furcht, Gewittervögel aufzuscheuchen, drückte so auf die Stimmung, dass die Langeweile ihnen entgegen grinste.

Borg begann die Bücher in die Hand zu nehmen, die noch auf dem Diwantisch lagen, und sein Blick fiel auf ein Buch, auf dem der Name des Assistenten geschrieben stand.

— Die Geschichte eines jungen Mädchens, glaube ich! Hast du sie schon gelesen? fragte er.

— Nein, ich bin noch nicht dazu gekommen! Was ist an dem Buch?

— Es ist insofern merkwürdig, weil es von einer Frau geschrieben und doch aufrichtig ist.

— So! Wovon handelt es denn?

— Es handelt von der freien Liebe. Ein junger Gelehrter verlobt sich mit einem vorurteilsfreien Mädchen. Während er auf einer Expedition ist, verschenkt sie sich an einen Künstler, um sich später mit ihrem Verlobten zu verheiraten.

— Nun, und was sagt die Verfasserin dazu?

— Die lacht natürlich darüber.

— Pfui! sagte das Mädchen und erhob sich, um eine Flasche Wein zu holen.

—Warum? Kein Eigentumsrecht in der Liebe! Übrigens war der Verlobte langweilig, wenigstens in ihrer Gesellschaft, wenn man nach der Schilderung im Buch urteilen darf.

— Jetzt fangen wir auch an langweilig zu werden, unterbrach ihn Fräulein Maria, indem sie die Gläser füllte.

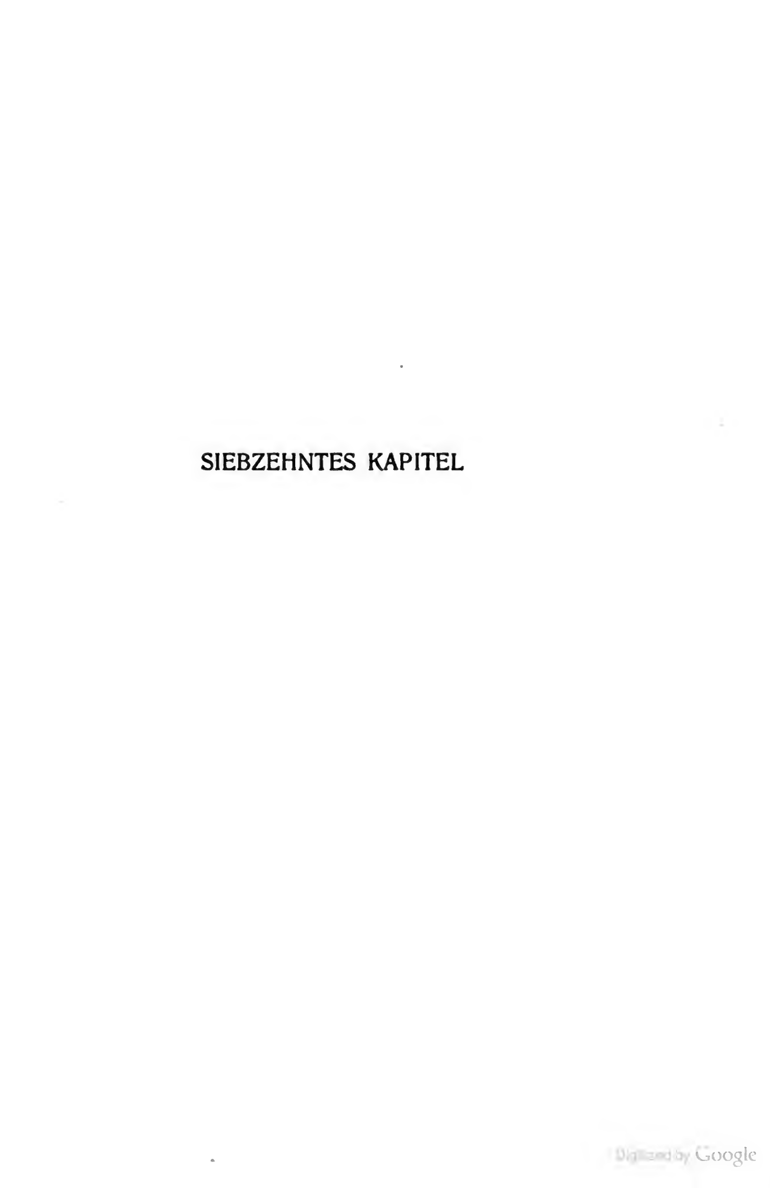
— Womit sollen wir uns denn unterhalten? fragte der Liebhaber mit einem zynischen Lächeln, das nicht missverstanden werden konnte. Komm und setz dich zu mir!

Statt sich verletzt zu fühlen von dem brutalen Ton und der rohen Gebärde, mit denen er die Aufforderung begleitete, schien das Mädchen mit einer gewissen Bewunderung zu dem Mann emporzusehen, den sie bisher wegen seines allzu achtungsvollen Benehmens beinahe verachtet hatte.

Die Dämmerung war herabgesunken. Der Mond der anfing abzunehmen, warf nur einen gelbgrünen Streifen auf den Boden und silhouettierte den Schatten der Balsamine.

Durch das offne Fenster drangen gedämpfte Töne vom ersten Walzer „Ballkönigin“, wie ein Vorwurf, wie ein Gruss aus dem verlorenen Paradies, zugleich die Hoffnung aufrecht erhaltend, dass noch nicht alles zu Ende sei.

Und in der Hoffnung, ihn durch die Erinnerung an die höchste Seligkeit zu fesseln, gab sie sich ihm hin, als er ihr stürmisch seine Liebe erklärte.



SIEBZEHNTES KAPITEL

Drei Tage später stieg der Fischmeister, nachdem er sich im Badeort Dalarö aufgehalten hatte, auf der Ostschäre an Land. Als er erfuhr, dass das Fräulein abgereist sei, um nicht wieder zurückzukommen, empfand er eine unbeschreibliche Erleichterung, als sei die Luft leichter und reiner geworden.

Sobald er auf sein Zimmer kam, legte er sich bei offnem Fenster auf sein Sofa, um zu rauchen und in der Erinnerung die wechselnden Eindrücke der letzten Tage durchzugehen.

Als er sich um Mitternacht aus den Armen des Mädchens riss, hatte er sich mit einer Befriedigung ins Boot gesetzt, als habe er eine drückende Pflicht erfüllt. Es war, als sei jetzt erst das Gleichgewicht in seinem Innern wieder hergestellt. Sein Recht war in einem Fall verletzt worden, in dem das Gesetz keine Genugtuung gab. Darum musste er sich sein Recht selber verschaffen, und er hatte nur nach den Grundsätzen gehandelt, welche die Gegner selbst verkündeten.

Als er dann an Bord der Korvette gestiegen war und dort Menschen getroffen hatte, mit denen er eine gebildete Sprache sprechen konnte, hatte das zuerst wie ein Rausch gewirkt, zumal er mit dem Arzt wissenschaftliche Dinge hatte behandeln können. Er brauchte sein Gehirn nicht herabzudrücken, um zu plaudern; sich nicht halbdumm zu machen, um verstanden zu werden. Wenn er in Andeutungen, mit Nuancen sprach, begriff man ihn sofort.

Da fühlte er, dass er drei Monate in einer Barbarei gelebt, die ihn ganz allmählich und unbemerkt in kleinliche Streitigkeiten gezogen; sein Gedankenleben unter das der Leidenschaften und Triebe gestellt; das Geschäft der Wiedergabe zur Hauptsache erhoben; ihn verleitet hatte, bei einem Beschälerwettbewerb als Konkurrent aufzutreten, aus dem er wahrscheinlich als Sieger hervorgegangen war. Jetzt verstand er, warum die Vertreter der allgemeinen christlichen Kirche, welche die Zivilisation unter Wilde von allen Volksstämmen tragen sollen, keine Familie gründen, sich weder an Weib noch Kind binden dürfen. Er sah ein, dass ein vernünftiger Sinn in Fasten und Entsagungen liegen kann, nämlich bei denen, die ein höheres geistiges Leben leben wollen. Nicht der Ruhe wegen suchte der Anachoret die Einsamkeit: wie das zufällig auf die Brache gefallene einsame Weizenkorn sechzig Ähren ansetzen kann, während das auf den Acker gesäete, wo es sich auf gedüngtem Boden unter Millionen drängt, nur zwei gibt — so kann auch die Persönlichkeit, die nach reicherer Entwicklung über die andern hinaus strebt, nur in der Einöde wachsen.

Die Erfahrungen von drei Tagen hatten dies bestätigt. Als er auf der Korvette und im Badeort von Kreis zu Kreis geschleppt wurde, hatte er jeden Abend, wenn er sich niederlegte, gemerkt, wie er im Lauf des Tages seine Ecken abgeschliffen hatte. Wie der Edelstein hatte er dadurch an Aussehen gewonnen, aber an Karat verloren. Feige Zugeständnisse, die das allgemeine Mitgefühl mit den Menschen und der Anpassungstrieb im Verkehr hervorriefen, hatte er so viel machen müssen, dass seine in der Gesellschaft improvisierten Ansichten sich ihm aufdrängten und in der Erinnerung mit dem Anspruch

auftauchten, seine innersten Gedanken zu sein. Er war schliesslich müde geworden und hatte am letzten Tag das Gefühl gehabt, als sei er ein falscher Mensch geworden, der das eine sagte und das andere dachte. Er schämte sich vor sich selber und merkte, dass er alle Achtung vor sich selbst verlor, je mehr die Achtung zunahm, welche die Gesellschaft ihm für seine umgängliche Art zollte.

Wollte er es vermeiden zu sinken, so musste er sich isolieren, und die Einsamkeit, die er jetzt wiedergefunden, wirkte auf seinen Geist wie ein Dampfbad oder wie Schwimmen im Meer; da ist man von jedem Druck befreit und jede Berührung mit der festen Materie hört auf.

Er beschloss, den Winter über auf der Schäre zu bleiben.

Zu diesem Zweck mietete er für eigene Rechnung die Hütte, welche die Damen bewohnt hatten, und begann am selben Tag sich einzurichten. Das eine grosse Zimmer machte er zu Bibliothek und Laboratorium, das andere zu Essaal und Salon, und die Bodenkammer nahm er zum Schlafzimmer.

Als er am folgenden Morgen in seiner neuen Wohnung erwachte, nachdem er ohne Träume die Nacht durchgeschlafen hatte, empfand er ein neues Behagen darin, ein Haus für sich allein zu besitzen. Er brauchte sich nun nicht mehr Suggestionen durch fremde Stimmen aufzwingen zu lassen, keine andern Eindrücke zu empfangen als die, welche er selber bestimmte.

Als er Kaffee getrunken hatte, setzte er sich in seine Bibliothek, nachdem er den bestimmten Bescheid gegeben, dass er vor drei Uhr nachmittags keine Besuche empfange.

Jetzt nahm er einen älteren Plan wieder auf: er wollte die gegenwärtige Ethnographie Europas er-

forschen, ohne unnütze Reisen machen zu müssen. Auf gedruckten Rundschreiben, die im Namen einer angenommenen Firma ausgefertigt waren, füllte er jetzt die Adresse und des Gewerbetreibenden Titel aus, kuvertierte sie und versah sie mit Freimarken.

Um die möglichst vollständigen Angaben über Masse der Schädel und Grössen der Körper zu erhalten, hatte er berechnet, dass Rundschreiben an Hutmacher, Sargfabrikanten, Hemden- und Strumpfmacher in den vornehmsten Städten Europas ihm das gewünschte Resultat verschaffen würden. Diese Rundschreiben enthielten die Bitte, die Masse anzugeben, die im Handel innerhalb des Landes und im Export en gros den grössten Gewinn erzielen.

Ein zweites Rundschreiben sandte er an die grössten wie die kleinsten Buchhändler in den Haupt- wie kleinen Städten Europas, mit dem Ersuchen, Photographien aller Art zum höchsten Preis gegen Postnachnahme zu senden. Auch hatte er sich mit einem Techniker in Verbindung gesetzt, der Photographien aufkaufte, um das Silber zu verwerten.

Schliesslich hatte er aus allen ausländischen illustrierten Zeitschriften Tausende von Portraits geschnitten.

Mit diesem Material wollte er seine Forschungen beginnen.

Als er seine Arbeit beendet hatte, war es Mittag geworden. Als er fortgehen wollte, um zu essen, merkte er, dass ein Brief in den Kasten an seiner Tür gesteckt war. Die Handschrift war ihm bekannt. Als er sich vergewissert hatte, dass der Brief von Fräulein Maria war, öffnete er ihn nicht, sondern liess ihn neben sich auf dem Tisch liegen, während er sein einfaches Mittagsmahl hastig verzehrte. Dass der Brief nichts Angenehmes enthalten konnte, wusste er, da er sein Versprechen gebrochen hatte, am

nächsten Tag zurückzukommen, um Abschied zu nehmen. Da er sich alle unangenehmen Eindrücke ersparen wollte, legte er den Brief in eine Tischschublade, ohne ihn zu öffnen.

Als er aber nach dem Essen eine Stunde geschlafen hatte und das Arbeits- und Essfieber verschwunden war, merkte er, dass die Gedanken nicht mehr zu den Büchern gingen, sondern von jener Tischschublade angezogen wurden. Er fing an, im Zimmer auf und ab zu wandern, der Raub eines heftigen und ermüdenden Kampfes. Es war, als habe er einen Teil ihrer Seele in diese Schublade geschlossen. Sie war im Zimmer, und die Anziehungskraft ihres Geistes lag geladen unter dem weissen Kuvert, auf dem ein rotes Siegel wie ein Kuss leuchtete. Er sah sie dort auf demselben Sofa sitzen, hörte ihr Flüstern, fühlte ihre Augen in der Dämmerung glühen, und sein Fleisch fing wieder an zu brennen.

— Wie dumm, dachte er, des Lebens höchste Seligkeit mir aus den Händen schlüpfen zu lassen. Da die Liebe ein gegenseitiger Betrug ist, warum sich nicht betrügen lassen! Nichts für nichts! Und da es kein vollkommenes Glück gibt, warum sich nicht mit dem unvollkommenen begnügen!

Jetzt wollte er, er wäre zu ihr gekrochen, hätte gelogen, er sei ihr Sklave; eingestanden, dass er besiegt sei. Den Nebenbuhler hätte er ja verscheuchen können. Sobald er nur unter vier Augen und in vollständiger Vereinigung mit ihr gewesen wäre, hätte er sie leicht durch das Band der Gewohnheit und des Interesses so fest binden können, dass sie ihre Lust bei keinem anderen gestillt hätte.

Dann aber kam die Furcht, dieser Brief könne ihm die letzte Hoffnung rauben, die doch noch besser war als keine. Er wollte ihn nicht lesen!

Er hatte sich an den Laborationstisch gesetzt. Beinahe ohne an das zu denken, was er tat, öffnete er eine eiserne Retorte, steckte den Brief hinein und zündete die Gebläselampe unten an. Nach einer Weile pustete der Rauch aus dem Hals der Retorte. Als der Rauch aufgehört hatte, zündete er das Gas mit einem Streichholz an. Eine kleine blaugelbe Flamme brannte einige Minuten unter einem Laut, der dem Pfeifen einer Fledermaus ähnlich war.

Der Geist des Briefes, wie ein Alchemist gesagt hätte! Eine Papiermasse, die verzehrt wurde und dieselben Verbrennungsprodukte Kohlenstoff und Wasserstoff gab wie die brennende Seele in einem lebenden Körper. Kohlenstoff und Wasserstoff! Das war alles und das einzige!

Die Flamme flackerte, nahm ab, kroch in die Röhre. Es war wieder dunkel im Zimmer!

Draussen über dem Meer hatte es sich wieder bewölkt. Die Wellen peitschte ein östlicher Wind, dass sie gegen den Strand schlugen, seufzten, zischten. An der Hausecke brach sich der Wind wie eine Welle am Steven.

Durch alle diese Klagelaute hindurch hörte man die Boje draussen auf der See schreien, rhythmisch wie ein tragischer Schauspieler, der rezitiert; mit Pausen, als hole er Atem oder wolle das letzte Wort austönen lassen, ehe er ein neues hervorströmen liess. Es war das Solo für einen Titanen, mit Sturmbegleitung; eine Riesenorgel, bei welcher der Ostwind die Bälge trat.

Das Zimmer wurde ihm dumpf. Er zog seinen Mantel an, um in den Sturm hinauszugehen und die Unlust fortwehen zu lassen.

Gegen seinen Willen wurde er von dem Licht einer Laterne im Kaufladen angezogen. Er lenkte seine Schritte dorthin. Da das Fischen mit dem

Treibgarn sehr ergiebig gewesen war, wurde der Laden lebhaft besucht. Von der Dunkelheit verborgen, konnte er an den schwatzenden Fischern dicht vorbei kommen, ohne gesehen zu werden.

— Der Assistent hat ihm das Mädchen abgejagt, sagte der alte Öman. Da kriegt sie wenigstens einen tüchtigen Kerl statt . . .

— Ja, ein Mensch wie die andern ist er nicht, erwiderte Vestman, der unverheiratete. Heute hat er wohl an hundert Briefe geschrieben, die mit der Post abgehen sollen. Und was er kocht und treibt, das kann kein Sterblicher sagen. Aber ich denke mir, was ich denke! Und die Augen müssen wir aufmachen, denn solche, die sich einschliessen und was brauen, die kennen wir!

— Ach was! rief der verheiratete Vestman. Lasst ihn sich seinen Tropfen nur selber brennen! Es ist wohl nichts Schlimmeres mit ihm als mit dem alten Söderlund, der draussen auf den Klippen maischte und seinen Kessel verlor. Wir sollten uns nicht hineinmischen, meine ich!

— Ja, wenns nur das wäre, fing der alte Öman wieder an, dann liessen wir ihn schon gewähren! Aber ich vergesse ihm nicht, dass er mir damals das Zugnetz nehmen wollte. Und kriege ich ihn mal bei der Flosse zu packen, so lasse ich ihn nicht los, bis ich ihn in den Fischkasten werfe . . .

— Ja, ein schlechter Mensch ist der, welcher keinen Gott hat, schloss der Reiseprediger. Das ist sicher!

Ohne sich die kleinste Illusion von Dankbarkeit gemacht zu haben, konnte der Fischmeister sich eines Gefühls von Unbehagen nicht erwehren. Er war also in dieser Einöde von lauter Feinden umgeben, die so gefährlich werden konnten wie die gefährlichsten, da sie in ihm einen Irren oder einen Ver-

brecher zu sehen glaubten. Sie vermuteten, er brenne Branntwein, um fünfzig Pfennig an der Kanne zu verdienen! Sie hatten ihn in Verdacht, dass er für sie Gift mische! Geschähe hier ein Unglück, so würde man ihm die Schuld geben. Gebrauchten sie ihr ungesetzliches Zugnetz, so wagte er es nicht mit Beschlag zu belegen, da er dann eine mehr oder weniger skandalöse Anklage befürchten musste, oder, was schlimmer war, ihre Rache.

Es war eine gefährliche Gesellschaft, lebensgefährlich wie die Dummheit.

Obwohl er wusste, dass er sie jeden Augenblick zu Freunden haben könne, wenn er sie zu einer Kanne Branntwein einladen und diese selber mit ihnen austrinken würde, fiel es ihm keinen Augenblick ein. Ihre Feindschaft hielt ihn frei; ihre Freundschaft hätte ihn in ihren Schlamm gezogen. Ihr Hass konnte nur wie ein Stromwecker auf seine Kraft wirken; ihre Ergebenheit aber hätte sie neutralisiert, wenn ihr Geist auch nie in Verbindung mit seinem treten konnte. Die Gefahr selber hatte ja ihr Angenehmes, da sie seinen Geist wach und geschmeidig hielt, ihm etwas gab, gegen das er reagieren, an dem er sich üben konnte.

Übrigens war die Gefahr hier draussen unter den Wilden geringer als dort oben in den Kreisen, die er eben verlassen; ja, dort war die Macht, einen wirklichen Schaden zuzufügen, noch grösser. Hatte der Arzt auf der Korvette ihn nicht wie einen Kranken betrachtet, als er sagte, man müsse eine Art erfinden, die unerhörten Massen freien Stickstoffs, die bei der Fabrikation von Schwefelsäure verschwendet werden, zu verwerten; man importiere ja gleichzeitig den teuern Chilisalpeter, um die Stickstoffverluste der Erde zu ersetzen. Und als er hinwarf, der Schornsteinrauch könne für technische

Zwecke verwertet werden, hatte der Freund ihm da nicht geraten, auf einige Zeit nach einem Badeort zu gehen und sich unter Menschen zu mischen?

Lieber also in vollständiger Einsamkeit bleiben und unter Rothäuten für einen Irren gelten, als von seinesgleichen durch ein unfehlbares Gericht von Autoritäten zum bürgerlichen Tod verurteilt zu werden.

Nachdem er eine Weile in der Dunkelheit umhergewandert war, kehrte er in seine Hütte zurück. In beiden Zimmern steckte er Lichter und Lampen an. Dann öffnete er die Türen zum Flur und entfernte dadurch das Gefühl, eingeschlossen zu sein.

Als er jetzt nach der Uhr sah, war es nicht mehr als acht. Der lange Abend und die Nacht, die bevorstand, erschreckten ihn, denn sein Kopf war allzu ermüdet, um arbeiten zu können, aber nicht genug, um zu schlafen. Des Windes Stöhnen an der Hausecke, das Tosen der Wellen, das Heulen der Glockenboje machten ihn nervös. Um sich von diesen Gehörssuggestionen zu befreien, deren Sklave er nicht sein wollte, legte er seine in Deutschland gekauften „Schlafkugeln" ein; kleine Kugeln aus Stahl, die in die Ohren gelegt werden, um zu verhindern, dass irgend ein Laut eindringt und vernommen wird.

Als er jetzt aber das vielleicht grösste Organ des Verkehrs mit der Aussenwelt abgeschlossen hatte, begann seine Phantasie mit Hochdruck zu arbeiten.

Eine rasende Neugier nach dem Inhalt des verbrannten Briefes ergriff ihn so unwiderstehlich, dass er die Retorte eröffnete, um in der Asche zu lesen. Aber auch die Tinte war vom Feuer zerstört, und nicht eine Spur von der Schrift war mehr zu sehen. Jetzt war das Feld frei für alle möglichen Zweifel und Vermutungen. Bald glaubte er nach allem, was vorhergegangen war, schliessen zu können, was der

Brief enthalten; bald verwarf er dies, da er sich erinnerte, dass das Mädchen unlogisch dachte und handelte.

Er blieb schliesslich dabei stehen, dass es unmöglich zu berechnen sei; er beschloss also, nicht mehr darüber zu grübeln. Aber das Gehirn war ihm durchgegangen und grübelte auf eigene Hand; mahlte und beutelte, bis er ganz ermattet war, ohne die Fähigkeit, in Schlaf zu sinken. Und als die Schwäche im Denkorgan zunahm, erwachten die niederen Triebe.

Rasend darüber, dass seine Seele nicht den Kampf mit einem gebrechlichen Körper aushalten könne, entkleidete er sich und nahm eine Dosis Bromkalium. Sofort machte das Gehirn in seinem wilden Lauf Halt, die Phantasien erloschen, das Bewusstsein wurde betäubt; er sank in einen schweren Schlaf, als sei er gestorben.

ACHTZEHNTES KAPITEL

Der Herbst war vorgeschritten. Auf der Schäre aber war es nicht zu sehen, dass der Sommer geflohen, denn dort wuchs kein Laubbaum, der gelb werden konnte; die Flechten auf den Klippen aber wurden immer üppiger und saftiger von der Feuchtigkeit. Heidekraut und Krähenbeere grünten aufs neue; Wacholder und Zwergkiefern, die immergrünen Bäume des Nordens, wurden durch den Regen aufgefrischt und vom Staub gereinigt.

Die Fischer waren fortgezogen, nachdem ihre Herbstarbeit zu Ende gegangen. Stille war wieder eingetreten; der Kaufladen geschlossen. Das Holzgerippe der Kapelle wurde immer nackter, da die Bretter zu Kaffeeholz und Tischlerarbeit fortgeholt waren; nur noch die Pfosten waren zu sehen, die einer Gruppe von Galgen glichen.

Der Prediger liess sich nur noch selten blicken. Seit er Absolutist geworden, hatte er Missbrauch mit Chinawein getrieben, in dem Kognak enthalten war. Er hatte bereits Ohrensausen und Herzklopfen und schlief meistens.

Axel Borg war es nach einmonatiger Arbeit gelungen, seine Seele von der Schusswunde zu heilen, die sie während des Liebesspiels erhalten hatte. Mit Jodkalium und herabgesetzter Diät hatte er die Begierde gedämpft. Wenn aber die Traurigkeit der Einsamkeit ihn ergriff, stellte er eine Portion Lustgas aus Ammoniumnitrat her, da er schon lange gefunden hatte, dass Berauschung durch Alkohol

gemein ist und grösseren Trübsinn, ja Selbstmordmanie im Gefolge hat. Zuerst hatte das wunderbare Stickoxydul ihn aufgeheitert und zum Lachen gebracht; aber das banale Grinsen hatte alle seine grossen Gedanken und Bestrebungen in ein Nichts aufgelöst, über das er lachte. Wenn er sich dann unten bei den Spöttern sah, die über ihn gegrinst hatten, so empfand er das Bedürfnis, sich über sich selber emporzuheben; dann vermisste er seinen Kummer und seine Schmerzen.

Als er sich aber so vollständig isoliert hatte, dass die Magd nur aufräumen und das Essen hereintragen durfte, während er in der Bodenkammer eingeschlossen war, begannen alle Erinnerungen an den Sommer zu spuken. Er erinnerte sich, ohne es zu wollen, an jedes einzige Wort, das gefallen war.

Jetzt erschien ihm das Auftreten des Predigers auf der Klippe im Nebel als etwas geplantes. Die Worte, die dieser über seinen Vater und seine eigenen Verhältnisse geäussert; zusammen mit Fräulein Marias Äusserung, sie wisse, wer er sei; fassten jetzt Wurzel, wuchsen und wurden gross. Es musste ein Geheimnis in seinem Leben geben, das alle kannten, nur er nicht.

Bald sah er in dem Auftreten des Predigers eine geplante Spionage, die von denen unterhalten wurde, die ihn verfolgen wollten.

In ruhigeren Stunden glaubte er nicht daran. Er wusste ja sehr wohl, dass Verfolgungswahn das erste Sympton der Schwäche ist, die auf die Isolierung folgt. Die Menschheit war ja eine grosse elektrische Batterie von vielen Elementen; das Element, das isoliert wurde, verlor sofort seine Kraft. Die mit Kupferdraht übersponnene Rolle war ja lahm im selben Augenblick, in dem die weiche Eisenstange herausgenommen wurde. Er war auf dem

Wege, lahm zu werden, seit seine Eisenstange stahlhart geworden war.

Ja, aber hatte dieser krankhafte Verfolgungswahn, der von körperlicher Schwäche kommt, nicht eine Gegenwirkung ausgeübt, da er ja tatsächlich verfolgt worden? Nämlich von dem Augenblick an, als er sich in der Schule als eine Kraft offenbarte, einen Artbildner, der aus der Familie ausbrechen und wie die sich differenzierende Pflanze sich einen eigenen Namen geben wollte, vielleicht den Namen für eine neue Familie. Er war verfolgt worden, instinktiv verfolgt worden, durch die Untergeordneten von unten und durch die Mittelmässigen von oben. Die sassen im Eichamt und bestimmten den Massstab, nach dem die Grösse beurteilt werden sollte. Er war gehasst und gehackt worden, wie der gelbe Rassevogel von den kanarischen Inseln, der sich aus dem Bauer verflogen und unter die Zeisige im Wald gerät, wo sein allzu prächtiges Kleid die wilden Vögel reizt.

Aber die Natur, deren Umgang er bisher gesucht hatte, wurde jetzt tot für ihn, denn das Zwischenglied, der Mensch, fehlte. Das Meer, das er verehrt und das er als das einzig grossartige Stück Natur in seinem dürftigen Lande mit dessen geiziger kleinlicher Sommervillenlandschaft aufgesucht, fing an, ihm eng vorzukommen, je mehr sein Ich sich ausdehnte. Dieser blaue, terpentingrüne, graue Ring schloss ihn wie ein Gefängnishof ein; die einförmige kleine Landschaft verursachte die gleiche Pein, welche die Strafzelle haben soll: Mangel an Eindrücken. Fortreisen von allem, das konnte er nicht, denn er steckte mit den Wurzeln in seiner Heimaterde, in seinen kleinen Eindrücken, seiner Diät und konnte nicht mit der Wurzel versetzt werden. Das war die Tragik des Nordländers, die sich in der Sehnsucht nach dem Süden äussert.

So begann er zu denken und zu planen, wie sein Schweden mit dem Festland zu verbinden sei, denn es war eigentlich ein Inselreich, wenn es auch durch Lappland mit dem Kontinent zusammenhing. Zuerst sollte ein Sechsstundenblitzzug von Stockholm nach Helsingborg in Verbindung mit der Dampffähre über den Öresund die Hauptstadt von Dänemark zum Mittelpunkt des Nordens machen. Eisfreie Häfen bei Djurö und Nynäs im Stockholmer Inselmeer sollten in Verbindung mit Eisbrechern Handel und Schiffahrt das ganze Jahr über am Leben erhalten. Der nordische Winterschlaf sollte dadurch beschränkt werden, und der Nationalfehler der Unstetigkeit, den man dieser sechs Monate langen Unterbrechung aller Tätigkeit zuschrieb, sollte seine Natur verändern. Der russiche Handel mit England sollte über Stockholm und Göteborg geleitet; der, alte Plan Karls des Elften und Karls des Zwölften, Persiens und Indiens Handel über Russland und Schweden zu führen, sollte verwirklicht werden.

Schweden sollte ein Touristenland werden, in das man die Ausländer lockt. Stockholm wollte er in eine Seestadt umwandeln, indem er die beiden Ausflüsse des Mälar an der Nordbrücke und der Schleuse in Stockholm schloss und den See durch das Kanalsystem von der Bucht bei Strengnäs durch den See Bofven bei Trosa ins Meer leitete. Dadurch würde das Salzwasser bis ins Innerste der Hauptstadt dringen, die atmosphärischen Verhältnisse würden sich ändern; und mit ihnen die Menschen.

Als er sich aber der Zeit erinnerte, da Schweden, als zugehörig zur grossen allgemeinen christlichen Kirche, in unmittelbarer Verbindung mit Rom stand und dadurch zu Europa gezählt wurde, wollte er, wenn es sich zeigte, dass die Religion von der grossen Volksmasse nicht aufgegeben werden konnte,

diese wieder einführen. Diesen Glauben unserer Väter, den abzuschwören wir durch Feuer und Schwert gezwungen worden; dessen Märtyrer Hans Brask, Olaus und Johannes Magnus, Nils Dacke, Ture Jönsson die Geschichte so schändlich beschmutzt hat.

Der Katholizismus, das römische Erbe, der erste Ideenträger des Europäertums, hatte bereits seinen Siegeszug durch Europa gehalten. Bismarck war im Kulturkampf unterlegen, nach Canossa gegangen und hatte den Papst zum Friedensrichter gewählt, nachdem er angefangen, an Schiedsgerichte ohne Stahlkanonen zu glauben. Dänemark hatte katholische Kathedralen gebaut, und das junge Dänemark hatte der Sache bereits seine Feder geliehen. Die Germanisierung des Nordens, wie Norddeutschlands, war nur ein Rückfall in die Barbarei nach den Hunnenschlachten von 1870. Deren Folgen waren: Verfolgung des Latein und Hass auf das Französisch, Ausrodung der französichen Literatur, norddeutsche Familienpolitik, lutherische Inquisition mit Ketzergefängnissen, allgemeines Sinken der Intelligenz.

Das Luthertum, das war der Feind! Teutonenkultur, Bürgerreligion in schwarzen Hosen, Sektiererbeschränktheit, Partikularismus, Abschliessung, Einsperrung, geistiger Tod!

Nein, Europa sollte wieder eins werden. Der Weg des Volkes ging über Rom, der Weg der Intelligenz über Paris!

Der schwedische Bauer sollte sich wieder als Weltbürger fühlen und aus seiner Stellung als untere Klasse heraustreten; den Schimmer von Schönheitskultur wieder bekommen, den die Kirche früher in Bildern und Tönen bot; sein Gottesdienst sollte ein rechtes Loblied in der Römersprache werden, das Dichter und nicht Gesangbuchverfasser dichten. Da-

von sollte er nur gerade das begreifen, was seine höchsten Vorstellungen von dem weckte, was er noch nicht zu fassen vermochte. Seine Hochmesse sollte von wirklichen Priestern verrichtet werden, die ihr Leben der Religion und Seelsorge widmeten, nicht Landwirtschaft, Meierei, Kartenspiel und Bureauarbeit betrieben. Dann hätte die Frau des Bauern einen Seelsorger, dem sie in der Beichte ihre Sorgen anvertrauen kann, statt in die Küche der Pastorsfrau zu laufen und mit den Mägden darüber zu klatschen.

Wurde das Latein wieder eingeführt, so konnte jede Doktorarbeit des schwedischen Studenten von den Gelehrten Europas gelesen werden; jeder schwedische Forscher konnte sich als Mitglied der grossen allgemeinen Vereinigung der Geister fühlen, die unter dem Pontifikat in Paris steht.

Diese und andere Gedanken brachte er zu Papier und legte sie in die Tischschublade, denn er hatte nicht eine einzige Zeitung zur Verfügung, die sie gedruckt hätte; am allerwenigsten die der Patrioten, die „aus Neid keine Lust hatten, Vorschläge zur Hebung des Vaterlandes zu hören".

Er hatte jetzt Antwort auf sein Rundschreiben erhalten und die Bodenkammer mit Material zu seiner europäischen Ethnographie angefüllt.

Jetzt aber hatte der Stoff sein Interesse verloren. Seine Seele war ernstlich erkrankt; er wagte nicht einmal auszugehen. Der Anblick eines Menschen erregte einen solchen Ekel bei ihm, dass er umkehrte, wenn er einen sah. Zugleich aber wuchs das Bedürfnis, seine Stimme zu hören und durch die Berührung mit einem andern Menschen sein überproduzierendes Gehirn zu entladen; seine Wirkung auf ein anderes Dasein zu fühlen und einen Verkehr zu haben.

Er hatte einen Augenblick daran gedacht, sich einen Hund anzuschaffen. Aber die Ableger seiner Seele, seiner Gefühle in einen Tierkörper verpflanzen, das hiess Trauben auf Disteln pfropfen. Von der Sympathie der schmutzigen, schmarotzenden Tiere hatte er sich nie anführen lassen.

Einen einzigen Mann auf der Schäre gab es, zu dem er sich etwas hingezogen fühlte; das war der verheiratete Zollbeamte Vestman, dessen Frau in Zweimännerschaft lebte, ohne dass der Mann es wusste. Er hatte ein ehrliches Aussehen und einen wachen Verstand. Mit ihm knüpfte Axel Borg den Verkehr wieder an, indem er ihm eine Lachsleine mit Haken schenkte. Er hatte ihm nämlich bei Beginn des Sommers Bücher geliehen und ihn nach Vorschrift schreiben gelehrt. Seit aber das Fischen angefangen und die Seefahrt lebhaft geworden, hatten sich ihre Wege getrennt.

Um den Mann aber wirklich dazu zu bringen, dass er die Lachsleine legte, sagte ihm Borg nicht, dass es sich um Lachs handle, denn der konservative Fischer hätte sich niemals mit einer nach seiner Meinung sinnlosen und unnützen Arbeit befasst. Er erhielt ihn vielmehr in dem Glauben, es handle sich um einen neuen einbringenden Dorschfang, bei dem man die allergrössten Fische bekommen könne.

Als Axel Borg jetzt nach einer einmonatigen Isolierung mit Vestman auf die See hinausruderte und seine Stimme wieder hörte, merkte er, dass sie aus Mangel an Gebrauch die Klangfarbe geändert und dünner geworden war: er glaubte einen Fremden sprechen zu hören. Nun berauschte er sich mit Sprechen. Sein Gehirn, das nur durch Hand und Feder nach aussen gearbeitet und produziert hatte, brach durch die Schleusen des Kehlkopfes hindurch; alle seine Gedanken strömten aus wie in einem Wasserfall, erzeugten neue auf dem Wege.

Als er so vor einem menschlichen Ohr als Resonanzboden hatte sprechen dürfen, ohne unterbrochen zu werden, ohne eine Frage zu hören, kam es ihm vor, als habe er einen verständnisvollen Zuhörer vor sich gehabt. Nach ihrer ersten Ausfahrt war er überzeugt davon, dass Vestman der intelligenteste Mensch sei, den er seit langer Zeit getroffen.

Acht Tage blieb er bei diesem Verkehr. Er erzählte auf ihren Ausflügen von allen Geheimnissen der Natur; erklärte wie der Mond auf die Wasserfläche wirke; warnte vor dem Glauben, dass alles, was das Auge sieht, so ist, wie es „aussieht“. Erzählte, dass der Mond zum Beispiel birnenförmig ist, obwohl er wie eine Kugel aussieht; und man habe auch keine Gewissheit, dass die Erde kugelförmig sei . . .

Vestman machte eine Grimasse und wagte zum erstenmal, etwas einzuwenden.

— Ja, aber das steht jedenfalls in meinem Almanach.

Borg hörte, dass er zu weit gegangen war und umkehren müsse; aber es war zu spät. Er konnte dem Zuhörer nicht die neueren Forschungen darstellen, nach denen die Form der Erde ein dreiachsiges Ellipsoid bildet; dazu waren Vorkenntnisse erforderlich, die Vestman nicht hatte. Deshalb ging er auf einen andern Gegenstand über. Sprach von Luftspiegelungen und tat dabei die Frage, ob sie den Schwertholm besucht oder gesehen hätten, wie er, der Fischmeister, dort gehaust habe.

— Wir haben wohl gesehen, dass dort jemand gehaust hat, aber keiner geht dort mehr an Land, und Netzzug wie Schafweide sind dort aufgegeben, antwortete Vestmann, durchaus glaubwürdig.

Nach diesem Bekenntnis zog sich Borg wieder zurück. Er war beschämt darüber, die Beute einer solchen optischen Täuschung geworden zu sein, dass

sein Zuhörer verstehe, was er gesagt. Er hatte gegen eine Mauer gesprochen und sein Echo für die Stimme eines andern gehalten.

Acht Tage später herrschte grosse Aufregung auf der Schäre, denn Vestman hatte einen Lachs von sechsundzwanzig Pfund gefangen.

Da Vestman sich für den Erfinder dieser Fischerei hielt, stand bald eine Notiz in der Zeitung: Eine neue Erwerbsquelle für das Stockholmer Inselmeer sei gefunden, seit der Strömling abnehme. Der glückliche Fischer Erich Vestman von der Zollwache habe dadurch Achtung und Dankbarkeit seiner Mitbürger verdient . . .

Kurz darauf erschien in einem Wochenblatt fürs Volk ein Schmähartikel über Fischmeister, die nichts begreifen, aber glauben alles lehren zu können . . .

Darauf folgte bald ein Schreiben der landwirtschaftlichen Akademie, das den Fischmeister Borg ersuchte, über den Fischereibetrieb vollständigere Berichte zu liefern; besonders aber über den Lachsfang.

Borg antwortete nur mit einem Entlassungsgesuch.

NEUNZEHNTES KAPITEL

Ohne jede weitere Bedeutung für die Bevölkerung und ohne die kleine Stütze, welche seine bisherige amtliche Stellung ihm gegeben, musste Axel Borg bald erfahren, wie die Wilden einen vollständigen Vertreibungskrieg gegen ihn begannen, nachdem sie gehört, „er sei verabschiedet".

Den Anfang machten sie damit, dass sie unter dem Vorwand, es sei kein Platz an der Landungsbrücke sein Boot lösten, das aufs Land getrieben wurde und zerschellte.

Beim nächsten Regenwetter merkte er, dass es in die Bodenkammer hineinregnete. Als er sich bei Öman darüber beklagte, begann es auch in die andern Zimmer zu regnen, ohne dass er das Fehlen eines Dachziegels entdecken konnte.

Kurz darauf wurde eines Nachts in seinen Keller eingebrochen. Die Täter sollten Esthländer gewesen sein.

Die Absicht, ihn fortzutreiben, war ganz deutlich. Jetzt aber machte es ihm Lust zu trotzen. Das geschah nur dadurch, dass er sich nicht mehr beschwerte, sondern alles ertrug.

Da er aber jetzt wirklich von Feinden umgeben und im Ernst aus der Gesellschaft ausgetreten war, kam die Furcht des Geächteten mit doppelter Schnelligkeit über ihn.

Er schlief nachts schlecht, trotzdem er versucht hatte, seine Träume dadurch zu regeln, dass er sich starke Suggestionen gab, ehe er einschlief. Wenn

er aber erwachte, hatte er geträumt, er sei eine losgerissene Glockenboje, die trieb und trieb, um einen Strand zu suchen, auf den sie geworfen werden könne. Und im Schlaf hatte er sich unbewusst gegen das Bettbrett gelehnt, um Berührung mit einem Gegenstand zu fühlen, wenn es auch ein toter war.

Manchmal träumte er, er schwebe in der Luft und könne weder hinauf noch hinunter kommen. Als er schliesslich nach einem Ohnmachtsanfall erwachte, hatte er das Kissen, auf das er seinen Kopf gelegt, mit den Händen umfasst.

Die Erinnerung an seine verstorbene Mutter begann jetzt aufzutauchen. Er erwachte oft, nachdem er geträumt, er liege wie ein Kind an ihrer Brust. Die Seele war deutlich im Rückgang begriffen. Die Erinnerung an die Mutter, den Ursprung, das Glied zwischen unbewusstem und bewusstem Leben, die Trösterin, die Fürbitterin, stieg auf. Kindheitsgedanken an ein Wiedersehen in einem andern Leben tauchten auf. Seine ersten Selbstmordpläne äusserten sich in einer unbezwinglichen Sehnsucht, die Mutter irgendwo in einer andern Welt, an die er nicht glaubte, wiederzufinden.

Alle Wissenschaft war hilflos gegen einen untergehenden Geist, der alles Interesse am Leben verloren hatte. Das Gehirn hatte gekämpft, bis es müde geworden. Die Phantasie arbeitete ohne Regulator.

Noch war er aufrecht, als sich Weihnachten näherte, aber er ass wenig und nahm zur Nacht nur Äther. Das ganze Leben ekelte ihn, und er lächelte jetzt über sein früheres Streben. Das Regenwasser hatte seine Bücher und Papiere verdorben; die Apparate hatten Grünspan und Rost angesetzt.

Die Sorge für seine eigene Person war matt geworden: der Bart hatte sich ausgewachsen, das Haar wurde nicht mehr gekämmt; er scheute das Wasser.

Die Wäsche hatte er lange nicht zum Waschen gegeben; den Blick für Schmutz hatte er verloren. An den Kleidern fehlten Knöpfe; der Rock war vorne immer fleckig, begossen; die Hand, die Messer und Gabel führte, gehorchte dem Willen nicht mehr.

Wenn er einmal ausging, blieben die Kinder stehen und grinsten über ihn, hatten Spottnamen für ihn.

Eines Morgens war wieder der Kinderschwarm um ihn. Sie zerrten ihn am Rock. Als er sich umdrehte, wurde ein Stein geworfen, der ihn so heftig am Kinn traf, dass Blut floss. Da brach er in Tränen aus und bat, sie sollten nicht böse auf ihn sein.

— Doch, du sollst draufgehen, du verrückter Teufel, rief ein zwölfjähriger Junge. Sonst kriegen wir dich in Armenpflege.

Dann warfen sie alle mit Steinen. Da aber kam Ömans Magd heraus und packte den Jungen bei den Haaren. Als sie ihn gezüchtigt hatte, trat sie an den Überfallenen heran und wischte ihm mit ihrer Schürze das Blut aus dem Gesicht.

— Armes Herrchen! sagte sie.

Da lehnte er den Kopf an ihren vollen Busen und sagte:

— Ich möchte bei dir schlafen.

— Ach schäm dich! fuhr ihn das Mädchen an und stiess ihn von sich. Wie roh du denkst! Pfui!

Einige Tage später kam eines Abends Vestmans Magd angelaufen und bat den Herrn Doktor, hinaufzukommen und nach der Frau zu sehen, die im Sterben liege.

Der Auftrag kam Borg etwas unerwartet, aber mit der Klarsichtigkeit, die in den lichten Augen-

blicken seine Krankheit begleitete, sah er ein, dass hier ein Mord vorlag; dass man seinen Namen und Titel benutzen wollte, um eine gerichtärztliche Besichtigung zu vermeiden. Die Sache war ihm gleichgültig, rüttelte ihn aber für eine Weile auf. Es war etwas geschehen, das Ungewöhnliche hatte einen lange vermissten Eindruck gemacht.

Er ging also nach der Zollhütte hinauf und wurde von den beiden Brüdern mit einer Höflichkeit empfangen, die ihm äusserst verdächtig vorkam. Aber er sagte nichts, fragte nach nichts, denn er wollte dem Mann das dunkle Bekenntnis dadurch abzwingen, dass er ihn nötigte, zuerst zu sprechen; überzeugt, dass er sich beim ersten Wort verraten werde.

Bei einem Talglicht sass das Kind und ass ein Safransbrötchen, das nicht zum Spass hervorgeholt war. Es hatte seine besten Kleider an, wahrscheinlich, damit es sich feierlich fühlen und ein gezwungenes Benehmen beobachten solle.

Nachdem Borg sich im Zimmer umgesehen und bemerkt hatte, dass der Bruder Vestman fortgeschlichen war, trat er an das Bett heran, in dem die Frau lag.

Er sah sofort, dass sie tot war. An ihren zusammengekniffenen Gesichtsmuskeln sah er, dass hier eine Gewalttat begangen war. Da er zugleich merkte, dass ihr Haar sorgfältig über den Scheitel gekämmt war, begriff er sofort, dass die alte, gute Art mit dem Nagel angewandt war.

Aber er wollte den Mann zuerst zum Sprechen bringen, und mit halb geöffneten Lippen und sprechenden Augen, als wolle er etwas fragen, wandte er sich an Vestman. Der liess sich auch sofort anführen und sagte, indem er sich darauf verliess, dass er einem Irren gegenüber keine besondere List anzuwenden brauche:

— Sie können ja bescheinigen, Herr Doktor, dass es mit ihr aus ist; dann können wir sie gleich begraben; denn sehen Sie, wir armen Leute haben nicht die Mittel, einen Arzt herauskommen zu lassen,

Mehr brauchte Borg nicht, um halbe Gewissheit zu haben. Statt zu antworten, wandte er sich an den Mann, der vollständig beruhigt war, nachdem er sein Anliegen vorgebracht, und fragte flüsternd:

— Wo ist der Hammer?

Zuerst flog der Mann zwei Schritte zurück, als wolle er seinen Gegner erwürgen. Borg aber entwaffnete ihn durch einen Blick auf das Mädchen. Da blieb Vestman zitternd stehen.

— Er weiss nicht, wo der Hammer ist; aber ich weiss, wo der Nagel sitzt, fuhr Borg mit einer unerschütterlichen Ruhe fort. Überkluge Esel, die nichts Neues erfinden können, sondern wie Kinder sich immer auf derselben Stelle verstecken, wenn sie Verstecken spielen. Ich bin überzeugt, dass dieses Nageln des Gehirns im Mittelalter von einem Edelmann oder einem Priester erfunden und jetzt erst zur unteren Klasse herabgesunken ist, während es als eine Probe von der Schlauheit des Volkes ausgegraben wird. Alles kommt von oben herunter: Lachs, Arsenik, Nagel, Anschiessen, Revolutionen, Volksfreiheit, Wohlstand, Volkslieder, Mundart, Bauernpraktik, anthropologische Museen. Aber erst als Diebstahl, denn ihr, Pöbel, stehlt lieber als dass ihr ein Geschenk nehmt, weil ihr zu kleinlich seid, um danke zu sagen. Darum bringt ihr eure Wohltäter ins Irrenhaus und eure Edelleute aufs Blutgerüst. Bring mich jetzt ins Irrenhaus, dann kommst du nicht ins Gefängnis!

Als er in seine Hütte kam, erinnerte er sich, dass die Lust, seine Meinung aussprechen zu können, ihn zu einer Unvorsichtigkeit verleitet hatte. Er kannte

ja die Natur der Leute und wusste, dass die Selbstverteidigung gegen einen gefährlichen Zeugen den Mörder veranlassen konnte, diesen zum Schweigen zu bringen. Er schlief deshalb nachts mit dem Revolver im Bett und hatte böse Träume, die ihn weckten.

Am folgenden Tag hielt er sich eingeschlossen und sah, dass weisse Laken vor den Fenstern der Zollhütte hingen.

Am dritten Tag wurde die Leiche herausgetragen und in ein Boot gebracht.

Am vierten Tag kamen die Männer wieder.

Seitdem schlief Borg nicht mehr, und die Schlaflosigkeit vollendete das Zerstörungswerk. Die Furcht, wahnsinnig zu werden und ins Irrenhaus zu kommen, zusammen mit der Angst, jeden Augenblick meuchlings ermordet zu werden, bestärkte ihn in dem Entschluss, freiwillig aus dem Leben zu gehen.

Jetzt, da der Tod sich näherte und das Ende eines Lebens, einer Familie in dieser Einsamkeit bevorstand, trat der Geschlechtstrieb auf und äusserte sich in dem Verlangen, ein Kind zu besitzen.

Aber den ganzen alltäglichen Weg zu gehen, sich ein Weib zu suchen, sich durch Familie an die Erde und an die Gesellschaft zu binden, war ihm mehr zuwider als je. In seinem schwachen, zerrissenen Zustand ersann er sich einen Richtweg, der ihm die Vaterfreude, wenn auch nur für einige Stunden, schenken sollte.

Auf Umwegen, gegen die sich sein Feingefühl vor einigen Monaten noch empört hätte, verschaffte er sich nach einigem Warten einen Menschensamen, nachdem er unterm Mikroskop eine Couveuse konstruiert, die bei sechsunddreissig bis einundvierzig Grad Wärme erhalten werden konnte. Als die Be-

fruchtung stattgefunden hatte, sah er die männlichen Keime um das unbewegliche Weibchen schwärmen; er bildete sich ein, es erröten zu sehen. Und nun drängten, stiessen, peitschten sie sich in dem Kampf, den Antrieb zu einer Familie zu geben, seine Anlagen fortzupflanzen, seinen lebhaften erzeugnisreichen Geist einer kräftigen wilden Unterlage aufzupropfen. Aber nicht die gröbsten, die mit grossen dummen Köpfen und dicken Schwänzen, waren es, sondern die lebhaftesten, geschmeidigsten, feurigsten, die zuerst die Membran durchdrangen, um in den Kern zu dringen.

Die Schraube der Spirituslampe unterm Daumen und das eine Auge aufs Thermometer gerichtet, betrachtete er einige Stunden dieses entschleierte Geheimnis der Liebe. Sah, wie die Zelle sich anfing zu spalten, wie die Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Keimblättern stattfand. Mit Unruhe wartete er ab, wie die vordere Markröhre zu der Blase anschwoll, die das Gehirn bilden sollte; träumte, diesen Sitz des Denkens sich schön wölben zu sehen. Empfand eine Sekunde lang Stolz über diese seine Schöpfung, die das Problem des Homunkulus löste. Da aber brachte eine Bewegung der Lampenschraube das Eiweiss zum gerinnen und den Funken des Lebens zum erlöschen.

Er hatte während dieser Augenblicke das Leben dieses zweiten Wesens so intensiv gelebt, dass es ihm jetzt, als er den mottenweissen runden Fleck auf dem Glas sah, vorkam, als gewahre er ein im Tod gebrochenes Auge. Von seinem kranken Gemüt vergrössert, wuchs der Schmerz zu einer Trauer, der Trauer um sein totes Kind. Das Band zwischen diesem Leben und dem kommenden war zerrissen, und er hatte nicht mehr die Kräfte, von neuem zu beginnen.

Als er zur Besinnung erwachte, fühlte er, wie eine starke und warme Hand seine rechte Hand umfasst hielt. Er erinnerte sich, geträumt zu haben, er sei ein gescheitertes Fahrzeug, das auf den Wogen zwischen Luft und Wasser hin und her geworfen werde, bis er schliesslich den Ruck der Ankerkette spürte und eine Ruhe empfand, als sei die Verbindung mit der festen Erde wieder geknüpft.

Ohne aufzusehen, drückte er die feste Hand, um die Berührung mit einem lebenden Wesen zu spüren. Er bildete sich ein, er merke, wie Kraft auf ihn übergehe, als sich der schwächere Nervenstrom an den stärkeren schloss.

— Wie ist Ihnen? hörte er die Stimme des Predigers über seinem Kopf.

— Wenn du ein Weib wärst, würde ich wieder leben, denn das Weib ist des Mannes Wurzel in der Erde, antwortete der Kranke, zum erstenmal seinen alten Schulkameraden duzend.

— Preise dein Glück, dass du die faule Wurzel verloren hast!

— Ohne Wurzel können wir nicht wachsen und blühen!

— Aber mit einem solchen Weib, Borg!

— Einem solchen? Weisst du, wer sie war? Ich habe es nie erfahren.

— Dann brauchst du nur zu wissen, dass sie eine solche war, mit der sich ein Mann nicht verheiratet. Doch ist sie jetzt wieder verlobt . . .

— Mit ihm!

— Mit ihm! Es stand vorgestern im Blatt.

Nach einem Augenblick des Schweigens wollte der Prediger sich erheben und gehen, aber der Kranke hielt ihn zurück.

— Erzähl mir ein Märchen, sagte er mit einer kindlichen flehenden Stimme.

— Ein Märchen?

— Ja, ein Märchen! Vom Däumling zum Beispiel. Tu es, da ich dich bitte!

Der Prediger setzte sich wieder. Als er sah, dass es dem Kranken voller Ernst war, tat er ihm den Willen und erzählte.

Borg hörte mit grosser Aufmerksamkeit zu. Als der Prediger aber, seiner Gewohnheit getreu, eine moralische Lehre ziehen wollte, unterbrach ihn der Kranke und bat ihn, sich an den Text zu halten.

— Es tut gut, alte Märchen zu hören! Es ist wie ausruhen; in die besten Erinnerungen an die Zeit versinken zu können, als man ein kleines Tier war und das Unnütze, das Unvernünftige, das Sinnlose liebte. Bete mir jetzt das Vaterunser vor!

— Du glaubst ja nicht ans Vaterunser!

— Nein, nicht mehr als an die Märchen! Aber es tut ebenso gut. Wenn der Tod sich nähert und man wieder zurück geht, liebt man das Alte und wird konservativ. Bete das Vaterunser! Du sollst meine Hinterlassenschaft und deinen Schuldschein zurück haben, wenn du betest.

Der Prediger zögerte einen Augenblick. Dann begann er zu beten.

Der Kranke hörte zuerst still zu; dann folgten seine Lippen den Lauten und sprachen sie schliesslich deutlich mit dem Tonfall eines Betenden aus.

Als sie aufhörten, sagte der Prediger:

— Es ist gut zu beten, glaube ich!

— Es ist wie Medizin. Die Worte, die alten, wecken Erinnerungen und geben Kräfte, dieselben Kräfte, die sie früher dem Ichlosen gaben, der Gott ausser sich suchte. Weisst du, was Gott ist? Das ist der feste Punkt, den Archimedes sich wünschte, von dem aus er die Erde hätte heben können. Das ist der Magnet, den man in der Erde annimmt, ohne

den die Bewegung der Magnetnadel unerklärlich sein würde. Das ist der Äther, der erfunden werden muss, damit der leere Raum gefüllt werden kann. Das ist das Molekül, ohne das die chemischen Gesetze ein Wunder wären. Gib mir noch mehr Hypothesen, vor allem den festen Punkt ausser mir, denn ich bin ganz los.

— Willst du, dass ich von Jesus spreche? fragte der Prediger, der glaubte, der Kranke phantasiere im Fieber.

— Nein, nicht von Jesus! Das ist weder ein Märchen noch eine Hypothese. Das ist eine Erfindung rachgieriger Sklaven und böser Frauen; das ist der Gott der Weichtiere im Gegensatz zum Gott der Wirbeltiere. . . Aber warte, ich bin ja Weichtier. Von Jesus sprechen! Wie er mit Zöllnern und losen Frauen umging, wie ich habe tun müssen; wie die geistig Armen den Himmel besitzen werden, weil sie nicht auf der Erde herrschen; wie er Handwerker lehrte, müssig zu gehen, und Bettler, Faulenzer, verlorene Söhne, die nichts besitzen, in Gütergemeinschaft zu leben mit den Arbeitenden, die etwas besitzen.

— Nein, du Lästerer, ich bin nicht dein Narr! unterbrach ihn der Prediger und erhob sich im Ernst.

— Geh nicht, geh nicht! rief der Kranke. Fass meine Hand und lass mich deine Stimme hören. Sprich mir, wovon du willst! Lies aus dem Almanach oder der Bibel; es ist mir einerlei. Der Horror vacui, die Furcht vor dem leeren Nichts muss weg!

— Siehst du jetzt, dass du den Tod fürchtest, du!

— Gewiss tue ich das, wie alles Lebendige, das ohne die Furcht vorm Tode nie gelebt hätte! Aber das Gericht, siehst du, das fürchte ich nicht. Das Werk richtet den Meister, und ich habe mich nicht selber geschaffen!

Der Prediger war gegangen.

ZWANZIGSTES KAPITEL

Es war der Tag vor Weihnachten, als Borg nach einer stürmischen Nacht, während der er Kanonenschüsse und Rufe von Menschen zu hören glaubte, in den frisch gefallenen Schnee hinaus ging. Der Himmel war schwarzblau wie Eisenblech; die Seen stürzten gegen den Strand, während die Glockenboje ein einziges zusammenhängendes Geheul ausstiess, als riefe sie um Hilfe.

Jetzt sah er im Südosten auf dem Meer einen grossen schwarzen Dampfer, dessen zinnoberroter Boden wie eine blutige zerrissene Brust leuchtete. Der Schornstein mit seinem weissen Ring lag zerbrochen auf der einen Seite. In Masten und Rahen hingen dunkle Figuren, die sich krümmten wie Regenwürmer am Angelhaken. Aus einem Riss in der Mitte des Schiffes schleppten die Wogen Stückgut heraus: Pakete, Ballen, Schachteln, Kartons; die schwersten versenkten sie, aber die leichtesten trugen sie ans Land.

Mit einer Gleichgültigkeit für das Schicksal der Schiffbrüchigen, die der empfinden muss, der sterben für ein Glück hält, ging er am Strand dahin und kam an die Landzunge, wo der Steinhügel mit dem Kreuz war. Dort schäumten die Wogen heftiger als irgendwo anders, und auf dem grünen Wasser sah er Gegenstände von sonderbarer Form und Farbe verstreut, über denen die Möwen mit wütenden Schreien kreisten, als seien sie in ihrer gierigen Erwartung von Raub getäuscht.

Als er die seltsamen Dinge, die immer näher kamen, betrachtete, sah er, dass sie kleinen, sehr fein gekleideten Kindern glichen. Einige hatten blonde Stirnlöckchen, andere schwarze; ihre Backen waren rosig und weiss; ihre grossen offenen Augen blickten zu dem schwarzen Himmel hinauf, unbeweglich und ohne zu blinzeln. Als sie aber näher an den Strand kamen, bemerkte er, dass sich bei einigen, wenn sie auf der Woge schaukelten, die Augen bewegten, als machten sie ihm ein Zeichen, er solle sie bergen. Bei der nächsten Sturzsee wurden fünf Stück an den Strand geworfen.

Der fixe Wunsch, ein Kind zu besitzen, hatte sich in das weiche Gehirn so eingewurzelt, dass er nicht auf den Gedanken kam, es seien Puppen, die das verspätete und gescheiterte Fahrzeug zum Weihnachtsmarkt hatte bringen wollen. Er sammelte vielmehr die kleinen Findelkinder, die das Meer, die grosse Mutter, ihm geschenkt hatte, in seine Arme. Seine nassen Schützlinge an die Brust drückend, eilte er in die Hütte zurück, um sie zu trocknen.

Aber er hatte nichts, um Feuer anzumachen, denn die Leute hatten erklärt, sie besässen kein Holz zum Verkaufen. Er selber fühlte die Kälte nicht, aber seine kleinen Weihnachtsgäste sollten es warm haben. Deshalb zerbrach er ein Büchergestell, machte ein flammendes Feuer in dem grossen Kamin, zog das Sofa davor und setzte die fünf Kleinen in einer Reihe mitten vors Feuer.

Nachdem er eingesehen, dass sie nicht trocknen könnten, ohne dass er sie entkleidete, begann er sie auszuziehen. Als er aber sah, dass alle Mädchen waren, liess er ihnen die Hemdchen an.

Dann wusch er ihnen Füsse und Hände mit seinem Schwamm, kämmte ihnen das Haar, kleidete sie wieder und legte sie schlafen.

Es war, als habe er Besuch in der Hütte. Er ging auf Zehen, um sie nicht zu wecken.

Er hatte etwas bekommen, für das er leben konnte; mit dem er sich beschäftigen, dem er seine Teilnahme schenken konnte.

Als er eine Weile gegangen und die schlafenden Kinder betrachtet hatte, sah er, dass sie mit offenen Augen dalagen. Er glaubte, das Licht peinige sie, und er liess die Rouleaus herab.

Als es dämmerig im Zimmer wurde, überfiel ihn schwere Schlafsucht. Die kam von Hunger, aber er konnte jetzt nicht mehr die Ursache der Empfindungen an die rechte Stelle verlegen; wusste also nicht, ob er hungrig oder durstig war.

Da aber das Sofa von den Kleinen besetzt war, legte er sich auf den Boden und schlief ein.

Als er erwachte, war es dunkel im Zimmer, aber die Tür war geöffnet, und ein Weib stand auf der Schwelle, mit einer brennenden Laterne.

— Herr Jesus, er liegt auf dem Boden, rief die Magd Ömans aus. Aber liebes Herrchen, weiss er denn nicht, dass heute Weihnachten ist!

Er hatte über vierundzwanzig Stunden geschlafen, bis zum Nachmittag des zweiten Tages.

Bewusstlos erhob er sich. Er vermisste etwas, denn die Zollbeamten waren dagewesen und hatten das Strandgut eingezogen, aber er konnte sich nicht erinnern, was er vermisste. Er fühlte nur eine furchtbare Leere, wie bei einer grossen Trauer.

— Jetzt muss er zu Ömans heraufkommen und Weihnachtsgrütze essen; man ist doch ein Christenmensch am Weihnachtsabend. O Herr Jesus, welch ein Elend!

Das Mädchen begann zu weinen.

— Einen Mensch auf die Weise draufgehen zu sehen, das ist doch um blutige Tränen zu weinen! Komm er doch! Komm er doch!

Der halb Wahnsinnige machte nur ein Zeichen, er werde nachkommen; das Mädchen solle nur vorgehen.

Als sie gegangen, verweilte er noch einen Augenblick in der Stube, nahm die zurückgelassene Laterne und trat an den Spiegel. Als er sein Gesicht sah, das dem eines Wilden glich, schien es in seinem Verstand zu tagen, und sein Wille spannte sich zu einer letzten Anstrengung.

Die Laterne stehen lassend, ging er hinaus.

Der Wind war nach Westen herumgegangen und hatte sich etwas gelegt; die Luft war klar, und der Sternhimmel funkelte.

Von den Lichten aus der Hütte geleitet, ging er nach dem Hafen hinunter, schlich sich in eine Seebude und holte die Segel zu einem Boot heraus. Nachdem er aufgehisst, machte er los, setzte sich ans Steuer und hielt mit Rückenwind gerade aufs Meer hinaus.

Zuerst kreuzte er, um noch einmal das kleine Stück Erde zu sehen, auf dem er zuletzt gelitten hatte. Als er aber einen dreiarmigen Leuchter im Fenster der Zollhütte brennen sah, wo der Mörder Jesus feierte, den Vergeber der Sünden, den Abgott aller Verbrecher und Elenden, mit dem alles Böse, welches das bürgerliche Gesetz strafte, entschuldigt wurde, wandte er sich ab, spuckte aus, halte das Schot und nahm vollen Wind.

Das Land im Rücken, steuerte er unter der grossen Sternkarte dahin und nahm Peilung auf einen Stern zweiter Grösse zwischen Leier und Krone im Osten. Der schien ihm stärker zu leuchten als irgend ein andrer. Als er in seiner Erinnerung

suchte, schimmerte etwas vom Weihnachtstern herauf, dem Leitstern nach Bethlehem, wohin drei abgesetzte Könige wallfahrteten, um als gefallene Grössen ihre Kleinheit in dem geringsten der Menschenkinder anzubeten, das dann der erklärte Gott aller Kleinen wurde.

Nein, der konnte es nicht sein, denn die christlichen Zauberer hatten zur Strafe dafür, dass sie das Dunkel auf die Erde brachten, nicht einen einzigen Lichtpunkt auf dem Himmelsgewölbe bekommen, der einen ihrer Namen trug. Darum feierten sie auch die dunkelste Jahreszeit — wie erhaben lächerlich — damit, dass sie Wachsstöcke anzündeten!

Jetzt erhellte es sich in seinem Gedächtnis — es war der Stern Beta im Herkules!

Herakles, das sittliche Ideal von Hellas, der Gott der Stärke und Klugheit, der die lernäische Hydra mit ihren hundert Köpfen tötete, der den Augiasstall reinigte, die menschenfressenden Stuten des Diomedes fing, der Amazonenkönigin ihren Gürtel raubte, den Cerberus der Hölle entführte, um schliesslich durch die Dummheit eines Weibes zu fallen, das ihn aus lauter Liebe vergiftete, nachdem er im Wahnsinn der Nymphe Omphale drei Jahre gedient . . .

Hinaus, dem entgegen, der wenigstens in den Himmel aufgenommen wurde, der sich nie peitschen oder ins Gesicht speien liess, ohne wie ein Mann zurück zu schlagen und zu speien. Hinaus, dem Selbstverbrenner entgegen, der nur durch seine eigene starke Hand fallen konnte, ohne beim Kelch um Gnade zu betteln! Herakles entgegen, der den Lichtbringer Prometheus befreite; selber Sohn eines Gottes und einer menschlichen Mutter, den dann die Wilden zu dem Knäblein einer Jungfrau verfälschten, dessen Geburt von milchtrinkenden Hirten und schreienden Eseln begrüsst wurde.

Hinaus, dem neuen Weihnachtstern entgegen ging die Fahrt, hinaus übers Meer, die Allmutter, aus deren Schoss der erste Funke des Lebens sich entzündete; dem unerschöpflichen Quell der Fruchtbarkeit und der Liebe, des Lebens Ursprung und des Lebens Feind.

Ende.

M. Müller & Sohn, München.



